

Gemeinderat der Bundeshauptstadt Wien

19. Wahlperiode

33. Sitzung vom 30. Jänner 2013

Wörtliches Protokoll

Inhaltsverzeichnis

1. Entschuldigte Gemeinderätinnen bzw Gemeinderäte	S. 3	9. Umstellung der Tagesordnung	S. 46
2. Nachruf auf die Ehrenbürgerin von Wien, Präsidentin der Oesterreichischen Nationalbank iR KRin Dkffr Dr Maria Schauma- yer, Amtsführende Stadträtin aD.	S. 3	10. 00137-2013/0001-MDLTG; P 58: Wahl eines Schriftführers Abstimmung	S. 46
3. Gratulation an Bgm Dr Michael Häupl zu seinem 25-jährigen Jubiläum in der Wiener Stadtregierung.	S. 3	11. 00218-2013/0001-MDLTG; P 59: Petiti- onsausschuss Rednerin bzw Redner: GR Dr Wolfgang Ulm	S. 46
4. Fragestunde		GRin Dr Jennifer Kickert	S. 47
1. Anfrage (FSP - 00277-2013/0001 - KU/GM)	S. 3	GR Mag Dietbert Kowarik	S. 47
2. Anfrage (FSP - 00273-2013/0001 - KVP/GM)	S. 6	GR Dr Harald Troch	S. 48
3. Anfrage (FSP - 00271-2013/0001 - KGR/GM)	S. 9	Abstimmung	S. 49
4. Anfrage (FSP - 00269-2013/0001 - KFP/GM)	S. 14	12. 04776-2012/0001-GWS; MA 69, P 50: Abänderung der Ermächtigung vom 29. September 2011 zum Verkauf der Liegenschaft EZ 4623, KatG Aspern Berichterstatter GR Heinz Vettermann	S. 49
5. Anfrage (FSP - 00267-2013/0001 - KSP/GM)	S. 20	Rednerin bzw Redner: GR Norbert Walter, MAS	S. 49
5. AST/00265-2013/0002-KVP/AG: Aktuelle Stunde zum Thema "Rot-grüne Bürgerbe- teiligungs-Farce - am Beispiel Neugestal- tung Mariahilfer Straße" Rednerinnen bzw Redner: GR Dkfm Dr Fritz Aichinger	S. 24	GRin Henriette Frank	S. 50
GRin Dr Jennifer Kickert	S. 25	GR Dr Kurt Stürzenbecher	S. 54
GR Anton Mahdalik	S. 25	GR Mag Christoph Chorherr	S. 56
GRin Mag Nicole Berger-Krotsch	S. 26	GR Univ-Prof Dr Herbert Eisenstein	S. 58
GR Dr Wolfgang Aigner	S. 27	GR Georg Niedermühlbichler	S. 60
GR Dipl-Ing Roman Stiftner	S. 28	GR Mag Günter Kasal	S. 62
GR Mag Rüdiger Maresch	S. 29	GRin Henriette Frank	S. 63
GR Ing Bernhard Rösch	S. 30	Abstimmung	S. 64
GR Karlheinz Hora	S. 30	13. 04774-2012/0001-GWS; MA 69, P 53: Abänderung der Ermächtigung vom 29. September 2011 zum Verkauf der Liegenschaft EZ 3403, KatG Favoriten Abstimmung	S. 65
6. 00338-2013/0001- MDLTG: Mitteilung von VBgmin Mag Renate Brauner betreffend Qualifikationsplan Wien 2020	S. 31	14. 00012-2013/0001-GFW; MA 5, P 57: Darlehen an Wipark Garagen GmbH Berichterstatter GR Dr Kurt Stürzenbecher	S. 65
Rednerinnen bzw Redner: GRin Ing Isabella Leeb	S. 35	Rednerin bzw Redner: GR Dipl-Ing Roman Stiftner	S. 65
GRin Dr Monika Vana	S. 35	GRin Mag Dr Barbara Kappel	S. 66
GR Ing Bernhard Rösch	S. 37	GR Dipl-Ing Martin Margulies	S. 67
GR Dr Wolfgang Aigner	S. 38	Berichterstatter GR Dr Kurt Stürzenbecher	S. 68
GRin Mag (FH) Tanja Wehsely	S. 40	Abstimmung	S. 68
GR Mag Wolfgang Jung	S. 41	15. 04561-2012/0001-GSK; MA 21A, P 45: Plan Nr 8035: Flächenwidmungs- und Bebauungsplan 15, KatGen Fünfhaus und Sechshaus Berichterstatter GR Erich Valentin	S. 69
GR Ing Bernhard Rösch	S. 44	Redner: GR Ing Mag Bernhard Dworak	S. 69
GR Ing Christian Meidlinger	S. 45	Berichterstatter GR Erich Valentin	S. 69
7. Mitteilung des Einlaufs	S. 46	Abstimmung	S. 70
8. Gemäß § 26 WStV ohne Verhandlung angenommene Anträge des Stadtsenates	S. 46		

16.	04676-2012/0001-GSK; MA 21A, P 48: Plan Nr 8039: Flächenwidmungs- und Bebauungsplan 14, KatG Penzing Berichterstatterin GRin Silvia Rubik Redner: GR Ing Mag Bernhard Dworak GR Anton Mahdalik GR Erich Valentin GR Mag Christoph Chorherr Abstimmung	S. 70 S. 70 S. 70 S. 71 S. 71 S. 72	Berichterstatter GR Christoph Peschek Rednerin bzw Redner: GRin Ing Isabella Leeb GR Heinz Vettermann Abstimmung	S. 79 S. 79 S. 80 S. 80
17.	04785-2012/0001-GSK; MA 21A, P 44: Plan Nr 8084: Flächenwidmungs- und Bebauungsplan 6, KatG Mariahilf Berichterstatterin GRin Mag Nicole Berger-Krotsch Redner: GR Ing Mag Bernhard Dworak Berichterstatterin GRin Mag Nicole Berger-Krotsch Abstimmung	S. 72 S. 72 S. 73 S. 73	20. 04568-2012/0001-GJS; MA 51, P 15: Subvention Nachwuchssportförderung Berichterstatter GR Heinz Vettermann Rednerin bzw Redner: GRin Dr Jennifer Kickert GR Dominik Nepp GR Mag Thomas Reindl Abstimmung	S. 81 S. 81 S. 81 S. 82
18.	00116-2013/0001-GIF; MA 17, P 1: Sub- vention Verein FIBEL – 00117-2013/0001-GIF; MA 17, P 2: Sub- vention Verein Station Wien 00118-2013/0001-GIF; MA 17, P 3: Sub- vention Verein Helping Hands 00119-2013/0001-GIF; MA 17, P 4: Sub- vention Verein Beratungszentrum für Migranten und Migrantinnen 00120-2013/0001-GIF; MA 17, P 5: Sub- vention Interface Wien GmbH 00121-2013/0001-GIF; MA 17, P 6: Sub- vention Verein LEFÖ 00122-2013/0001-GIF; MA 17, P 7: Sub- vention Verein Peregrina 00123-2013/0001-GIF; MA 17, P 8: Sub- vention Verein Projekt Integrationshaus 00124-2013/0001-GIF; MA 17, P 9: Sub- vention Verein NACHBARINNEN in Wien 00125-2013/0001-GIF; MA 17, P 10: Subvention Verein Miteinander Lernen - Birlikte Ögrenelim, Berichterstatterin GRin Nurten Yilmaz Rednerinnen bzw Redner: GRin Mag Ines Anger-Koch GRin Angela Schütz GRin Anica Matzka-Dojder GR Gerhard Haslinger GR Senol Akkilic Berichterstatterin GRin Nurten Yilmaz Abstimmung	S. 73 S. 73 S. 73 S. 74 S. 75 S. 76 S. 78 S. 79	21. 04557-2012/0001-GJS; MA 13, P 24: Subvention Wiener Bildungsserver Berichterstatterin GRin Mag (FH) Tanja Wehsely Redner: GR Dominik Nepp GR Christoph Peschek GR Dr Wolfgang Aigner GR Mag Dietbert Kowarik Abstimmung	S. 82 S. 82 S. 83 S. 84 S. 85 S. 85
			22. 04788-2012/0001-GKU; MA 7, P 30: Subvention Vereinigte Bühnen Wien Berichterstatterin GRin Susanne Bluma Rednerinnen bzw Redner: GRin Ing Isabella Leeb GR Mag Gerald Ebinger GR Ernst Woller GR Dipl-Ing Martin Margulies GRin Ing Isabella Leeb GR Mag Gerald Ebinger Abstimmung	S. 85 S. 85 S. 87 S. 88 S. 89 S. 91 S. 91 S. 92
			23. 04793-2012/0001-GKU; MA 7, P 31: Dreijahresvereinbarung KunstHausWien Berichterstatterin GRin Susanne Bluma Rednerin bzw Redner: GRin Ing Isabella Leeb GR Ernst Woller GR Mag Gerald Ebinger Abstimmung	S. 92 S. 92 S. 94 S. 95 S. 96
			24. 04794-2012/0001-GKU; MA 7, P 33: Subvention Forschungs- und Dokumenta- tionsstelle für neuere österreichische Literatur Abstimmung	S. 96
19.	04563-2012/0001-GJS; MA 13, P 12: Subvention Dachverband Wiener Alterna- tivschulen - Freie Schulen in Wien		25. 04476-2012/0001-GKU; MA 7, P 34: Subvention Österreichische Friedrich und Lillian Kiesler Privatstiftung Abstimmung	S. 96

(Beginn um 9 Uhr.)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Meine sehr geschätzten Kolleginnen und Kollegen!

Ich eröffne die Sitzung des Wiener Gemeinderates. Ich entschuldige mich, dass ich stehe, aber das ist für die Folge schon gedacht.

Entschuldigt für die heutige Sitzung sind GRin Mag Holdhaus, GR Lindenmayr, GRin Prof Dr Vitouch und GR Mag Werner-Lobo. Ebenso entschuldigt ist Herr nichtamtsführender Stadtrat Mag Juraczka und die nichtamtsführende Stadträtin Matiasek. Ich ersuche Sie, sich von den Plätzen zu erheben.

Hoher Gemeinderat! Am 23. Jänner erreichte uns die Nachricht, dass die Ehrenbürgerin von Wien, KRin DKffr Dr Maria Schaumayer in den frühen Morgenstunden in ihrer Wohnung im 82. Lebensjahr verstorben ist. Frau Dr Schaumayer war Mitglied des Wiener Landtages und Gemeinderates vom Oktober 1964 bis 23. November 1973 und vom Oktober 1978 bis 24. September 1982. In der Zeit vom 29. Oktober 1965 bis 5. Juni 1969 war sie amtsführende Stadträtin für städtische Unternehmungen und vom 6. Juni 1969 bis 23. November 1973 amtsführende Stadträtin für baubehördliche und sonstige technische Angelegenheiten. Wer Frau Dr Maria Schaumayer kannte, weiß, dass sie nie ein Hehl aus ihrer Gesinnung und ihrer christlich-sozialen Werthaltung gemacht hat, die sich im Einsatz und im Engagement nicht zuletzt für die Schwachen in unserer Gesellschaft ausdrückte. Moral, Anstand und Handschlagfähigkeit in der Politik waren ihr stets ein hohes Anliegen. Ein großes Bemühen lag auch in der Förderung von Frauen für Führungspositionen in der Wirtschaft, Wissenschaft und Politik. Mit ihrer Dr-Maria-Schaumayer-Stiftung hat sie ein sehr persönliches und bleibendes Zeichen gesetzt. Ob ihrer Leistungen und ob ihres Wesens war die Grand Dame der ÖVP über alle Parteigrenzen hinaus höchst angesehen. Frau Dr Schaumayer zeigte sich auch in ihrem beruflichen Leben mit sehr hohem Engagement und Durchsetzungsfähigkeit. 1974 wurde sie Vorstandsmitglied der Kommunalkredit AG Wien, von 1982 bis 1989 war sie Finanzvorstand der ÖMV und von 1990 bis 1995 bekleidete sie als erste Frau, wahrscheinlich weltweit, die Position einer Nationalbank-Präsidentin. Ab 2000 war sie Regierungsbeauftragte für die Entschädigung der NS-Zwangsarbeiter. Durch die Errichtung des Österreichischen Fonds für Versöhnung, Frieden und Zusammenarbeit haben rund 132 000 ehemalige Zwangsarbeiter eine Entschädigung erhalten. Für ihre großen gesellschaftspolitischen Leistungen wurde sie mit höchsten Orden ausgezeichnet und ich darf beispielhaft nur einige anführen: Das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien, das Große Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark mit dem Stern, das Große Goldene Ehrenzeichen am Bande für Verdienste um die Republik Österreich, das Große Goldene Ehrenzeichen Pro Merito am Bande der Wirtschaftsuniversität Wien und viele andere mehr.

Wir wollen allen Hinterbliebenen, Verwandten, Freunden und Freundinnen von Frau Dr Maria Schaumayer unser zutiefst empfundenen Mitgefühl aus-

sprechen und ich ersuche um eine Minute des stillen Gedenkens. - Ich danke vielmals.

Wir kommen nun zur Fragestunde. Eigentlich sieht man, dass Freud und Leid sehr eng beisammen sind. Ich möchte, bevor ich dem Herrn Bürgermeister das Wort für die Beantwortung der 1. Frage erteile, ihm ganz, ganz herzlich zu seinem 25-jährigen Jubiläum in der Wiener Stadtregierung gratulieren und ich verbinde das mit vielem, vielem Dank für die geleistete Arbeit. Vielen herzlichen Dank, Herr Bürgermeister! (Allgemeiner Beifall.)

Die Arbeit geht weiter. Wir kommen zur 1. Frage (FSP - 00277-2013/0001 - KU/GM). Sie wurde von Herrn GR Dr Wolfgang Aigner gestellt und ist an den Herrn Bürgermeister gerichtet. (Die Wienerinnen und Wiener werden bei der Volksbefragung 2013 unter anderem darüber befragt, ob sich die Stadt Wien um die Austragung der olympischen Sommerspiele 2028 "bemühen sollte". Wenn die Wahlberechtigten eine Bewerbung mehrheitlich befürworten, soll in weiterer Folge eine konkrete Bewerbung der Stadt Wien erfolgen. Da es bis dato keinerlei Planungen für olympische Sommerspiele in Wien gibt, wird sich erst nach der Befragung im Zuge der Ausarbeitung der Bewerbung herausstellen, welche Investitionen ein derartiges Großereignis konkret notwendig machen würde. Beabsichtigen Sie, die Wiener Bevölkerung abermals um ihre Meinung zu befragen, wenn die konkreten Pläne zur Errichtung der notwendigen Sportstätten samt Olympiaquartieren und die damit verbundenen Kostenbelastungen abschätzbar sind?)

Bitte, Herr Bürgermeister!

Bgm Dr Michael **Häupl**: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hoher Gemeinderat!

Zunächst einmal darf ich kurz ein herzliches Dankeschön zu dieser Gratulation sagen. Ich nehme das nicht als selbstverständlich, sondern weiß es durchaus sehr zu schätzen. Aber natürlich ist es richtig, die Arbeit geht weiter und dem wollen wir uns nun zuwenden.

Sehr geehrter Herr Gemeinderat! Zunächst einmal darf ich nur ganz kurz auf einen Inhaltspunkt eingehen, nämlich auf diese Fragestellungen der kommenden Volksbefragung. 2028 klingt natürlich ganz schrecklich weit, dessen bin ich mir selbstverständlich bewusst. Aber jeder, der ein bisschen mit der Sachlage vertraut ist, weiß, dass es eines ist, sich für Olympische Spiele zu bewerben, aber ein anderes, sich dann auch durchzusetzen, denn wenn wir uns bewerben, wenn wir das viele Geld ausgeben, dann wollen wir letztendlich auch gewinnen, das ist ja gar keine Frage, sonst hätte das keinen Sinn, so gesehen ist das natürlich alles wesentlich weniger lang. Und selbstverständlich wird man in etwa auch zehn Jahre brauchen, dass man nach einer entsprechenden Entscheidung darüber auch alle notwendigen Ressourcen bereitstellen kann. Ich habe weniger die großen Olympischen Spiele jetzt etwa von London vor Augen, sondern eher die wunderbaren Olympischen Spiele in Barcelona, die einer Stadt wie Wien aus meiner Sicht auch vom Spirit, nicht nur vom Aufwand her, sondern vom ganzen Geist her, der dahintersteckt, als Vorbild dienen kann und letztlich auch dienen soll. Man soll natürlich auch bedenken, welchen enormen Schwung die

Olympischen Spiele in Barcelona in die Entwicklung dieser Stadt hineingebracht haben, wenn man sich insbesondere vor Augen hält, wie das ehemalige verfallene Hafenviertel von Barcelona ausgeschaut hat und was man aus dieser Fläche letztendlich auch gemacht hat vor dem Hintergrund dieser Dynamik, dieses Motors Olympische Spiele. Dann kann man in etwa auch ermessen, was letztendlich auch solche Olympischen Spiele bedeuten können für die Zukunft.

Also hier zusammengefasst: Gar keine Frage, das klingt lang, ist in Wirklichkeit gar nicht lang, sondern wenn wir das ernsthaft wollen, und dazu soll die Bevölkerung befragt werden, dann müssen wir das jetzt angehen. Ich mache aus meiner persönlichen Meinung auch keinen Hehl. Ich glaube, es wäre eine positive Entscheidung dazu gut für die Entwicklung unserer Stadt. Sie wäre gut auch für das Image der Stadt, was ja insbesondere für den Tourismus von entsprechender Bedeutung wäre.

Was die Finanzierung betrifft, so wird das mit Sicherheit genauso funktionieren wie das bei anderen Olympischen Spielen auch funktioniert hat, denn das ist keine alleinige Angelegenheit der Stadt. Die Stadt selber kann ja eine Bewerbung auch nur unterstützen, kann sich ja selbst gar nicht bewerben. Das wissen Sie mindestens so gut wie ich. Wir würden natürlich den ÖOC in dieser Bemühung unterstützen, anders geht es gar nicht. Aber natürlich wird ein Mischfinanzierungssystem aufzustellen sein, wie wir das von anderen großen Sportereignissen auch kennen.

Wir konnten in Wien eine Fülle von großen internationalen Sportereignissen ausrichten: Weltmeisterschaften, Europameisterschaften in den verschiedensten Sportarten, mit zweifelsohne dem Höhepunkt der Fußball-Europameisterschaft, immerhin die drittgrößte Sportveranstaltung, die es weltweit gibt. Wir haben uns einen internationalen Namen gemacht. Der europäische Fußballpräsident und ehemaliger Weltfußballer Platini ist zum Beispiel absolut begeistert von dem, was Wien hier gezeigt hat. Wir haben höchste Flexibilität bewiesen. Wenn ich nur kurz daran erinnern darf, dass wir etwa die Realisierung der U-Bahn auf dieses Ereignis Fußball-Europameisterschaft umgestellt haben, was ja auch nicht etwas ist, was man so ohne Weiteres macht. Die Intention dieser Frage ist eine, wie ich denke, für Sie sehr gut nachvollziehbare, nämlich bevor wir auch nur einen Cent in der Vorbereitung ausgegeben haben, fragen wir die Wienerinnen und Wiener: Wollt ihr das überhaupt? Wenn man ein solches Jahrhundertprojekt angeht, dann braucht man ein Commitment der Bevölkerung. Ich habe das bei anderen Olympischen Spielen gesehen, zum Beispiel in München, zugegebenermaßen vor geraumer Zeit, wo von der Stadtverwaltung die Bewerbung durchgezogen wurde und auch die Durchführung der Olympischen Spiele mit all den bekannten Ereignissen danach, und wo nachher dafür politisch bezahlt wurde, dass man nicht gefragt hat. Das wollen wir nicht, sondern wir brauchen und wissen auch ganz genau, dass wir für dieses Jahrhundertprojekt das Commitment der Bevölkerung brauchen. Ich würde es, wie gesagt, für gut halten. Alles

andere - das optimal zu organisieren, ein Finanzierungs-konzept aufzustellen - ist unsere gemeinsame Aufgabe, des Olympischen Komitees der Republik Österreich und natürlich auch der Stadt Wien. Und da denke ich, gemeinsam, wenn die Bevölkerung das will, wird es uns auch gelingen. Davon bin ich absolut überzeugt.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. Die 1. Zusatzfrage kommt von GR Dr Aigner, bitte schön.

GR Dr Wolfgang **Aigner** (*Klubungebundener Mandatar*): Schönen guten Morgen, Herr Bürgermeister!

Ich darf die Gelegenheit nützen, weil wir ja nicht so oft direkt miteinander sprechen können, Ihnen auch persönlich zu Ihrem Dienstjubiläum zu gratulieren.

Meine Fragestellung ist eigentlich auch dahin gegangen - ich finde das Procedere durchaus nachvollziehbar, vorab einmal das prinzipielle Einverständnis mit der Bevölkerung zu suchen -, ob es dann noch sozusagen zumindest aus heutiger Sicht eben die Möglichkeit gibt, wenn ein konkretes Bewerbungsprojekt da ist, dann noch einmal vor die Bürgerinnen und Bürger zu treten, oder ob das jetzt sozusagen quasi die Blankoermächtigung ist zu sagen, wenn jetzt eine deutliche Mehrheit sagt, machen wir das, dass das sozusagen auch auf Schiene gestellt wird.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Ich werde Ihnen mit einem Saint-Exupéry-Zitat antworten, nämlich: „Wenn du die Menschen das Segeln und das Schiffebauen lehren willst, dann gib ihnen kein Material und kein Werkzeug, sondern lehre sie die Sehnsucht nach der weiten Welt.“ Grundsätzlich denke ich, dass man zunächst einmal wissen soll, was man will. Ich denke, dass es dann auch die Aufgabe der verschiedensten Verwaltungen ist, wir sind ja nicht alleine in dem Bereich, und es durchaus möglich ist, dass man das auch ordentlich organisieren kann. Das können wir, das haben wir in der Vergangenheit bewiesen. Ich kann Ihnen daher diese Frage nicht beantworten. Ich habe sie auch in meiner ersten Antwort bewusst nicht beantwortet, denn es wird vielleicht ein bisschen davon abhängen, wie das Ergebnis der ersten Volksbefragung ist, und dann reden wir über die zweite.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. Die 2. Zusatzfrage wird von Frau GRin Mag Anger-Koch gestellt, bitte.

GRin Mag Ines **Anger-Koch** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Ja, auch an dieser Stelle von uns noch einmal eine herzliche Gratulation zu Ihrem Jubiläum.

Sie haben jetzt gesagt, dass Sie ein Finanzierungs-konzept, falls die Bevölkerung bei dieser Befragung zustimmt, aufstellen wollen. Derzeit haben wir 31 olympische Disziplinen, 2028 werden es wahrscheinlich noch mehr sein. Meine Frage ist: Gibt es auch diesbezüglich schon, weil wir es ja auch immer wieder fordern, ein Sportstättenkonzept, weil wir ja wissen, dass die Infrastruktur gerade jetzt, was die Sportstätten in Wien betrifft, ein bisschen im Argen liegt? Und mich würde interessieren: Wird es bis dahin auf alle Fälle ein Sportstättenkonzept geben, je eher, desto besser, und wann wollen Sie es erstellen?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bgm Dr Michael **Häupl**: Also einmal völlig abgesehen davon, dass ich persönlich nicht den Eindruck habe, dass man so generell sagen kann, die Wiener Sportstätten liegen im Argen, denn gerade bei verschiedensten Sportbereichen sind sie durchaus in zufriedenstellender Form. Einmal eine ganz andere Geschichte ist, dass ich mich noch gut daran erinnern kann, und es vielleicht wirklich der einzige Vorteil dieser längeren Zeit, in der Regierung zu sein, ist, dass wir damals 150 Millionen Schilling noch für die Fußballplätze der kleinen Vereine ausgegeben haben und eine Reihe davon schauen in der Zwischenzeit leider wieder so aus, als ob man niemals etwas getan hätte. Das heißt, diese ganze Frage der Eigenverantwortung, dass man auf einen Platz, den man hergerichtet bekommt, auch ein wenig aufpasst, das ist etwas, an dem müssen wir noch arbeiten. Da weiß ich mich sicher mit Ihnen ja auch eins. Die Eigenverantwortung der BürgerInnen ist ein Begriff, der Ihnen nicht ganz fremd ist, was mich freut. In dem gegenständlichen Fall freut es mich noch mehr. Dass es in anderen Bereichen Nachholbedarf gibt, sag' ich umgekehrt, ist nicht zu bestreiten.

Zur Sportstättenkonzeption ist bitte der zuständige Stadtrat zu fragen, denn der Bürgermeister hat Generalist zu sein. Ich kann Ihnen diese Frage nicht unbedingt im Detail beantworten, aber dass natürlich eine positive Bewerbung für Olympische Spiele gerade auch für die Sportstätten einen entsprechenden Investitionsimpuls bietet, liegt auf der Hand. Das ist ja außer Frage. Natürlich haben wir da was zu tun. Aber da darf ich schon ein bisschen an die jüngsten Erfahrungen erinnern, wie die Sportstätten in London ausgeschaute haben vor der Bewerbung um die Olympischen Spiele und vor den Olympischen Spielen. Also wenn man von „im Argen liegt“ reden kann, dann war das mit Sicherheit in London weit aus ärger, und sie haben es auch geschafft. Sie haben ein anderes Problem dort gehabt, mit dem sie bis zum Schluss dann auch herum getan haben, nämlich die Frage der Sicherheit. Aber auch da ist das Sicherheitsbedürfnis in London wahrscheinlich ein anderes als in Wien, vielen sei Dank.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. Die 3. Zusatzfrage stellt GR Ellensohn. Bitte schön.

GR David **Ellensohn** (*Grüner Klub im Rathaus*): Herr Bürgermeister! Ich hatte gestern Gelegenheit, Ihnen zur Silberhochzeit mit der Stadt Wien zu gratulieren. Aber ich mache das heute gerne noch einmal, sonst schaut es im Protokoll so aus, als ob die GRÜNEN das ausgelassen hätten.

Zur Olympiade: Die Frage ist zwar erschöpfend beantwortet, es gibt viele gute Argumente für die Olympischen Spiele, es gibt, auch verständlich, viele Leute, und ich glaube, das geht quer durch die Fraktionen, und Menschen, die eher das Risiko dabei sehen, plus/minus. Ich gehöre zu denen, die sich in London die Olympischen Spiele angeschaut haben. Mir gefällt das und mich würde es freuen, wenn wir das in Wien machen. Die meisten Länder, wenn sie Olympische Spiele ausrichten,

haben irgendwie Wünsche nach eigenen Sportarten. Also wenn in den USA Olympische Spiele stattfinden, dann taucht halt Baseball auf. Haben Sie irgendeine Vorstellung, was 2028 die Wiener Sportart sein könnte, die wir neu einführen (*Allgemeine Heiterkeit.*), weil dann könnte man anfangen, die Leute dafür auszubilden, damit wir eines sicher haben.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Herr Klubobmann, zunächst einmal herzlichen Dank auch hier für die Wünsche. Ich meine, ich falle eher ungern auf meinen eigenen Schmah rein, aber das mit der Silberhochzeit mit der Stadt war sicherlich einer dieser flotten Sager, die wahrscheinlich jetzt picken bleiben, aber die nicht schädlich sind. Das ist ein durchaus nettes Bild und meine Frau hat es auch akzeptiert. Also so gesehen geht das auch in Ordnung.

Was nun die eigene Wien-Sportart betrifft, so gehe ich einmal davon aus, dass in den verschiedenen Fraktionen sehr unterschiedliche Vorstellungen dazu herrschen würden. Die einen würden wahrscheinlich ein Kartenspiel bevorzugen, andere irgendeine Form des Fechtportes oder Ähnliches. Also ich hätte ja gerne, dass man zum Beispiel Eisstockschießen aufnimmt. Aber das ist bei Sommerspielen wahrscheinlich ein bisschen komisch. Daher werden wir darauf warten müssen, dass wir uns eventuell, wenn der Müllberg hoch genug ist, um die Winterspiele bewerben können, und dann werden wir uns damit auseinandersetzen, dass wir Eisstockschießen einbringen. (*Heiterkeit bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die 4. Zusatzfrage stellt GR Mahdalik. Bitte schön.

GR Anton **Mahdalik** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Damit der Reigen der Gratulationen nicht abreißt, sag' ich an dieser Stelle: Alles Gute zum Jubiläum.

Zu den Olympischen Spielen beziehungsweise zur Bewerbung selbst: Ich möchte jetzt nicht wieder das Schwimmbecken des Stadthallenbades aufs Tapet bringen, das nach der Wüste Atacama und dem Death Valley der drittrockenste Ort der Erde ist. Ich möchte auch nicht die Spielfläche der Eishockey-WM in der Stadthalle wieder hervorgehen, die gekalbt hat, dass sich die Antarktis noch etwas anschauen kann. Und ich möchte auch nicht die Sporthalle in der Pastorstraße oder den Sportklub-Platz erneut hier zur Sprache bringen. Das ist schon sattem bekannt. Aber wie kommen Sie angesichts der Tatsache, dass die Stadt Wien es bei einer Schneelage von 20 cm über Tage nicht zustande bringt, einen 100 m langen Zauberteppichlift auf der Dollwiese im 13. Bezirk in Betrieb zu nehmen, dass die Stadt Wien imstande sein sollte, Olympische Spiele zu organisieren?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bgm Dr Michael **Häupl**: Es ist schade, dass Sie jetzt nicht die Sportstätten wieder aufgezählt haben, weil da hätten wir das ja durchgehen können. Ich kann Ihnen mit Sicherheit versprechen, dass das Stadthallenbad, ist wie es ist, längst vor solchen Olympischen Spielen ordentlich

in Betrieb ist. Da brauchen Sie sich keine Sorgen dazu machen (*Allgemeine Heiterkeit.*), das ist gar keine Frage. Wenn beim Sportklub-Platz nicht Sie und Ihre Freunde da etwas komisch herumreden würden, dann könnte das jetzt schon in Bau sein, weil der Vorschlag, der hier zu einer Sanierung des Sportklub-Platzes vorgebracht worden ist, glaube ich, gut gewesen ist. Also da ist schon ein bisschen was, wo man sich an der eigenen Nase nehmen soll. Man soll nicht immer nur das politische Kleingeld vor eine Sachlösung stellen. Das tut tendenziell nicht gut, das ist gar keine Frage. Aber es ist Ihre Angelegenheit und Ihre Entscheidung. Das müssen Sie selber wissen, wie man das letztendlich auch macht. Also so ließe sich das auch durchgehen. Außerdem gehe ich davon aus, dass der Sportklub-Platz in das Sportstättenkonzept einer Olympiade 2028 nicht einbezogen wird, weil wir ihn wahrscheinlich weder für Leichtathletik noch für den Olympia-Fußball brauchen werden. Trotzdem, gar keine Frage, ich stehe absolut dazu und hoffe, dass mit den entsprechenden Änderungen, die nicht von uns ausgelöst wurden oder nicht von einem potenziellen Investor ausgelöst wurden, das Problem nun auch bald gelöst sein wird.

Aber ich habe mir ja gedacht, dass es wieder kommen muss, weil halt die Straßen nicht mit dem Föhn abgetrocknet wurden, sondern alles ordentlich geräumt wurde. Und ich kann den Kolleginnen und Kollegen von der MA 48 nur jeden Dank aussprechen. Die haben angesichts der Schneemenge, die auf uns heruntergekommen ist, das ausgezeichnet gemacht und eine ausgezeichnete Arbeit geleistet. Sie können ruhig die Kollegen beschimpfen, das ist Ihre Angelegenheit. Ich bedanke mich bei den Kollegen von der MA 48! (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Angesichts dessen, was sich sonst in Österreich an diesem Tag auf den Verkehrswegen abgespielt hat, ist Wien wieder einmal ein Beweis dafür, wie großartig wir die Dinge organisieren können. (*GR Mag Dietbert Kowarik: Haben Sie die Frage nicht verstanden?*) Kann auch sein (*Heiterkeit bei SPÖ und GRÜNEN.*), dass ich ihn nicht verstanden habe. Vielleicht hat er genuschelt.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke, Herr Bürgermeister, für die Beantwortung der 1. Frage. Wir sind am Ende, es ist schon fertig, es gibt keine Frage mehr. Danke vielmals. (*Weitere Heiterkeit bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Die 2. Frage (*FSP - 00273-2013/0001 - KVP/GM*) wurde von GRin Ing Isabella Leeb gestellt und ist an den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Kultur und Wissenschaft gerichtet. (*Nach nunmehrigem Kenntnisstand rund um die Übernahme der Kunsthaus Wien GmbH durch die Wien Holding GmbH und der fortgesetzten, nicht geplanten und mittlerweile auf 400 000 EUR jährlich angewachsenen Subvention der Stadt Wien, kann ja wohl kaum mehr von einem erfolgreichen Unternehmen gesprochen werden. In Ihrer Presseaussendung im Jahr 2007 anlässlich der Übernahme wurde definitiv erklärt, dass die Wirtschaftlichkeitsberechnungen zeigten, dass das Haus ausgeglichen geführt werden könne. Als Abgangsdeckung sei pro Jahr*

ein Betrag von maximal 50 000 EUR zugesichert. Eine derart grobe Fehleinschätzung zulasten der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler ist diesen wohl kaum erklärbar. Welche Maßnahmen werden Sie, als für die Subvention an das Kunsthaus Verantwortlicher setzen, um den Schaden, der durch diese Ihre Fehleinschätzung den Wienerinnen und Wienern entstanden ist, zu reparieren?)

Bitte, Herr Stadtrat!

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Gemeinderätin!

Zu Ihrer Frage betreffend die Subventionierung des Kunsthauses Wien möchte ich gerne in Erinnerung rufen, warum wir uns damals entschlossen haben, das Kunsthaus gewissermaßen für die Stadt zu übernehmen und auch zu finanzieren. Friedensreich Hundertwasser ist mit Sicherheit einer der bekanntesten und auch wichtigsten Künstler dieser Stadt und zählt nach wie vor zu einem der bedeutendsten Vertreter des Phantastischen Realismus und damit zu einer der Kunstschulen, die gemeinsam mit dem Wiener Aktionismus weit über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt sind, rezipiert werden und als eine der zeitgenössischen Kunstrichtungen der jüngeren Vergangenheit auch tatsächlich Bedeutung hat. Bei dieser Übernahme durch die Stadt stand primär im Vordergrund, eine dauerhafte Präsentationsfläche zum Werk von Hundertwasser für die Stadt sicherzustellen. Die vielen Touristen, die mit Bussen, mit öffentlichem Verkehr und zu Fuß dort hinkommen, um das Kunsthaus, das Hundertwasserhaus anzuschauen, sind uns ja allen bekannt. Das Kunsthaus, das durch seine eigenartige originäre architektonische Gestaltung, durch die Auseinandersetzung mit dem Künstler und seinem Werk, aber auch durch die vielen interessanten Wechsellausstellungen, insbesondere Fotografien, bekannt geworden ist, hat sich einen eigenen und eigenständigen Platz in der Wiener Kultur- und Kunstlandschaft erobert und ist auch nach wie vor ein großer Anziehungspunkt für Wienerinnen und Wiener, aber auch für Touristinnen und Touristen.

Als sich damals Joram Harel als Nachlassverwalter des Künstlers und Eigentümer aus Altersgründen zurückgezogen hat, hat die Stadt Wien das übernommen. Die Alternative wäre gewesen, dass er es verkauft, grundsätzlich verkauft, dass das Haus geschlossen wird und eine ganz wichtige Stätte der Auseinandersetzung mit einer zentralen Kunstrichtung der Nachkriegszeit verloren geht. Wir haben das daher als eine Chance begriffen und haben es auch übernommen. Ja, es stimmt, es war zum damaligen Zeitpunkt die Wirtschaftskrise nicht absehbar und damit natürlich verschiedene Komponenten, die auch zu einer Abgangsdeckung geführt haben.

Nichtsdestotrotz muss man sagen, dass das Kunsthaus eine Erfolgsgeschichte ist. Wenn man die Besucher um diejenigen bereinigt, die sozusagen von außen das Haus anschauen oder in den Hof hineingehen, sondern nur die Zahlenden nimmt, dann sind es 130 000 Besucherinnen und Besucher im Schnitt, manchmal mehr, manchmal weniger. Das ist für ein Haus, das im Grunde

ein doch spezielles Haus ist, eine durchaus gute Leistung. Das Kunsthaus hat einen Eigendeckungsgrad, der weit, weit über dem anderer Museen und auch Kunstausstellungshäuser liegt.

Eines möchte ich Ihnen aber schon noch in Erinnerung rufen, weil das in der Öffentlichkeit aus meiner Sicht ein bisschen zu kurz gekommen, rezipiert wurde. Ich würde Ihnen gerne den Gemeinderatsbeschluss vom 25. Mai 2007 in Erinnerung rufen. Dort wurde durch und mit der Übernahme des Kunsthauses eine Mehrjahresvereinbarung beschlossen, zunächst einmal für die Jahre 2008 und 2009 mit jeweils 300 000 EUR plus einer Ausfallhaftung von 50 000 EUR. Diese Beschlüsse sind sowohl im Kulturausschuss als auch im Stadtsenat als auch im Gemeinderat einstimmig, also auch mit den Stimmen Ihrer Fraktion, beschlossen worden. Im Jahr 2009 gab es zudem noch eine zusätzliche Förderung von 150 000 EUR. Das ist im Mittel etwa die Höhe, die wir heute beschließen wollen. Warum Sie dann in die Öffentlichkeit gehen und sagen, die Mittel, die wir heute beschließen sollen, seien eine Fehleinschätzung und würden dem Steuerzahler Schaden bringen, kann ich nicht nachvollziehen. Heute sprechen Sie von Schaden und Fehleinschätzung. Wenn dem so wäre, ich bin ja nicht der Meinung, aber wenn dem so wäre, dann ist es Ihre Fehleinschätzung und Ihr Schaden genauso wie meiner. Ich behaupte, das ist ein gut investiertes Geld. Hier geht es um den Erhalt eines wichtigen Hauses in Wien, in dem die Auseinandersetzung mit Hundertwasser erfolgt, in dem spezifische, der Fotografie gewidmete Ausstellungen, die es sonst in Wien nicht gibt, stattfinden. Ich denke mir, man sollte manchmal auch nicht nur die eigenen Beschlüsse kennen, sondern was noch wichtiger ist, auch zu den eigenen Beschlüssen stehen. Wir tun das. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. Die 1. Zusatzfrage stellt Frau GRin Ing Leeb. Bitte.

GRin Ing Isabella **Leeb** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Herzlichen Dank, Herr Stadtrat, für die Beantwortung. Ich kann Ihnen sagen, dass wir sehr wohl zu den Beschlüssen stehen, das ist mir bewusst. Ich weiß aber auch, dass diese Beschlüsse unter ganz anderen Voraussetzungen gefallen sind, nämlich es gab im Jahr 2007 eine Pressekonferenz, da waren Sie dabei, die Frau Brauner und der Herr Hanke, und da wurde hauptsächlich so argumentiert, dass man das Haus wirtschaftlich sinnvoll kostendeckend führen kann und es zu einer Abgangsdeckung pro Jahr, Beschließung des Hauses, von 50 000 EUR maximal kommt. Die Zweimalzahlungen waren für notwendige Investitionen, dazu stehen wir auch.

Aber die letzte Dreijahressubvention von 150 000 EUR und die jetzige mit 350 000 EUR haben mit dem, was Sie am Anfang versprochen haben und was Sie in der Öffentlichkeit verkündet haben, aber schon gar nichts mehr zu tun. So viel nur dazu.

Ich bin auch davon überzeugt, und da gebe ich Ihnen vollkommen recht, dass das für den Tourismus ein wertvoller Standort ist. Wovon ich nicht überzeugt bin, ist, dass Sie 2007 mit offenen Karten gespielt haben. Es hat

einen Statusbericht der Wien Holding gegeben, der die Basis für die Übernahme des Hauses war. Wie wir aus dem Kontrollamtsbericht 2010 aber wissen, war dieser Statusbericht durchaus schon kritisch. Nichtsdestotrotz haben Sie gesagt, ja, wir werden nur 50 000 EUR pro Jahr brauchen.

Sind Sie nicht auch der Meinung, dass die Wien Holding bewusst mit falschen Zahlen gearbeitet hat, um einen weiteren Kulturbetrieb in ihren Einflussbereich zu bekommen (*VBgmin Mag Renate Brauner: Wissen Sie, was Sie da sagen?*), um damit diesen Schaden der Wiener Steuerzahler im Zuge der Gruppenbesteuerung zur Reduzierung der Steuerleistung zu missbrauchen? (*GR Ernst Woller: Ja, wissen Sie, was Sie da sagen? – VBgmin Mag Renate Brauner: Das ist ja unfassbar!*) Ja, Herr Woller, ich weiß, was ich da sage. Lesen Sie den Kontrollamtsbericht!

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Na ja, also Frau Gemeinderätin, ein bisschen absurd ist das schon. (*VBgmin Mag Renate Brauner: Ja wirklich!*) Sie beschließen mit uns 350 000 EUR in Kenntnis dessen, was alle gewusst haben. Auch in weiterer Folge beschließen Sie 150 000 EUR plus 50 000 EUR Abgangsdeckung, und heute gehen Sie her und sagen, wir hätten nicht gewusst, was wir tun! Heute gehen Sie her und zitieren einen Kontrollamtsbericht, ich habe mir den jetzt auch noch einmal angeschaut, ich kann Ihnen das vorlesen. Der Kontrollamtsbericht sagt: „Die Einschau ergab, dass die dem KunstHausWien gewährten Mittel im Wesentlichen widmungsgemäß eingesetzt wurden und die Modernisierung des Museumsbetriebs in den letzten drei Jahren zügig vorangeschritten ist.“ Na also, wenn das ein kritischer Kontrollamtsbericht ist, dann wünsche ich mir viele solche kritische Kontrollamtsberichte! Und würde das alles, was Sie da jetzt behaupten, stimmen, dann stünde das da drinnen, steht aber nicht drinnen!

Aber, sehr geehrte Frau Gemeinderätin, es geht doch um ganz was anderes. Es geht doch um die Frage, ob wir einen solchen Betrieb, der nun tatsächlich etwas kostet und zwar deshalb etwas kostet, weil mit der Übernahme durch die Stadt Wien und mit der Übernahme durch die Holding dort erstmals kollektivvertragsgemäße Löhne und Gehälter bezahlt werden konnten. Weil dort erstmals auch die Quersubventionierungen, die natürlich in einem privaten Betrieb möglich sind, nämlich aus den verschiedenen Rechteverkäufen, die wir nicht machen können, weil die Rechte nach wie vor in den verschiedenen Stiftungen liegen, dass man da klare Verhältnisse geschaffen hat. Dass man erstmals auch dieses Haus, das damals sehr modernisierungsbedürftig war, modernisiert hat. Dass man klare Beschäftigungsverhältnisse geschaffen hat. Dass man auch die Trennung vollzogen hat zwischen den allgemeinen Besuchern, die halt in den Hof hineingegangen sind und sich die Architektur angeschaut haben und denen, die tatsächlich gezahlt haben, eingeführt hat. Und dass wir dann am Ende des Tages eine klare Rechnung machen und dann sagen, das ist der Subventionsbedarf, der dafür notwendig ist und das

dann auch gemeinsam beschließen und heute herzugehen und zu sagen, na ja, das haben wir alles nicht gewusst und da sind wir hinters Licht geführt worden und jetzt soll man das alles nicht mehr machen - ich frage Sie: Was wäre denn die Alternative, Frau Gemeinderätin? Sollen wir heute sagen, es gibt keinen Zuschuss, wir sperren das Haus zu? Die Menschen, die nach Wien kommen, um Hundertwasser zu sehen, sollen sich, ich weiß nicht, vielleicht das Fernwärmekraftwerk anschauen und die Autobahnraststätten, aber Wien als Heimat von Hundertwasser sagt, nein, wir machen das nicht, weil die ÖVP sagt, wir sollen die Mittel nicht mehr hergeben, die sie im Übrigen alle vier Jahre vorher mit uns einstimmig beschlossen hat. Das machen wir nicht. Wir werden dieses Haus weiter bestmöglich führen und unterstützen. Ja, wir schauen dort, so wie in allen anderen Betrieben auch, sehr genau auf jeden einzelnen Cent. Wir müssen uns das sehr genau überlegen. Aber im Grunde geht es darum, Kultur zu ermöglichen, die Auseinandersetzung mit Kunst zu ermöglichen und nicht zu verunmöglichen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. Die nächste Zusatzfrage stellt GR Mag Ebinger. Bitte schön.

GR Mag Gerald **Ebinger** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Es ist natürlich unerfreulich, dass es laufend mehr kostet. Ich möchte aber schon sagen, es wundert mich, dass die Kollegen von den GRÜNEN nichts dazu sagen, da unserer Ansicht nach der Hundertwasser ja mit seinen radikal ökologischen Ansichten nicht nur eine Bedeutung als österreichischer Künstler hat. Er ist ja eigentlich ein einzigartiger Künstler und da habe ich mir schon erwartet, nachdem ein bisschen sozusagen die Ursprünge von da drüben sind, dass das auch einer sagt, denn er hat mit seinen Dingen durchaus Weltruhm erlangt und war wichtig mit seinen radikalen Umsetzungen dieser fünf Zonen von der Haut bis zur Erde und so weiter. Wir glauben auch, dass diese Ausstellungen, die darüber hinaus gemacht werden, durchaus wichtig sind. Es sind echt gute Ausstellungen. Man hat anfangs Ausstellungen gemacht, die nicht nur Fotografie waren, die vielleicht noch ein bisschen mehr Publikum angezogen haben wie Basquiat oder Jean Tinguely, Niki de Saint Phalle. Es ist aber sicher auch nicht falsch, jetzt diese Nische zeitgenössischer Fotografen zu machen.

Jetzt möchte ich Sie, wir werden ja heute noch einmal darüber diskutieren, nehme ich an, nur fragen: Könnte es nicht vielleicht eine Lösung sein, die Subvention wieder ein bisschen hinunterzuschrauben, meines Wissens nach übernimmt das Kunsthaus nur fremde Ausstellungen. Jetzt ist eine Eigenproduktion einer Ausstellung anfangs vielleicht teurer, aber wir wissen alle, die kann man ja dann an andere Museen weitervermieten und dadurch Einnahmen lukrieren. Wäre es für Sie unter Umständen nicht eine Lösung für die Zukunft sozusagen zur Reduktion unserer Subvention, dass sich das Kunsthaus vermehrt auch auf Eigenproduktionen auf dem Gebiet der Fotografie spezialisiert?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Ja, sehr

geehrter Herr Gemeinderat, ich meine, natürlich ist man grundsätzlich immer dafür, dass es Eigenproduktionen gibt, nicht nur im Kunsthaus, sondern auch an anderen Theatern, Opernhäuser, Festivals. Wir wissen aber, dass Produktionen immer teurer werden und dass daher sowohl Kooperationen gesucht werden, als auch natürlich Übernahmen vorkommen. Ich sage dazu, für das Publikum in Wien ist das wahrscheinlich zweitrangig, weil wenn es international gute Ausstellungen gibt - die meisten Menschen sind ja nicht Kulturhabitués, die sich in den Flieger setzen und nach London, Paris, Berlin fliegen können, um sich Ausstellungen anzuschauen -, macht es natürlich schon auch einen Sinn, Ausstellungen hierher zu holen. Dessen ungeachtet, ja, natürlich haben Sie vollständig recht, denn wie wir ja auch im Bereich der Vereinigten Bühnen sehen, können Eigenproduktionen auch Einnahmequellen sein, nicht notwendigerweise, weil Kunst ist zum Glück weiterhin Risiko und Eigenproduktionen sind damit auch immer ein erhöhtes Risiko. Sie sind nicht nur erhöhte Kostenfaktoren, sondern du hast auch ein erhöhtes Risiko, weil wenn die dann nicht so ankommen, haben wir gleich einen Abfall in den Zuschauerzahlen. Das heißt, jeder Kunstbetrieb, jeder Kulturbetrieb ist ständig in der Abwägung, wie weit können wir ein Risiko angesichts der uns vorgegebenen Budgetzahlen eingehen, ist dieses Risiko sozusagen managebar und wollen wir das mit der Chance eingehen, dass das dann auch tatsächlich ein Erfolg wird? Aber soweit ich informiert bin und weiß, denkt die Geschäftsführung des Kunsthauses natürlich auch daran, verstärkt Eigenproduktionen zu machen. Meine Unterstützung gibt es dazu. Gleichwohl muss ich sagen, es gibt ein vorgegebenes Budget. Also das ist das Risiko, das jede Geschäftsführung einzunehmen hat. Aber soweit ich informiert bin, wird jedenfalls intensiv zumindest darüber nachgedacht, auch Eigenproduktionen vorzunehmen. Derzeit gibt es Planungen im Hinblick auf sehr interessante Ausstellungen. Eine betrifft Fotografien von Linda McCartney, die sicher nicht nur auf Grund ihrer Partnerschaft mit Paul McCartney, sondern eben auch als Tochter eines der großen Fotounternehmer des 20. Jahrhunderts sicher von großem Interesse ist.

Also Ihre Frage kann ich so beantworten, dass ich sage, ja, die Überlegungen gibt es, meine Unterstützungen hätten sie, haben sie, sofern sie innerhalb des Budgetrahmens zu ermöglichen sind.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. Die nächste Zusatzfrage stellt GRin Ing Leeb, bitte.

GRin Ing Isabella **Leeb** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Ja, herzlichen Dank.

Noch einmal: Es geht jetzt nicht darum, das Werk des Friedensreich Hundertwasser zu schmälern oder in Frage zu stellen, dass er kulturpolitisch für diese Stadt wichtig ist. Ganz und gar nicht. Nur das, was Sie heute hier so wunderbar argumentieren, haben Sie eben vor sechs Jahren nicht gemacht. Und, Herr Stadtrat, wir haben erst durch den Kontrollamtsbericht über den Statusbericht Kenntnis bekommen. Der Statusbericht war hier in diesem Gremium 2007 nicht zur Diskussion vorgelegen. Das ist so. Ja, ich habe mich gerade noch ein-

mal erkundigt, ich war damals nicht im Kulturausschuss, aber der Herr Kollege, der vor mir sitzt, war dabei.

Der Kontrollamtsbericht hat 38 Seiten. Vielleicht lesen Sie uns nicht nur die Seite vor, wo draufsteht, dass die Subventionen ordnungsgemäß verwendet wurden. Davon gehe ich jetzt einmal aus und das habe ich auch nicht kritisiert. Was ich kritisiere, ist, dass der Statusbericht durchaus kritisch war, aber in der Pressekonferenz, die Sie mit der Kollegin Brauner gehalten haben, das ganz anders dargestellt wurde. Es wurden Besucherzahlen nicht kontrolliert, es wurde von falschen Quadratmetern ausgegangen. Man hat dort Mietverträge übernommen, wo Sie die technische Einrichtung um ein Vielfaches überbezahlt haben. Das steht alles auch im Kontrollamtsbericht drinnen.

Aber wie rechtfertigen Sie eigentlich gegenüber anderen Subventionsnehmern in der Stadt, die genauso mit gestiegenen Lohnkosten zu kämpfen haben, die genauso mit gestiegenen Energiekosten zu kämpfen haben, die genauso mit der Krise zu kämpfen haben, dass das Kunsthaus eine Verachtfachung der 50 000 hat? Die anderen müssen sparen, kriegen weniger. Wie rechtfertigen Sie das? Weil wenn ich dem nachfolge, was Sie da jetzt argumentieren, müssten die Vereinigten Bühnen Wien 300 Millionen kriegen und dann sind wir alle Sorgen los, dann brauchen wir uns im Kulturausschuss überhaupt nichts anderes mehr zu kümmern.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Kommen Sie zur Frage.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Ich weiß jetzt nicht, was die Frage ist, Frau Gemeinderätin, aber ich kann Ihnen das schon sagen. Also Sie argumentieren grundsätzlich mit falschen Zahlen, das muss man Ihnen vorwerfen. Lesen Sie Ihre eigenen Beschlüsse, es waren nie 50 000 EUR, sondern es waren 300 000 EUR, die Sie beschlossen haben, und 50 000 EUR noch einmal. Also kommen Sie nicht her und sagen, es gibt eine Verachtfachung der Mittel, wenn es schlicht und einfach nicht stimmt. Lesen Sie es im Protokoll nach, es liegt hier! Sie haben damals 300 000 EUR zugestimmt und dann noch einmal 50 000 EUR, im nächsten Jahr wieder und in den weiteren Jahren wieder. Also erzählen Sie nicht, Sie hätten das alles nicht gewusst. Das ist schlicht und einfach nicht wahr.

Ja, ich rechtfertige das damit, dass wir einen Betrieb haben, den wir aus grundsätzlichen künstlerischen und kulturpolitischen Überlegungen für die Stadt erhalten wollen. Sie können doch jetzt nicht ernsthaft hergehen und sagen, die Alternative ist, dass wir das Hundertwasserhaus zusperrten. Dann sagen Sie es, dann sagen Sie: „Die ÖVP will das Hundertwasserhaus zusperrten. Wir stehen nicht mehr zu unseren Beschlüssen, die wir gefasst haben. Wir haben uns das von gestern auf heute neu überlegt.“ Das ist das, was die ÖVP hier sagt. Aber dann sagen Sie es selber. Dann muss ich Ihnen das nicht vorsagen. (*Aufregung bei der ÖVP.*) Wir stehen dazu. Wir stehen auch dazu, dass wir schon damals gesagt haben: „Ja, es gibt einen Unterschied in der Erfassung der Zuschauer.“ Die damaligen Erfassungen waren, sagen wir mal grob gesprochen, großzügig. Erst

nach der Übernahme war es uns möglich festzustellen, dass jeder, der dort hineingegangen ist, gezählt wurde. Wir zählen diejenigen, die zahlen. Ja, es gibt Ausstellungsflächen und es gibt eine Gesamtfläche. Auch das war immer bekannt. Und ja, es war eine Modernisierungsnotwendigkeit für das Haus gegeben. Und ja, wir haben die Beschäftigungsverhältnisse neu geordnet und auf eine Basis gestellt, die vorher nicht so war. Na ja, das war weder was Neues noch war das was Unbekanntes noch hat der Gemeinderat diesbezüglich irgendwann irgendwie eine Frage gestellt, im Übrigen auch nicht zu dem Kontrollamtsbericht aus dem Jahr 2010. Wenn Ihnen das heute einfällt, wenn Sie heute plötzlich Fragen stellen, dann muss ich Ihnen schon sagen: „Was haben Sie bisher gemacht?“ (*Aufregung bei GRin Ing Isabella Leeb.*) Ihre Beschlüsse nicht gekannt, das haben Sie bisher gemacht! Und das tut mir leid, dem kann ich nicht folgen. Ich muss als Stadtrat den Beschlüssen folgen, die der Gemeinderat noch dazu einstimmig beschließt. Das habe ich getan. Wenn Sie heute sagen, Sie können sich daran nicht einmal mehr erinnern und Sie wissen das nicht mehr, dann ist es Ihr Problem, aber nicht meines. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke, Herr Stadtrat, für die Beantwortung der 2. Frage.

Die 3. Frage (FSP - 00271-2013/0001 - KGR/GM) wurde von Herrn GR Senol Akkilic gestellt und ist an den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Bildung, Jugend, Information und Sport gerichtet. (*Sehr geehrter Herr Stadtrat! Fast jedes zweite Schulkind in Wien wächst zwei- oder mehrsprachig auf. Dies ist für unser Bildungs-system, unsere Pädagoginnen und Pädagogen und selbst für die Kinder eine große Herausforderung und Chance zugleich. Viele Eltern haben den Wunsch, dass die Mehrsprachigkeit zu einem wichtigen Standard in unseren Kindergärten, Schulen und Bildungseinrichtungen wird. Welche Maßnahmen wurden bis jetzt gesetzt um dieser Entwicklung gerecht zu werden bzw. welche Schritte werden Sie unternehmen, damit die Mehrsprachigkeit in unserem Bildungssystem besser gefördert wird?*)

Bitte, Herr Stadtrat!

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Sie fragen mich nach der Bedeutung und den Fördermaßnahmen von Mehrsprachigkeit im Wiener Schulsystem, nach einen Bereich, der, denke ich, in den vergangenen Jahren immer eine besondere Bedeutung in dem Wiener Schulsystem gehabt hat und wo wir mit einer Vielzahl von Maßnahmen gerade auch jene Mehrsprachigkeit unterstützen wollen, jenes Ziel auch erreichen wollen, das natürlich neben der Sprache Deutsch eigentlich ein bildungspolitisches Ziel sein muss und sein soll, dass jedes Kind zwei Sprachen auch sprechen kann. Und ich glaube, in diesem Bereich hat Wien sicherlich gerade durch eine Vielzahl von Maßnahmen viel an Initiativen auch gesetzt. In Wien werden Kinder mit unterschiedlichen Sprachbiographien gemeinsam unterrichtet und das bedeutet, dass Chancengerechtigkeit für Kinder mit deutscher, aber auch mit einer anderen Erst-

sprache als Deutsch hergestellt werden kann und auch hergestellt werden soll. Grundsätzlich besteht für alle Kinder, deren Lebensmittelpunkt sich in dieser Stadt befindet, ungeachtet ihres sozioökonomischen Status, ihrer Sprache, ihrer Kultur, ihrer Religion, das Recht auf den Besuch einer Schule oder eines Kindergartens möglichst in der umliegenden Wohngegend. Die Heterogenität in Schule und Kindergarten ist ein Abbild der Gesellschaft und bietet natürlich auch den Spielraum für interkulturelle Begegnung. Die Auseinandersetzung mit Eigenem und Fremden ist eine ganz wesentliche Basis für einen kritischen Umgang, auch mit Vorurteilen. Gerade vor diesem Hintergrund ist natürlich diesem Bereich auch ein besonderes Augenmerk zu widmen.

Mit Sprachförderung kann auch nie früh genug begonnen werden und deshalb wurde ja bereits 2008, basierend auf der Vereinbarung gemäß Art 15a des Bundesverfassungsgesetzes, über den Ausbau des institutionellen Kinderbetreuungsangebots und über die Einführung der verpflichtenden frühen sprachlichen Förderung in institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen zwischen dem Bund und den einzelnen Bundesländern das Wiener Modell der frühen Förderung 1+1 entwickelt, das nun wieder bis 2014 verlängert wurde. Ein Bereich, den wir ganz energisch auch immer wieder gefordert haben, aber leider nicht sofort mit jenem Erfolg, den wir uns gewünscht hätten. Sie alle erinnern sich daran, ein Jahr gab es ja leider diese entsprechende 15a-Vereinbarung nicht und gerade hier hat Wien besonders auch seine Verpflichtung letztendlich wahrgenommen, bestmögliche Bildung auch im Bereich der sprachlichen Förderung schon im Kindergarten zu widmen.

Übergeordnetes Ziel der Vereinbarung ist österreichweit die Förderung der Bildungssprache Deutsch gemäß den Bildungsstandards zur Sprech- und Sprachkompetenz zu Beginn der Schulpflicht. Die Vereinbarung soll den Kindern einen erleichterten Schuleinstieg durch individuelle Förderung ermöglichen. Wir wissen, und ich brauche die Zahlen, glaube ich, nicht zu wiederholen, dass das ein Bereich ist, der nicht nur Kindern mit nicht-deutscher Muttersprache oder Kindern mit einer anderen Sprache als Deutsch als Muttersprache zu Gute kommt, sondern ganz maßgeblich ja auch immer Kinder mit Deutsch als Mutter- beziehungsweise Erstsprache betrifft. Deshalb ist dieses Förderprogramm in der deutschen Sprache von einem besonderen Bereich. Alle Eltern von Kindern mit festgestelltem Förderbedarf werden nach Erhebung der sprachlichen, aber auch der kognitiv emotional sozialen Kompetenzen der Kinder im Gespräch mit den Pädagoginnen und Pädagogen über den sprachlichen und allgemeinen Entwicklungsstand der Kinder informiert und dabei wird selbstverständlich auch versucht, die Eltern in die sprachliche Bildung der Kinder mit einzubeziehen und ihnen gegebenenfalls Tipps und Empfehlungen für die Förderung auch im Elternhaus mitzugeben. Es betrifft dies eben nicht nur die Sprache Deutsch, sondern selbstverständlich auch im Falle einer anderen Muttersprache die entsprechende Förderung in ihrem muttersprachlichen Bereich.

Im Kindergarten bekommen diese Kinder spezielle,

besonders intensive Unterstützung auf Basis hoher Standards zur pädagogischen Qualitätssicherung. Sprachliche Bildung und Förderung findet hier, eingebettet in den Alltag von Krippe und Kindergarten, mit viel Freude und Spaß für die Kinder in sprachanregender Umgebung in unterschiedlichen Bildungsbereichen statt. Kinder erleben hier Sprache ganzheitlich beim Spielen, beim Arbeiten, Entdecken und Erforschen, Handeln und Reflektieren, beim Gestalten, beim Beobachten und auch beim Nachahmen. Die gemeinsame Sprache in der Kindergartengruppe ist Deutsch und Kinder und Erwachsene sprechen aber auch Ihre Erstsprachen. Gerade in diesem Bereich bietet Wien ja auf Grundlage seiner sehr vielfältigen Landschaft im Bereich der Kindergartensituation eine große Auswahlmöglichkeit und eine sehr, sehr große Bandbreite.

Die Stärkung jeder Erstsprache ist im Sinne der lebensrechtlichen Mehrsprachigkeit wichtig zur Festigung der Identität des Kindes als Basis für den Erwerb einer Zweitsprache und für die Wertschätzung und Gleichstellung aller Sprachen. Daher werden Eltern im Kindergarten auch bestärkt, mit ihren Kindern auch jene Sprache zu sprechen, die sie am besten beherrschen beziehungsweise die ihnen emotional auch am nächsten ist.

Ein großes wertvolles Potenzial liegt in diesem Bereich auch bei jenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die zusätzlich zu Deutsch auch eine andere Erstsprache sprechen. Diese leisten einen ganz wichtigen und wesentlichen Beitrag zur Förderung der Erstsprachen. Das Team der Kindergartengruppe wird durch SprachförderassistentInnen, die in den städtischen und privaten Kinderbetreuungseinrichtungen stundenweise eingesetzt werden, auch unterstützt. Ein Drittel dieser zirka 100 SprachförderassistentInnen hat eine andere Erstsprache als Deutsch und fördert die Kinder auch in ihren Familiensprachen. Als Beispiel sei genannt natürlich Türkisch, Bosnisch, Kroatisch, Serbisch, Albanisch, Rumänisch, Polnisch, Slowakisch und viele andere Sprachen mehr. Derzeit sorgen darüber hinaus acht muttersprachliche BetreuerInnen neben ihrer Tätigkeit in der Bildung und der Förderung auch für die Abklärung des Sprachstandes der Familiensprache der Kinder. Weiters unterstützen sie die Teams in den Kindergärten bei der Kommunikation zwischen Kindern, Eltern und PädagogInnen. In den Wiener Schulen werden mehrsprachige Kinder stets integrativ betreut, das heißt, dass sie im Regelverband der Klassen beschult werden. Der Einsatz von Begleit-lehrerInnen und muttersprachlichen LehrerInnen, teils im Teamteaching, begleitet die Kinder in ihrem Lernprozess mit Hilfe spezifischer Fördermaßnahmen vor allem im Bereich Deutsch als Zweitsprache. Die Diversität in den Klassenzimmern als Folge von globalen, dynamischen, gesellschafts- und arbeitsmarktpolitischen Entwicklungen muss sichtbar sein und ich denke, da sind wir uns ja vielfach durchaus einig, zumindest in weiten Kreisen auch dieses Hauses, als Ressourcenvielfalt auch anerkannt werden.

Dies erfordert auch eine stetige Adaptierung etwaiger Fördermaßnahmen, so zum Beispiel der muttersprachlichen Unterricht in den Wiener Pflichtschulen. Er wendet

sich an Kinder, deren Erstsprache nicht Deutsch ist, wobei die muttersprachliche Schulsprache nicht identisch mit der jeweiligen Staatssprache des Herkunftslandes sein muss. Im laufenden Schuljahr wurde Wien-weit Erstsprachenunterricht von 210 LehrerInnen an 184 Schulstandorten für über 14 000 Kinder angeboten. Das Sprachangebot hat sich mit der Zeit bedarfsorientiert kontinuierlich um aktuell fast 17 beziehungsweise 19 verschiedene Sprachen erweitert: Albanisch, Arabisch, Bosnisch, Kroatisch, Serbisch, Bulgarisch, Dari und Farsi, Koptisch, Kurdisch, Pashto, Polnisch, Portugiesisch, Romanes, Rumänisch, Russisch, Slowakisch, Somali, Türkisch und Tschetschenisch. Der Unterricht orientiert sich an den im Lehrplan zum muttersprachlichen Unterricht festgelegten Aufgabenbereichen, die ich auch zitieren möchte: „Ziel des muttersprachlichen Unterrichts ist der Erwerb der Muttersprache zur Herstellung von Kontinuität und Stützung der Persönlichkeitsentwicklung, ausgehend von der Zugehörigkeit zum Sprach- und Kulturkreis der Eltern. Gefördert werden soll eine positive Einstellung zur Erstsprache und zum bikulturellen Prozess in der neuen Umwelt Österreich. Die prinzipielle Gleichwertigkeit von Erstsprache und Deutsch muss im Unterricht für SchülerInnen auch erlebbar sein, dann kann die Bedeutung der Zweisprachigkeit und der Bilingualität den SchülerInnen auch einsichtig gemacht werden. In Wien wird muttersprachlicher Unterricht als unverbindliche Übung mit drei Wochenstunden sowie als Projekt zweisprachige Alphabetisierung mit fünf Wochenstunden abgehalten. Nachmittagsunterricht findet nur dann statt, wenn es in sogenannten Sternkursen Kindern einer Sprachgruppe ermöglicht werden soll, aus mehreren Standorten, wenn die Anzahl der Sprecher am eigenen Schulstandort zu gering ist, zum Unterricht zu kommen. Zum überwiegenden Teil erfolgt jedoch der Unterricht im Teamteaching mit den jeweiligen Klassenlehrern und in Koordination mit diesen.

In den letzten Jahren sind auch Unterrichtsmodelle mit vermehrtem Einsatz der Erstsprache als Arbeitssprache entstanden, die eine curriculare Einbindung der Erstsprachen möglich machen. Die mehrsprachige Alphabetisierung bezeichnet ein Unterrichtskonzept, wonach durch eine intensive Teamarbeit von KlassenlehrerInnen und MuttersprachenlehrerInnen für Türkisch, Bosnisch, Kroatisch und Serbisch es den SchülerInnen in diesen Erstsprachen ermöglicht wird, parallel zu Deutsch auch in ihrer Erstsprache Lesen und Schreiben zu lernen. Dieser didaktische Ansatz unterliegt einer Koordination zwischen dem muttersprachlichen Unterricht einerseits und dem Regelunterricht auf den ersten zwei Schulstufen der Volksschule. Die OECD hat in der Länderprüfung „Migration und Bildung“ im Dezember 2009 ausdrücklich die Stärken der Arbeit der letzten Jahre zur Förderung der Chancengerechtigkeit im Bildungssystem der Stadt Wien festgehalten, in erster Linie einerseits durch Einführung des verpflichtenden Kindergartenjahres, den Wiener Bildungsplan für Kindergärten, den Schwerpunkt für Kinder mit anderen Erstsprachen als Deutsch, den Bereich des Sprach-Screenings, aber auch die Sprachförderung für Kinder mit anderen Erst-

sprachen als Deutsch.

Für die angeführten Maßnahmen wirken auch die entsprechenden Servicestellen des Stadtschulrates als prozessbegleitend sowohl im Sprachförderzentrum als natürlich auch in allen anderen Bereichen, in denen der Stadtschulrat auf der einen Seite entweder eingebunden oder in einer unmittelbar koordinierenden Funktion ist oder maßgeblich hier Hilfestellungen und Service für die Eltern anbietet. Ich erinnere an die regionale Beratungsstelle für ausländische SchülerInnen, die Rebas 15, als Kooperationsmodell des Stadtschulrates und der Stadt Wien.

Abschließend kann zu den vielen gesetzten Maßnahmen im Bereich der sprachlichen Bildung zusammenfassend festgehalten werden: Sprachliche Bildung und Sprachförderung beinhalten neben expliziter Deutschförderung vor allem auch den positiven, den wertschätzenden Umgang mit Mehrsprachigkeit im Rahmen einer modernen und auch interkulturellen Pädagogik. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke für die sehr ausführliche Beantwortung. Die 1. Zusatzfrage stellt GR Akkilic, bitte schön.

GR Senol **Akkilic** (*Grüner Klub im Rathaus*): Danke vielmals für die ausführliche Beantwortung der Frage. Sie haben die Rolle der BegleitlehrerInnen beziehungsweise der muttersprachlichen LehrerInnen angesprochen. Mir geht es aber darum, wie viele reguläre Lehrerinnen und Lehrer, das heißt, die direkt den Unterricht abhalten, über Mehrsprachigkeit verfügen und welche Maßnahmen gibt es hier, dass Menschen nicht nur mit Migrationshintergrund, sondern in der gesamten pädagogischen Ausbildung Menschen auf die Mehrsprachigkeit Wert legen beziehungsweise die Mehrsprachigkeit in der pädagogischen Ausbildung auch eine Rolle spielt.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amts StR Christian **Oxonitsch**: Also gerade in der gesamten Konzeption und auch in der Diskussion rund um eine zukünftige Lehrerbildung, die, wie ich denke, von einem ganz besonderen Stellenwert für die Weiterentwicklung des Schulsystems ist, wird natürlich auch diesem Bereich eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken sein. Sie wissen, das ist ein extrem intensiv diskutierter Bereich, der, wie ich denke, eben nicht nur eine Bedeutung für die Lehrerinnen und Lehrer selbst hat, sondern letztendlich ja gerade, und da zählen natürlich auch die Bildungsstandards der letzten Wochen und die Diskussionen dazu, eine Maßnahme ist, die letztendlich zur pädagogischen Qualitätssicherung und Verbesserung an den österreichischen Schulen dringend notwendig und erforderlich ist und durchaus ja gerade natürlich jetzt neben unserer grundsätzlichen Kritik am Aufbau des österreichischen Schulsystems sicherlich ein Bereich ist, wo ich doch hoffe, dass hier gemeinsam zu einer guten und tragfähigen Lösung gekommen werden kann, dass tatsächlich die Lehrerbildung in Österreich auf neue Beine gestellt wird. Es sind die Lehrerinnen und Lehrer jene zentralen Schlüsselfiguren, die wir im Unterricht auch brauchen. Ungeachtet dessen, und das min-

dert nicht die Kritik an der frühen Selektion im Bereich des österreichischen Schulsystems oder mehr, denke ich, auch da können wir zumindest rasch eine Einigung erzielen. Darum bin ich auch sehr froh, dass zumindest auch in diesem Bereich hier eine besondere Diskussion in Gang gekommen ist: Wie kann die Lehrerausbildung verbessert werden, etwas, was durchaus ja die Lehrerinnen und Lehrer auch immer fordern. Ich kann jetzt natürlich nicht die konkrete Zahl sagen, wie viele Lehrerinnen und Lehrer mehrsprachig sind, das kann ich gerne nachreichen. Aber gerade auch die Arbeit der Pädagogischen Hochschule in Wien widmet diesem Bereich ja eine besondere Aufmerksamkeit, nämlich sowohl für Lehrerinnen und Lehrer, die mehrsprachig sind, als auch für Lehrerinnen und Lehrer, die nicht entsprechend mehrsprachig zumindest in einer anderen Muttersprache sind, weil der Bereich der Mehrsprachigkeit, der wertvolle und wertschätzende Umgang mit Kindern in diesem Bereich, und das ist in Wien natürlich in vielen Schulen der Fall, ein besonderes Augenmerk erfordert, weil es natürlich auch spezielle pädagogische Fähigkeiten erfordert, und da sind die Wiener Lehrerinnen und Lehrer gefordert. Da ist auch die Pädagogische Hochschule in Wien gefordert. Aber wenn Sie sich das Programm der PH ansehen, dann werden Sie feststellen können, dass dem wirklich auch großes Augenmerk, nicht zuletzt auch durch das neue Team der Pädagogischen Hochschule geschenkt wird. Ich würde mich freuen, wenn es tatsächlich gelingt, in dem Bereich der Diskussion um eine Verbesserung der Lehrerausbildung dem Bereich auch noch mehr Augenmerk und Stellenwert zu geben.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. Die nächste Zusatzfrage stellt GR Nepp, bitte schön.

GR Dominik **Nepp** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Ja, guten Morgen, Herr Stadtrat!

Ich freue mich, dass jetzt auch die SPÖ in der Frage der Bildungspolitik einen Umkehrschwung gemacht hat und die langjährige Forderung der FPÖ, nämlich zuerst Deutsch, dann Schule, übernommen hat. Wir haben das ja schon seit über zehn Jahren gefordert. Damals haben wir auch noch von der SPÖ und von den GRÜNEN ja immer dann den Vorwurf der Gründung von Ghettoklassen bekommen. Jetzt ist die SPÖ anscheinend klüger geworden, hat unsere Forderungen übernommen, bekommt in dem Fall jetzt genau die gleiche Rassismuskelle von den Bundesgrünen darüber g'haut, so wie wir das schon früher bekommen haben. Ich kann Ihnen nur sagen, es wird Ihnen genauso wenig schaden, wie es uns damals geschadet hat. Aber wir hoffen jetzt natürlich, dass diese Deutsch lernenden Klassen im Rahmen der Vorschule jetzt auch ausreichend umgesetzt werden.

Deswegen möchte ich Sie fragen, wie es in Zukunft ausschaut. Gibt es da Höchstgrenzen bei Vorschulklassen? Wenn man bedenkt, eine durchschnittliche Schule hat vier 1. Klassen. Wenn man die Spracherhebung macht, wird es da eine Höchstgrenze geben, dass man sagt, man macht eine Vorschule und die Schlechtesten sind dann in dieser Vorschulklasse? Oder werden dann, wenn notwendig, auch bei mehreren Schülern, die nicht die deutsche Sprache beherrschen, sagen wir, drei von

vier 1. Klassen als Vorschulklasse geführt werden?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Herr Gemeinderat!

Ich bin schon, will nicht sagen, kritisiert, aber darauf hingewiesen worden, dass meine Einstiegsantwort sehr ausführlich war. Ich will daher nicht die gesamte Antwort der letzten Fragestunde wiederholen, wo ziemlich genau die gleiche Frage beziehungsweise auch die gleiche, meiner Ansicht nach völlig unrichtige, Unterstellung gekommen wäre, es gibt jetzt irgendetwas völlig Neues. (*GR Mag Wolfgang Jung: Nein! Ist nichts Neues!*)

Ich erinnere daran, und ich habe auch in der einleitenden Antwort darauf Bezug genommen, das 1+1-Fördermodell ist eine Maßnahme, die es seit 2008 gibt, hat sich seither nicht verändert, wo es darum geht, auch die deutsche Sprache, aber auch diverse andere Bereiche kognitiv, sensitiv und in dem Bereich der Motorik letztendlich in Vorschulklassen speziell zu fördern. Dieses Konzept hat sich nicht verändert. Dieses Konzept wird sich nicht verändern. Es geht hier letztendlich darum, auch Kinder mit unterschiedlichsten Fördermaßnahmen, mit Defiziten in unterschiedlichsten Bereichen, in der Vorschule letztendlich gemeinsam zu fördern. Auf Basis dessen kann man davon ausgehen, dass sich die Zahlen, die wir seit 2008 im Bereich der Vorschulklassen eigentlich ziemlich konstant haben, ich sage immer, grob gesprochen, rund 4 000 Schülerinnen und Schüler, die einen Förderbedarf haben, nicht nur in der Sprache Deutsch, sondern eben, noch einmal, kognitiv, motorisch, sensitiv oder einen entsprechenden Förderbedarf, auch jene sein werden, die im heurigen Jahr in Vorschulklassen kommen werden. Wir haben hier eine entsprechende Erfahrung. Insofern es ist nichts, das uns heuer trifft und dann werden wir schauen, es sind auf einmal mehr.

Wir haben bereits sehr viele Vorschulklassen mit sehr großem Erfolg angeboten, auch mit dem entsprechenden Erfolg bei den Kindern. Ich denke, dieser ist der zentrale Bereich in diesem Bereich. Es geht um die Kinder, die hier zusätzliche Förderungen und Unterstützungen bekommen, in einem anderen Umfeld, in anderen Möglichkeiten, als es halt der Regelschulunterricht, wenn man gleich in die 1. Klasse kommt, möglich macht. Insofern sind wir hier gut vorbereitet.

Es war noch nie eine Diskussion, weder 2008 noch 2009 bis 2012, ob die entsprechenden Vorschulklassen zur Verfügung gestellt werden. Es wird auch 2013 diese Diskussion nicht geben.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die nächste Zusatzfrage stellt GRin Ing Leeb. - Bitte.

GRin Ing Isabella **Leeb** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Herzlichen Dank! Grüß Gott, Herr Stadtrat!

Die Tatsache, zwei- oder mehrsprachig aufzuwachsen, ist wirklich eine riesige Chance. Ich kann es aus meinem eigenen Umfeld sagen. Jeder meiner jungen Mitarbeiter, der beide Sprachen, die Muttersprache und Deutsch, perfekt beherrscht, macht seinen Weg, macht Karriere, sei es, dass er dann von der Polizei abgeworben wird, weil die Polizei natürlich ganz besonders sol-

che Leute sucht.

Was ich aber schon anmerken möchte, ist, dass man die Eltern halt auch nicht ganz aus der Verantwortung entlassen kann, was die Mehrsprachigkeit der Kinder betrifft. Denn wenn ich daran denke, dass mein Sohn in einer Volksschule war, wo es über 20 verschiedene Muttersprachen bei den Kindern gegeben hat, ist die Kommune schon überfordert, für alle Sprachen in dieser Stadt einen Unterricht anzubieten.

Ich würde Sie aber gerne fragen, weil mein Kollege Nepp vorhin auch über Deutsch vor Schulbeginn gesprochen hat. Frau Brandsteidl hat eine Woche, bevor diese Einschulungen begonnen haben, ich darf zitieren, gemeint: „Wer nicht versteht, was gesagt wird oder geschrieben steht, hat in der Schule keine Chance. Schüler mit mangelhaften Deutschkenntnissen sollen daher ein zusätzliches Jahr Zeit bekommen, um somit sprach- und schulfähig zu werden.“ - Sie hat damit zum Ausdruck gebracht, dass auch das Beherrschen der deutschen Sprache Einfluss nimmt, ob das Kind eingeschult wird oder Vorschule oder 1+1-Fördermodell bekommt. Aber, Herr Stadtrat, ich habe dann am Freitag, bevor die Schuleinschreibungen begonnen haben, eine Mail eines Direktors bekommen. Dieses hat er von einer ihm übergeordneten Dienststelle, aus dem Stadtschulrat, bekommen. Darin steht: „Liebe Direktoren, liebe Direktorinnen! Vor Beginn der Einschreibungen und im Hinblick auf die täglichen Informationen in der Presse bezüglich Vorschulklassen, Beherrschung der Unterrichtssprache, möchte ich klar feststellen, dass die Einschreibemodalitäten wie im vergangenen Jahr durchzuführen sind.“

Jetzt frage ich mich schon. Schulreife hat ja nichts mit Sprachfeststellung zu tun. Man kann schulreif sein, wenn man nicht Deutsch versteht. Was hat sich da jetzt wirklich getan? Bleibt alles so, wie es war? Oder hat man bei der Schuleinschreibung heuer schon andere Maßstäbe zur Anwendung gebracht?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Frau Gemeinderätin!

Ich kann noch einmal auf die Fragestunde, aber auch durchaus auf die letzte Beantwortung verweisen.

Wir haben in dem Bereich der Sprachförderung in den vergangenen Jahren, und das wirklich schon über Jahre hindurch, noch einmal, seit 2008, mit einer Vielzahl von Maßnahmen in dem Bereich reagiert. Ich denke, und da sind wir uns alle einig, ein ganz wesentlicher Bereich war, mit Sprachförderung schon früher zu beginnen, eine Maßnahme, die wir in Wien ganz intensiv durch die 15a-Vereinbarung und den gemeinsamen Kampf für die 15a-Vereinbarung möglich gemacht haben, und letztendlich, aber auch, durch die Einrichtung von verstärkten Vorschulklassen, und wir sind im Bereich der Vorschule bereits in der Schule, ein entsprechendes zusätzliches Fördermodell auf die Beine zu bringen, welches eben nicht nur die Sprache betrifft - aber es verkürzt sich dann halt immer sehr stark auf diesen Bereich -, das es möglich macht, Kindern, die in der Sprache oder in anderen Bereichen Defizite haben, zusätzliche Förderung und Unterstützung im Rahmen dieser Vorschulen zu geben.

Insofern sage ich noch einmal das, was ich das letzte Mal auch gesagt habe. Es hat sich hier nichts verändert. Es ist hier für uns ein ganz wesentlicher Bereich, darauf hinzuweisen, dass wir Kindern, die einen entsprechenden Förderbedarf haben, Kindern, die im Bereich der Schulpflicht auf der einen Seite die Schulpflicht zu erfüllen haben, auf der anderen Seite aber eine Schulreife, und es ist auch klar definiert, in welchen Bereichen, nicht vorweisen, jene Förderung auch schon im System Schule geben wollen, die wir für gut und richtig halten und mit der wir ganz maßgebliche Erfolge haben. Ich habe zuerst schon auf die OECD-Studie hingewiesen. Da wird explizit dieser Bereich der Mehrsprachigkeit und vor allem der Förderung für Kinder mit nichtdeutscher Muttersprache hervorgehoben, als auch die anderen Maßnahmen.

Insofern glaube ich, wir haben hier seit Jahren ein gutes Modell am Laufen, das aber immer verbessert werden kann. Ich würde mir zum Beispiel wünschen, dass gerade die 15a-Vereinbarung für die frühe sprachliche Förderung sich nicht nur auf das letzte Kindergartenjahr bezieht, sondern auf zwei. Das ist für mich eine wesentlich wichtigere Diskussion, als das zweite verpflichtende Kindergartenjahr. Ich würde es sehr begrüßen, wenn wir uns hier gemeinsam rasch finden können, dass diese 15a-Vereinbarung zumindest auf die letzten zwei Kindergartenjahre gefördert wird. Das würde durchaus auch mehr Kindern möglich machen, direkt in die Schule einzusteigen. Das ist der richtige Weg. Solange wir das nicht haben, werden wir weiterhin das gute Modell mit den Vorschulklassen weiterfahren.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die letzte Zusatzfrage zu dieser Anfrage stellt GR Akkilic. - Bitte.

GR Senol **Akkilic** (*Grüner Klub im Rathaus*): Herr Stadtrat!

Ich finde es sehr schade, dass in der Debatte von Seiten der ÖVP und auch von Seiten der Freiheitlichen Partei immer der negative Ansatz gesucht wird, nämlich, dass man sich auf die Kinder, die nicht Deutsch können, konzentriert. Selbstverständlich muss man hier einiges tun, wird auch geschehen. Ich glaube nicht, dass die Vorschulklassen die Lösung dafür sind. In Deutschland ist man mit diesem Konzept gescheitert.

Darüber hinaus haben wir die Mehrsprachigkeit in mehreren Bereichen, im AHS-Bereich, im Universitätsbereich. Mittlerweile haben wir einen internationalen Arbeitsmarkt. Auch die Aktivitäten österreichischer Firmen in Osteuropa oder in anderen Ländern zeigen, dass mehrsprachiges Personal mehr Chancen auf dem Arbeitsmarkt hat.

Gibt es von Ihrer Seite Überlegungen, dieses Potenzial in Zusammenarbeit mit dem AMS, übergeordnet in der Region, wie zum Beispiel die Donauregion, einzusetzen, um für diese Leute mehr Raum zu schaffen, um Mehrsprachigkeit auch in diesem Bereich, im Arbeitsmarktbereich, aufzuwerten?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Herr Gemeinderat!

Ich denke, dass Mehrsprachigkeit, gerade von Seiten der Wirtschaft, durchaus etwas ist, was mehr Anerken-

nung findet, als manchmal in der politischen Debatte. Insofern mache ich mir über diesen Bereich eigentlich gar nicht so große Sorgen, weil hier durchaus die Wirtschaft, um es einmal allgemein zu sagen, das Potenzial von Mehrsprachigkeit, und ich glaube, GRin Leeb hat zuerst auch darauf hingewiesen, durchaus erkannt hat, dass es hier ein spezielles Potenzial gibt.

Was man stärken muss, ist dieses Bewusstsein, dass diese Mehrsprachigkeit in einer globalisierten, einer internationalen Welt ein riesiges Potenzial ist. Da würde ich mir wünschen, dass wir gemeinsam diesen Kampf noch etwas intensiver führen können, was vielleicht auch zu mehr Verständnis bei manchen Kräften führen würde, dass es einfach ein Potenzial ist, das man nicht liegen lassen sollte. Insofern glaube ich nicht, dass man da allzu viel an unmittelbaren Initiativen setzen muss.

Wie gesagt, ich glaube, da bestimmt dann durchaus die Nachfrage maßgeblich auch das Angebot. Nichtsdestotrotz ist Diversität für uns in der Stadt natürlich etwas ganz Wesentliches, etwas, das wir zum Beispiel auch gerade in der Stadtverwaltung als ganz wesentlichen Grundwert stärker erkennen wollen, dass es hier Bereiche gibt, genauso wie es auf der Bundesebene die Polizei erkannt hat, dass Diversität einen ganz wesentlichen Stellenwert hat. Also, da war die Wirtschaft manchmal ein bisschen weiter vorne als vielleicht die eine oder andere Verwaltungseinheit, um es einmal so zu sagen. Aber ich glaube, hier hat es einen gemeinsamen wichtigen Lernprozess und auch eine Schwerpunktsetzung in der Stadt gegeben, durch eine Vielzahl von Initiativen von Sandra Frauenberger, dem Integrationsressort und dem Personalressort, wie es Gott sei Dank auch in modernen Verwaltungseinheiten mittlerweile nicht mehr in Frage gestellt wird, dass diesem Bereich besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden soll.

Auf eines möchte ich nur hinweisen, weil man immer flapsig sagt: „In Deutschland.“ Ich möchte schon daran erinnern, in Deutschland haben wir, glaube ich, 16 oder 18 verschiedene Schulsysteme. Es ist ja nicht so, dass in Deutschland, nur weil ein Bundesland irgendetwas anders macht, man gleichzeitig sagen kann, man ist davon abgegangen. Es gibt genügend, die solche Modelle noch fahren.

Ich glaube, dass wir gut liegen. Wir sollen deshalb auch darauf hinweisen, und das ist mir ganz wichtig, dass gerade diese Vorschulklassen für Kinder eine wirkliche Chance sind, ein Jahr vor dem Einstieg in ein durchaus herausforderndes System Schule - das ist es für viele - Kinder die Möglichkeit haben, Förderung zu bekommen, und das nicht auf die Sprache Deutsch zu reduzieren, sondern auch auf die Vielzahl von anderen Fördermaßnahmen, die es in den Vorschulklassen gibt, gerade im Interesse der Kinder in dieser Stadt. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke, Herr Stadtrat, für die Beantwortung der 3. Anfrage.

Bevor wir zur 4. Anfrage kommen, möchte ich aus tiefer Überzeugung die Damen und Herren auf der Galerie sehr herzlich begrüßen. Wenn ich richtig informiert bin, sind hier vertreten die bfi-Jugendwerkstatt aus dem

22. Bezirk, die überbetriebliche Lehrwerkstätte Murad & Murad und Vertreterinnen und Vertreter vom Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds. - Herzlich willkommen hier im Gemeinderat! *(Allgemeiner Beifall.)*

Wir kommen nun zur 4. Anfrage (FSP - 00269-2013/0001 - KFP/GM). Sie wurde von Frau GRin Mag Dr Barbara Kappel gestellt und ist an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke gerichtet. *(Zur nachhaltigen Vermeidung von Spekulationsgeschäften und zur Offenlegung möglicher Schattendepots wird vom Rechnungshof empfohlen, auf der Ebene der Gebietskörperschaften neue Bilanzierungsregeln zur Anwendung zu bringen. Bilanzierungsregeln, die gewährleisten, dass Vermögen und Schulden transparent und nachvollziehbar ausgewiesen werden. Der Bund setzt hier per 1. Jänner 2013 mit der Einführung eines neuen Haushaltsrechtes den richtigen Schritt. Wird die Gemeinde Wien dem Beispiel des Bundes folgen und noch in dieser Legislaturperiode ein neues, transparentes Haushaltsrecht einführen?)*

Bitte, Frau Vizebürgermeisterin.

VBgmin Mag Renate **Brauner**: Frau Gemeinderätin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Die Frage, mit der ich mich zu befassen habe, handelt sich um ein Thema, bei dem ich befürchte, dass ich unsere Gäste dort oben nicht von den Sesseln reißen werde. Denn die Frage, Doppik versus Kameralistik, die Frage, welche Buchhaltungsart man im privaten Unternehmen und im öffentlichen Unternehmen anwendet, welche Auswirkungen es hat, ist wahrscheinlich nicht gerade ein Thema, das die Bevölkerung zu Jubelstürmen in die eine oder andere Richtung motivieren wird. Nichtsdestotrotz ist es ein ganz wichtiges Thema, wenn natürlich auch ein Thema, mit dem sich eher Menschen aus dem internen System befassen.

Ich habe aber heute noch die Gelegenheit, ein Thema zu präsentieren, das vor allem Sie dort oben sicher viel mehr interessieren wird, nämlich den Qualifikationsplan Wien, wo es darum geht, für die Wiener und Wienerinnen, ganz besonders für die jungen Menschen, Ausbildungs- und Bildungsmöglichkeiten anzubieten, weil das der Schlüssel zur Zukunft der Stadt ist.

Das Buchhaltungssystem ist aber nichtsdestotrotz der Schlüssel zu den Finanzen. Deswegen ist es natürlich ein ganz wichtiges Thema. Den Hintergrund dieser Diskussion kennen wir. Die Vorfälle in Salzburg - unerfreulich ist ein Hilfsausdruck - haben natürlich dazu geführt, dass wir auf der einen Seite jetzt sehr konstruktive, darf ich sagen, Gespräche darüber haben, um risikoaverse Finanzgebarung der Länder, der Gemeinden und des Bundes mit einer Regelung, die sich einerseits in der Verfassung niederschlägt, andererseits mit einer 15a-Vereinbarung, die für Detailfragen sehr viel besser geeignet ist, zu diskutieren. Da sind wir schon sehr weit gekommen. Wien hat das mit vollem Herzen und voller Kraft unterstützt.

Ich denke aber, und damit komme ich zum engeren Kern der Frage, dass die Vorfälle in Salzburg nicht zum Anlass genommen werden sollen, übereilte Schritte in Zusammenhang mit der Reform des Haushaltsrechts der

Länder und Gemeinden zu setzen. Sie wissen, dass es sowohl national als auch international viele Diskussionen über die Frage der Buchhaltungsform gibt, was für private Unternehmungen und was für die öffentliche Hand geeignet ist. Ich war selbst vor Kurzem in einem anderen Zusammenhang in Hamburg. Dort wird zum Beispiel diskutiert, die eingeführte Doppik wieder zurückzuführen, weil sie sich eben in der Praxis als unbrauchbar für die öffentliche Hand erwiesen hat, nicht aber für öffentliche Unternehmungen, weil die Unternehmen der Stadt Wien, die privatwirtschaftlich organisiert sind, sind selbstverständlich mit doppelter Buchhaltung und allem Drum und Dran ausgestattet. Dies vielleicht einmal am Rande erwähnt. Wir sprechen hier wirklich von der öffentlichen Hand im engeren Sinn, also der Stadt Wien selbst.

Es ist mir wichtig, zu sagen, dass ich es für eine falsche Diskussion halte, die im Moment geführt wird, in dem man so tut, dass das Thema Doppik versus Kameralistik eine Frage ist, mehr oder weniger Spekulation, mehr oder weniger Transparenz. Ich denke, dass, egal, welche Art von Buchhaltungssystem man hat, welche Art von Buchführungssystem man hat, eine Ausgabe eine Ausgabe bleibt, eine Einnahme eine Einnahme bleibt. Wie man mit dem Geld umgeht, ist ebenfalls eine Frage der Entscheidung und nicht der Frage, wie man es verbucht.

Sehr wohl, und das ist mir schon wichtig, in dieser Runde, wenn es auch, wie gesagt, eine Diskussion für Insider ist, festzuhalten, selbstverständlich erfolgt auch in der Kameralistik eine vollständige Erfassung der Ausgaben und Einnahmen, aber unter einem anderen Blickwinkel, weil eben öffentliche Unternehmungen, im Gegensatz zu privaten, nicht auf Gewinn gerichtet sind. Das ist gut und in Ordnung, dass private Unternehmen a priori auf die Erzielung von Gewinn ausgerichtet sind. Bei Gebietskörperschaften ist die Erzielung von Gewinnen nicht im Vordergrund, sondern oft im Gegenteil. Öffentliche, im Interesse der Allgemeinheit liegende Ziele der Gesellschaft sind im Vordergrund. Damit hat auch das Rechnungswesen einen anderen Zweck beziehungsweise Hintergrund.

Neben vielen Einzelheiten, sehr geehrte Damen und Herren, die für eine Anfragebeantwortung zu weit führen würden, die wir in nächster Zeit aber sicher noch ausführlich diskutieren werden, ist der wesentliche Unterschied zwischen Doppik und Kameralistik, dass die Tatsache, dass in der Kameralistik das Sachvermögen, also Liegenschaften und Bauwerke, nicht bewertet wird, nicht in einer Bilanz ausgegeben wird und es damit natürlich logischerweise auch keine Abschreibungen für das Anlagevermögen gibt. Sehr wohl aber, und das geht in der momentanen Diskussion sehr stark unter, werden natürlich auch in der Kameralistik das Finanzvermögen und dessen Veränderungen im Rechnungsabschluss dargestellt und bewertet. Daher ist seit jeher sämtliches Geldvermögen, genauso wie die Schulden der Stadt, stichtagsbezogen, jeweils mit 31.12. bewertet, ausgewiesen, darunter auch die so viel diskutierten Verbindlichkeiten in Schweizer Franken. Das heißt, hier ist nichts versteckt, hier ist nichts nicht zu sehen, sondern alles ganz klar in

unserem Rechnungsabschluss.

Richtig ist in der öffentlichen Darstellung, dass derzeit auf Basis der Vorschriften für das öffentliche Haushaltswesen keine Verpflichtung bestand, Derivate im Rechnungsabschluss auszuweisen. Wir haben deswegen keine ausgewiesen, weil wir keine haben. Aber trotzdem ist es notwendig, das zu tun. Da hat es schon im Jahr 2009 eine Einigung zwischen Bund, Ländern und Gemeinden gegeben, eine entsprechende Bestimmung in die Voranschlags- und Rechnungsabschlussverordnung aufzunehmen. Diese gibt es nämlich auch. Auch das stimmt nicht, dass es hier keine einheitlichen Richtlinien gibt.

Da möchte ich von dieser Stelle aus schon sehr deutlich sagen, dass mit der Umsetzung dieser Bestimmung, dass auch Derivate in der Rechnungslegungspflicht ausgewiesen sein müssen, das Bundesministerium für Finanzen säumig ist. Ich habe sogar schon in diese Richtung interveniert und auch den Rechnungshofpräsidenten dabei um Unterstützung gebeten. Leider habe ich bisher von beiden Seiten keine Antwort bekommen. Aber das wird sich hoffentlich ändern.

In der öffentlichen Diskussion wird der Eindruck erweckt, es gäbe für die Länder und die Gemeinden keine einheitlichen Vorgaben für das Haushaltswesen. Das ist falsch. Die gerade zitierte Voranschlags- und Rechnungsabschlussverordnung, diese gültige Rechtsgrundlage, eine Verordnung des Bundesministeriums für Finanzen, im Übrigen gemeinsam mit dem Rechnungshof, der immer und überall eingebunden ist, regelt den einheitlichen Aufbau der Voranschläge und Rechnungsabschlüsse in den Ländern und Gemeinden. Es gibt einen Kontenplan für das Rechnungswesen, der im Übrigen in seiner Struktur ziemlich genau dem Rechnungslegungsgesetz entspricht, das in der Privatwirtschaft gilt.

In der Öffentlichkeit wird manchmal, und das möchte ich schon sehr deutlich zurückweisen, der Eindruck erweckt, dass sich die Länder und Gemeinden gegen eine Modernisierung des Haushaltswesens wenden würden. Das ist völlig falsch! Ich habe vorhin erzählt, dass ich mich in der Frage der Ausweisung von Derivaten sogar dafür eingesetzt habe, dass das, was schon längst vereinbart ist, endlich umgesetzt wird. Also, ich habe sogar versucht, Druck zu machen. Es gibt aber darüber hinaus viele andere Reformschritte, die besonders in den Jahren 2011 und 2012 in Gesprächen zwischen Bund, Ländern und Gemeinden immer mit dem Rechnungshof diskutiert wurden und der Umsetzung harren.

Wir haben auch darauf aufmerksam gemacht, dazu stehe ich, und das sage ich weiterhin, dass eine unmittelbare Übernahme der Bundeshaushaltsreform für die völlig unterschiedlichen Voraussetzungen, für die völlig unterschiedlichen Aufgaben, für die auch völlig unterschiedliche kleinteilige Struktur, die manche Gemeinden haben, so nicht sinnvoll erscheint, sondern dass hier eine absolut genaue Diskussion erfolgen muss, denn auch das ist in der öffentlichen Diskussion etwas verzerrt dargestellt. Die Bundeshaushaltsreform ist nicht so, dass einfach die Doppik des Unternehmensgesetzbuches umgesetzt wurde oder die der International Public Sector

Accounting Standards eingeführt wurden, sondern eine, ich darf einmal so sagen, Doppik sui generis. Das heißt, der Bund hat zum Beispiel bei den Vermögensbewertungen, weil die natürlich dieses Problem schon auch sehen, ganz eigene, nicht dem UGB entsprechende Bewertungsansätze entwickelt, hat auch für die Rückstellungen bei Pensionsverpflichtungen sicher eigene Regeln gebildet. Von daher denke ich, dass es nur fair ist, dass man auch uns zugesteht, dass wir unser Rechnungswesen so entwickeln, wie es Sinn macht.

Wir bekennen uns zu einer Modernisierung des Haushaltswesens. Wir haben hier schon eine Vielfalt von Vorschlägen gemacht, wo nicht wir säumig sind, sondern der Bund säumig ist, dass sie umgesetzt werden. Wir wollen keine direkte Übernahme der Haushaltsreform, weil es einfach völlig unterschiedliche Aufgaben gibt. Eine Reform muss den Bedürfnissen der Länder und Kommunen entsprechen. Da sind wir nicht nur gerne bereit, zu diskutieren und Verbesserungen zu machen, sondern wir haben das schon bewiesen und haben schon Vorschläge gemacht, sind aber gerne zu weiteren Gesprächen bereit und haben auch entsprechende Experten, die wir da zur Verfügung stellen können.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke vielmals. Wir kommen nun zu den Zusatzfragen. Die 1. Zusatzfrage stellt GRin Mag Dr Kappel. – Bitte.

GRin Mag Dr Barbara **Kappel** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Guten Morgen, Frau Vizebürgermeisterin! Danke für die Beantwortung der Anfrage.

Der Finanzskandal in Salzburg, wie Sie richtig gesagt haben, ist ein Anlass, der wieder Grund zur Diskussion gab, warum eine Buchhaltungsreform stattfinden sollte und warum man Einnahmen und Ausgaben, sprich, Vermögen und Schulden, transparent darstellen sollte. Durch eine transparente Buchhaltung können solche Finanzskandale nachhaltig verhindert oder vermieden werden, weil der Anreiz auf Grund der herrschenden Transparenz verloren gehen würde.

Abgesehen davon gibt es aber seit vielen Jahren seitens des Rechnungshofes die Forderung auf Umstellung der Buchhaltungen der Gebietskörperschaften. Der Bund hat per 1.1.2013, so wie Sie es auch ausführten, das Rechnungswesen auf eine Buchhaltungsform umgestellt, die einer Konzernrechnungslegung sehr ähnlich ist, also ein Ausweis von Vermögen und Schulden in transparenter Form.

Die Gemeinde Wien, entnehme ich Ihren Worten, hat geringes Interesse an einer solchen Umsetzung. Wenn Sie sich erinnern, unsere Fraktion hat im Dezember letzten Jahres einen Antrag im Gemeinderat eingebracht, in dem wir gefordert haben, dass das Haushaltswesen des Bundes auch für Wien übernommen werden sollte. Dieser Antrag wurde von der Mehrheit des Gemeinderates, nämlich von der roten und der grünen Fraktion, seinerzeit abgelehnt.

Damit das Thema jetzt nicht zu sperrig wird und um wieder ein gewisses Interesse bei unseren Zuhörern zu wecken, bringe ich dieses wiederum in die spannendere Ecke, wo mehr mitreden können, nämlich all jene, die Zeitungen lesen. Ich komme auf den Spekulationskan-

dal in Salzburg zurück, wo gerade von Experten moniert wurde, dass das Rechnungswesen nicht transparent ist und dass entsprechende Positionen, sprich, Veranlagungen, Derivate auf Grund der Kameralistik eben nicht offengelegt werden müssen.

Meine Frage nun an Sie: Würden Sie dem Finanzausschuss der Gemeinde Wien die Veranlagungen der Gemeinde und auch mögliche Derivate offenlegen?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Vizebürgermeisterin.

VBgmin Mag Renate **Brauner**: Frau Gemeinderätin!

Das ist schon längst passiert. Wir haben öffentlich ganz klar gesagt, dass die Stadt Wien keine Derivate hat, dass die Finanzverwaltung auch überhaupt keine Ermächtigung hat, solche abzuschließen. Das ist von uns öffentlich bekannt gegeben worden. Wir haben auch unsere Veranlagungen bekannt gegeben, natürlich nicht die einzelnen Linien. Sie kommen aus der Wirtschaft, Sie wissen natürlich, dass das in dieser Form nicht passiert, aber dass das in ganz konservativer Art, wie es sonst gar nicht die meinige ist, erfolgt. Das ist allgemein bekannt. Das haben wir auch öffentlich gemacht.

Die Tatsache, was die Finanzverwaltung darf und was nicht, haben wir nicht nur öffentlich gemacht, sondern ist Ihr Beschluss, meine Damen und Herren. Sie ermächtigen die Finanzverwaltung und haben sie eben nicht ermächtigt, Derivate abzuschließen.

Das heißt, die Stadt Wien ist hier ein offenes Buch, wo alles bekannt ist, genauso wie auch unser Schuldenstand mit allen Bewertungen in unseren Rechnungsabschlüssen drinnen ist. Auch hier sind wir ein offenes Buch.

Was richtig ist, ist, dass jetzt die VRV noch nicht vorieht, dass Derivate ausgewiesen werden müssen. Wir hätten keine ausgewiesen, weil wir keine haben. Aber sie müssen nicht ausgewiesen werden. Da habe ich doch, glaube ich, sehr ausführlich erläutert, Frau Kollegin, dass wir dafür sind, dass das passiert, dass es da auch schon eine Einigung der Arbeitsgruppe gibt, leider das Finanzministerium dies aber nicht umgesetzt hat und auf mein Schreiben mit der dringenden Bitte, das umzusetzen, bis jetzt nicht einmal reagiert hat. Der Herr Rechnungshofpräsident leider auch nicht, aber muss er auch nicht. Schade ist es nur, weil ich finde, da könnte man schon versuchen, gemeinsam Dinge zu verbessern.

Um es noch einmal zu sagen, wir bekennen uns zu einer Weiterentwicklung. Wir haben gute Vorschläge gemacht. Wir wollen ein modernes, aber für uns brauchbares, zweckmäßiges und angepasstes System. Die Doppik, wie sie uns zum Teil eben aus der Privatwirtschaft vorgeschlagen wird, eins zu eins zu übernehmen, ist nicht geeignet.

Die Bewertungsfrage habe ich schon erläutert. Darüber könnten wir jetzt lange mit konkreten Beispielen diskutieren, die zeigen würden, wie schwierig das ist. Wie bewerten wir zum Beispiel dieses Wiener Rathaus? (*GR Dr Wolfgang Ulm: Das muss jede Bank machen!*) – Aber es ist ein bisschen ein Unterschied, ob du in der Privatwirtschaft aktiv bist oder ob du etwas anderes als Ziel hast. Genau das ist der Unterschied. Außer man

sagt, auch die Stadt Wien soll all das, was sie hat, möglichst hoch bewerten, um es dann zu verscherbeln. Dann ist da natürlich kein Unterschied mehr. Aber das ist eben genau nicht meine Meinung, weil unsere Aufgabe ist nicht, all das, was wir haben, möglichst teuer zu verscherbeln, sondern unsere Aufgabe ist, das, was wir haben, im Interesse der Wiener und Wienerinnen einzusetzen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die nächste Zusatzfrage stellt GR Nevriky. - Ich bitte darum.

GR Ernst **Nevriky** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrte Frau Vizebürgermeisterin!

Durch die mediale Berichterstattung bezüglich einer möglichen Reform der Kameralistik kann man den Eindruck gewinnen, die Doppik sei ein viel besseres Instrument zur Verhinderung unerwünschter Spekulation.

Teilen auch Sie diese Meinung?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Vizebürgermeisterin.

VBgmin Mag Renate **Brauner**: Herr Gemeinderat!

Das ist, genau richtig, der Hinweis, den Sie mit dieser Frage geben. Man könnte in der öffentlichen Diskussion den Eindruck haben, all das, was es jetzt leider in Salzburg gegeben hat, natürlich auf viel schlimmere Art und Weise, in Wirklichkeit auch in Kärnten gegeben hat, was uns immer wieder vorgeworfen wird, wogegen ich mich sehr verwehre, dass man da alle in einen Topf wirft, aber um zum Kern Ihrer Frage zu kommen, hätte man bloß eine andere Buchhaltungsform, wäre das alles nicht passiert. Ein bisschen hat es jetzt auch bei Ihrer Frage angeklungen. Sie haben irgendwie wortwörtlich gesagt, durch Transparenz können Finanzskandale vermieden werden.

Transparenz ist schön und gut, überhaupt keine Frage. Wenn ich mich nur an Grundschulungen erinnere, die es für Aufsichtsräte gibt, ist das Erste, was man ihnen sagt, sie sollen bei der Bilanz zwei Mal hinschauen. Also, die Frage von Transparenz und Bilanzen und bilanziellen Regeln ist eine andere Frage. Aber grundsätzlich, um das sehr präzise zu beantworten, glaube ich nicht, dass durch eine andere Art der Buchhaltung Finanzskandale verhindert werden, weil dann dürfte es in der Privatwirtschaft keine geben. Wenn wir in die vergangenen Jahre zurückblicken, dann kann ich gar nicht alles aufzählen, was es da leider, weil wir ja darunter leiden, gegeben hat, beginnend von Lehman Brothers, wo die Bilanzen von den Managern jahrelang kaschiert wurden, um horrenden Verluste zu verstecken. Bis zum September 2008 hat das niemand durchschaut. Im Gegenteil, bis zur plötzlichen Insolvenz gab es Top Ratings, als würde man jetzt alles vergessen, wie man überhaupt versucht, so zu tun, als ob diese Krise eine Krise der öffentlichen Hand wäre. *(GRin Ing Isabella Leeb: Was sonst?)* Die wirtschaftlichen Probleme, die wir haben, sind, weil es in der Privatwirtschaft Probleme gegeben hat, im Finanzsektor die Probleme gegeben hat, weil Milliarden und Milliarden international investiert werden mussten, um die Probleme der Finanzwirtschaft zu lösen. Da zu glauben und jetzt zu behaupten, dass dieses System der Privatwirt-

schaft verhindern würde, dass es zu Skandalen kommt, glaube ich, dann hat man wirklich in der Vergangenheit fünf Augen zugemacht, weil sonst kann das nicht sein. Ich habe schon gesagt, bis zur Insolvenz von Lehman Brothers hat es Top Ratings gegeben. Die Wahrheit war, dass ein unfassbarer 600-Milliarden-US-Dollar-Schuldenberg da war, der dann übrig geblieben ist. Wir alle wissen, zu welcher Wirtschaftskrise das geführt hat. Die Rating-Agenturen Standard & Poor's und Moody's bescheinigten bis kurz vor der Insolvenz der Firma Enron, wenn ich in Erinnerung rufen darf, vorzügliche Bonität.

Tatsache war, dass die Gewinne zu hoch ausgewiesen waren. Dies zum Thema Doppik und Transparenz und 30 Milliarden US-Dollar Schulden offenbar wurden.

825 Millionen Pfund Sterling Verlust hat in den 90er Jahren der leider berühmt berüchtigte, möchte ich sagen, Nick Leeson durch seine Spekulationen verursacht. Das hat den Zusammenbruch der traditionsreichen Barings Bank und eine Währungskrise in Großbritannien zur Folge gehabt.

An die französische Société Générale erinnern wir uns, die Spekulationen eines Börsenhändlers. Dies zum Thema, wie das sein kann, völlig undenkbar in der Privatwirtschaft, dass einer an allen anderen vorbeispekuliert. Zum Thema darf ich in Erinnerung rufen, 5 Milliarden EUR verlor die französische Société Générale durch die Spekulationen des Börsenhändlers Jérôme Kerviel. Wir erinnern uns daran.

In beiden Fällen sind die horrenden Verluste bis zum Auffliegen in den Bilanzen und Buchungssystemen erfolgreich versteckt worden. Auch die aktuelle Diskussion über die Deutsche Bank zeigt, dass Bilanzen immer wieder, sagen wir einmal, diskutiert werden müssen.

Was will ich damit sagen? Weder die Kameralistik noch die Doppik verhindern kriminelle Motivation. Die Doppik ist kein Garant. Eine Vielzahl von Bewertungsmöglichkeiten, wir erinnern uns an die Bewertungsdiskussionen, wo wir sagen, diese kurzfristigen Bewertungen, die aus den USA nach Europa übergeschwappt sind, die über die Bewertungsrichtlinien zu uns gekommen sind, die immer kurzfristiger wurden, immer gewinnorientierter wurden, sind auch verantwortlich für diese Wirtschaftskrise.

Politisch, sehr geehrte Damen und Herren, müssen Transparenz und verantwortungsvoller Umgang mit Budgetmitteln sichergestellt werden. Das machen wir in Wien. Das funktioniert auch mit einer modernen, weiterentwickelten Kameralistik. Wir sind diejenigen in der Stadt, die immer für Veränderungen eingetreten sind, Beispiel, die verpflichtende Darstellung der Derivate. Ich hoffe, dass das Finanzministerium diese Änderung entsprechend bald macht. Das heißt, die Gebietskörperschaften brauchen ein Buchhaltungssystem, das den verantwortungsvollen Umgang mit Steuergeld sichert. Das funktioniert in Wien, plus all die Sicherungsmaßnahmen, die wir haben, gut. Wir bekennen uns zu einer Weiterentwicklung, aber die Doppik allein ist hier ganz sicher keine Lösung, sondern eine offensive Verbesserung der Kameralistik, oder wie immer man das Ding

dann nennt, ist, glaube ich, eine Diskussion, die darüber hinausgeht. Das ist etwas, das wir brauchen, sehr geehrte Damen und Herren.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Die nächste Zusatzfrage stellt Herr GR Mag Neuhuber. - Bitte.

GR Mag Alexander **Neuhuber** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Guten Morgen, Frau Vizebürgermeisterin!

Diese Frage, Doppik oder Kameralistik, dürfte uns wirklich noch länger beschäftigen. Wir haben uns auch schon ein paar Mal an dieser Stelle darüber ausgetauscht. Natürlich kann man, da haben Sie recht, kriminelle Energie weder durch das eine noch das andere Buchhaltungssystem unterbinden. Aber es scheint sich doch international, Beispiel etwa Deutschland, auch unter Experten die Doppik immer stärker durchzusetzen. Sie wissen, es gibt deutsche Bundesländer wie Schleswig-Holstein. Über 90 Prozent der Kommunen sind dort einstweilen auf das doppische System umgestellt.

Dass es, so wie in Hamburg, auch Diskussionen wieder in die andere Richtung gibt, ist relativ klar, weil natürlich alteingefahrene Verwaltungen eine gewisse Beharrungstendenz haben. Das wäre bei der völligen Umstellung, etwa in einem EDV-System, wahrscheinlich ähnlich.

Ein Beispiel ist etwa ein Buch der Rosa-Luxemburg-Stiftung, also kein Wort des Kapitalismus in Deutschland. Sie hat ein Buch für alle, die sich näher damit beschäftigen wollen, ein Buch über diese Problematik herausgebracht, kein Buch mit sieben Siegeln. Darin heißt es eindeutig, dass die Doppik mehr Transparenz bietet und à la longue kein Weg an ihr vorbeiführt.

Ich möchte aber gar nicht nur auf das deutsche Beispiel eingehen. Meine Frage geht in eine österreichische Richtung. Der Herr Lhptm Niessl, ebenso, glaube ich, kein kapitalistischer Tagträumer, hat vor Kurzem in einem „Standard“-Artikel gesagt, ich zitiere wörtlich: „Aus meiner Sicht müssen wir das umsetzen, dass wir so wie eine private Firma auch bilanzieren, mit unserem Vermögen, mit unseren Schulden, und das dann in entsprechender Form gegenüberstellen.“ sagte Niessl. Der Landeshauptmann gehe davon aus, dass das Konzept im kommenden Jahr umsetzbar sei.“

Jetzt frage ich Sie, sehr geehrte Frau Vizebürgermeisterin: Woher kommt die Diskrepanz zwischen der burgenländischen und der Wiener Sozialdemokratie in der Frage der Buchführung?

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Bitte, Frau Stadträtin.

VBgmin Mag Renate **Brauner**: Herr Gemeinderat!

Sehen Sie, das ist genau so ein Problem der öffentlichen Diskussion, das wir im Moment haben. Die Diskussion, wie Sie selbst sagen, ist seit vielen Jahren im Gange, wo es in Deutschland Beispiele gibt, wo es Experten gibt, die sagen, man soll entsprechend die Doppik einführen, andere, wie Sie selbst als Beispiel Hamburg gebracht haben, und es gibt natürlich auch viele andere Beispiele, die sagen, sie haben schlechte Erfahrungen gemacht, sie gehen wieder zurück. Das ist eine offene Diskussion. Warum soll es da nicht unterschiedliche

Meinungen geben? Darin sehe ich überhaupt kein Problem. Das ist nun wirklich keine grundsatzpolitische, gesellschaftspolitische Frage, sondern das ist eine Frage, wie wir uns am besten organisieren.

Aber ich kann Ihnen trotzdem eine Antwort geben. Sie haben vielleicht bemerkt, dass ich bei meiner Antwort immer ganz besonders von den Kommunen und von den speziellen Aufgaben gesprochen habe. Weil natürlich die Stadt, Wien als Kommune und Land gemeinsam natürlich noch ganz besonders betroffen ist, weil wir ganz besondere Aufgaben haben, ist es für mich vielleicht noch einen Deut wichtiger und noch einen Deut pointierter als in anderen Bundesländern. Zu der Bemerkung, dass man dann eben mehr Transparenz und mehr Spekulationsverhinderung durch diese Art der Buchführung erreichen würde, glaube ich, habe ich, und Sie wissen genau, dass ich das noch unendlich fortsetzen könnte, einige sehr dramatische Beispiele gezeigt, die diese Behauptung, und ich stehe nicht an zu sagen, leider, widerlegen. Wenn es bloß so wäre, dann bin ich die Erste, die mit der Fahne voranläuft, aber ich glaube es gar nicht. Ich glaube, auch gute Argumente dafür zu haben.

Sie haben zum Schluss den Herrn Landeshauptmann zitiert, der hat gesagt, Vermögen muss dargestellt werden, Schulden müssen dargestellt werden. Ja, aber das tun wir ja! Das ist genau das, was wir machen, auch natürlich nach entsprechenden Bewertungen und nach entsprechenden Stichtagsfestlegungen. Aber das ist auch überall so. Das heißt, genau das gibt es in Wien.

Ich wiederhole noch einmal: Ja zur Weiterentwicklung. Meiner Meinung nach Nein zu einer Eins-zu-eins-Übernahme. Aber ich glaube, dass wir weiterdiskutieren müssen. Wenn man es, ohne die Illusion zu erwecken, jetzt lösen wir alle Probleme durch die Doppik, gleichzeitig offen angeht, glaube ich, dass wir hier zu einer Lösung kommen werden. Aber dazu brauchen wir Zeit. Diese wollen wir uns, und das sage ich auch so salopp wie deutlich, nicht aufs Auge drücken lassen, weil da geht es um unsere Organisation, um unsere Leistungen für die Wiener und Wienerinnen. Da müssen wir selbst mitreden können, wie das weitergehen soll. Dazu sind wir sehr gerne bereit und das tun wir auch die ganze Zeit.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Die nächste Zusatzfrage wird gestellt von GR Dipl.-Ing Margulies.

GR Dipl.-Ing Martin **Margulies** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Frau Stadträtin!

Vorweg einmal, danke für die bislang sehr ausführliche Antwort. Stünde hier Herr Minister Spindelegger, würde er auf die Frage, warum Kameralistik, wahrscheinlich sagen, weil es immer schon so war (*GRin Ingrid Korosec: Sehr lustig!*), es nicht begründen und keine anderen Argumente vorbringen.

Aber Sie haben es selbst angesprochen, die Doppik beziehungsweise Kameralistik entscheidet überhaupt nicht darüber, inwiefern Spekulationen dargestellt werden, inwiefern es transparent abläuft. Ich denke auch, dass es klarzustellen ist, dass die öffentliche Hand, Kommunen, Länder eben keine Unternehmen sind und

man nicht eins zu eins sozusagen ein Rechnungswesen, das für Unternehmen geeignet ist, übernehmen kann. Nichtsdestoweniger geht es um die Weiterentwicklung in Richtung Transparenz. Das haben Sie selbst schon gesagt. Es geht auch bei den gegenwärtig laufenden 15a-Vereinbarungen darum, wie man Transparenz sicherstellen kann, wie man Antispekulationsbestimmungen in die Verfassung beziehungsweise für die einzelnen Bundesländer aufnehmen kann.

Dahin gehend meine Frage: Wie ist der gegenwärtige Stand bei den 15a-Vereinbarungen?

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Bitte.

VBgmin Mag Renate **Brauner**: Herr Gemeinderat!

Diese Diskussion ist sehr gut gelaufen. Es hat schon im Jänner eine erste Sitzung gegeben, wo grundsätzlich darüber diskutiert wurde, ob es dieses Bekenntnis gibt. Ja natürlich, glücklicherweise und ganz klar von allen Seiten, wobei man auch dazusagen muss, man soll nicht so tun, als ob es irgendwo politische Aufträge zur Spekulation gegeben hätte, sondern diese Dinge sind aus einer Zeit passiert, wo - ich kann mich noch an viele Artikel erinnern - diese langweiligen Landespolitiker kritisiert wurden, weil sie nicht in der Lage sind, gescheit und vernünftig ihre Mittel zu veranlagen. Also, das war in einer ganz anderen Diskussion. Niemand hat gesagt, bitte möglichst hohe Verluste bauen. Aber jetzt ist hier glücklicherweise von allen Seiten ein ganz anderes und sehr geschärftes Risikobewusstsein.

Ich kann nur hoffen, dass das in der Privatwirtschaft auch die Lehre aus der Krise sein wird. Wenn man sich anschaut, was sich an den Börsen oder auch in den Fonds tut, kann man nicht den Eindruck bekommen. Aber ich schweife ab.

Zurück zum Thema: Jawohl, es war ein ganz klares Bekenntnis von allen Seiten zu einer risikoaversen Finanzgebarung der Kommunen und der Länder. Uns war es auch wichtig, dass die Kommunen eingebunden sind. Also auch Städte- und Gemeindebund sind in diese Verhandlungen eingebunden, was nicht immer eine Selbstverständlichkeit ist.

Ich kann Ihnen auch sagen, dass es eine Einigung im Hinblick auf die Vereinbarung zwischen dem Bund und den Ländern, den berühmten 15a-Vereinbarungen, gibt. Es gibt im Prinzip auch eine Einigung, dass es in der Verfassung geregelt wird, und zwar so, dass es als Staatszielbestimmung festgelegt wird, weil natürlich Detailfragen, wie es im Berichtswesen wird, welche Sanktionen es gibt und wie die Kontrollkommission zusammengesetzt ist, wirklich kein Punkt für einen Punkt in der Verfassung ist.

Das heißt, das Bekenntnis ist, alles Menschenmögliche gegen Spekulation zu unternehmen. Eine Staatszielbestimmung in der Finanzverfassung soll es geben, ein Bekenntnis zu einer risikoaversen Finanzgebarung von Bund, Ländern und Gemeinden. Das ist ganz wichtig. Die Detailregelungen werden dann in der 15a-Vereinbarung getroffen, zu der es eine prinzipielle Einigung gibt. Ich denke, dass damit alle Gebietskörperschaften klar zum Ausdruck gebracht haben, dass sie sich bekennen, alles Menschenmögliche zu tun, dass

solche Fälle, wie es sie in Salzburg gegeben hat, leider auch andere Beispiele, keinesfalls mehr passieren dürfen.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Die 5. Zusatzfrage wird gestellt von Frau GRin Dr Kappel.

GRin Mag Dr Barbara **Kappel** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Frau Vizebürgermeisterin!

Das neue Rechnungswesen, das der Bund umsetzt und das für den Bund gut ist, kann für eine Gebietskörperschaft nicht unzumutbar sein. Ein Rechnungswesen, das der Bund umsetzt, geht sicherlich auch mit Rechnungswesen anderer Länder konform. In Deutschland, aber auch in anderen Ländern, ist die Debatte sehr weit gereift. Ich glaube, dass man, wie Sie richtig sagen, Spekulationen durch ein Rechnungswesen nicht verhindern kann, aber durch mehr Transparenz kann der Anreiz zu spekulieren, reduziert werden und durch mehr Transparenz hätte man es sich ersparen können, siehe Beispiel Salzburg, peinlicherweise monatelang nach Geldern zu suchen, die an sich offen in einer Bilanz, in einer Buchhaltung ausgewiesen sein müssten.

Ein anderes Beispiel darf ich anführen: Unsere Fraktion hat im Frühjahr letzten Jahres das Kontrollamt um eine Prüfung gebeten, nämlich um eine Prüfung der Derivatgeschäfte der Gemeinde Wien. Nach Rückfrage wird es wahrscheinlich erst mit Jahresende 2013 einen Prüfbericht geben. Jetzt wundert es mich, wenn Sie sagen, dass ein Prüfbericht eineinhalb Jahre ausständig ist, zumal es ja anscheinend überhaupt keine derivative Veranlagung gibt.

Meine Frage deshalb an Sie: Können Sie es hier und heute ausschließen, dass es in Wien Derivatgeschäfte und andere Risikoveranlagungen, mit Ausnahme der Schweizer-Franken-Kredite, die uns bekannt sind, gibt?

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Bitte um Beantwortung.

VBgmin Mag Renate **Brauner**: Frau Gemeinderätin!

Die Schweizer Franken sind keine Veranlagungen, sondern Kredite, die langfristig geplant sind und die wir genauso langfristig auch mit einem entsprechenden Plan zurückführen werden.

Ich habe Ihnen schon gesagt, dass wir äußerst konventionell und konservativ veranlagen.

Wie lange das Kontrollamt für Untersuchungen braucht, steht mir nun wirklich nicht zu, zu kommentieren. Ich darf nur darauf verweisen, dass wahrscheinlich das Kontrollamt ein bisschen genauer hinschaut, als es bei anderen Untersuchungen passiert ist, zum Beispiel in Salzburg, wo auf die Frage: „Wieso ist denn bei Kontrollen niemandem etwas aufgefallen?“, die Antwort gekommen ist: „Es hat uns keiner gesagt.“ Das ist natürlich heute schon, wie ich zumindest das Kontrollamt kenne, ein Weg, wo sehr viel genauer hingeschaut wird. Ich habe jetzt die Zahl nicht im Kopf, aber ich glaube mich richtig zu erinnern, dass in Salzburg berichtet wurde, dass es pro Jahr, ich glaube, 4 Millionen Buchungszeilen gibt. 10 Jahre muss jetzt zurückgeschaut werden, also 40 Millionen Buchungszeilen. Das ist bei uns nicht notwendig. Ich sage nur, dass es nicht so einfach ist, hinzuschauen und zu sagen, so ist die Situation.

Ich habe jetzt auch nicht alle Aufträge an das Kontrollamt im Kopf, weil das sehr viele sind, aber ich weiß, dass es eine Vielzahl von Kontrollamtsprüfungen gibt, weil in Wien haben wir der Opposition dieses demokratische Recht im Gegensatz zu anderen Ländern und im Gegensatz zum Bund zugestanden. Ich habe nur einige davon gesehen. Es sind nicht nur viele Prüfungen, sondern sie haben dann auch noch Dutzende von Unterthemen. Nachdem das Kontrollamt sehr sorgfältig ist, nehme ich an, dass es dieser Grund ist, warum das so lange dauert.

Ich weiß nicht, bis wann es dauert. Wir Stadträte werden nicht informiert, sondern wir kriegen dann den Bericht, und wenn er da ist, haben wir ihn zu kommentieren. Also, ich weiß nicht, wann er geplant ist. Aber wenn Sie gehört haben, es dauert noch bis in den Herbst, dann wird das vermutlich der Grund sein. Aber es steht mir nicht zu, das entsprechend zu kommentieren.

Alle anderen Fragen habe ich, glaube ich, schon mehr als deutlich beantwortet.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Danke für die Beantwortung.

Wir kommen zur 5. Anfrage (FSP - 00267-2013/0001 - KSP/GM). Die 5. Anfrage wurde von Herrn GR Ernst Woller gestellt und ist an den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Bildung, Jugend, Information und Sport gerichtet. (Der Wiener Gemeinderat hat am 29. März 2012 beschlossen eine Machbarkeitsstudie über die Errichtung eines Schwimmsportzentrums zu beauftragen. Zu welchem Ergebnis kommt sie?)

Bitte um Beantwortung.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Gemeinderat!

Die Fragestellung ist die Umsetzung des im März vergangenen Jahres beschlossenen Antrages betreffend eine Machbarkeitsstudie über die Errichtung eines Schwimmsportzentrums und die entsprechenden Informationen dazu. Dies nur ein bisschen für die Galerie, damit man weiß, worüber jetzt gesprochen wird.

Auf Basis des Beschlusses vom 29. März des vergangenen Jahres wurde das Sportamt der Stadt Wien - MA 51 mit der Durchführung der Machbarkeitsstudie seitens des Wiener Gemeinderats beauftragt. Das Projektteam dieser Studie bestand aus Vertretern der MA 51, Mag Anatol Richter als Leiter, Wolfgang Prochaska und Andreas Kubin, dem Referatsleiter für Sportstättenentwicklung, und dem mit der Studiererstellung Beauftragten, auf Sportstätten spezialisierten Experten Arch Dipl.-Ing Harald Fuchs. Weiters wurden im Zuge der Studiererstellung Vertreter des Österreichischen Schwimmverbandes, Vertreter des Internationalen Schwimmsportverbandes sowie das Österreichische Institut für Schul- und Sportstättenbau - ÖISS eingebunden.

Die Realisierung eines Hallenschwimmsportzentrums für alle Wassersportarten und Wassersparten - Schwimmen, Wasserspringen, Synchronschwimmen und Wasserball - wurde an drei hierfür geeigneten Standorten in Wien untersucht, einerseits Standort 1, das Stadionbad,

Standort 2, ein Grundstück nahe dem Kurpark Oberlaa und der Therme Wien, und Standort 3, in der Seestadt Aspern. Die Auswahl der Grundstücke erfolgte unter Beachtung der Grundstücksgröße und deren grundsätzlicher Verfügbarkeit, der Bereitstellung - das ist natürlich wesentlich - von entsprechendem Wasser, Aufschließung und konventioneller Energiequellen.

Die Machbarkeit eines Schwimmsportzentrums wurde auf Basis der gültigen gesetzlichen Grundlagen sowie nationaler und internationaler Regelwerke untersucht. Hinsichtlich der Größenmodulierung eines Schwimmsportzentrums aller Wassersparten wurden mehrere Varianten entwickelt und auch untersucht.

Einerseits die Variante 1 für entsprechenden Wettkampf und Training aller Wassersparten mit zwei Becken, die es hier entsprechend angeboten gibt, teilbar, ein zusätzliches Sprungbecken, als Kurzbahn und auch als Aufwärmbecken verwendbar, unter anderem mit Zehnmetersprungturm und einer Tribüne für nationale und internationale Wettkämpfe. Eine Variante, die wir in Wien ungeachtet der Probleme, die es mit der Sanierung in Wien gibt, mit dem Stadthallenbad aber zur Verfügung haben.

Variante 2: Wettkampf und Training aller Wassersparten mit einem Becken. Es geht hier um ein polyfunktionales 25-mal-50-m-Becken mit 10 Bahnen, teilbar, mit Sprungturm an der Stirnseite, unter anderem mit Zehnmetersprungturm und einer Tribüne für nationale und internationale Wettkämpfe.

Es wurde eine Variante 3 untersucht, Training für die Sparte Schwimmen mit einem 10-mal-50-m-Becken und 4 Bahnen.

Und eine Variante 4, die vor allem Training für die Bereiche und die Sparten Schwimmen, Wasserball und Synchronschwimmen, ein polyfunktionales 15-mal-50-m-Becken mit 6 Bahnen und teilbar möglich macht.

Der Kostenrahmen für die Errichtungskosten ohne Grundstück auf Preisbasis Dezember 2012 und der einzelnen Varianten kann standortbezogen in einer Bandbreite von in etwa 40 Millionen bis in etwa 9,1 Millionen definiert werden. (GRin Ing Isabella Leeb: *Wie viel? Warum so ein großer Unterschied?*) - Zwischen 40 und 9, je nachdem, welche Größe es ist. Natürlich ist die erste Variante die größte und teuerste im Gegensatz zur kleinsten Variante. Ich komme noch darauf zu sprechen, nur so viel dazu, weil es eine Zwischenfrage war.

Einen wesentlichen Einflussfaktor auf die Errichtungskosten stellt selbstverständlich die Sparte Wasserspringen auf Grund der erforderlichen erheblichen Kubaturen der Schwimmhalle und auch des Schwimmbeckens dar.

Kriterien für die Bewertung der Standorte: Hier wurden folgende Kriterien für die standortbezogene Machbarkeit herangezogen: einerseits natürlich die Wirtschaftlichkeit in Errichtung und Betrieb, auch die entsprechenden Synergien mit bestehenden Strukturen, städtebauliche und rechtliche Rahmenbedingungen in der Grundstücksverfügbarkeit und in entsprechender Ausnutzbarkeit, die Möglichkeit der Nutzung alternativer Energieversorgung und natürlich die Erreichbarkeit und eine ent-

sprechende Veranstaltungstauglichkeit.

Bei Anwendung dieser Kriterien kommen die Studienautoren zu dem Ergebnis, dass die Machbarkeit eines Schwimmsportzentrums auf dem Gelände des Stadionbades am besten gegeben ist. Im Detail wird dieses Ergebnis wie folgt in der Studie begründet:

Der Standort 1, das Stadionbad, besticht durch eine entsprechende öffentliche Anbindung. Das Grundstück befindet sich im Eigentum der Stadt Wien. Die Aufschließung und technische Infrastruktur sind vorhanden. Auch die Parkplätze für den Sportbetrieb und etwaige Veranstaltungen sind vorhanden. - Das Stadionbad ist gerade im Schwimmsport ein wesentliches Zentrum. - Die angrenzenden Sporteinrichtungen für Spitzen- und Breitensport sind vorhanden. Allfällige spätere Erweiterungen sind in diesem Bereich ebenfalls möglich. Es gibt eine klare Differenzierung - das ist ein ganz wesentlicher Bereich, der in allen Diskussionen, wenn es um dieses Schwimmsportzentrum geht, nie außer Acht gelassen werden kann - zwischen Spitzen- und Breitensport. Dieser ist dort auch möglich. Es ist die alternative, aber auch konventionelle Energieversorgung möglich. Es wurde auch die Überdachung der bestehenden drei Becken des Stadionbades im Zuge der Machbarkeitsstudie untersucht, jedoch auf Grund der durch die verstreute Beckensituierung entstehenden riesigen Kubatur und damit verbundenen hohen Errichtungs- und Betriebskosten sowie auf Grund des für den Breitensport erforderlichen zusätzlichen Beckens, Kostenrahmen zirka 22 Millionen EUR netto, ohne Grundstück, auf Preisbasis 2012, ausgeschlossen. Der Standort Stadionbad eignet sich für die Realisierung aller vorher angesprochenen Varianten.

Der Standort 2 ist ein Grundstück nahe des Kurparks Oberlaa. Ich will jetzt nicht zu ausführlich werden. Auch hier gibt es natürlich entsprechende öffentliche Anbindung. Das Grundstück wäre im Eigentum der Stadt Wien, ist jedoch, wie auch im Stadionbad, Grünland und es ist eine Umwidmung erforderlich. Es gibt eine entsprechende Aufschließung. Die technische Infrastruktur, die in diesem Bereich herzustellen wäre, und verschiedene andere Bereiche verursachen natürlich zusätzliche Kosten. Eine Erweiterung in diesem Bereich ist letztendlich in diesem Standort de facto nicht möglich. Der Standort Kurpark Oberlaa eignet sich gemäß dieser Studie bedingt für die Varianten 1 und 2 und weist keine Eignung für die Varianten 3 und 4 auf.

Auch das Grundstück Seestadt Aspern, wie schon gesagt, wurde entsprechend untersucht. Es hat natürlich eine öffentliche Anbindung in Zukunft durch die U2. Es gibt ein Grundstück im Eigentum der Wien 3420 Aspern Development AG. Die Aufschließung und technische Infrastruktur im Zuge der Stadterweiterung sind in diesem Bereich allerdings auch herzustellen. Parkplätze für Sportbetrieb und etwaige Veranstaltungen im Zuge der Stadterweiterung sind natürlich entsprechend schaffbar und durchaus auch möglich. Es gibt natürlich angrenzende Erholungs- und Sportnutzungen in diesem Bereich, allerdings ist auch hier eine spätere Erweiterung in dieser Konfiguration nicht möglich. Als zusätzliche Option für den Standort Seestadt Aspern wurde auch die

Machbarkeit eines zusätzlichen Moduls für ein Familiensportbad in diesem Bereich untersucht. Hier kommen noch einmal Kosten von in etwa rund 3,5 Millionen EUR zur Veranschlagung.

Ich habe auch immer wieder in Diskussionen schon darauf hingewiesen, wenn man eine entsprechende Investition für ein Schwimmsportzentrum macht, wo vor allem der Anlasspunkt ist, zusätzliche Trainingsmöglichkeiten für den Spitzensport zu schaffen, ist es schwer möglich, diese Halle dann ausschließlich dem Spitzensport zur Verfügung zu stellen, denn dann gibt es natürlich klarerweise den Druck, dass diese Halle auch die Öffentlichkeit nutzen soll. Ab dem Zeitpunkt gibt es wieder die andere Diskussion, die wir durchaus auch immer wieder führen, dass es dann zu Interessenkonflikten in der Nutzung des entsprechenden Beckens kommt. Daher ist natürlich die Schaffung eines Trainingszentrums sicherlich jene realisierbare und machbare Variante, die in der nächsten Zukunft entsprechend verfolgt werden soll, um eben dem Spitzensport, gerade auch im Umfeld des Stadionbades, gute und verbesserte Bedingungen zur Verfügung zu stellen, ohne entsprechende Nutzungskonflikte, die sich in diesem Bereich, dieses Standortes des Stadionbades, mit Sicherheit nicht ergeben.

Auf Grund der hohen Standortqualität des Grundstücks und der vorhandenen Widmung im Bereich der Seestadt Aspern wird allerdings empfohlen, dieses Grundstück tatsächlich auch adäquat zu bebauen, denn es ist eine Standortqualität, die nicht mit dem vorhandenen Stadionbad in diesem Bereich zu vergleichen ist.

Hinsichtlich der Bewertung der untersuchten Varianten möglicher Hallenschwimmsportzentren wird festgehalten, dass wir mit der Wiedereröffnung des Stadthallenbades eine durchaus gut erreichbare, attraktive und regelkonforme Wettkampfstätte in Wien vorhanden haben. Wir können, auch wenn es uns die Diskussion immer wieder erschwert, durchaus davon ausgehen, es wird dieses Bad eröffnet werden, wenn es funktionstüchtig übergeben werden kann. Es deckt dieses Bad auch die Infrastruktur einer zeitgemäßen Wettkampf- und Trainingseinrichtung für den Spitzen-, aber auch den Breitensport. Es ist eben immer dieser Nutzungskonflikt, auf den ich schon hingewiesen habe. Es verfügt auch über ein weiteres Trainings- und Aufwärmbecken mit fünf Bahnen.

Eine weitere zusätzliche Wettkampfstätte ist in Wien aus diesem Grund und vor diesem Hintergrund durchaus nicht erforderlich und, denke ich, auch wirtschaftlich nicht wirklich argumentierbar.

Da die Trainingsnutzung für Wasserspringen durch die Sprungturmanlage im Stadthallenbad abgedeckt ist, ist auch in diesem Bereich die Trainingsanlage für Wasserspringen in Wien derzeit nicht erforderlich beziehungsweise derzeit erforderlich, aber zum Zeitpunkt der Realisierung eines allfälligen Schwimmsportzentrums nicht mehr erforderlich. Davon können wir mit Sicherheit ausgehen.

Für die Abdeckung der Erfordernisse des Trainings Spitzensport der Sparten Schwimmen, Synchronschwimmen und Wasserball wird die hinsichtlich der

Gebäudekubatur optimierte Variante 4 als wirtschaftlich beste Lösung empfohlen. Hierdurch können sowohl allfällige Einschränkungen der Beckennutzung des Stadthallenbads auf Grund des Wassersprungtrainingsbetriebs und der Nutzung durch den Breitensport kompensiert werden.

Unter Hinweis auf die Ergebnisse der oben angeführten Standortbewertung sowie Bewertung der Varianten wird die Umsetzung der Variante 4 auf dem Gelände des Stadionbades empfohlen. Diese Empfehlung wird mit der größten Wirtschaftlichkeit in der Errichtung, der ausgezeichneten Erreichbarkeit, den städtebaulichen Rahmenbedingungen sowie der Nachhaltigkeit des Standortes im Hinblick auf spätere Erweiterung beziehungsweise Etablierung weiterer sportlicher Angebote - hier ist natürlich die gesamte Region Stadion, Prater, Stadionbad ein ganz wichtiger Bereich - begründet.

Auf Basis dieser Empfehlungen habe ich auch bereits mit den zuständigen Stellen des Bundes Kontakt aufgenommen, um eine mögliche Beteiligung des Bundes zu erörtern. Es geht hier maßgeblich um ein Trainingszentrum für den österreichischen Schwimmsport. Ich kann ihnen hier keine Ergebnisse vorlegen. Diese Gespräche sind jetzt auf Basis dieser Studie ins Laufen gekommen. Ich hoffe, dass wir hier zu einer entsprechenden Einigung kommen können. Aber keine Zweifel, es ist dies auch eine wesentliche Investition seitens der Stadt, wo ich um Verständnis bitte, dass hier nach Fertigstellung dieser Studie keine konkreten Aussagen über Zeithorizonte gemacht werden, in einem Bereich, und das ist die Variante 4, mit einem Investitionsvolumen von grob gesprochen 12 Millionen auf Preisbasis Dezember des vergangenen Jahres. Es ist dies eine große Investition in einem schwierigen Umfeld. Da sind wir uns, glaube ich, alle zusammen einig.

Aber ich hoffe nichtsdestotrotz, dass wir gerade auf Basis der Gespräche hier in eine entsprechende tiefere Untersuchungs- und Planungsphase einsteigen können. Ich glaube, dass es uns damit gelingen kann, durchaus eine wesentliche Grundlage für die Weiterentwicklung des Schwimmsports in Wien zu haben. Wenngleich viele ungeduldig sind - ich kann es verstehen - ist nichtsdestotrotz gerade ein Investitionsvolumen von 12 Millionen nicht gerade ein Pappentier, der entsprechend aufzubringen wäre. Ohne Beteiligung des Bundes wird die Umsetzung in Wien in der nächsten Zukunft sicherlich nicht möglich sein.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Die 1. Zusatzfrage wird gestellt von Frau GRin Mag Anger-Koch. - Bitte schön.

GRin Mag Ines **Anger-Koch** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Ich danke vielmals für die Präsentation der Machbarkeitsstudie. Wie Sie sich jetzt vorstellen können, müssen wir alle das erst einmal verarbeiten, was Sie uns jetzt alles gesagt haben. Ich bin sehr stolz darauf, dass es diese Machbarkeitsstudie gibt, weil wir immer darauf gedrängt haben. Ich darf Sie aber ersuchen, vielleicht auch im Ausschuss mit Herrn Sportamtsdirektor Richter noch einmal dieses Papier zu präsentieren, damit noch

mehr Fragen gestellt werden können. Natürlich stehen jetzt auch hier Fragen im Raum, die nicht gleich beantwortet werden können und ich sie nicht fragen kann.

Ich habe aber trotzdem eine Frage, die ich von Ihnen definitiv beantwortet haben möchte: Kommt unser verlangtes Schwimmsportzentrum? Ja oder Nein?

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Frau Gemeinderätin!

Wenn Sie mir die Frage beantworten können, wo man locker vom Hocker, in welchem Bereich auch immer, 12 Millionen in die Hand nehmen kann, dann können wir diese Fragestellung wahrscheinlich etwas besser beantworten. Ich denke, ich habe darauf hingewiesen, es wird die Stadt hier zweifelsohne eine Beteiligung für die Umsetzung dieser Maßnahme brauchen. Ich denke, dass gerade unter den Rahmenbedingungen finanzieller Natur, wo Wien zwar gut aufgestellt ist, aber nicht zuletzt auch Wien mit einem Stabilitätspakt klare Spielregeln auferlegt hat, es sehr schwierig sein wird, eine unmittelbare Lösung zu finden. Ich arbeite daran. Wenn wir dieser Lösung etwas näher gekommen sind, werde ich gerne dem Wiener Gemeinderat berichten.

Wir haben jetzt, denke ich, einen guten Vorschlag für eine sinnvolle Variante, gerade auch vor dem Hintergrund der Wirtschaftlichkeit. Es sind aber noch Fragen zu klären und zu lösen.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Die nächste Zusatzfrage wird gestellt von Frau GRin Dr Kickert. - Bitte schön.

GRin Dr Jennifer **Kickert** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Ich möchte auf einen anderen Bereich im Themenbereich Sport hinweisen, nachdem sozusagen Trainings- und Wettkampfstätten auch im Zusammenhang mit Sport-Events gefordert oder gewünscht werden. Es gibt ja dann auch sehr kreative Ideen zu sportlichen Events wie Slaloms in Schönbrunn oder Skisprung-Veranstaltungen in Wien. Die werden auch immer wieder in Medien genannt, und da hätte mich interessiert: Gibt es zu diesen Ideen eigentlich irgendwelche konkreten Anfragen an die Stadt Wien?

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Bitte.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Ich kann es ganz kurz machen: Nein, gibt es nicht.

Es gibt immer wieder kolportierte Ideen und Veranstaltungsformen, die uns letztendlich über Medien ausgerichtet werden. Ich denke, es ist durchaus auch immer etwas Interessantes, sich mit neuen Ideen in diesem Bereich auseinanderzusetzen.

Wirklich bewerten kann man das allerdings erst dann, wenn ein Veranstalter mit einem klaren wirtschaftlichen Konzept an die Stadt herantritt. Denn ich denke, dass natürlich gerade auch bei solchen Events die Frage der Wirtschaftlichkeit eine große Rolle spielt. Gerade angesichts der Tatsache, dass viele dieser Cityevents - um es jetzt einmal so Neudeutsch zu sagen - ganz maßgeblich auch immer wieder von großen Sponsoren initiiert und betrieben werden, denke ich, bietet hier Österreich letztendlich ein sehr schwieriges Umfeld für Veranstalter,

was ich durchaus auch daraus ableite, dass eben bis jetzt kein Veranstalter mit einem derartigen Konzept gekommen ist.

Ich kann immer nur sagen: Selbstverständlich werden wir entsprechende Konzepte prüfen, wenn sie an uns herangetragen werden. Solange es sich immer wieder nur um eine veröffentlichte Meinung handelt, die sich aber nicht in der Realität meiner täglichen Arbeit widerspiegelt, kann ich eigentlich nicht mehr dazu sagen.

Ich denke, natürlich ist es spannend, natürlich sind es interessante Veranstaltungen. Ich schaue mir auch das eine oder andere auf irgendeinem Sportkanal gerne an und denke mir: Tolle Veranstaltung! Aber es ist nicht nur die tolle Veranstaltung einer der Handlungsrahmen, die es in diesem Bereich gibt, sondern sicherlich auch eine gewisse Wirtschaftlichkeit. Da werden sich Veranstalter sehr genau überlegen: Was macht in der Stadt Wien tatsächlich auch Sinn? Und wir werden uns überlegen: Macht es dann für Wien einen Sinn und für die Wienerinnen und Wiener?

Aber grundsätzlich muss ich die Frage mit Nein beantworten.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Die dritte und letzte Zusatzfrage wird von Herrn GR Mag Kasal gestellt. - Bitte.

GR Mag Günter **Kasal** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Schönen Vormittag, Herr Stadtrat!

Danke auch von unserer Seite für die Informationen! Reflexartig würde ich sagen, der präferierte Standort hat sehr viel Charme auf Grund des Umfeldes. Was ich mir aber denke, ist: Es wäre vielleicht auch sinnvoll, wenn man so etwas an diesem Standort macht oder andenkt, ob man das nicht vielleicht auch in einem größeren Rahmen überlegt. Ich sage, in einem größeren Rahmen und meine damit: im Rahmen eines gesamten Landessportzentrums, wie es zum Beispiel auf der Gugl oder in Salzburg/Rif bereits besteht. Ich weiß aber schon, Rif ist ohne Schwimmbecken.

Daher meine Frage: Gibt es in dieser Machbarkeitsstudie, oder ist angedacht worden, gibt es Überlegungen, das Ganze auch an diesem Standort in ein Landessportzentrum einfließen zu lassen?

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsfr StR Christian **Oxonitsch**: Grundsätzlich gibt es diese Überlegung nicht. Denn der Auftrag des Wiener Gemeinderates war ein ganz klarer, nämlich eine Machbarkeitsstudie für ein Schwimmsportzentrum in Auftrag zu geben und diese dem Gemeinderat auch - was ich hiermit ja getan habe - entsprechend den konkreten Ergebnissen vorzulegen.

Es ist keine Frage - ich habe ja zuerst schon darauf hingewiesen -, dass der gesamte Prater - um es jetzt einmal so allgemein zu sagen, ohne dass gleich Panik ausbricht, dass der Grüne Prater damit gemeint wird -, dass die gesamte Achse im Bereich des Happel-Stadions, mit Dusika-Stadion, mit unserer Sport- und Fun-Halle, mit großen Sportanlagen im Umfeld, hier für die sportliche Abdeckung einen besonderen Stellenwert hat.

Ich möchte aber schon darauf hinweisen, dass sich gerade die Fragestellung eines Landessportzentrums in Wien natürlich durchaus anders darstellt als in einzelnen Bundesländern, nicht zuletzt auf Grund der Tatsache, dass Wien auch ein entsprechend urbaner Raum ist, der gut erreichbar ist und wo ich nicht ein Zentrum brauche, wo dann alle hinmüssen, sondern eine Dislozierung in einzelnen Bereichen Sinn macht und wir mit dem in einzelnen Bereichen auch durchaus Erfolge haben.

Für mich war es jetzt einmal wesentlich, einen Handlungsrahmen zu finden, zu sagen, wo meint man gerade vor dem Hintergrund ... Und noch einmal, ich sage es da ganz bewusst, klarlegend, dass mir klar ist, wenn man eine größere Variante auch untersucht, dass da möglicherweise die große Diskussion auftritt, man soll natürlich immer gleich das Größte und Schönste machen, sondern vor einem auch wirtschaftlich klar begründbaren Hintergrund: Was macht am meisten Sinn im Interesse des Spitzensports?

Ich möchte da noch einmal darauf hinweisen: Es geht letztendlich darum, dass in Wien der Spitzensport und jene, die im Schwimmsportbereich nicht Hobbyschwimmer sind, gute Bedingungen in der Zukunft auch vorfinden können, natürlich mit den entsprechenden Verbesserungen und den Maßnahmen, die noch notwendig sind, auch im Bereich des Stadthallenbades, um Nutzungskonflikte zwischen der Öffentlichkeit und jenen Schwimmvereinen und -verbänden, die ja hervorragende Arbeit in Wien leisten, zu vermeiden. Da ist nicht die große Variante die Diskussion, weil dann klarerweise - und die Stadthalle ist auch ein gutes Beispiel dazu - natürlich die Öffentlichkeit mit einem guten Recht verlangt: Wenn man schon so etwas Teures und Riesiges hinbaut, dann wollen wir es auch nutzen können.

Ich verstehe das auch, und ich teile diese Einschätzung. Deshalb ist, glaube ich, jene Variante eine sehr praktikable, gerade auch in einem Sportfeld wie zum Beispiel Wasserball, wo wir derzeit durchaus auch sehr gut unterwegs sind in der Stadt - das soll auch einmal gesagt werden -, wie wir ja derzeit erfreulicherweise in vielen Sportarten mit sehr großen Erfolgen in das neue Jahr hineingehen, denke ich, ein guter Standort.

Ich nehme jetzt nur die Gelegenheit noch wahr - weil Sie es auch gefragt haben -, um ganz kurz zu der Anmerkung in der ersten Runde an den Herrn Bürgermeister mit der Dollwiese zu sagen, was mir ganz wichtig ist. Ich glaube, nicht einmal 48 Stunden, nachdem der Schnee in Wien gefallen war, ist die Dollwiese in Betrieb gegangen. Es gibt keinen einzigen Skilift, nicht einmal in den großen Skisportgebieten, wo es möglich ist, innerhalb von 48 Stunden, oder ich sage jetzt einmal, innerhalb von 24 Stunden den Lift in Betrieb zu nehmen. Er geht dann in Betrieb, weil der klassische Zauberteppich in einem Niveau mit dem Schnee liegt, und solange dort nicht genug Schnee ist, kann man ihn nicht in Betrieb nehmen, wie jeden anderen Lift auch nicht.

Der Vorteil ist: In vielen Regionen Österreichs liegt schon wochen- und monatelang Schnee. In Wien fällt er dann, wenn er fällt, und dann arbeitet die Stadt rasch. Ich glaube, da ist dem Sportamt wirklich herzlich Danke zu

sagen, dass es gelungen ist, diesen Lift ganz rasch zur großen Zufriedenheit bis zum gestrigen Tag - heute ist der Regen da, jetzt können wir wieder gar nichts mehr machen - gut in Betrieb zu haben. Und wir werden sehen, wir werden ihn beim nächsten Schnee auch wieder den Wienerinnen und Wienern zur Verfügung stellen können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Die Fragestunde ist nunmehr zu Ende.

Wir kommen zur Aktuellen Stunde. Der ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien hat eine Aktuelle Stunde mit dem Thema „Rot-grüne Bürgerbeteiligungs-Farce - am Beispiel Neugestaltung Mariahilfer Straße“ verlangt. Das Verlangen wurde gemäß § 39 Abs 2 der Geschäftsordnung ordnungsgemäß beantragt. Ich bitte den Erstreder, Herrn GR Dr Aichinger, die Aktuelle Stunde zu eröffnen, wobei ich bemerke, dass seine Redezeit mit zehn Minuten begrenzt ist.

GR Dkfm Dr Fritz **Aichinger** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich sage jetzt einmal, das Trauerspiel der Neugestaltung der Mariahilfer Straße geht in das zweite Jahr. Ich sage bewusst so ein Wort, weil hier wirklich eine Verunsicherung der Bevölkerung betrieben wird und viele, viele Probleme anstehen.

Meine Damen und Herren! Für mich gibt es zwei Punkte, die ganz groß im Vordergrund stehen. Erstens einmal ist, glaube ich, verkehrstechnisch und verkehrsplanerisch derzeit überhaupt nicht geklärt, was dort passieren soll, was gemacht wird, beziehungsweise kommt es dort eben zu einer Verunsicherung der Bevölkerung, vor allem auch der vielen Tausenden Mitarbeiter und ArbeitnehmerInnen in der Straße beziehungsweise in den Betrieben, was passieren soll.

Es gibt aber auch eine zweite Farce, meine Damen und Herren, wenn ich es so sagen darf. Das ist die sogenannte Mitbestimmung! Eine Mitbestimmung, die sich normalerweise vor allem die Grüne Fraktion auf die Fahnen geheftet hat, indem sie gesagt hat, wir wollen die Bürger einbeziehen, wir wollen die Bewohner einbeziehen in die Frage: Was soll dort passieren?

Die Mariahilfer Straße - das ist, glaube ich, nicht mehr zu erwähnen - ist wirklich eine der bedeutendsten Geschäftsstraßen Österreichs! Sie ist seit über 100 Jahren unser Aushängeschild, wenn ich das so sagen darf. Es gibt über 20 000 Mitarbeiter. Sie hat daher eine große Auswirkung sozusagen auf all die umliegenden Gegenden beziehungsweise auf die ganze Handelslandschaft und auf die Wirtschaftslandschaft. Ich glaube daher, auch die Unternehmer haben ein Recht, offen und ehrlich mitreden zu dürfen, was dort passieren soll. Denn es kann ganz einfach nicht sein, dass dort, nehmen wir an, mit Buden und Festveranstaltungen regelmäßig diese Plätze in Anspruch genommen werden sollen.

Es hat aber auch die Bevölkerung ein großes Anrecht, meine Damen und Herren! Es sind zwei Bezirke, und wenn ich nur die zwei Bezirke nehme, nämlich Mariahilf und Neubau, mit jeweils zirka 30 000 Einwohnern, die intensiv betroffen sind, wenn es dort zu einer Neuge-

staltung kommt, intensiv betroffen durch neue Verkehrsregelungen, durch Einbahnen, durch Umleitungen, sozusagen auch durch Straßen, die gekappt werden, wo man umdrehen muss, zurückfahren muss - es ist dort ein massiver Eingriff in diese Gebiete gegeben!

Ich glaube sogar, dass diese Straße über die zwei Bezirke hinauswirkt. Aber allein dort müsste man wirklich eine Befragung durchführen, in der wir all diese Bewohner fragen, was sie von dieser Sache halten. Ich glaube auch, meine Damen und Herren, dass eine Fußgängerzone ganz einfach auch eine Lärmsituation ist, wo dort mehr Spektakel sein wird. Ich weiß nicht, ob das im Sinne der Bewohner, im Sinne der Unternehmer ist, dass dort laufend ein Spektakel abgehalten wird.

Dass sich die Fraktionen der rot-grünen Regierung hier nicht einig sind, meine Damen und Herren, hat man diese Woche live im Fernsehen miterleben können, als sich in „Wien heute“ der Bezirksvorsteher von Neubau und die Bezirksvorsteherin von Mariahilf nicht einmal darüber einig waren: Was soll man fragen? Es wurde eine Befragung angekündigt, aber die Frau Bezirksvorsteherin von Mariahilf hat gesagt, sie sagt nicht die Fragen. Also, meine Damen und Herren, wenn das eine Bürgereinbindung ist, wenn das Bürgermitbestimmung ist, wenn das Mitbestimmung ist, dass ich nicht vorher die Fragen bekannt gebe, sondern die Bewohner warten müssen, was auf dem Zettel draufsteht, was gefragt wird - das ist, glaube ich, eine Pflanzerei ersten Grades! Das kann es ganz einfach nicht sein, meine Damen und Herren. *(Beifall bei ÖVP und FPÖ sowie von GR Dr Wolfgang Aigner.)*

Zur Befragung an und für sich muss man noch etwas sagen, und auch das ist mir ganz wichtig. Ich habe es schon erwähnt, meine Damen und Herren: Das ist ein gravierender Einschnitt in diesen Bezirksteilen, in diesen zwei großen Bezirken! Da kann es nicht sein, dass eine ganz kleine Gruppe, nämlich 2 oder 4 Straßen gefragt werden - es sind vielleicht 900, 1 000 oder 1 200 Anwohner oder Bewohner, die dort gefragt werden -, wenn das Auswirkungen hat, meine Damen und Herren, für mindestens 100 000 Menschen, nämlich die Bevölkerung und die Arbeitnehmer! Ich glaube, da kann man eindeutig sagen: Das kann keine Volksbefragung beziehungsweise Mitbestimmung sein.

Hier muss anders gehandelt werden. Es kann daher nur so gehen: Zurück an den Start! Neu überlegen, was dort passieren soll, und dann eine Befragung machen, wie es auch wir gefordert haben: Wollen wir überhaupt eine Änderung? Wollen wir überhaupt eine Fußgängerzone? Wollen wir überhaupt in den Bereichen etwas ändern? Und dann die Planung einführen: mit den Beteiligten, miteinander! Aber nicht so, dass, wenn Ideen kommen, wie es ja in Ihren Mitbestimmungsforen war, zwei Mal die Ideen, die nicht gepasst haben, im Großen und Ganzen auf die Seite gelegt werden und ganz einfach nicht die ganze Bevölkerung gefragt wird.

Meine Damen und Herren! Unsere Forderung ist daher eindeutig: zurück an den Start, neu verhandeln, Einbindung der Wirtschaft, Einbindung der Bevölkerung und ganz genau überlegen, was ich mit diesem Gebiet

mache. Denn es ist viel zu sensibel, als dass man das hier ganz einfach so nebulos macht und ein Prestigeprojekt mit Gewalt gegen die Bevölkerung durchbringt. Einbeziehung der Bevölkerung ist uns ganz, ganz wichtig! - Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP und von GR Anton Mahdalik.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Für weitere Wortmeldungen bringe ich in Erinnerung, dass sich die Damen und Herren des Gemeinderates nur ein Mal zum Wort melden dürfen und ihre Redezeit mit fünf Minuten begrenzt ist. Als nächste Rednerin hat sich Frau GRin Dr Kickert zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihr.

GRin Dr Jennifer **Kickert** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte ZuhörerInnen oben in den Rängen!

Herr Kollege Aichinger hat jetzt erläutert, warum dieser Titel einer rot-grünen BürgerInnenbeteiligungsfarce am Beispiel Mariahilfer Straße anscheinend gerechtfertigt ist. Seine wesentlichen Punkte sind: Einbindung der Bevölkerung, Einbindung der Wirtschaft.

Was er aber nicht deutlich gesagt hat, ist: Die ÖVP ist gegen jegliche Umgestaltung der Mariahilfer Straße. Das hat sie von Anfang an gesagt, und daher wendet sie sozusagen ... Das ist auch legitim! Es kann ja so bleiben, wie es ist - das ist ein legitimer Standpunkt. *(GR Dkfm Dr Fritz Aichinger: Ihr wisst ja nicht, was die Bevölkerung will!)* Der legitime Standpunkt wird aber hier sozusagen versucht, über das Mittel, das Instrument der BürgerInnenbeteiligung und der Forderung danach zu hinterlegen.

Ich möchte die sogenannte Farce kurz einmal aufdröseln. Seit eineinhalb Jahren läuft der Prozess mit dem Ziel - einem relativ offenen Ziel - der Verkehrsberuhigung. In diesem Prozess gab es im Laufe des Jahres 2011 mehrere Workshop-Abende, in denen sich unterschiedlichste BenutzerInnengruppen beteiligen konnten. Das waren Bevölkerungsgruppen, das heißt zum Beispiel die BewohnerInnen der Mariahilfer Straße. Das waren die Wirtschaftstreibenden auf der Mariahilfer Straße und in der Umgebung. Das waren die ArbeitnehmerInnen, die in diesen Geschäften arbeiten. Und es waren die KundInnen, die diese Geschäfte besucht haben. *(GR Dkfm Dr Fritz Aichinger: ... nicht befragt worden!)*

Neben diesen Workshops, an denen hunderte TeilnehmerInnen teilgenommen haben, gab es auch einen Online-Dialog über 4 Wochen, in denen es zu fast 6 000, ich glaube, 5 800 Aufrufen gekommen ist und mit ungefähr 700 bis 800 zusätzlichen Beteiligungen auch noch Anforderungen, Anliegen für die Frage, wie eine Umgestaltung der Mariahilfer Straße ausschauen könnte, eingebracht worden sind. Das alles war die Basis für die Detailplanungen, die dann unter Einbindung der organisierten, nenne ich sie jetzt, Interessensvertretungen wie Wirtschaftskammer, Wirtschaftstreibende und den Bezirksvertretungen weitergeführt worden sind.

Und ja, jetzt wird in einem letzten Schritt ein Detailplan oder ein Detailbereich zur Verkehrslösung, nämlich die Querungen an bestimmten Stellen, abgefragt. Die Einigung der Bezirke und der Bezirksvertretungen war,

es mit den direkt betroffenen AnrainerInnen ebendieser Straßenzüge abzufragen. Es ist ihr legitimes Anliegen, es so zu machen.

Alles in allem, also jetzt mit dem Prozess und mit den vorangegangenen Analysen - die gab es natürlich auch, Sozialraumanalysen, Analysen zur Funktion der Verkehrsstraße an sich und auch Studien zum Liefer- und Individualverkehr -, glaube ich, dass das einer der bestbelegten und bestdurchgeführten langfristigen Prozesse zur Umgestaltung einer Straße ist, die wir in Wien hatten!

Wären Sie tatsächlich, wie soll ich sagen, die Bannerträger und Bannerträgerinnen der direkten Demokratie, oder sagen wir, der Mitbestimmung bei vielen Fragen, dann würden Sie Mitbestimmung zum Beispiel auch in solchen Projekten fordern, für die Sie sind, für die Sie einstehen und für die Sie das Risiko tragen müssten, dass bei Befragungen oder Mitbestimmungen Änderungen oder sogar Verhinderungen eintreten. Fordern Sie mit derselben Verve die Mitbestimmung zum Beispiel bei der Stadtstraße oder bei der Lobau-Autobahn! Dann glaube ich Ihnen Ihr Interesse für die Mitbestimmung der Bevölkerung, vorher nicht. - Danke. *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zum Wort gemeldet hat sich Herr GR Mahdalik. Ich erteile es ihm.

GR Anton **Mahdalik** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Werte Kolleginnen und Kollegen!

Die Wiener GRÜNEN haben für ihre diesjährige „Wi-enwoche“, die wahrscheinlich wieder 450 000 EUR aus dem Steuertopf kosten wird, das Motto „Das Konzept der Demokratie“ gewählt. Wie Demokratie bei den Grünen und auch bei den Roten leider aussieht, kann man am Beispiel der Mariahilfer Straße ganz deutlich erkennen. Sie suchen irritierende Beiträge zur Verkehrspolitik! Das war ein extrem irritierender Beitrag zur Wiener Verkehrspolitik, genauso wie etwa die Fragestellung zum Parkpickerl, wo die Leute gefragt werden: Wollt ihr fast überall ausgesackelt werden, oder wollt ihr überall ausgesackelt werden? Wollt ihr an der Pest oder an der Cholera sterben?

Jetzt werden die Leute gefragt - und das ist ja nur die Karikatur von direkter Demokratie -, ob sie die Querung da oder dort wollen, aber nicht grundsätzlich, ob die Unterbrechung der Mariahilfer Straße für eine Fußgängerzone mit massiven Auswirkungen auf die umliegenden Bereiche tatsächlich gewünscht wird. Das wäre einmal der Ausgangspunkt gewesen, um eine Umgestaltung, eine Verbesserung der Mariahilfer Straße zu erreichen. Das haben Rot und Grün, wahrscheinlich aus guten Gründen, nicht gemacht.

Denn das Fiasko von GRÜNEN-Bezirksvorsteher Blimlinger mit der Fuzo Gardegasse ist noch lebhaft in Erinnerung. Die hat er mit einem, glaube ich, eineinhalb-jährigen Pilotversuch versucht, der Bevölkerung schmackhaft zu machen und durchzudrücken. Dann hat er nach großem Druck aus der Bevölkerung und auch von den Freiheitlichen und anderen Bezirksparteien nachgegeben, eine Bürgerbefragung durchgeführt und

ist dort mit wehenden Fahnen untergegangen. Aber das muss man ihm zu Gute halten, er hat gefragt: Wollt ihr es, ja oder nein? Darum, und nicht nur aus diesen Gründen, schätze ich ihn auch persönlich sehr, den Herrn Bezirksvorsteher Blimlinger.

Das machen Rote und Grüne jetzt nicht! Die Grundsatzentscheidung „Wollt ihr eine Fuzo oder nicht?“ wird hier im Rathaus hinter verschlossenen Türen gefällt, und die Bürger können bestenfalls über Details mitentscheiden.

Noch ein irritierender Beitrag - vielleicht ein Vorschlag für die Grünwoche zur Verkehrspolitik oder zum Thema direkte Demokratie, wie es nicht sein sollte -, weil wir gerade bei der Volksbefragung sind: Etwa auch die Fragestellung, ob die kommunalen Betriebe vor der Privatisierung geschützt werden müssen, ist natürlich ein Hohn! „Geschützt“ impliziert ja schon - mir hat eigentlich nur das gefehlt -: vor der bösen Privatisierung, vor der ganz bösen Privatisierung oder vor der furchtbaren Privatisierung? Das wäre vielleicht noch darübergegangen. Aber mit solchen Fragestellungen, mit Suggestivfragen wird ein Instrument der direkten Demokratie natürlich missbraucht, sehr viel Geld - im Falle der Volksbefragung im März 7 Millionen EUR - aus dem Fenster geschmissen, und die Leute werden g'häkert.

Es fehlt ja dann noch eines, und vielleicht ist das die nächste Festlegung, die in der Stadtregierung getroffen wird, weil ja die GRÜNEN so gern Teile des Rings sperren wollen oder Ring-Fahrspuren für Fahrradfahrer frei machen wollen und dort das Leben der Fahrradfahrer offensichtlich mutwillig aufs Spiel setzen wollen. Vielleicht wird irgendwo im Rathaus auch entschieden: Soll der Ring teilweise gesperrt werden? Und nachher werden die Leute gefragt, wo sie ihn vielleicht noch überqueren dürfen.

Meine Damen und Herren! Die FPÖ hat andere Konzepte von der direkten Demokratie und hat das auch in den letzten Tagen schon unter Beweis gestellt. Die Wirtschaftskammer hat zwar angekündigt, eine Befragung der Unternehmer durchzuführen. *(GR Dkfm Dr Fritz Aichinger: Macht sie! Kommt!)* Ja, wir sind schon fertig! Aber darum sind ja wir auch zweitstärkste Partei in diesem Haus. *(GR Dipl-Ing Roman Stiftner: ... Fragen stellen!)* Wir haben die Befragung schon unter Dach und Fach. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Wir haben unter anderem gefragt - natürlich die Grundsatzentscheidung -: Wollt Ihr eine Fußgängerzone, oder wollt ihr sie nicht? Wir haben auch gefragt: Wollt ihr eine verbesserte Beleuchtung auf der Mariahilfer Straße? Wir haben nicht nur Fragen gestellt, wo wir uns schon ausrechnen können, da kriegen wir 97 Prozent Zustimmung, sondern durchaus kontroverielle Fragen. Denn die Beleuchtung wird auf der oberen Mariahilfer Straße ab der Neubaugasse schlechter wahrgenommen oder mehr kritisiert als weiter unten. Wie das ausgeht, weiß man noch nicht genau. Wir werden es am Freitag präsentieren.

Sollen die Ampelphasen für die Fußgänger verlängert werden? Das wird wahrscheinlich auf eine große Zustimmung stoßen. Oder: Sollen die Zeiten für die Lade-

zonen adaptiert werden, verkürzt werden? Da kriegen wir vielleicht keine Mehrheit. Die Mehrheit spricht sich vielleicht für die Beibehaltung der bisherigen Zeiten aus.

Da möchte ich nur die Roten und die Grünen bitten, sich ein Beispiel zu nehmen, die Bevölkerung zu wirklich wichtigen Themen zu befragen und nicht mit teuren Alibibefragungen der direkten Demokratie einen Bären dienst zu erweisen. - Vielen Dank. *(Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächste Rednerin hat sich Frau GRin Mag Berger-Krotsch zum Wort gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Mag Nicole **Berger-Krotsch** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch die BesucherInnen auf der Galerie!

Die Mariahilfer Straße hat sich im vergangenen Jahrzehnt zu einem sehr impulsiven, lebendigen Mittelpunkt der Stadt entwickelt. Tagtäglich strömen zehntausende Menschen hierher, um einzukaufen, um dort ihre Freizeit zu verbringen, dort zu verweilen. Gleichzeitig wohnen tausende Menschen in den angrenzenden Bezirken Mariahilf und Neubau, die sehr direkt von den Entwicklungen, von den Planungen, von den Maßnahmen betroffen sind und - auch angesprochen - die hunderten Geschäftstreibenden, die auf der Mariahilfer Straße ihren Arbeitsplatz haben.

Aber was heute noch nicht besprochen wurde, ist, dass die Mariahilfer Straße diesen Bedürfnissen der ArbeitnehmerInnen, der BewohnerInnen, der AnrainerInnen, der Geschäftstreibenden nicht mehr gerecht wird. Denn sie platzt buchstäblich aus allen Nähten! Gerade auch deswegen, und damit wir die Qualität für die AnrainerInnen, BewohnerInnen und alle Betroffenen, also für alle WienerInnen, für alle Menschen verbessern können, sie zu einem attraktiveren Zentrum der Stadt entwickeln können, war es der Stadt, der Stadtregierung wichtig, hier den Planungsprozess zu initiieren: Mariahilfer Straße Neu.

Es wurde heute schon von Kollegin Kickert sehr eindrücklich geschildert, welche Dialogveranstaltungen stattgefunden haben, dass viele Menschen sozusagen auch online mitgestaltet haben, Ideen eingebracht haben, dass sowohl die BewohnerInnen als auch die Geschäftstreibenden, die ArbeitnehmerInnen, von denen heute auch noch nicht sehr viel gesprochen wurde, und alle anderen NutzerInnen sich einbringen konnten, mitgedacht haben, Ideen eingebracht haben, die ihre Bedürfnisse widerspiegeln.

Kollegin Kickert hat es auch gesagt: Es wurden fast tausend Ideen bei den Dialogveranstaltungen eingebracht. Ich war selbst mit dabei. Wer dort live mit dabei war, konnte die rege Diskussion sehen, das Engagement der BewohnerInnen und der Menschen, die sich dafür interessieren, die hier wirklich unmittelbar betroffen sind. Ich möchte die, die diese BürgerInnenbeteiligung, die wir hier initiiert haben, so großmutig kritisieren, fragen: Waren Sie auch selbst dort? Haben Sie dort auch mit den Menschen gesprochen? Haben Sie auch Ihre Ideen

eingebraucht? Ich als Anrainerin durfte ja auch sehr explizit meine Ideen einbringen.

Im Online-Dialogprozess wurden auch noch fast tausend weitere Ideen eingebracht, also wirklich eine Fülle. Neben den vielen Untersuchungen, die im Sommer 2011 sozusagen als Basis gemacht wurden, und mit diesen vielen Ideen aus den Dialogprozessen wurde eben dann auf Basis dessen und auf dem großen Wunsch einer Verkehrsberuhigung in dieser Straße die politische Richtungsweisung getroffen, die innere Mariahilfer Straße vorwiegend den FußgängerInnen zur Verfügung zu stellen.

Neue Grünräume, konsumfreie Zonen, die die Aufenthaltsqualität der PassantInnen erhöhen und zum Verweilen einladen, sind hier unser Ziel. Wenn Sie hier von Spektakeln sprechen, ist es mir mehr als schleierhaft, weil ich mir nicht vorstellen kann, welche Spektakel auf der Mariahilfer Straße so plötzlich stattfinden sollen. Wo sind diese Spektakel sonst in Wien? Das müssten Sie mir also noch näher erklären, Kollege Aichinger.

Was mir auch sehr wichtig ist, ist, dass die dicht bebauten Bezirke Mariahilf und Neubau wieder zu mehr öffentlichem Raum kommen. Es wird öffentlicher Raum zurückgewonnen, die Lebens- und Wohnqualität der AnrainerInnen in den Bezirken Mariahilf und Neubau wird damit noch mehr aufgewertet. Mir ist es wichtig, dass Wien einen zeitgemäßen und großzügigen FußgängerInnen-Boulevard mitten im Zentrum erhält.

Wenn ich hier eine Pressemeldung von Kollegen Aichinger vom letzten Jahr zur Hand nehme, wo eine Wortspende zur Umgestaltung nicht gerade vom Geist der Weiterentwicklung zeugt: Sie sagen, es genüge, die Beleuchtung und die Gehsteige, die bereits jetzt genügend Platz für PassantInnen bieten würden, zu attraktivieren und den Rest - ich zitiere: „beim Alten zu lassen“. Das ist nicht gerade sehr zukunftsweisend. Ich denke, das Motto „Weil es immer schon so war.“, wie Ihr Herr Parteivorsitzender Spindelegger zitiert wird, dürfte anscheinend das durchgängige Motto der ÖVP für das Jahr 2013 werden.

In Richtung Wirtschaftskammer auch noch, die ja jetzt eine Umfrage plant: Ich denke, dass die Attraktivierung der Mariahilfer Straße sehr wichtig ist, dass man den Kaufkraftverlust Richtung Stadtrand stoppt, also Richtung der vielen Shopping-Zentren, die am Stadtrand sozusagen wie die Pilze aus dem Boden gestampft werden. Es ist wichtig, hier den Einzelhandel zu unterstützen, dass er weiter floriert, dass die Kaufkraft nicht an den Stadtrand gedrängt wird. Und es ist ganz wichtig, dass sich vor allem die Menschen hier wohlfühlen und die BewohnerInnen und AnwohnerInnen auch gehört fühlen.

Deshalb gibt es als nächsten Schritt die AnrainerInnenbefragung - schon angesprochen -, die betroffenen Straßenzüge werden befragt. Es geht um die Querungsoptionen Otto-Bauer-Gasse und Zieglergasse beziehungsweise Schottenfeldgasse/Webgasse. Es ist uns ganz wichtig, dass die Menschen, die dort leben, die dort wohnen, die ihren Lebensmittelpunkt dort haben, das Lebensumfeld dort haben, befragt werden und nicht

sozusagen ganz Wien.

Dass die Fragen nicht vorab publiziert werden - das kann man nicht mit der Wiener Volksbefragung vergleichen.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik** (*unterbrechend*): Frau Gemeinderätin! Ich bitte um den Schlusssatz. Ihre Redezeit ist bereits abgelaufen.

GRin Mag Nicole **Berger-Krotsch** (*fortsetzend*): Ja. - Das kann man nicht mit der Wiener Volksbefragung vergleichen, wo ganz Wien betroffen ist, sondern es geht hier darum, dass die Fragen zuerst die Betroffenen erhalten, weil die eben wirklich die Betroffenen sind. Die Fragen über die Medien auszurichten, ist nicht unsere Sache. - Danke schön. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zum Wort gemeldet hat sich Herr GR Dr Aigner. Ich erteile es ihm.

GR Dr Wolfgang **Aigner** (*Klubungebundener Mandatar*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Wenn man jetzt durch Wien geht, stolpert man über alle möglichen Plakate und Inserate. Unter anderem heißt es: „Direkte Demokratie ist Respekt vor der Meinung anderer.“ oder „Direkte Demokratie ist auch dann wichtig, wenn einem das Ergebnis weh tut.“ Ich glaube, dass die rot-grüne Mehrheit hier mittlerweile nur mehr Fragen stellt, wo das Ergebnis Ihnen nie mehr weh tun kann, weil es sonst, wenn Sie die richtigen Fragen stellen würden, Ihnen wahrscheinlich weh tun würde. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Daher fragt man nicht die Grundsatzfrage: Wie soll die Mariahilfer Straße gestaltet werden? Man kann ja auch zu dem Ergebnis kommen, dass dort die Boulevards rechts und links breit genug sind und dass man eigentlich den wenigen Verkehr, der dort noch fahren kann, auch durchaus nicht aussperren und behindern muss. Diese Frage wird nicht gestellt, es werden nur technische Details befragt.

Im Endeffekt hat aber dieser Pfusch bei der direkten Demokratie offenkundig Methode. Erinnern wir uns an das Zustandekommen der Volksbefragung, die uns jetzt ins Haus steht, wo die Fragen im letzten Moment, noch am Sitzungstag, umgeschrieben worden sind, wo man dann erst im Nachhinein draufgekommen ist, dass der avisierte Termin von der Stadtverfassung her gar nicht geht. Da musste noch geschwind die Stadtverfassung geändert werden.

Ich frage mich, warum man bei dieser Ad-hoc-Änderung der Stadtverfassung nicht gleich auch die Nachfrist mitrepariert hat. Das hat man offenkundig nicht als so notwendig empfunden, das macht man dann beim nächsten Mal. Also für den Termin 7. bis 9. hat man im Schnellverfahren die Verfassung geändert; die Nachfrist, die manipulatives späteres Stimmabgeben ermöglicht, auch wenn es verboten ist, hat man nicht geändert.

Bei der Volksbefragung über das Parken, wo groß gesagt wurde, die WienerInnen werden die Möglichkeit bekommen, über ein Modell abzustimmen, stimmt man jetzt über eine technische Frage ab, deren juristische und politische Bedeutung eigentlich auch noch im Dun-

keln liegt. Selbst bei Olympia hat man oft das Gefühl, na ja, man gibt einen Blankoscheck - wenn man jetzt Ja sagt, dann nimmt man alles in Kauf, was dann damit verbunden ist! Das ist also eigentlich eine Art und Weise, wo man manchmal das Gefühl hat, man macht es, damit man eben wieder eine Werbekampagne lancieren kann, aber an richtiger Mitbestimmung, an richtiger Bürgereinbindung ist man nicht interessiert. *(Beifall bei FPÖ und ÖVP.)*

Um jetzt wieder auf die Mariahilfer Straße zurückzukommen: Das ist schon eine Straße, die eine Bedeutung hat, die weit über das lokale Grätzel hinausgeht. Sie hat eine große Bedeutung für die Wirtschaft. Wir wissen ja, wie im Zuge des U-Bahn-Baus nicht nur die Bewohnerinnen und Bewohner dort gelitten haben, sondern auch die Gewerbetreibenden wirklich viele Jahre haben durchtauchen müssen. Gott sei Dank hat es geklappt, dass die Mariahilfer Straße nach den Jahren des U-Bahn-Baus wieder auf die Beine gekommen ist.

Das ist also schon eine zentrale Straße. Dann zu sagen, die Einzigen, die betroffen sind, sind ein paar Häuserblocks, die man noch taktisch auswählt, und da geht es dann nur um die Querungen - ich glaube, auch das kann man nicht sagen! Über die Mariahilfer Straße sollten schon auch mehr Menschen mitbestimmen.

Genauso, wenn es darum geht, was in der Innenstadt gemacht wird: Da sind einerseits die Bewohnerinnen und Bewohner gefragt, aber natürlich auch die Menschen, die dort arbeiten, sei es als Selbstständige oder als Unselbstständige, und auch die Besucherinnen und die Besucher. Man sollte das also bei überregionalen Gegebenheiten nicht sozusagen reduzieren auf einige wenige, die, wenn auch stärker, aber nicht exklusiv betroffen sind.

In diesem Sinne ist diese Befragung wirklich eine Farce, da haben diejenigen, die die Aktuelle Stunde beantragt haben, völlig recht. Die Frage ist, ob man den Bürgerinnen und Bürgern so eine Farce auf Dauer zumuten möchte. *(Beifall bei FPÖ und ÖVP.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner hat sich Herr GR Dipl.-Ing. Stiftner zum Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Dipl.-Ing. Roman **Stiftner** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Wunderschönen guten Tag, sehr geehrte Damen und Herren!

Ja, diese Aktuelle Stunde ist in der Tat notwendig, weil nach zwei Jahren des Herummurksens, vor allem seitens der grünen Stadträtin, eigentlich noch mehr gezeigt worden ist, dass die Regierungsunfähigkeit dieser Fraktion und vor allem auch der Chaotismus, der dort herrscht, sich weiter manifestiert. Das äußert sich an einem der wichtigsten Einkaufsstraßenprojekte Wiens!

Ich kann nicht verstehen, warum man gerade die Mariahilfer Straße - ich spreche hier vor allem an die Mehrheitsfraktion und wende mich an jene, die auch wirtschaftlich durchaus die eine oder andere Affinität haben -, warum man gerade die Mariahilfer Straße als Spielball der kleinen GRÜNEN-Fraktion überlässt.

Das ist jene Einkaufsstraße, die in Wien wahrscheinlich am besten funktioniert. Sie hat mehr als eine Milliar-

de Umsatz, und dieser Umsatz kommt nicht nur zustande, indem einige Anrainer dort etwas einkaufen, wie uns vielleicht Frau Kickert hier glauben machen wollte, nein, er kommt auch nicht zustande, indem nur Bezirksbewohner des 6. und 7. Bezirks dort einkaufen. Sie ist eine ganz große Einkaufsstraße, die national und auch international Bedeutung hat. Nur deshalb hat sie auch diese Bedeutung, und deshalb müssen auch viel mehr darüber abstimmen, was dort passiert. Es ist kein reines Grätzelproblem, wie man versucht, hier eine Abstimmung zu manipulieren, sehr geehrte Damen und Herren! *(Beifall bei ÖVP und FPÖ sowie von GR Dr. Wolfgang Aigner.)*

Aber es zeigt sich ja, wie hier die Regierung agiert. Klubobmann Fritz Aichinger hat schon zitiert aus diesem, ich nenne es einmal Fernsehkabarett, das wir vorgestern in „Wien heute“, gerne nachzulesen und nachzusehen auf der TVthek, sozusagen im Gladiatorenkampf des Bezirksvorstehers des 7. Bezirks und der Bezirksvorsteherin des 6. Bezirks erleben konnten: eine Uneinigkeit in der Regierung, die sich auf Bezirksebene manifestiert, aber natürlich auch hier auf Gemeinderatsebene, wo herumjongliert wird, und die Leidtragenden sind die Menschen. Es sind nicht nur die Gewerbebetreibenden, es sind die Arbeitsplätze, und es sind alle Anwohner, die dort mit Recht unzufrieden sind und diese Veränderung so nicht wollen, sehr geehrte Damen und Herren! *(Beifall bei ÖVP und FPÖ.)*

Es ist doch bezeichnend, wenn die SPÖ in Neubau - und das ist ein großes Lob seitens der ÖVP - einer durchgängigen Bürgerbefragung auch zugestimmt hat! Hier gibt es einen existierenden Antrag an die Stadt, an den Gemeinderat, und der ist einzuhalten. Ich frage mich, warum die Mehrheitsfraktion ihre eigenen Beschlüsse, die im Bezirk die eigene Fraktion mitgetragen hat, nicht hier hereinbringt, um hier eine Frage mit Ja oder Nein, eine schlichte, einfache Frage „Möchte ich eine Änderung der Mariahilfer Straße, möchte ich keine?“ auch wirklich an die betroffene Bevölkerung zu senden. Das wäre ehrlich, das wäre auch im Sinne Ihrer Anwohner, auch im Sinne Ihrer Fraktion, sehr geehrte Damen und Herren von der SPÖ, und das wäre auch im Sinne der Stadt, sehr geehrte Damen und Herren!

Es ist leider auch eine Tatsache, dass wir die Sorgen in dieser Stadt nicht sehr ernst nehmen. Denn wenn Sie die Volksbefragung zum Bundesheer hätten gestalten können, dann hätten Sie wahrscheinlich auch grätzelmäßig abgestimmt und sich dann jene Straßenzüge herausgesucht, wo das Ergebnis herauskommen soll, das Sie sich wünschen. Genauso ist es auch auf der Mariahilfer Straße, wo kleine Teile herausgenommen werden, aber nicht die wirklichen Sorgen der Menschen adressiert werden.

Da ist der verdrängte Verkehr, der nicht gelöst wird. Auch Sackgassen werden das Problem nicht lösen, denn sie verschärfen das Problem - vor allem der Parkplatznot! Wenn ich eine Sackgasse habe, muss ich am Ende einen Wendekreis machen, ich verliere dutzende Parkplätze. Das ist Realität, und wenn man das nicht sehen will - abseits davon, dass ich mich als Bewohner eingeschränkt fühle, wenn ich nicht durchfahren kann. Also ich

würde dort nicht wohnen wollen, aber das kann man ja vielleicht noch diskutieren. Aber der Verlust an Parkplätzen, noch dazu dort, wo Parkraumbewirtschaftung herrscht, ist städtebaulich ein großer Fehler, und den kann man nicht einfach ignorieren, sehr geehrte Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist ein Ausspielen der Menschen, das hier passiert. Es wird auch versucht, den einen oder anderen Interessenskonflikt zu instrumentalisieren. Ich denke - und das ist die Besonnenheit, die ich vor allem an die Mehrheitsfraktion, an den Herrn Bürgermeister richte -, Politik ist nicht das Instrumentalisieren von direktdemokratischen Einrichtungen. Nein, es ist die Möglichkeit, die Notwendigkeit, diese unterschiedlichen Interessen, die in einer Stadt nun einmal bestehen, zu vereinen und zusammenzubringen. Hier sind alle Gruppen hineinzuarbeiten. Ich denke, das wäre auch das Wesen einer Stadtregierung wie dieser, wirklich alle Gruppen hier an einen Tisch zu holen, vor allem auch die Wirtschaft, vor allem aber auch die Arbeitnehmer, die dort betroffen sind, um mit den Bewohnern dort eine ordentliche Lösung zu finden, sehr geehrte Damen und Herren!

Ein letzter Punkt sei zur Glaubwürdigkeit der GRÜNEN gesagt, weil Frau Kickert sich heute wieder einmal besonders hier zum Besten ihre Dinge gesagt hat. Sie waren es, die einen Fonds für unabhängige Bürgerinitiativen gefordert haben, als Sie noch in der Opposition waren. Kein Wort ist mehr die Rede davon, weil Sie natürlich nicht mehr wollen, dass hier Bürgerinitiativen existieren, die nicht Ihre Meinung unterstützen.

Genauso wie die Frau stellvertretende Bürgermeisterin - abschließend sei das auch hier noch gesagt - in einem „profil“-Interview offen zugibt, dass die gesamte Abstimmung jetzt 7 Millionen EUR die Stadtfinanzen kostet. Sie gibt selbst zu, dass das sehr viel ist, aber sie sagt - und das ist ein wörtliches Zitat -, dass diese Aktion einen „hübschen Zwischenwahlkampf für die Regierungsparteien“ abgibt und dass es deshalb recht ist.

Also: Demokratie als Wahlkampf, Abstimmung als Wahlkampf, das hat nichts mit direkter Demokratie zu tun. Die Mariahilfer Straße verdient wesentlich Besseres, sehr geehrte Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP und von GR Dr Wolfgang Aigner.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Maresch. Ich erteile ihm das Wort.

GR Mag Rüdiger **Maresch** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Also, dem Kollegen Stiftner zuzuhören, ist immer so: Da gibt's immer nur den Spaltungsversuch in die Koalition, dann reden wir von Chaos und Unfähigkeit, und dann kommt er am Schluss des Tages zum Bundesheer. Also noch einmal. Die Bundesheerbefragung ist deswegen so ausgegangen, wie sie ausgegangen ist, weil die Zivildienner dafür instrumentalisiert worden sind. *(GR Dipl-Ing Roman Stiftner: Weil man sie nicht hat manipulieren können!)* Das ist einmal die erste Geschichte.

Manipulator heißt in Wirklichkeit auch jemand, der den stellvertretenden Bundeskanzler macht, wenn man

so will.

Herausgekommen ist auf die Frage: „Was wird geändert beim Zivildienst?“ war die Frage, und da kommt es: „Nein, es wird nichts geändert, weil es immer schon so war, und das ist so gut.“ Das heißt - und ich war Zivildienner -, Sie haben in Wirklichkeit zehntausende Zivildienner an der Nase herumgeführt, und das wird von Ihnen als demokratische Großtat verzapft. Das finde ich ganz, ganz schlimm!

Das Nächste, was ich noch ganz, ganz schlimm finde, ist *(GR Mag Wolfgang Jung: Sagen Sie einmal etwas von der Mariahilfer Straße!)*, dass man in Wirklichkeit Menschen vor Ort, die in diesen querenden Straßen wohnen, von denen der Kollege Mahdalik noch immer nicht weiß, wo sie sind - Schottenfeldgasse, Webgasse, Otto-Bauer-Gasse, Zieglergasse -, dass man den Leuten einfach die Weisheit abspricht, zu entscheiden, was für sie gut ist oder nicht gut ist. *(GR Mag Wolfgang Jung: Das tun doch Sie!)* Das ist einfach nicht, das zählt nicht, das sind einfach ein paar, das ist nur ganz wenig, und hin und her. *(GR Dkfm Dr Fritz Aichinger: Alle gehören gefragt!)* Ja, ja, genau!

Bei der letzten Befragung der ÖVP - das hat mich daran erinnert - hat es auch so einen netten Zettel gegeben. *(GR Mag Wolfgang Jung: ... reift langsam!)* Der wurde dann zurückgeschickt, und da war ganz groß darauf: „Es soll so bleiben, wie es ist.“ Also der Wahlspruch der ÖVP heißt: Weil es immer schon so war, muss es die nächsten dreieinhalbtausend Jahre so bleiben, das ist so!

Das haben wir heute beim Kollegen Stifter auch wieder wortreich gehört. Was der Kollege Stifter nicht weiß, ist, dass es allein im 7. Bezirk 1 000 freie Garagenplätze gibt, die jetzt gar nicht benutzt sind. Auch im 6. Bezirk gibt es viele, viele freie Garagenplätze. Er braucht sich also keine Sorgen zu machen, das wird sich alles ausgehen. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Und der Wendekreis: Da gibt es den Krebs und den Skorpion. Aber es gibt dort einen Wendehammer! Der ist zu bauen, und der Wendehammer wird sich dort ausgehen. - Das ist einmal das eine. Wenn die Bürger so entscheiden, dass es keine Querung gibt, dann wird das so gemacht werden. *(GR Mag Wolfgang Jung: Warten wir einmal ab!)* Wenn die BürgerInnen entscheiden, dass es keine Querung gibt, dann wird ein Wendehammer gebaut. Das ist ganz einfach.

Noch einmal, weil Sie da natürlich die großen Experten sind: Jetzt weiß man, dass die Mariahilfer Straße täglich zwischen 70 000 und 105 000 FußgängerInnen hat. Ungefähr 4 000 RadfahrerInnen und ungefähr 12 000 Autos durchfahren die Mariahilfer Straße. Das heißt, in Wirklichkeit gibt es ein ganz großes Bedürfnis dieser Fußgänger, einen Platz zu haben. Jetzt habe ich 8 m breite Gehsteige, das stimmt. Davon gibt es am Schluss eigentlich nur mehr 2 m, weil dort lauter Klimbim herumsteht, der von den Gewerbetreibenden, rechtlich abgesichert oder nicht abgesichert, aufgestellt wird. *(GR Dkfm Dr Fritz Aichinger: Was heißt ...)*

Jetzt gibt es in Wirklichkeit einen Plan, der beruht auf diesen, ich sage jetzt einmal, insgesamt 1 800 Ideen,

online wie auch direkt in den Workshops. Da kommt jetzt etwas heraus, das heißt: Verkehrsberuhigung im oberen Teil bis zur Andreasgasse, dann FußgängerInnenzone bis zur Kirchengasse, dann Verkehrsberuhigung im unteren Teil. Und es wird den 13A geben, der wird fahren, es wird auch der 2A fahren, es wird ein Nachtautobus fahren. Es wird Konzepte zu den Schanigärten geben, Wildwuchs wird man da eindämmen müssen.

Und: Es wird ein Konzept geben, das haben wir zum Teil auch schon mit der Wirtschaftskammer verhandelt. (GR Dkfm Dr Fritz Aichinger: *Aber ihr habt es nicht eingehalten!*) So ist ja es nicht, dass wir niemals geredet haben. Wir haben mehrere Termine gehabt, Kollege Aichinger. (GR Dkfm Dr Fritz Aichinger: *Ja, Termine! Aber ihr haltet nichts ein!*) Fritz, du weißt es, wir haben dazu mehrere Termine gehabt, und in Wirklichkeit wird es weitere Gespräche geben, weil es da Lösungen braucht, gar keine Frage! Wir werden weiterhin mit der Wirtschaftskammer gute Ergebnisse erzielen, so wie bei den Ausnahmegenehmigungen beim Parkpickerl. Da wart ihr alle miteinander sehr zufrieden. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Also noch einmal. Jetzt geht es in Wirklichkeit darum, Wildwuchs einzudämmen, ordentliche Gestaltungen herzubringen. Gemeinsam mit den BürgerInnen haben wir ein Konzept entwickelt. Wir werden das Konzept umsetzen und bei den Gestaltungsmaßnahmen sicherlich mit sehr, sehr vielen Leuten vor Ort etwas tun. Das heißt in Wirklichkeit, es gibt Verkehrsberuhigung, es gibt eine Fußgängerzone, es gibt den öffentlichen Verkehr. Es gibt die Garantie, dass Menschen, die eine Garage besitzen, auch zufahren können, und zwar jederzeit zufahren können. Wir wollen eine Einbindung der Wirtschaft, Einbindung der Bevölkerung und Einbindung der Arbeiterkammer.

Noch einmal: Die Unkenrufe von Schwarz-Blau sind obsolet und brauchen wir nicht wirklich, sondern wir gehen auf die Bevölkerung, die betroffen ist, unmittelbar ein bei den Querungen und fragen sie dazu demnächst. - Danke schön. (*Beifall bei den GRÜNEN und von GRIN Mag (FH) Tanja Wehsely.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zum Wort gemeldet hat sich Herr GR Ing Rösch. Ich erteile ihm das Wort.

GR Ing Bernhard **Rösch** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie!

„Wir werden das Projekt durchsetzen.“, haben wir gerade gehört. Die GRÜNEN werden das Projekt durchsetzen. (GR Mag Rüdiger Maresch: *Gemeinsam mit dem Koalitionspartner!*)

Gemeinsam mit dem Koalitionspartner - der da nicht so geschlossen dahintersteht! Denn ich habe da einen Antrag aus dem 7. Bezirk, der von der FPÖ, der SPÖ und der ÖVP angenommen wurde. (*Ruf bei der ÖVP: Hört, hört!*) In diesem Antrag steht, dass man dem Bürger die Möglichkeit geben sollte, mitzubestimmen, wenn es darum geht, dass man ihm ganz einfach einiges abverlangt, sei es im täglichen Verkehr, Parkplatzsuche,

Querungen, Vermehrung des Verkehrs, weil Umleitungen passieren müssen, Zufahrten zu Garagen, Zufahrten und Erreichbarkeit der Postämter, eben alles, was sich damit verändert.

Die GRÜNEN wollen das nicht. Wegen mangelnder Kompetenz in der Regierung - anscheinend - und weil ihnen dann fad war, haben sie sich überlegt: Wir müssen irgendetwas machen, und wir haben jetzt schon genug Radfahrstreifen gemacht, die ins Nirwana führen. Ich rede jetzt nicht von denen, die wirklich gebraucht werden, sondern von denen, die irgendwann einmal irgendwo aufhören und die ohnehin keiner braucht. Sie konnten dann auch schon nicht mehr herausfinden, welche Jobs man alle schaffen kann, die noch viel Geld kosten, vom Uni-Beauftragten über den Radfahrbeauftragten, Fußgängerbeauftragten, Autobeauftragten bis hin zum Beauftragten des Beauftragten und, und, und.

Jetzt war ihnen anscheinend irgendwo fad, und sie haben gesagt: Nachdem wir in der Gardegasse schon einmal erleben mussten, dass wir zu viele Bürger befragt haben, die gesagt haben: „Wir wollen das nicht.“, und damit viel Geld vernichtet wurde, weil Herr Blimlinger es ganz einfach umgesetzt hatte und dann wieder zurückbauen musste, hat man sich da einfach gesagt, der Bürger, der dort wohnt, wird nicht befragt!

Ich muss dazusagen, laut allen, die mir das geschildert haben, hat der Bezirksvorsteher Blimlinger dort ordentlich geschwitzt. Aber der Ruf der Vizebürgermeisterin, die gesagt hat, wir haben momentan kein anderes Projekt, wir müssen das unbedingt durchziehen!, war so stark, dass sie gesagt haben, wir müssen das machen.

Jetzt hat die SPÖ gesagt: Wir haben die Mariahilfer Straße erst vor einiger Zeit für viele Millionen umgebaut, mit Einbeziehung der Bürger, mit Einbeziehung der Wirtschaft, und haben alle befragt. Das war die beste Lösung, mit der alle mitkonnten. Jetzt müssen wir praktisch wieder umbauen, nur weil irgendwer das nicht will und die Bürger das auch nicht wollen.

Das ist in Wirklichkeit das Gesicht der GRÜNEN, die partizipative Demokratie, die sie sich immer zuschreiben. Part, der Teil - der Teil nämlich, den sich auch die DDR damals herausgenommen hat! Das ist das einzige vergleichbare System, das dem demokratischen System der GRÜNEN in Wirklichkeit in die Nähe kommt, das mir dazu einfällt. Ich kann mich noch erinnern, wie Honecker bei irgendeinem Parteitag gesagt hat: „Gestern standen wir noch vor einem Abgrund, heute sind wir einen bedeutenden Schritt weiter.“ Machen Sie so weiter, dann sind Sie auch diesen Schritt weiter! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als letzter Redner in der Aktuellen Stunde hat sich Herr GR Hora gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Karlheinz **Hora** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Eigentlich werden viele von uns dieses Thema Mariahilfer Straße nicht nur aus der Tatsache kennen, dass sie die Mariahilfer Straße schon als Einkaufsstraße, für den Besuch von Kinos et cetera benutzt haben, sondern weil die Mariahilfer Straße auch in einem Spiel vor-

kommt: „Das kaufmännische Talent“, in den 70er Jahren wurde dieses Spiel erfunden.

Die Einstufung der Mariahilfer Straße in diesem Spiel war ident mit jener der Annenstraße in Graz. Das heißt, wenn man bei diesem Spiel ein Haus in der Mariahilfer Straße gekauft hatte, dann musste man, mit Spielgeld natürlich, auch denselben Betrag zahlen wie in der Annenstraße.

Schauen wir uns die beiden Straßen an, was daraus geworden ist. Die Annenstraße in Graz hat an Kaufkraft verloren. Die Mariahilfer Straße in Wien hat eigentlich gezeigt, dass hier die Wirtschaft, dass hier der Handel (*GR Dkfm Dr Fritz Aichinger: Weil hier der Verkehr fließt!*) - dass hier auch der Verkehr fließt, Herr Kollege Aichinger, auf den Verkehr werden wir dann noch zu reden kommen -, dass die Kaufkraft in der Mariahilfer Straße auf internationalem Niveau ist und die Mariahilfer Straße eigentlich eine Erfolgsgeschichte ist.

Meine Damen und Herren! Vielleicht können wir noch ein bisschen in der Geschichte kramen. Als Poststraße hat die Mariahilfer Straße begonnen. (*GR Anton Mahdalik: Fünf Minuten - das geht sich nicht ganz aus!*) Sie hat dann irgendwann einmal Bayerische Landstraße geheißen, Kremser Straße (*GR Mag Wolfgang Jung: So kann man die Zeit auch ...*), und seit 1862 heißt sie Mariahilfer Straße.

Kollege Aichinger, du hast das schon angesprochen: Der Verkehr fließt. Ja, seit 1993 fließt keine Straßenbahn mehr durch die Mariahilfer Straße, und ich weiß noch, wie die Unkenrufe waren: Was heißt das, wenn keine Straßenbahn durch die Mariahilfer Straße fährt, was heißt das für die Wirtschaft? Die wird eingehen, die Geschäfte werden zusperren, wir werden dort kein Leben mehr haben! (*GR Dkfm Dr Fritz Aichinger: Die U-Bahn hat aber schon mehr Kapazität, oder? Das wirst schon zugeben, oder?*) Es war ganz spannend: Die U-Bahn fließt, und auch das Leben in der Mariahilfer Straße ist stärker geworden. Die Kaufkraft hat gewonnen, und die Mariahilfer Straße ist eine Erfolgsgeschichte. Ich glaube, darüber sollten wir auch einmal reden.

Meine Damen und Herren! Wir haben in Wien ja schon öfters Änderungen miterlebt, und auch die Mariahilfer Straße muss sich weiterentwickeln. 2008 hat es eine Entwicklung am alten Mariahilfer Platz gegeben. Da war ja eine Geschichte, die damals, also 2008, zwar noch von einer sozialdemokratischen Bezirksvorsteherin eröffnet worden ist, aber die Diskussion über dieses Mariahilfer Platz hat es dann bei den Kollegen gegeben, als ein ÖVP-Mann Vorsteher im Bezirk Mariahilf war (*GR Dkfm Dr Fritz Aichinger: Ist ja nicht gelungen!*): der heutige Christian-Broda-Platz.

Man sieht, dass sich alles immer wieder verändert. Wenn wir heute über die Mariahilfer Straße diskutieren, diskutieren wir über den Jetzt-Standpunkt, über einen Standpunkt, der aus heutiger Sicht vielleicht für manche ideal ist. Aber es gibt Probleme! Es gibt einige Probleme auf der Mariahilfer Straße, die zu klären sind. Das ist zum Beispiel auch die Möblierung. Ist die Möblierung aus dem Jahre 93 noch zeitgemäß? Ist sie nach dem heutigen Standard? Wird sie den heutigen Anforderungen

noch gerecht?

Ich glaube, mit der Tatsache, dass sich diese Koalition darin verständigt hat, auch für die Zukunft zu planen, ist die Diskussion Mariahilfer Straße ein ganz wichtiger Punkt in dieser Stadt. Wir sind auch schon vorher, wir sind sehr lange dafür eingetreten, auch zu prüfen, ob der Bereich Andreasgasse bis Kirchengasse die beste Eignung für eine Fußgängerzone hat. Es wird jährlich zu Weihnachten, an den Wochenenden, immer wieder getestet, dass das Thema Fußgängerzone in diesem Bereich auch realisiert wird, im Sinne der Geschäftsleute, im Sinne der Bevölkerung, aber auch im Sinne aller Wienerinnen und Wiener, die dort gerne einkaufen gehen, und der Touristen, die nach Wien kommen.

Wir sollten also weitertun, das Thema Modernisierung einer Stadt auch am Thema Mariahilfer Straße dementsprechend zu diskutieren und die eine oder andere Entscheidung mit der Bevölkerung und mit allen Eingebundenen - und es gab ja Runde Tische - weiterzuführen und auch in ein Finale zu führen. - Danke für die Aufmerksamkeit. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Die Aktuelle Stunde ist beendet.

Die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke hat sich gemäß § 16 der Geschäftsordnung zu einer Mitteilung betreffend Qualifikationsplan Wien 2020 zum Wort gemeldet. Ich erteile ihr das Wort, wobei ich bemerke, dass ihre Redezeit mit 40 Minuten begrenzt ist.

VBgmin Mag Renate **Brauner**: Vielen Dank. - Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Einen schönen guten Morgen von meiner Seite! Mittlerweile ist es fast schon ein schöner Mittag geworden.

Jetzt zu dem vorhin schon angesprochenen Thema Qualifikationsplan Wien. Ein ganz, ganz wichtiges Thema, das ich Ihnen heute präsentieren möchte: einen Meilenstein in der Frage der Arbeitsmarktpolitik und der Qualifikation in dieser Stadt! Deswegen habe ich mich zu dem doch eher selten gewählten Mittel einer Mitteilung entschlossen, weil ich die Bedeutung dessen, was ich Ihnen heute präsentieren kann, auch entsprechend in den Vordergrund stellen wollte.

Bildung, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kollegen und Kolleginnen, Ausbildung, Weiterbildung sind die zentralen Schlüssel zur Bekämpfung der sehr spezifischen Probleme unseres Wiener Arbeitsmarktes. Wir haben Wien zwar im internationalen Vergleich bisher gut durch die globale Wirtschafts- und Finanzkrise gesteuert, und das Rekordhoch an Beschäftigungszahlen spricht eine deutliche Sprache. Dennoch haben wir mit steigender Arbeitslosigkeit zu kämpfen, und das nehmen wir als Wiener Stadtregierung auch sehr ernst.

Sie wissen, ich nenne dieses Missverhältnis - einerseits so viele Beschäftigte wie nie zuvor, trotzdem steigende Arbeitslosigkeit - gerne das Wiener Phänomen. Vielen Arbeitssuchenden fehlen im Moment leider nach wie vor die Qualifikationen für jene hochwertigen Arbeitsplätze, die Wien zu bieten hat. Hier aktiv durch Maßnahmen gegenzusteuern, diesen Menschen durch

den Erwerb zusätzlicher Qualifikationen den Wiedereintritt in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen, das ist unser oberstes Ziel! Wie erreichen wir das? Ich bin der ganz, ganz festen Überzeugung: nur durch noch bessere Netzwerke, durch die verstärkte Zusammenarbeit und Kooperation aller, wirklich aller Beteiligten.

Sehr geehrte Damen und Herren! Erlauben Sie mir, kurz jene Herausforderungen auf dem Wiener Arbeitsmarkt zu skizzieren, vor denen wir in der nach wie vor andauernden globalen Wirtschaftskrise stehen. Was tun wir gegen die Krise? Was haben wir und was machen wir als Stadt, um gegen diese Krise zu kämpfen, um, wie wir immer sagen, erfolgreich gegen die Krise anzulegen? Wir haben Konjunkturpakete geschnürt. Wir haben antizyklische Investitionen in beschäftigungsintensiven Wirtschaftszweigen getätigt. Wir setzen ganz klare Schwerpunkte in Wachstumsbereichen. Und wir leben eine aktive Arbeitsmarktpolitik!

Sehr geehrte Damen und Herren! Viele europäische Länder haben mittlerweile enorme Schwierigkeiten, jungen Menschen Arbeit und Lebensperspektiven zu bieten. In manchen Ländern, wie Spanien oder Griechenland, betrifft das die Hälfte - das muss man sich einmal vorstellen, was das für ein Land heißt -, die Hälfte aller Jugendlichen! Mir persönlich bereitet diese Entwicklung sehr große Sorgen. Sie zeigt, wie wichtig der Kampf gegen Jugendarbeitslosigkeit ist, für junge Menschen, aber auch für den Glauben an die Demokratie, an Zukunftsperspektiven in der gesamten Europäischen Union.

In Wien haben wir 2010 mit der Wiener Ausbildungs-garantie eine Maßnahme entwickelt, die dazu in der Lage ist, Jugendarbeitslosigkeit in Wien deutlich einzudämmen. In ganz Europa gilt Wien, gilt Österreich damit zu Recht als ein Vorbild. Bei uns bekommen jeder und jede Jugendliche entweder einen Lehrplatz oder eine Qualifizierung oder ein unterstützendes Beratungs- und Begleitangebot, wenn er oder sie nicht weiß, wie es nach der Pflichtschule weitergehen soll.

Diese Ausbildungs-garantie, sehr geehrte Damen und Herren, ist mir ein wirkliches Herzensanliegen! Denn ich glaube nicht nur, dass es wirtschaftspolitisch wichtig ist, dass es für die jungen Menschen, für ihre persönliche Entwicklung wichtig ist. Ich glaube, das ist der Gradmesser einer Gesellschaft, ob sie ihren jungen Leuten Zukunft und Perspektive bieten kann, eine handfeste Berufsausbildung, mit der sie ihr Leben selber in die Hand nehmen können, selber bestimmen können und eine erfüllende Lebensperspektive haben. Das ist ein ganz entscheidender Punkt! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Wir wissen, und dazu brauchen wir nicht viele Statistiken, aber die Statistiken beweisen es ganz klar, dass gute Jobchancen und damit die Sicherung der Existenz von Ausbildung und Qualifikation abhängig sind. Und wir wissen, dass der Wirtschaftsstandort Wien die Fachkräfte für die Zukunft braucht und dass wir die sicherzustellen haben. Daher ist unser Signal, wir lassen niemanden in Stich, wir kümmern uns um jeden Jugendlichen.

Aber nicht nur die Wiener Ausbildungs-garantie, auch das Jugend-Coaching hat Wien erfunden und seit vielen Jahren sind wir damit sehr erfolgreich. Aber auch hier

wollen wir in der Zukunft noch mehr tun, um für die Herausforderungen von morgen gerüstet zu sein. Wien entwickelt sich immer mehr und mehr zu einem international angesehenen Wissensstandort. Daher werden wissenschaftliche Berufe im Bereich der Technik und Naturwissenschaften, aber auch qualifizierte Gesundheitsberufe immer wichtiger. Gleichzeitig, und das können wir bedauern, aber es zeigen alle Prognosen ganz eindeutig, sinkt der Bedarf an ungelerten Arbeitskräften stetig. Es ist also jetzt von zentraler Bedeutung, dass die Wiener Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen sich laufend weiterbilden und weiterentwickeln können, denn da muss man sie dabei unterstützen, um jene Jobs, die in Zukunft in unserer Stadt angeboten werden, auch annehmen zu können. Ich bin stolz, dass es in Wien eine eigene Einrichtung gibt, nämlich den Wiener Arbeitnehmerinnenförderungs-fonds, der sich genau mit diesem Thema - Qualifikation und Arbeitsmarkt - befasst. Die Wiener Stadtregierung hat Weitblick bewiesen, wie sie diesen WAFF auf Initiative der Gewerkschaft ins Leben gerufen hat. Der Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungs-fonds, lieber Herr Geschäftsführer, macht eine super Arbeit und ist uns ganz, ganz wichtig und ich gratuliere dir und allen deinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Der WAFF hilft beschäftigten Wienern und Wienerinnen gezielt beim Weiterkommen im Beruf, und das AMS hilft arbeitslosen Wienern und Wienerinnen mit Schulungen, Basisqualifikationen, Umschulungen und Weiterbildungen. Das ist eine ganz klare Arbeitsteilung.

Uns geht es aber auch um die Qualität der Arbeit, sehr geehrte Damen und Herren. Prekäre Arbeitsverhältnisse, eine steigende Anzahl von Teilzeitarbeitsverhältnissen sind immer öfter Thema für Arbeitnehmer und noch viel häufiger für Arbeitnehmerinnen. Für den Sprung zur Vollzeitstellung fehlt oft auch hier der formal notwendige Bildungsabschluss. Mit dem Qualifikationsplan Wien 2020 starten wir eine große, neue, gemeinsame Offensive für formal geringqualifizierte Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen. Alle, Stadt Wien, Sozialpartner, Arbeitsmarktservice, Stadtschulrat und viele mehr verlagern konsequent ihre Schwerpunktsetzung auf Bildung, Weiterbildung und Qualifikation, denn es geht um die Zukunftschancen des Wirtschaftsstandortes Wien und um die besten Jobchancen und damit Zukunftschancen für die Wiener und Wienerinnen. Die Zusammenarbeit beim Qualifikationsplan Wien 2020 hat eine neue Qualität. Er wird nicht nur von allen getragen, er ist wirklich von allen miteinander gemeinsam in monatelanger Arbeit erarbeitet worden. Alle Beteiligten, mein Wirtschaftsressort, das Integrationsressort, das Bildungsressort, die Wirtschaftskammer, die Industriellenvereinigung, der Österreichische Gewerkschaftsbund, die Arbeiterkammer, das Arbeitsmarktservice, das Bundessozialamt, der Stadtschulrat und als Koordinationseinrichtung der Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungs-fonds haben sich auf konkrete Ziele und Instrumente geeinigt. Das gemeinsame Wissen und die Erfahrung aller spiegeln sich im Qualifikationsplan Wien 2020 wider. Er hat nur ein Ziel, nämlich dass alle Wiener und Wienerinnen

beruflich weiterkommen. Mit dem Qualifikationsplan Wien 2020 wird erstmals eine Gesamtstrategie erarbeitet, um den Anteil an ArbeitnehmerInnen, die maximal einen Pflichtschulabschluss haben, in den nächsten Jahren zu reduzieren. Ziel ist es, einerseits den Fachkräftebedarf der Wirtschaft abzudecken, andererseits auch den weniger gut qualifizierten Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen zu besten Jobs und damit zu Einkommenschancen und Zukunftschancen zu verhelfen. Das heißt, wir bringen noch mehr Jugendliche zu einer fundierten Berufsausbildung und wir setzen gezielte Maßnahmen, um vor allem weniger gut ausgebildeten ArbeitnehmerInnen das Nachholen von Bildungsabschlüssen zu erleichtern und sie damit für den Arbeitsmarkt zu rüsten.

Besonders freut es mich, dass heute ein Memorandum zum Qualifikationsplan Wien 2020 unterzeichnet wird, weswegen ich mich auch dann unter Umständen für die anschließende Debatte - wir werden sehen, wie lange sie dauern wird - kurz entschuldigen muss. Ich möchte mich jetzt schon bei allen Beteiligten für die hervorragende Zusammenarbeit bei der Erstellung des Qualifikationsplans Wien 2020 bedanken, bei Integrationsstadträtin Sandra Frauenberger, Bildungsstadtrat Christian Oxonitsch, Wirtschaftskammerpräsidentin Brigitte Jank, IV-Präsident Wolfgang Hesoun, ÖGB-Präsident Erich Foglar, Arbeiterkammerpräsident Herbert Tumpel, AMS-Wien-Landesgeschäftsführerin Petra Draxl, WAFF-Geschäftsführer Fritz Meißl, Landesstellenleiterin des Bundessozialamtes Andrea Schmon und Stadtschulrat-Präsidentin Susanne Brandsteidl. Sie und Ihre Teams haben hier Exzellentes mit sehr, sehr viel Arbeit in die Zukunft unserer Stadt investiert.

Lassen Sie mich nun in wenigen Worten die konkrete Umsetzung nach den jetzt formulierten Grundsätzen skizzieren. Mit dem Qualifikationsplan Wien 2020 wird in drei konkreten Handlungsfeldern der Hebel angesetzt: Schule und Berufsausbildung, berufliche Erwachsenenbildung und Information und Motivation. Bei der Schule und Berufsausbildung, dort beginnt der Bildungsweg, ist es natürlich noch am leichtesten, die Menschen zu erreichen und da wollen wir bis zum Jahr 2020 um 30 Prozent weniger, wie es so schön heißt, „early school leavers“ in Wien verzeichnen; das heißt, dass der Anteil an Jugendlichen von 18 bis 24 Jahren mit maximal Pflichtschulabschluss nur mehr knapp 8 Prozent betragen wird. Das ist ein ehrgeiziges Ziel, aber wir können hier auf bereits gestartete Maßnahmen zurückgreifen. Vor allem sollen durch die Umsetzung der Bildungsreform mit der Wiener Ausbildungsgarantie mehr Jugendliche zu einem über den Pflichtschulabschluss hinausgehenden Abschluss gebracht werden. Jugendliche werden während ihrer Schulpflicht alle erforderlichen Schlüsselkompetenzen, Ausbildungsfähigkeit und ausreichende Berufs- und Bildungswegorientierung erhalten. Dafür sorgt der Stadtschulrat Wien unter anderem mit flächendeckenden Wiener Lesetests, verpflichtender Berufs- und Bildungswegorientierung in der 7. und 8. Schulstufe der Wiener Mittelschule und der Neuen Mittelschule und dem Talente-Check Berufsbildung in Kooperation mit der

Wirtschaftskammer Wien. Jugendliche ohne oder mit ungenügender Orientierung in Richtung Beruf oder Ausbildung werden am Übergang von der Schule zum Beruf begleitet. Dazu gehört, und danke, Frau GRin Tanja Wehsely, denn da steckt wie in vielem anderen auch in diesem Bereich deine Arbeit, dein Fachwissen und vor allem dein Herzblut drinnen, unter anderem das schon etablierte Jugend-Coaching Wien sowie niederschwellige Projekte für Jugendliche, die es besonders schwer haben, Anschluss an Ausbildung und Berufsleben zu finden. Die Wiener Ausbildungsgarantie, sehr geehrte Damen und Herren, wird es trotz finanziell enger Rahmenbedingungen der Stadt jedenfalls weiter geben. Das ist ein Versprechen und das wird auch so bleiben. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Jugendlichen steht daher auch weiterhin eine betriebliche Lehrstelle oder eine überbetriebliche Lehrausbildung oder eine Vorbereitungs- und Begleitmaßnahme zur Verfügung. So erhalten auch jene Jugendlichen, die keine Lehrstellen in einem Betrieb finden, eine vollwertige Ausbildung.

Wichtig ist bei jeder Lehrausbildung ein formaler Abschluss. Daher soll der Anteil positiv absolvierter Lehrabschlussprüfungen und der Abschluss in weiterführenden Schulen gesteigert werden. Der Qualifikationsplan Wien hat zu all diesen Themen ganz konkrete Zielsetzungen, an denen wir uns auch selber messen und es sind ehrgeizige Zielsetzungen. Wir erreichen das durch das Lehrlings-Coaching als Service für Lehrlinge und Betriebe, um Lehrflucht zu verhindern, sowie durch punktgenaue Unterstützung zur Vorbereitung auf die Lehrabschlussprüfung, vor allem, wenn es beim ersten Mal nicht geklappt hat. Das ist ja das Allerschlimmste, wenn Jugendliche die Ausbildung machen, dann einmal bei der Lehrabschlussprüfung durchfallen und nicht wieder antreten. Da müssen wir ansetzen. Das ist so wie wenn man vor der Ziellinie, bevor man drüberschreitet, abbiegt und nicht mehr weiterläuft. Das ist mir persönlich auch ein ganz, ganz wichtiges Anliegen.

Natürlich sind die Jugendlichen eine ganz wichtige Zielgruppe, aber wir haben auch viele Erwachsene, die wir weiter unterstützen wollen und von denen wir glauben, dass sie noch viel bessere berufliche Chancen bekommen könnten. Das ist das Handlungsfeld 2 des Qualifikationsplans Wien 2020. Da geht es um die berufliche Erwachsenenbildung. Hauptziel sind auch hier ganz konkrete, in Zahlen festgemachte Ziele, die wir uns vorgenommen haben: Bis 2015 holen pro Jahr über 1 000 Wiener und Wienerinnen mehr als bisher den Lehrabschluss nach. Dies gelingt künftig auch durch Anerkennung von inzwischen bereits erworbenen Qualifikationen, etwa in der täglichen Berufspraxis.

Der Qualifikationspass, sehr geehrte Damen und Herren, ist eines der wichtigsten Schlüsselprojekte, die unter Federführung des Arbeitsmarktservices entwickelt werden. Das ist eine wichtige Hilfe, wenn es darum geht, Qualifikationen und Kompetenzen systematisch zu erheben, um die richtigen Angebote machen zu können. Alle Bildungsschritte werden darin dokumentiert. Für informell und non-formal erworbene Kompetenzen wird ein eige-

nes Anerkennungssystem entwickelt. Für formal gering qualifizierte Personen wird die durchgängige Förderung von Bildungsmaßnahmen am Wechsel zwischen Arbeitslosigkeit und Beschäftigung sichergestellt. Die Angebote von Arbeitsmarktservice und WAFF greifen dabei wie Zahnräder ineinander. So werden Bildungspläne wechselseitig anerkannt. Für Arbeitssuchende zum Beispiel mit maximal Pflichtschulabschluss weitet das Arbeitsmarktservice sein Angebot an Qualifizierungsmaßnahmen aus. Im WAFF-Beratungszentrum für Berufs- und Weiterbildung gibt es kostenlose Beratung für Beschäftigte unabhängig von ihrer Qualifikation und Förderung von bis zu 3 000 EUR für das Nachholen von formalen Bildungsabschlüssen. Migrantinnen und Migranten, eine ganz, ganz wichtige Zielgruppe, die wir dringend auch in der Wiener Wirtschaft als Facharbeiter und Facharbeiterinnen brauchen, und auch noch höher qualifizierte werden dabei unterstützt, im Ausland erworbene Bildungsabschlüsse und Kompetenzen zu verwerten. Das in Wien bereits bestehende Angebot im Beratungszentrum für MigrantInnen im WAFF wird zu einer speziellen Anlaufstelle für Information, Beratung und Abwicklung der Anerkennung von mitgebrachten Bildungsabschlüssen ausgebaut. Das Arbeitsmarktservice wiederum wird sein Deutschkursangebot verstärken. Ganz wichtig in all dem, was wir gerade in diesem Handlungsfeld 2 tun, ist natürlich die allerengste Kooperation mit den Betrieben, mit den Unternehmen. Von da her ein ganz, ganz großes Dankeschön an die Wirtschaftskammer und an die Industriellenvereinigung für die exzellente Zusammenarbeit und die guten gemeinsamen Schritte, die wir bisher gesetzt haben.

Die Wiener Unternehmungen erhalten auch finanzielle Unterstützung, wenn sie Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit geringen Formalqualifikationen in betriebliche Weiterbildungsmaßnahmen einbeziehen und insbesondere das Nachholen von Bildungsabschlüssen ermöglichen. Unternehmen, die dieses tun, sollen auch entsprechend finanziell unterstützt werden. Der WAFF wird ab April 2013 seine Förderinstrumente für Wiener Unternehmer gänzlich in den Dienst des Qualifikationsplans Wien 2020 stellen. Das heißt, der Fokus liegt auf dem Nachholen von formalen Bildungsabschlüssen und dem Erwerb von Sprachkompetenzen für gering qualifizierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Und Arbeitsmarktservice und WAFF werden gemeinsam die arbeitsplatznahe Qualifizierung für Wiener Unternehmen, die Fachkräfte suchen, und das tun ja viele, wie wir wissen, und Geringqualifizierten das Nachholen von formalen Bildungsabschlüssen ermöglichen, verstärken. Für die Insider: Das sind unsere Implacement-Stiftungen. Das werden wir verstärken. Durch Wirtschaftskammer Wien und Industriellenvereinigung Wien sowie durch die Kooperation mit BetriebsrätInnen werden Betriebe gezielt über die Unterstützungsangebote informiert und beraten.

Last but not least, und das sage ich hier ganz bewusst, geht es natürlich vor allem um die Information und Motivation der Zielgruppe, das dritte Handlungsfeld, denn gerade jene Gruppe ist natürlich besonders schwierig zu erreichen. Bildungsferne Schichten, wie es so

schön heißt, sind natürlich am schwersten zu erreichen und leider oft auch am schwersten zu motivieren. Wir wissen, dass Arbeitslosigkeit nicht nur mit dem Geldbörstel der Menschen zu tun hat, sondern auch mit ihren Herzen und mit ihren Einstellungen. Nicht erst seit der historischen Studie über die Arbeitslosen in Marienthal wissen wir, was das für die Menschen bedeutet. An diese heranzukommen, ist ganz besonders schwierig, und da spielt die Interessensvertretung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer eine ganz besonders wichtige Rolle. Von da her ein ganz, ganz großes Dankeschön an Arbeiterkammer und Gewerkschaft, die, ganz wichtig, sich in diesen Qualifikationsplan eingebracht haben und ganz, ganz zentrale Kooperationspartner für den Qualifikationsplan Wien 2020 sind. *(Beifall bei SPÖ und GRÜ-NEN.)*

Wir gehen also, Stichwort „Wie kommen wir an die Menschen heran?“, auf bisher formal gering qualifizierte Wiener und Wienerinnen mit unseren Informationen und Beratungen auf ganz unterschiedlichen Kanälen aktiv zu. Ein wesentlicher Aspekt dabei ist die Abklärung der Bereitschaft zur Höherqualifizierung. Die soll etwa fixer Bestandteil im Betreuungsprozess von vorgemerkten Arbeitslosen durch das AMS sein. Bestehende Informations- und Beratungsangebote auf der Bezirksebene werden systematisch zu einer Wien-weiten Woche „Weiterkommen im Beruf“ ausgebaut. In allen Wiener Bezirken sollen unter dem Titel „Weiterkommen im Beruf“ Bezirksinformationstage stattfinden. Erste Aktionen starten wir bereits im Mai beziehungsweise Juni 2013 mit Bezirks-Info-Tagen in Ottakring, in der Leopoldstadt, in der Brigittenau. Ein ganz großes Dankeschön an die Bezirke und auch an die Bezirksvorsteher, die sich da unglaublich engagiert und bemüht haben und mit uns gemeinsam ein ganz tolles Programm auf die Beine gestellt haben. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe in den vergangenen Minuten versucht, Ihnen anhand einiger ausgewählter Beispiele zu zeigen - und glauben Sie mir, es sind ganz wenige, aber es geht ja hier einmal darum, die grundsätzliche Information weiterzugeben -, welche wesentlichen Maßnahmen der Qualifikationsplan Wien 2020 auszeichnet und welche Bündnispartnerinnen und -partner ihn in den kommenden Monaten und Jahren mit Leben erfüllen werden. Dieser Plan gibt tausenden Wienern und Wienerinnen die Unterstützung, für sich und ihre Familien eine bessere Zukunft zu bauen.

Erlauben Sie mir zum Abschluss noch kurz die Bitte, die Umsetzung dieses Qualifikationsplans in Ihren jeweiligen Wirkungsbereichen - und Bildung, Qualifikation, Ausbildung spielen in allen Lebensbereichen, wo auch immer Sie tätig sind, eine große Rolle - zu unterstützen. Ich denke, dass wir damit einen ganz wichtigen Schritt in die Zukunft setzen für ein selbstbestimmtes, erfülltes, ökonomisch gesichertes Leben der Wiener und Wienerinnen und für einen Wirtschaftsstandort Wien, der auf qualifizierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen setzen kann. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Ich danke der

Frau Amtsf StRin VBgmin Mag Renate Brauner für den Bericht.

Die Geschäftsordnung bestimmt, dass bei der nun folgenden Besprechung kein Redner öfter als zwei Mal und mehr als insgesamt 20 Minuten sprechen darf. Ausgenommen von dieser Beschränkung sind der Bürgermeister und die zuständigen amtsführenden Stadträte. Deren Redezeit ist pro Wortmeldung mit 20 Minuten beschränkt. Zur Besprechung der Mitteilung erteile ich Frau GRin Ing Leeb das Wort.

GRin Ing Isabella **Leeb** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrte Frau Stadträtin! Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir hätten es auch viel kürzer machen können, Frau Stadträtin. Sie hätten auch sagen können, alles wird gut, und das hoffe ich. Ich hoffe wirklich, ich hoffe es für die vielen Tausenden Arbeitslosen in Wien, ich hoffe es für den Wirtschaftsstandort und ich hoffe es für die Unternehmer. Ich werde heute auch nicht lange reden, weil wir ja nicht wirklich viel an Informationen im Vorfeld bekommen haben. Wir haben heute diesen sehr schönen Folder bekommen. Sie sind in Ihrer Rede auf die drei Themenfelder eingegangen: Schule, Berufsausbildung, berufliche Erwachsenenbildung, Information und Motivation. Eine kleine Bemerkung: Schule und Berufserstausbildung, den Kindergarten nicht zu vergessen. Aber ich nehme an, den habt's dabei, weil im Kindergarten beginnt eigentlich die Bildung. Aber ich nehme an, das ist mitgedacht worden. Das war nur so ein erster Gedanke. Ich hoffe auch, dass der Talente-Check und das Coaching in den Schulen oder besser gesagt, die Berufsorientierung verbessert werden. Ich hoffe, dass das auch für alle Schulen gilt, nicht nur für die Schulen öffentlicher Träger, sondern auch für die Schulen privater Träger. Ich hoffe, dass wir da nicht auch wieder eine Zweiklassengesellschaft haben. Ja, ich verbinde sehr viel Hoffnung mit dem, was Sie heute präsentiert haben, weil ich es klug finde, die vielen Einzelmaßnahmen, die wir in den vergangenen Jahren ja schon in den einzelnen Bereichen in dieser Stadt in Angriff genommen haben, zu bündeln und zu koordinieren. Wieweit das dann passiert, wird erst die Praxis zeigen. Im Detail gibt es für uns ja noch keine Informationen.

Die Ausbildungsgarantie, eine der wichtigsten Maßnahmen in den letzten Jahren, führt mich jetzt zum Thema „Überbetriebliche Ausbildung“ und da auch mein Appell, bitte das auch zu evaluieren. Ich sage es noch einmal, es ist richtig und wichtig, aber nicht alle, die dort sind, müssen dort sein. Ein Drittel derer, die dort sitzen, könnte man auch schon ganz zu Beginn am primären Lehrstellenmarkt unterbringen. Die haben sich ganz einfach zu spät beworben, die waren vielleicht patschert beim Bewerben. Schauen Sie sich an, was es dort noch zu verbessern gibt, es ist einiges, zumal ja ein Platz an so einer überbetrieblichen Lehrausbildung auch wesentlich teurer kommt als ein Lehrplatz in einem Unternehmen.

Es ist auch ein schönes Signal, Frau Stadträtin, dass Sie explizit auf die Unternehmen, auf die Firmen hinwei-

sen. Danke. Das sehen ja offensichtlich nicht alle in der SPÖ so. Ich erinnere mich da an die Frau Kaufmann, die gemeint hat, bei der Mariahilfer Straße braucht man die Unternehmer nicht zu fragen, weil es ums Lebensumfeld der Bewohner im Bezirk geht.

Dass zum Lebensumfeld der Menschen auch eine funktionierende Wirtschaft gehört, dürfte sich noch nicht bis zur Frau Kaufmann durchgesprochen haben. Und Arbeitsplätze sind vielleicht auch von Vorteil. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es ist ja an sich nicht besonders viel Neues dabei. Ich habe mir das heute in der Früh ausgedruckt. Letztes Jahr, 2012, in Rust wurde das ja schon präsentiert, dass das gemacht werden soll, dieser Qualifikationsplan. Damals hieß er noch Qualifikationsplan 2015. Gut, soll uns recht sein. Bereits ein Jahr davor hat man ja auf Grund einer WIFO-Studie dann doch endlich auch seitens der Stadtregierung erkannt, dass dringender Handlungsbedarf besteht. Meine Damen und Herren, ich knüpfe vorsichtigen Optimismus an das, was jetzt verkündet wurde. Aber die Tatsache, dass wir so etwas überhaupt brauchen, dass zehntausende Pflichtschulabgänger in Wien jetzt nachqualifiziert werden müssen, ist doch der eindeutige Beweis dafür, dass die SPÖ in Wien versagt hat, denn nur Sie hatten in Wien in den vergangenen Jahren die alleinige Verantwortung! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Als nächste Rednerin ist Frau GRin Dr Vana gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Dr Monika **Vana** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Vizebürgermeisterin! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Es wäre ja nicht die Opposition, wenn es nicht auch hier wieder Kritik an einem zentralen Vorhaben der rot-grünen Landesregierung gäbe. (*GR Dkfm Dr Fritz Aichinger: Ihr wart ja nie in der Opposition!*) Weil Sie die Informationspolitik angesprochen haben, kann ich nur sagen, vor einem Jahr haben wir in diesem Haus schon darüber gesprochen, wie wichtig so ein Qualifikationsplan ist, und haben gemeinsam mit allen Parteien auch darüber debattiert, wie er aussehen soll. Alle Parteien sind im Kuratorium des Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds vertreten, wo auch regelmäßig durch den Geschäftsführer Fritz Meißl und auch Experten, Expertinnen über den Qualifikationsplan berichtet wurde. Also jetzt hier zu sagen, es ist nichts bekannt oder Sie waren nicht eingebunden, finde ich eigentlich schade, denn es hat schon lange nicht mehr einen Plan und eine Strategie gegeben, die so übergreifend gemeinsam von der Stadt mit allen Akteuren, Akteurinnen, allen sogenannten „big players“ im Arbeitsmarkt, im Sozialbereich, im Bildungsbereich gemeinsam erstellt wurde. Es ist wirklich ein Plan, der sich sehen lassen kann und auf den Experten, Expertinnen, und auch wir alle eigentlich wirklich stolz sein können. Es ist eine langfristige Strategie für ein immens wichtiges Problem, das wir auch in den Kontext der Debatten in der Europäischen Union über „Wie bekämpfen wir die Jugendarbeitslosigkeit?“ stellen. Ich denke, dieser Qualifikationsplan, der ein strategischer

Plan bis zum Jahr 2020 ist, also nicht nur dieses Schielen der Politik auf schnelle Nachrichten oder neue Projekte, die man schnell verkaufen kann und auf die nächsten Wahlen schielt, nein, dieser Plan ist ein langfristiger Plan, um wirklich strukturelle Verbesserungen am Wiener Arbeitsmarkt für eine ganz, ganz wichtige Gruppe von benachteiligten, marginalisierten und stigmatisierten Personen vorzunehmen, nämlich für die Personengruppe der Geringqualifizierten. Sie wissen, beim Arbeitmarktservice sind die Personen mit maximal Pflichtschulabschluss, denn darum handelt es sich bei den sogenannten geringqualifizierten Personen, die größte Personengruppe. Fast 60 000 Menschen sind als Geringqualifizierte arbeitssuchend gemeldet. Wir wissen, wie es auch die Frau Vizebürgermeisterin schon angesprochen hat, dass gerade diese Personengruppe ganz, ganz große Schwierigkeiten hat, langfristig nachhaltig am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, auch wirklich existenzsichernde Einkommen zu erreichen und von Bildung und Weiterbildung oft systematisch ausgeschlossen ist. Das heißt, insofern glauben wir auch, oder wir wissen es, wir sind zuversichtlich, dass dieser Qualifikationsplan wirklich ein Meilenstein in der Wiener Arbeitsmarktpolitik ist und ich denke, es ist auch sehr schön, dass es ein rot-grüner und von allen „big playern“ am Arbeitsmarkt getragener Plan ist.

Ich möchte auch hervorheben, dass der Vertreter der Wirtschaftskammer gestern bei der großen Abschlussveranstaltung, bei der über hundert Personen, Experten, Expertinnen anwesend waren und den Qualifikationsplan präsentiert und diskutiert haben, explizit sehr, sehr lobende Worte auch für die Weitsichtigkeit und auch für, ich sage einmal, den Realitätssinn und die Praxisbezogenheit dieses Plans gefunden hat. Es ist ja wirklich eine Win-win-Situation, in der wir hier mit diesem Plan sind. Er nützt allen, alle profitieren. Es profitieren Arbeitnehmer, Arbeitnehmerinnen durch bessere Arbeitsplätze und bessere Qualifizierungschancen, es profitieren auch Wiener Unternehmen, wie die Frau Vizebürgermeisterin schon angesprochen hat, durch direkte Förderung der Qualifikation ihrer Mitarbeiter und durch das höhere Qualifikationsniveau ihrer Mitarbeiter, Mitarbeiterinnen, das ja den Unternehmen direkt zu Gute kommt, und letztlich profitiert natürlich auch die öffentliche Hand durch langfristig geringere Ausgaben zum Beispiel für Arbeitslosengeld, Sozialleistungen, et cetera und natürlich durch höhere Steuereinnahmen. Das sei hier auch erwähnt.

Es ist ein ehrgeiziger und ambitionierter Plan, die Frau Vizebürgermeisterin hat ihn schon vorgestellt. Aber wir denken, er ist wirklich machbar und er ist zu schaffen. Wir sind überzeugt, dass wir mit geeinten Kräften mit diesem Plan zukünftig besser in der Lage sind, Drop-outs aus dem Bildungssystem zu verringern, Menschen im Erreichen und Nachholen einer formalen Bildung zu unterstützen, den Wert und die Bedeutung von Bildung und Bildungsabschlüssen zu vermitteln und den Menschen in Wien wirklich ein Angebot zu machen, dass, ich sage einmal, der Nur-Pflichtschulabschluss nicht das Ende der Fahnenstange sein soll. Niedrige oder geringe

Qualifikation ist kein Schicksal, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen. Sie ist oft Folge einer, ich nenne es einmal, entweder geringeren Lernmotivation, mangelnder Unterstützung durch das Elternhaus, mangelnder finanzieller Ressourcen, und dagegen sprechen wir uns als rot-grüne Landesregierung aus. Diese Menschen werden nicht alleine gelassen. Das war auch eines der wichtigsten Mottos des rot-grünen Regierungsprogramms: Ein Arbeitsmarkt für alle. Wir lassen niemanden zurück, und das spiegelt sich auch in diesem langfristig angelegten Qualifikationsplan wider, der sicher strukturelle Weichenstellungen für die Zukunft bringt.

Warum brauchen wir so einen Qualifikationsplan? Weil wir wirklich, und das verhehlen wir nicht, ein strukturelles Problem am Arbeitsmarkt haben. Das ist kein konjunkturelles, das ist ein strukturelles, dass wir zu viele Menschen mit geringer Qualifikation haben, vice versa zu wenige Akademiker, Akademikerinnen zum Beispiel im internationalen Kontext haben und in Wien auch der Dienstleistungssektor dominiert, daher gerade auch im Produktionssektor Arbeitsplätze, sogenannte klassische Arbeitsplätze für sogenannte Hilfskräfte oder Geringqualifizierte zurückgehen. Insofern ist es von eminenter Bedeutung, hier einen auch langfristig ausgerichteten Plan zu haben, um dieses Problem anzugehen.

Selbstverständlich löst dieser Plan nicht, und das versprechen wir ja auch nicht, sämtliche Probleme am Wiener Arbeitsmarkt. Das Problem, ich habe es schon angesprochen, der Atypisierung, der Präkarisierung, der mangelnden Existenzsicherung vieler Arbeitsplätze, der Benachteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt, das kann nicht alles durch diesen Qualifikationsplan gelöst werden. Aber der Qualifikationsplan ist ein Ansatz für ein ganz spezifisches Problem in einer kooperierten, gemeinsamen Vorgehensweise, hier wirklich auch einmal eine über die nächsten Wahlen hinausblickende gemeinsame, langfristige Strategie zu entwerfen. Ich verhehle auch nicht, das ist ja ganz klar, dass es jetzt eigentlich gilt, die Ärmel so richtig aufzukrempeln. Jetzt liegt einmal der strategische Plan da. Aber jetzt geht es an die Umsetzung und das betrifft alle, die heute hier das Memorandum unterschreiben und die sich dankenswerterweise jetzt dazu verpflichten, in ihrem eigenen Wirkungsbereich entsprechende Maßnahmen zu setzen.

Aber da wird es natürlich Ressourcen brauchen und wirklich ganz konkrete Umsetzungsschritte auch, genau wie es die Vizebürgermeisterin angesprochen hat, sich ganz konkret zu überlegen: Wie erreichen wir denn die Menschen, um die es geht? Wie sichern wir auch die Niederschwelligkeit? Wie gehen wir hier zielgruppenspezifisch vor? Es ist angesprochen worden, auch Migranten, Migrantinnen sind eine besondere Zielgruppe, um hier die Bildungsabschlüsse, die im Ausland erworben wurden, leichter anzuerkennen. Frauen sind dieser rot-grünen Landesregierung auch besonders wichtig, um vor allem sie hier in den Genuss der Maßnahmen, die dann auf Grund des Qualifikationsplanes gesetzt werden, kommen zu lassen. Dieser Qualifikationsplan hat natürlich auch Grenzen, wie ich schon sagte. Es können nicht alle arbeitsmarktpolitischen Probleme damit gelöst wer-

den und, das muss auch immer wieder gesagt werden, Qualifizierung oder Höherqualifizierung ist zwar ein Schlüsselfaktor, aber kein Allheilmittel und keine Garantie gegen Arbeitslosigkeit, für existenzsichernde Einkommen oder für bessere Arbeitsbedingungen in diesem Land.

Deshalb ist es uns natürlich nach wie vor ganz, ganz wichtig, hier in Wien Arbeitsplätze zu schaffen, neue Arbeitsplätze zu schaffen, zum Beispiel in unserer gemeinsamen Green-Jobs-Strategie, die existenzsichernd sind, die in ein gutes Arbeits- und Sozialrecht eingebunden sind, die auch wirklich eine Zukunftsperspektive bieten. Die Arbeitsmarktpolitik in Wien kann sicher, ich drücke es jetzt freundlich aus, nicht alle Mängel der Bildungs- oder Schulpolitik oder Wirtschaftspolitik, die auf Bundesebene gemacht werden, ausgleichen. Aber der Qualifikationsplan und die Wiener Landespolitik sind ein Beitrag, dass es für die Wienerinnen und Wiener in unseren Handlungsspielräumen, die wir haben und die wir eben durch die Umsetzung im Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds, der ja der Koordinator bei diesem Qualifikationsplan war - herzlichen Dank dafür, das war eine Menge, Menge Arbeit, also Dank an den Fritz Meißl, die Ursula Adam. Wir waren dabei und wissen auch, wie viel Herzblut da hineingeflossen ist. Es ist nicht leicht, die ganzen Akteure, Akteurinnen an einen Tisch zu bringen. Insofern bleibt mir nur zu sagen: Wien ist wieder einmal für die Krisenbewältigung bestens gerüstet. Rot-grün ist gut für den Arbeitsmarkt und Rot-Grün ist gut für Wien. Danke. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Als nächster Redner ist Herr GR Ing Rösch gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Ing Bernhard **Rösch** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Frau Kollegin Vana, welche Krise? Wir haben doch gerade von der Frau Vizebürgermeister gehört, dass alles so toll ist in Wien. Und wenn es nicht toll ist oder wenn es nicht gut ist, dann wird es sofort gut gemacht. Das war der Inhalt, das hat auch schon die Kollegin von der ÖVP vor mir so verstanden. Recht viel mehr haben wir da nicht gehört, was die Inhalte sind, die uns am Arbeitsmarkt weiterbringen sollen.

Ich habe mir das genau angeschaut und kann wirklich sagen, nicht alles glänzt durch einen Prospekt. Wir werden es am Ende des Jahres beweisen, leider Gottes, dass wir wieder ein politisches Placebo bekommen haben. Wir werden ganz einfach mit diesen Maßnahmen das Problem nicht lösen können. Ich komme mir immer wieder vor, als würden wir hier in einem politischen Labor sein, ganz weit weg vom Realen, ganz weit weg von den Bürgern, weit weg von deren Problemen, weit weg vom Alltag. Ich gebe schon zu, wenn ich Qualifikationsplan Wien 2020 lese und das von der SPÖ, dann sehe ich das natürlich als Widerspruch, aber nicht weil ich von der FPÖ bin, sondern weil ich von der SPÖ schon so vieles gewöhnt bin, was den Wienern und Wienerinnen ganz einfach wirklich weh getan hat. Das sind die vielen, vielen Schulden, die unnötigerweise gemacht worden sind, weil man einfach nie gewusst hat, was man machen soll und einfach probiert hat, anstatt dass wir einen

wirklichen Plan gehabt hätten. Anstatt dass wir Leute genommen hätten, die es besser wissen, hat man immer wieder probiert. Ich brauche die Beispiele ja gar nicht anzuführen wie Prater-Vorplatz oder AKH oder Skylink oder egal, wo viele, viele, viele Millionen verbraten wurden und in den letzten fünf Jahren, glaube ich, die Milliardenbeträge an Schulden vervierfacht worden sind. Das sind Fakten. Und dann lese ich natürlich Qualifikationsplan. Welche Qualifikation? Wer soll die Qualifikation beibringen? Jetzt weiß ich, dass beim AMS, beim WAFF und bei vielen, vielen Institutionen sehr viele engagierte Mitarbeiter arbeiten, die zum Teil wirklich überfordert sind, weil sie zu wenig sind, weil man ihnen zu wenig Spielraum gibt, weil man genau dort spart. Ich habe beim AMS gehört, da sind 150 Stellen zu wenig, 90 sind bewilligt worden. Ja, was ist mit den anderen? Die vielen, vielen Aufgabengebiete, die dort zu bewältigen sind, die gar nicht in die Stellenbeschreibung der Kollegen und Kolleginnen dort hineinkommen, die sie auch bewältigen müssen, die dort auch einen Job haben, der am Rande des Burn-outs geht. Das sehen wir hier alles nicht. Aber wir sehen hier immer das große Management, das sich dann lobt, wie ach so toll das ist. Ich kann nur beim WAFF sagen, der letzte Rechnungshofbericht, egal, wie wir ihn drehen, war katastrophal, weil das Zehnfache für den gleichen Mitarbeiter wie in Oberösterreich zu verbrauchen, ist eine Schande. Oder man muss halt dann draufkommen, dass in Wien die Uhren vielleicht ein bisserl anders gehen, und das bisserl anders könnte natürlich so aussehen, dass man halt die ganzen verzweifelten Verwandten, Bekannten, Freunde, alle, die halt irgendwo der Partei nahestehen und sagen, ich brauche einen Job, dort irgendwie unterbringt. Dann plötzlich geht das Ganze auf und ist in Wirklichkeit unregierbar und du wirst dann ganz einfach einen Kostensatz haben, der irre ist.

Wir sehen es ja bei den Subventionen in Wien, wie die SPÖ damit umgeht. Schauen Sie in die ganzen Vereine hinein, wer dort in den Vorständen sitzt: Alle SPÖ-nahe oder Grün, hoch dotiert. Und wenn man dann schaut, was sie tun - der eine Verein hat sogar gesagt, wir haben heuer nichts gemacht, aber wir haben die Subventionen gebraucht, damit wir vielleicht nächstes Jahr etwas machen. Von den Arbeitnehmern, die einen Job suchen, von den 400 000 Leuten, die gern einen Job hätten, die gern arbeiten würden, die vielleicht auch gern einmal wissen würden, wie es am Rande eines Burn-outs ist, die können sich das alle nicht vorstellen, wie das ist, wenn man das Geld einfach so zugeschoben bekommt. Und dann lese ich wieder und ich denke wieder so über den Qualifikationsplan nach und dann komme ich eigentlich auf das ursächliche Thema und sage: Okay, wen müssen wir überhaupt qualifizieren und warum müssen wir qualifizieren? Haben wir keine Schule? Seit Maria Theresia, habe ich gelernt, haben wir eine Schule und eine Ausbildung. Auch ich bin in eine Ausbildung gegangen und ich habe auch was gelernt. Zugegebenermaßen in der Volksschule habe ich noch nicht gewusst, was ich dann einmal werden werde, aber es hat sich halt mein Leben so irgendwie nach meinen

Talenten aufgetan. Und ich sage euch, genau das ist die Crux. Im Mittelbau der Schule verliert sich das alles. Wir haben eine Zuwanderung, die ganz einfach auch ein großes Problem ist, aber nicht die Menschen. Das Problem bei der Zuwanderung sind Grün und die SPÖ, nicht die Menschen, weil wir natürlich auch Leuten, die zuwandern, sagen müssen: Ihr braucht auch eine gewisse Qualifikation, damit ihr in den Arbeitsprozess in Österreich hineinpasst und nicht immer in die geringwertigen Produktionen oder Dienstleistungen nachströmt. Wer das verleugnet, belügt die Wähler. Ich sage euch was: Das wird euch noch auf den Kopf fallen, weil dieser Qualifikationsplan wird niemandem abgenommen werden, wenn ihr nicht irgendwann einmal auch sagt, wir haben 30 Jahre lang Integration verschlafen, es tut uns leid. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wenn ich draußen so durchgehe und die Leute zu mir kommen und mir dann so ihre Geschichten erzählen und es kommen dann halt auch wirklich ergreifende Sachen heraus: Eine Mutter, die aus Bosnien kommt, hat ein Kind von einem Österreicher, der will nicht zahlen, sie kriegt keine Bevorschussung der Alimente. Solche Kleinigkeiten könnten wir zum Beispiel reparieren, weil sich diese Kinder in der Schule ganz einfach schwer tun werden, ihrer Laufbahn nach ihren Talenten nachzukommen, weil diese Mutter wird schauen müssen, dass sie arbeitet. Sie wird wahrscheinlich ganz wenig bei den Kindern sein können, sie wird ihnen nicht die gute Schulbildung finanzieren können. Oder ein anderes Beispiel, das ich hautnah erlebt habe: Eine Österreicherin, die sich im Ausland verliebt hat, hat zwei Kinder bekommen, hat geheiratet, aber leider Gottes ist das halt nichts geworden. Sie lässt sich wieder scheiden, das kommt oft vor, wird bevorschusst, er stirbt aber. Jetzt sagt unser Sozialwesen in Wien ganz einfach: Pech gehabt, du hast nicht einmal ein Recht auf eine Waisenrente, du hast gar nichts. Und das tut weh. Da sind die ganzen sozialen Sachen drinnen. Oder die 100 oder 200 EUR, die ihr für den Heizkostenzuschuss gestrichen habt. Da sind in Wirklichkeit die Sachen drinnen, wo man sieht, wie ernst man das mit dem Sozialen meint.

Und wenn ich mir diesen Qualifikationsplan dann weiter anschau, um das wieder weiterzuspinnen, ist es natürlich ein Problem, wenn ich viele, viele, viele schlecht qualifizierte Bürger in unser Land hereinhole, weil bei denen auch zu erwarten ist, wenn sie in die Billiglöhne hineinkommen, so wie uns das die Studien beweisen, dass sie mit einer schlechten Qualifizierung auch wieder in den niedrig ausgebildeten Arbeitsmarkt hineingehen und dort haben wir eine Verdrängung, die gewaltig ist.

Jetzt haben wir aber auch andere, wo die Eltern schon hier geboren wurden und die einfach nicht aus ihrer Haut raus können und das Problem haben, dass sie vielleicht nicht weiter in die Schule gehen wollen und nicht zu Tode qualifiziert werden wollen, die einfach nur arbeiten wollen, aber keinen Arbeitsplatz finden, weil wir ganz einfach unseren Arbeitsmarkt falsch lenken. Das können wir so nicht zulassen.

Wenn ich mir unser Sozialsystem dann bei dieser

Qualifikation so anschau, dann kommt man eigentlich irgendwann einmal drauf, dass das Problem auch in der Familie liegt, dass die SPÖ das Familienbild in Wirklichkeit sukzessive ausgehöhlt hat und die Entsolidarisierung der Familie immer weiter vorangetrieben hat. (*GRin Mag (FH) Tanja Wehsely: Die Entsolidarisierung? Wieso?*) Die Entsolidarisierung der Familie hat die Zerstörung - das darf ich hier so sagen, das ist wirklich meine feste Überzeugung, das ist in Wirklichkeit das einzige politische Werk der letzten 30 Jahre, das übrig geblieben ist (*Aufregung bei GRin Mag (FH) Tanja Wehsely.*), und das tut einer Gesellschaft sehr, sehr weh, weil damit eine egoistische Gesellschaft zustande kommt. Wir wissen heute, dass Burn-out ja auch nicht von ungefähr kommt und das kommt auch nicht nur vom zu Tode Arbeiten. Burn-out kommt ganz einfach auch, weil ich mich irgendwann einmal, wenn ich die Zellen nicht mehr habe, wo ich auftanken kann, wo ich den Rückhalt nicht mehr habe, über die Werte in der Gesellschaft frage, mich über den Sinn des Lebens frage (*Weitere Aufregung bei GRin Mag Tanja Wehsely.*) und dann ganz einfach dort scheitere, wo ich ganz einfach nicht mehr weiß, für wen und warum ich das machen soll, und das beginnt früh. Das beginnt nämlich auch in der Schulzeit, das beginnt schon in der Lehre und deswegen kippen auch so viele raus, weil ihnen SPÖ und GRÜNE immer wieder vorgeben: Es ist eh alles wurscht, Hauptsache, ihr tut's die Richtigen wählen. Deswegen kann ich nur sagen, dieser Qualifikationsplan ist leider Gottes heute schon gescheitert, noch ganz druckfrisch und schon wieder alt. Ich hoffe, dass die FPÖ eines schaffen wird: Dass wir keine Burn-out-Gesellschaft bekommen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Als nächster Redner ist GR Dr Aigner gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Dr Wolfgang **Aigner** (*Klubungebundener Mandatar*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Vizebürgermeisterin! Frau Stadträtin! Meine Damen und Herren!

Wenn ich der Frau VBgmin Brauner vorhin zugehört habe und die Augen zugemacht habe, bin ich mir fast vorgekommen wie bei einem der vielen Live-Einstiege von einem Sport-Event bei den Ö3-Nachrichten: Aufgeregte Betriebsamkeit, Hektik, und so weiter. Ich frage mich eigentlich, wenn man jetzt so feiert, dass man einen Plan für das Jahr 2020 hat, auf welcher Basis man in den letzten Jahren in Wien eine regionale Arbeitsmarktpolitik betrieben hat? Hat es bis dato keinen Plan gegeben? Ja, die Vermutung könnte man fast dadurch untermauern, dass die Zahlen für Wien ja trotz des massiven zusätzlichen Mitteleinsatzes nicht so rosig sind, worauf man auch immer wieder hingewiesen hat. Und obwohl man neben dem AMS eine Doppelstruktur mit dem WAFF geschaffen hat, sind die Wiener Zahlen eigentlich nicht wirklich berauschend.

Jetzt hat man also einen Plan und nimmt sich vor, das zu tun, wofür man eigentlich in den letzten Jahren schon sehr viel zusätzliches Geld ausgegeben hat. So wie meine Vorredner von der Opposition kann auch ich nicht allzu viel Neues erkennen. Es sind sehr viele

Schlagworte. Man ist recht großzügig mit der Bezeichnung, dass es sich um einen Meilenstein handelt. Also warten wir erst einmal bis ins Jahr 2020 ab, ob der Meilenstein dann wirklich auch als solcher seinen Namen verdient. Ich vermute nur, dass es darum geht, einfach zu rechtfertigen, warum man Doppelstrukturen aufbaut und schafft.

Ich frage mich auch, warum der WAFF immer mehr in die Rolle eines Subventionsgebers kommt, der sozusagen das Geld, das er von der Stadt Wien bekommt, dann an andere Institutionen weitergibt und warum man nicht auch mehr Eigenleistungen erbringt? Warum hat man hier eine konzernartige Struktur geschaffen, ein Organigramm? Ja, da ist der Nestlé-Konzern fast nichts dagegen, wenn man sich anschaut, wie viele Kasteln, wie viele einzelne zusätzliche GmbHs und so weiter geschaffen werden. Also das ist auch etwas, was man unter den Gesichtspunkten von Transparenz hinterfragen soll. Was ist da eigentlich für ein Moloch entstanden und wo ist der wirkliche Output? Obwohl sicherlich die Menschen, die dort arbeiten, alles nach bestem Wissen und Gewissen machen, versickert sehr viel Geld wahrscheinlich auch in den Strukturen.

Ich frage mich auch, wieso die Frau Kollegin Vana zum Schluss kommt, dass bei uns Menschen systematisch von der Bildung ausgeschlossen werden? Also ehrlich gesagt, hat man doch vielfach den Eindruck, dass sich viele Menschen einfach nicht bilden und weiterbilden und ausbilden möchten. Von einer systematischen Ausgrenzung - also da muss man ja fast die in Wien seit vielen Jahrzehnten regierende SPÖ in Schutz nehmen, dass unser System Menschen systematisch ausschließt. Das ist wirklich ein Befund, den ich nicht teilen kann. Ich glaube, es geht eher darum, dass das System es vielleicht manchem zu einfach macht, auch ohne Bildung und Ausbildung ein erträgliches Einkommen zu erzielen. Aber von einem systematischen Ausschluss kann man weder in Wien noch in Österreich sprechen. Also ich glaube, man sollte hier auch die Schlagworte, die man selber verwendet, hinterfragen.

Ansonsten haben wir ja eigentlich nicht allzu viel außer dieser glänzenden Broschüre. Ich frage mich, wie das ausschauen soll, wenn man für informell und non-formal erworbene Kompetenzen, also auch irgendwie fast wie ein Slalom, informell und non-formal erworbene Kompetenzen ein Anerkennungssystem entwickelt. Na heißt das, dass man einfach darauf geprüft wird, was man kann? Das wäre doch eigentlich das Beste, dass man einfach schaut, was jemand kann. Das könnte man ja auch anders sagen oder ist das wieder etwas, was in Ihr Weltbild einfach nicht hineinpasst, einfach irgendwo auch ein entsprechendes Nachweissystem zu entwickeln? Ich glaube, das sollte Ihnen auch klar sein. In der wirtschaftlichen Realität kommt es natürlich auch auf formale Qualifikationen an. Aber noch viel wichtiger ist das, was letztendlich wirklich gekonnt wird. Deswegen nützt es auch wenig, immer mehr Menschen mit irgendwelchen Scheinen und Wischen durchs Leben zu schicken, die dann bei der ersten Aufnahmeprüfung ... (GRin Mag (FH) Tanja Wehsely: Da ist ja genau das Gegenteil

gesagt!) Bitte? (GRin Mag (FH) Tanja Wehsely: Da ist ja genau das Gegenteil gesagt!) Das glaube ich nicht. Also ich möchte einmal wissen: Was heißt das überhaupt, dass hier informal oder informell erworbene Kompetenzen anerkannt werden? Geht es einfach ums Umschreiben, dass man dann halt irgendeine Bestätigung hat oder geht's darum zu schauen, was kann jemand wirklich?

Ich möchte nur darauf hinweisen, dass es nicht so sehr darauf ankommt, welche formalen Erfordernisse gegeben sind, wenn dann in vielen Unternehmen erst recht trotz aller formaler Qualifikationen Aufnahmesysteme gemacht werden, wenn Assessmentcenters gemacht werden, eben weil vielfach die Qualifikationen auch nicht mehr nachhaltig und werthaltig sind. (Beifall bei FPÖ und ÖVP.)

Und dass im Wiener Pflichtschulsystem tausende Schüler ohne wenigstens einen Pflichtschulabschluss einfach abhanden kommen, das stellt ja der bestehenden Politik ein schlechtes Zeugnis aus. Wie kann das wirklich sein, dass man nicht einmal diesen Minimalabschluss hat, dass man einfach seine neun Jahre absitzt und dann mit nichts sozusagen herumgeht? Wo ist da die Schnittstelle, wo uns die jungen Menschen abhanden kommen? Und je weniger man da eine Spalte aufgehen lässt, desto mehr Geld erspart man sich dann später, wenn man viele Jahre später dann versucht, diese Menschen eben zu einem Abschluss zu bewegen.

Ich glaube das, was auch ganz wichtig ist, ist einfach zu sehen. Die Wirtschaft ist diejenige Institution oder sind diejenigen Institutionen, die die Arbeitsplätze schaffen und dass man auch den Wert der dualen Ausbildung entsprechend anerkennt. Es ist wichtig, dass es eine Ausbildungsgarantie gibt. Aber ich glaube, die beste berufliche Ausbildung sowie das österreichische Erfolgsmodell, das wir ja im europäischen und sonstigen Ausland auch bewerben, besteht in einer betrieblichen Ausbildung kombiniert mit den entsprechenden schulischen Begleitmaßnahmen. Dazu ist es aber erforderlich, dass nach acht oder neun Jahren Schule wenigstens die elementaren Grundkenntnisse auch beigebracht werden. Also auch über diese Hürde kommt man nicht darüber hinweg. Es sind ja viele Lehrberechtigte und viele Lehrbetriebe, die durchaus bereit wären, Lehrlinge auszubilden. Die sagen aber, es hat wenig Sinn, wenn das Einfachste nicht gekonnt wird. Das ist, glaube ich, auch dieses Zusammenspiel vom Schulwesen in die betriebliche und berufliche Aus- und Weiterbildung, die ganz wesentlich ist.

Da ist auch, glaube ich, diese zu starke Schwerpunktsetzung auf akademische Kompetenzen. Da werden wir immer von der OECD und von der EU ich weiß nicht, wo hineingetrieben, dass da irgendwo etwas zu wenig wäre. Es geht nicht nur darum, da jetzt mehr Bachelors halt irgendwie hervorzubringen, sondern man muss sich auch die Frage stellen: Studiert man das Richtige? Wir haben zu wenig Techniker. Wir haben vielleicht genug oder mehr als genug Geisteswissenschaftler, die dann etwas studieren, was sie im Berufsleben gar nicht einsetzen können, und zu wenige Fachkräfte. Gerade die

Fachkräfte müssen ja heute auch viel besser qualifiziert sein als früher, weil wer heute in eine Fabrik geht - und wir haben ja Gott sei Dank auch noch Fabriken und sitzen nicht alle nur im Büro. Das ist, glaube ich, auch volkswirtschaftlich wichtig, dass auch was produziert wird und nicht nur verwaltet und gedienstet wird, denn auch Dienstleistungen können sich in andere Regionen verabschieden. Wer heute in eine Fabrik geht, sieht auch, dass die Arbeiter dort oder die Menschen, die dort beschäftigt sind, auch ganz andere Qualifikationen brauchen, als das früher der Fall war. Das heißt, wir brauchen generell eine Qualifikationsoffensive und nicht nur eine reine Zeugnisoffensive, weil das so wie mit dem Geld ist. Wenn das einfach nur hergestellt und gedruckt und vermehrt wird, dann ist das Geld nichts wert. Zeugnisse, die halt einfach so existieren, und ich weiß auch, wovon ich spreche, wenn lauter Einser-Zeugnisse keine Aussagekraft mehr haben und wenn man dann den ersten Test oder die erste Prüfung hat und dann drauf kommt, dass das eigentlich in keinster Weise dem entspricht, was bestätigt worden ist. Wir haben es ja auch beim Wiener Lesetest gesehen, dass gar nicht wenige beim Test, der nicht benotet wird, nicht gescheit lesen und schreiben können und dann mit guten Deutschnoten herumrennen. Da frage ich mich: Was ist jetzt wichtiger? Die gute Note, die nichts aussagt, oder das, was man wirklich kann? Also ich glaube, auch da ist es wichtig, was wirklich ist. Und das sollte eben auch bei den Anerkennungen so sein: Was können die Menschen wirklich? Da ist es wichtig, dass man das auch entsprechend entbürokratisiert. Aber ohne eine gewisse Überprüfung wird das nicht weitergehen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich glaube, alles in allem ist das eine wichtige gesellschaftliche Herausforderung, daher auch eine politische Herausforderung. Aber ich hoffe doch, dass wir nach einigen Jahren zum Schluss kommen können, dass die vielen Zig und Hunderte Millionen Euro, die wir in eine regionale Arbeitsmarktpolitik hineingeben, dann zu entsprechend auch besseren Arbeitslosenzahlen und zu besseren echten Qualifikationen führen werden. Ich bin gespannt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Als nächste Rednerin ist Frau GRin Mag Tanja Wehsely zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihr.

GRin Mag (FH) Tanja **Wehsely** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Vizebürgermeisterin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Damen und Herren!

Liebe Kolleginnen und Kollegen auch insbesondere vom WAFF, ein herzliches Willkommen! Es ist sehr, sehr schön, dass ihr da seid. Ich werde mir den heutigen Tag, den schönen und stolzen Tag nicht durch die vorangegangenen Top 3 der „Hätt i, war i, scho besser g'wusst, sollt ma, tät ma, mächat ma“ verderben lassen *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*, denn es ist ein epochaler Tag, es ist ein wichtiger Tag, es ist ein Meilenstein, der zugleich visionär und realistisch ist. Ich glaube auch, dass genau das das Besondere an diesem Qualifikationsplan Wien 2020 ausmacht und ausmachen wird für den Er-

folg, den wir damit haben werden. Ich möchte gar nicht mehr sehr viel auf die Inhalte eingehen, ein bisschen drängt uns die Zeit. Wir wollen alle bei dieser schönen Veranstaltung zur Unterzeichnung des Memorandums dabei sein. Es hat VBgmin Renate Brauner eigentlich auch schon alles sowohl im Großen als auch im Kleinen ausgeführt. Wer es hören wollte, hat es gehört. Es hat auch die Kollegin Vana schon sehr ausführlich berichtet, auch von unserer Abschlussveranstaltung gestern. Das heißt, ich habe inhaltlich meinen VorrednerInnen von Rot-Grün eigentlich nichts zuzufügen.

Ganz kurz nur, damit ich es los werde und mir eben den Tag dadurch nicht verderben muss. Ich meine, die Top 3 der, wie schon gesagt, „Hätt i, war i“ - ich mache jetzt eine Verteilung, weil ihr ja auch sehr auf Zeugnisse steht. Also der Kollege Aigner kriegt den Platz 3 dieser Top 3. Ich verstehe nicht ganz genau, Kollege Aigner, du bist selber Pädagoge, du bist selber Lehrer. Ich gehe davon aus, du verfolgst zum Beispiel auch europäische Bildungsdebatten zu Kompetenzanerkennungen non-formaler und informeller Bildung und weißt, was die Begriffe bedeuten. Deswegen hoffe ich, dass dir aufgefallen ist, dass du dich in einem Satz selbst konterkariert, wenn du einerseits Kompetenzanerkennung lächerlich machst, andererseits aber selbst behauptest, dass es ja nicht nur auf den formalen Abschluss ankommt. Also bitte nachdenken!

Top 2 geht an Kollegin Leeb. Es tut mir wirklich leid, ich schätze sie und ich glaube, man könnte gemeinsam was weiterbringen. Ich verstehe aber die Gehässigkeit wirklich nicht, die auch da jetzt waltet, wenn man sagt, man legt einen Qualifikationsplan mit einer langen Laufzeit vor, basierend auf Analyse und Systematik. Es ist schon klar, dass der Opposition es so oder so nicht passt. Geht man systematisch vor, hätten wir es eh schon immer wissen müssen. Aber ich verstehe nicht genau, was das sein soll, es tut mir wirklich leid. Was ich auch noch gerne dazu sagen möchte, ist, wenn es denn so ist, dass ein Drittel der überbetrieblichen Lehrplätze eigentlich in der freien Wirtschaft besetzt werden könnte, dann bitte ich doch sehr, sehr, sehr darum, diese Lehrplätze auch zur Verfügung zu stellen, weil wir hätten noch genug, die auch die Plätze in der Überbetrieblichen brauchen könnten! Das heißt, bitte nicht immer auf „zu spät, zu blöd“ und ich weiß nicht, was der Jugendlichen ausreden, sondern einfach das gemeinsam planen und sich zusammensetzen! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)* Das würde wirklich helfen, das würde uns allen sehr helfen!

Und Top 1 geht natürlich an den Kollegen Rösch. Er hat sich das sehr verdient. Ich meine, Kollege Rösch, einen peinlicheren und unwürdigeren Rundumschlag habe ich wirklich schon lange nicht mehr gehört! Also das ist so „Was fällt mir ein, was könnt' ich sagen, na ist ja wurscht, ich sag' halt das.“ Unglaublich, also wirklich sehr, sehr schade.

An die, die es unterstützen und an die, die es verstanden haben: Wir haben in dem Zeitablauf, einerseits basierend auf den Erkenntnissen einer systematischen und strategischen Zusammenarbeit in der Wiener Aus-

bildungsgarantie, und zwar über Land und Bund und viele Einheiten dieser Stadt verteilt, beschlossen, dass wir genau in dieser vernetzten und strategischen Art und Weise weiter vorgehen werden. Wir haben auf Basis eines Berichts des Wirtschaftsförderungsinstituts 2011 die Fehler anerkannt, die wir auch machen: Geringe Qualifikation muss verbessert werden, mehr Anerkennung von mitgebrachten Qualifikationen, Erhöhung des AkademikerInnenanteils. Und genau auf dieser Basis haben wir mit allen Expertinnen und Experten und Zuständigen auch in der Sozialpartnerschaft einen stringenten, realistischen, aber auch visionären Plan erarbeitet, der von den vielen, vielen KollegInnen im Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds, im Arbeitsmarktservice Wien mitgetragen wird, wo nebenbei heute eine Regionalstelle eröffnet wurde und im nächsten Monat noch eine Regionalstelle eröffnet werden wird und 90 Personen dazugekommen sind. Es ist ja wieder sozusagen „Hätt i, war i, 150 sollen es sein, nur 90 sind es“, also einfach unglaublich diese Art. Auf dieser Basis werden wir weiterarbeiten: Analyse, Strategie, gemeinsame Zusammenarbeit. Und Sie können mir glauben, dass es natürlich einen Unterschied macht, ob jeder sein eigenes Feld bestellt oder ob sich alle zusammen ein Ziel setzen und einen gemeinsamen Plan verfolgen, das AMS, der WAFF, die Abteilungen 13, 17, 23, Integration, Bildung, Bundessozialamt, und so weiter, und so fort, wie sie da alle heißen, große Player sind, Stadtschulrat natürlich. Wenn sich alle auf die Reduzierung der Geringqualifizierten einigen, auf bessere Abschlüsse, auf höhere Abschlüsse, auf qualitative Abschlüsse, ihre Finanzen und ihre sozusagen Manpower da reinstecken, dann ist es garantiert so, dass man ein gemeinsames Ziel erreichen wird. Es ist in der Langform des Qualifikationsplans Wien 2020 nachzulesen und angegeben. Ich hoffe, Sie werden sich die Mühe machen, ihn zu lesen. Wir sind jederzeit bereit, darüber gern, gern weiterzudiskutieren.

An dieser Stelle auch noch ein herzliches Danke an den gerade ausgeschiedenen Vorstandsvorsitzenden des Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds Norbert Bacher, der uns lang, auch in diesem Vorhaben, unterstützt hat. Ich freue mich sehr auf die Zusammenarbeit mit dem neuen Vorsitzenden Christian Meidlinger. Ich bin hundertprozentig davon überzeugt, es wird genauso gut, vielleicht auch besser weitergehen.

Ich danke euch noch einmal sehr! Ich freue mich, dass ihr gekommen seid, liebe Kolleginnen und Kollegen vom Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds! Es ist ausschließlich mit derart ausgewiesenen ExpertInnen und so guten Kolleginnen und Kollegen, die ihr Hirn und ihr Herz ebenfalls in dieses Vorhaben stecken, und mit einem funktionierenden, tollen und mitdenkenden und mitplanenden Arbeitsmarktservice unter Petra Draxl und Winfried Göschl möglich, diese Vorhaben umzusetzen. Renate! Herzlichen Dank an dich! Sandra! Herzlichen Dank an dich! Und herzlichen Dank auch an Christian! Gemeinsam werden wir das schaffen! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Als nächster Redner ist Herr GR Mag Jung gemeldet. Ich erteile ihm

das Wort.

GR Mag Wolfgang **Jung** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Eingangs ein paar Worte zu Kollegin Wehsely, bevor sie zur Pressekonferenz, auf die sie ja so großen Wert legt, verschwindet. Es tut mir leid, dass Sie Ihre Topwertungen schon vergeben haben! Vielleicht hätte ich nämlich sonst noch eine Chance, bei Ihnen auf Platz 1 zu kommen! *(Zwischenruf von GRin Ing Isabella Leeb.)* Das wäre drinnen!

Was haben wir da jetzt alles gehört? – „Stolz“, „epochal“, „stringent“, „Meilenstein“, „visionistisch“. – Man könnte glauben, man ist bei irgendeiner Nobelpreisverleihung! Dabei geht es um ein bisschen Papier, über dessen Wert man wahrlich diskutieren kann!

Eilig haben Sie es jetzt, dorthin zu gehen, wo die Pressekonferenz um 13 Uhr angesagt ist! Es geht nicht um die Erklärung hier herinnen, sondern diese Erklärung ist der Vorwand für die Abhaltung einer Pressekonferenz und für die Öffentlichkeitsarbeit, und darauf will ich eingehen.

Das ist eigentlich eine Zumutung gegenüber uns Mandataren, denn Sie sehen die Wichtigkeit und setzen die Prioritäten ganz wo anders! Sie wollen ja nicht – wie Kollegin Wehsely gesagt hat – die Langform diskutieren, denn Sie legen uns die Langform nicht vor. Diese haben wir ja noch nicht, wir werden sie vielleicht einmal bekommen. Sie haben diese Langform fertig gemacht, darüber kann man nicht mehr diskutieren, man kann diese nur noch im Nachhinein kritisieren, meine Damen und Herren, und nichts anderes wird uns dann leider letztlich übrig bleiben, denn Sie wollen ja gar keine Kooperation in diesem Bereich wie in anderen Bereichen auch.

Sie wollen heute in erster Linie – und darauf werde ich bei StRin Brauner noch einmal genau eingehen – hier die Möglichkeit haben, in die Öffentlichkeit zu gehen, weil es von sehr vielem abzulenken gilt. Sie haben uns hier heute in der Früh dieses Dreifachblatt – sicherlich Hochglanz und nicht ganz billig – auf den Tisch gelegt. Das ist die Vorinformation für die Mandatare, die immerhin von den Wienern gewählt wurden, um hier deren Interessen zu vertreten! – Ich muss sagen: Das ist eigentlich eine Frechheit den Mandataren gegenüber! *(Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.)*

Interessant ist übrigens die Ausführung: Es zeigt sich, dass in diesem Puzzle-Spiel von Rot-Schwarz die GRÜNEN keinen Platz gefunden haben! Und Sie haben nicht nur darauf keinen Platz gefunden, sondern Sie haben auch keinen Platz bei den Unterzeichnern bei der Pressekonferenz, meine Damen und Herren von den GRÜNEN, falls Ihnen das noch nicht aufgefallen ist: Da unterschreiben elf Leute, aber von den GRÜNEN ist niemand dabei! In Anbetracht dessen meine ich, dass es, gelinde gesagt, auffällig ist, wie Ihr Koalitionspartner mit Ihnen umgeht!

Und jetzt kommen wir zum Hintergrund dieser ganzen Geschichte. *(GRin Mag (FH) Tanja Wehsely: Das ist ein guter Versuch!)* Was ist das, Frau Kollegin Wehsely? *(GRin Mag (FH) Tanja Wehsely: Das ist ein Versuch!)*

Nein, das ist kein Versuch, das ist ein Faktum! Wer unterschreibt denn für die GRÜNEN darauf? – Niemand! Sie können sagen, was Sie wollen! Gerade Frau Jank haben Sie als Feigenblatt noch mit darauf genommen, das ist die Realität! (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Und wenn sich Kollegin Wehsely aufregt, dann weiß ich immer: Ich bin auf dem richtigen Weg! (*Heiterkeit bei der FPÖ.*)

Die Fehlentwicklungen und Versäumnisse, meine Damen und Herren, die Sie in letzter Zeit auf dem laufenden Band liefern, beziehungsweise Ihre gesellschaftspolitischen Phantastereien, die Sie mittlerweile schon langfristig geliefert haben, haben zu dem Zustand geführt, in dem wir uns heute befinden, nämlich in einer elenden Situation im Bereich der Schulbildung mit massenhaft Schulabbrechern. Wie wurden diese heute verschämt genannt? – „Early school leavers“ oder so ähnlich hat man gesagt, anstatt sie als Schulabbrecher zu bezeichnen. (*GRin Mag (FH) Tanja Wehsely: Das ist Englisch!*) Ja, richtig! Weil sie sich Schulabbrecher nicht sagen trauen, weil das so grauslich und widerlich ist. Wenn man das verbrämt, dann hört sich das besser an. Das ist so wie Arbeitskräftefreisetzung, das ist auch eine Erfindung Ihrer Gewerkschafter, damit es sich schöner anhört, meine Damen und Herren!

Mit Ihren Euphemismen versuchen Sie, über die Realität hinwegzutäuschen. (*Zwischenruf von GR Christoph Peschek.*) Jetzt habe ich meinen zweiten Freund aufgeweckt, das ist erfreulich, jetzt kommt langsam Bewegung in den Saal, meine Damen und Herren! (*Heiterkeit bei der FPÖ*)

Sie haben früher Ihre Skandale – der Kollege hat sie schon erwähnt: Prater-Vorplatz, Flughafen und, und, und – relativ gut verdecken können. Warum? – Da haben Sie sehr viel Geld ausgegeben, so wie Sie auch jetzt noch eine Menge Geld ausgeben. Sie brauchen nur das heutige „Heute“ oder „Österreich“ anzusehen, wie Sie wieder massenhaft und über Seiten inserieren. Sie haben bisher sehr viel damit überspielt. Sie glaubten, den Leuten etwas einreden zu können, indem Sie sich die Meinung der kleinformatigen Boulevardzeitungen beschafft haben. Damit haben Sie sehr viel überspielt, bis zum heute angesprochenen Cross Border Leasing der Frau Stadträtin, das man ja ursprünglich auch als Geschäft verkauft hat.

Jetzt geht das nicht mehr so einfach, da ist Ihnen nämlich vor zwei Wochen etwas ganz gewaltig auf den Kopf gefallen, und zwar die Heeresvolksbefragung, bei welcher Ihr Bürgermeister einmal gründlich danebengegriffen hat. Es war dies eine unübersehbare Warnung, eine Warnung für Sie intern, auch in Ihrer eigenen Partei! Da haben nämlich die Bundesländer auf einmal nicht mehr mitgemacht, wenn Häupl etwas befiehlt. Das hat nicht mehr funktioniert. Es waren plötzlich andere Meinungen da, von Landeshauptleuten, von Politikern aus der SPÖ und so weiter. Häupl ist also auf den Bauch gefallen und damit die Wiener SPÖ. Er hat natürlich seine Vasallen gleich ausgeschickt, die ganz wild und ziemlich hart über ihre eigenen Leute herziehen mussten, was ungewöhnlich in der österreichischen Innenpoli-

tik ist. Das war interessant zu beobachten, etwa die Pressedienste des Kollegen Kopietz oder auch des Kollegen Deutsch.

Das Interessante und wahrscheinlich für Sie selber auch das Erschreckendste war, dass Ihnen auch in Wien die Leute nicht gefolgt sind. Es haben weniger Wiener für das Berufsheer gestimmt als Sozialdemokraten in Niederösterreich bei dem von Ihnen so kritisierten Landeschef. Und vor allem waren Sie erstmalig nicht in der Lage, Herr Kollege Kopietz, die Wahlbeisitzer ...

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl** (*unterbrechend*): Herr Mag Jung! Wir sprechen über den Beschäftigungsplan und nicht über die Volksbefragung!

GR Mag Wolfgang **Jung** (*fortsetzend*): Ich weiß, und ich komme auch wieder darauf zurück.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl** (*unterbrechend*): Ich darf Sie bitten, den Bogen wieder abzuschließen und zum Thema zurückzukommen! – Danke schön.

GR Mag Wolfgang **Jung** (*fortsetzend*): Ich werde versuchen, zu begründen, warum diese Veranstaltung heute hier gemacht wird, und das wird man mir wohl nicht abstellen können! Es wundert mich allerdings nicht, Herr Vorsitzender, dass gerade Sie es sind, die sich da plötzlich einschalten!

Jetzt holt Sie, wie gesagt, dieses furchtbare Problem ein, das Sie hier in Ihrem Plan auch mehrfach ansprechen, nämlich die Frage der mangelnden Schulbildung, der fehlenden Qualifikation. Und woher kommt die fehlende Qualifikation? – Das hat wesentlich damit zu tun, dass wir eine ungeordnete und ungeplante Zuwanderung in einem Ausmaß hatten, wie es diese Stadt nicht gut verkraften kann, und zwar weder beim Schulsystem noch beim Arbeitsmarkt, meine Damen und Herren! Sie wissen ganz genau, was hier passiert ist! Sie brauchen nur in unsere Schulen zu schauen! Es nützt halt nichts: Wir bräuchten, um dies zu verkraften, viel mehr Lehrer und viel mehr Schulklassen und, und, und. All das haben wir nicht, und das werden Sie auch mit diesem Plan nicht in dem Ausmaß, wie Sie es uns gerne versprechen würden, schaffen können, denn man kann hier einfach zaubern.

Wir haben diese Situation, und die Kinder, die hier in diesem System aufwachsen, lernen nicht nur aus eigenem Verschulden, sondern in großem Ausmaß durch das Verschulden des Systems zu wenig. Sie sind nicht qualifiziert für ordentliche Arbeitsplätze. Ihre Stadträtin sagt ja selber, dass es hier heute so weit ist, dass ein hoher Prozentsatz ohne echten Schulabschluss abgeht. Und diejenigen, die einen echten Schulabschluss haben – und das geht heute teilweise schon bis in die weiterführenden höheren Schulen hinein –, haben in Wirklichkeit keine ausreichende Qualifikation für ihren Beruf. Daher führen die Betriebe das ein, was wir heute auch schon gehört haben, nämlich eigene Überprüfungen, bevor jemand eingestellt wird. Da nutzt es gar nichts, wenn Sie irgendwelche akademischen oder halbakademischen Grade verschenken wollen. Jetzt wird halt noch gefragt, von welcher Schule man kommt, nachher wird vielleicht sogar gefragt werden – wie es in den USA

üblich ist –, von welcher Uni man eigentlich kommt, ob man diesen Abschluss noch ernst nehmen kann oder nicht. – Und das werden Sie mit diesem Plan hier nicht einfach ändern können!

Die Grundvoraussetzung wäre es und bleibt es nach wie vor, Deutsch vor dem Schuleintritt zu lernen. Ihre Frau Kollegin Brandsteidl hat mittlerweile schon begriffen, was wir seit sehr langer Zeit sagen. Als wir es aber damals gesagt haben, ist man über uns hergefallen mit der berühmten Keule und hat gesagt: Furchtbar und entsetzlich! Jetzt haben Sie das ja langsam begriffen, aber Sie haben eine ganze Generation verloren, Sie haben 15 Jahre versäumt und haben damit auch diesen Leuten, also auch den Zuwanderern, einen Teil ihres Lebens mit dieser falschen Schulpolitik gestohlen.

Dann kam plötzlich ganz überraschend das Pflichtkindergartenjahr, und der Herr Bürgermeister hat versprochen: Niemand kommt ohne ausreichende Deutschkenntnisse in die Schule. Das war vor zwei Jahren. – Fragen Sie doch Ihre Kollegen im BSA, meine Damen und Herren von der SPÖ, wie es jetzt aussieht mit dem „Niemand kommt ohne Deutschkenntnisse in die Schule“! Das ist doch ein Märchen! Das ist doch unwahr und unrealistisch, genauso wie sich dieses Papier als unrealistisch herausstellen wird, meine Damen und Herren.

Das ist Ihnen einfach danebengegangen. Aber so ist es auch mit Ihren Versprechungen: Sie versprechen jetzt ja wieder: Es wird alles besser, es wird alles schöner. – Was ist denn alles von sozialdemokratischen Funktionären versprochen worden? Und damit meine ich nicht den Verteidigungsminister mit der in Stein gemeißelten Wehrpflicht, sondern damit meine ich den Herrn Bürgermeister zum Beispiel mit seinem Versprechen: Niemand kommt in die Schule ohne ausreichende Deutschkenntnisse. – Nix war es, meine Damen und Herren! Die Kosten dafür und die Probleme damit haben nicht Sie, sondern die haben die Bürger.

Jetzt kriselt es auf dem Arbeitsmarkt, jetzt werden höhere Qualifikationen verlangt, und diese Qualifikationen werden von einem beträchtlichen Teil eben leider nicht erbracht. – Kollegin Leeb hat es vorher ganz richtig gesagt: Die Lehrplätze werden ja angeboten, aber die Leute, die sich darum bewerben, müssen das, was erwartet wird, erfüllen können und auch erfüllen wollen. Sie müssen das auch erfüllen wollen, was von ihnen gefordert wird. *(GR Christoph Peschek: Soll ich Ihnen einen Taschenrechner borgen?)* Sie kennen die Zahlen der Arbeitslosen sehr gut, Herr Kollege, Sie kennen die steigenden Zahlen an Arbeitslosen, dazu brauche ich keinen Taschenrechner, denn ich habe im Unterschied zu manchen der jetzigen Generation noch Kopfrechnen gelernt, das kann ich Ihnen auch sagen! *(Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.)*

Das AMS kann trotz der Tarnung durch Schulungen und so weiter heute die Zahlen der Freistellungen nicht mehr verstecken, und seine tiefrote Variante, der WAFF, den Sie hier eingeführt haben, bietet in seiner Verwaltung zwar Arbeitsplätze. Das ja. Aber wieso schaffen es die anderen Bundesländer ohne WAFF? Das muss man sich schon fragen! Vielleicht weil sie weniger Funktionäre

zu versorgen haben!

Auch unter Green Jobs verstehen wir etwas anderes als Arbeitsplätze für Grüne oder Rote in diesem Fall, Herr Kollege! Das kann ich Ihnen auch sagen. Das kann nicht das Ziel sein! Und außerdem gibt der WAFF nur weiter. Er tut es ja nicht selber, sondern er hat wiederum Subvereine, die sich darum kümmern. Da fragt man sich: Was soll diese Bürokratie? Die Arbeitsplätze werden ganz wo anders geschaffen!

Man hat sich überlegt: Was tut man dann? – Ein Arbeitskreis muss her und ein Papier, damit man wenigstens eine Pressekonferenz – auf Wiedersehen, Frau Stadträtin! – abhalten kann.

Ablenkung ist ja wichtig. Und man setzt das Ziel mit 2020 auch gleich entsprechend weit an, damit das keiner kontrollieren kann. Dann werden die Verantwortlichen schon längst nicht mehr in politischer Funktion sein, so wie der Herr Bürgermeister mit seinen Olympischen Spielen. Aber die sind ja dem Chef vorbehalten!

Und was erleben wir daher jetzt? – Eine Pressekonferenz! Ich habe es schon gesagt: Elf Unterzeichner, aber niemand von den GRÜNEN. Das ist auch verständlich, denn sonst muss womöglich Klubobmann Ellensohn, der vielleicht als Zuschauer dort sitzt, nachher wieder wie bei dem Notariatsakt sagen, dass die Unterschrift seiner Stadträtin nur eine nichtrepräsentative Einzelmeinung ist. Das hat man damit vielleicht vermieden.

Es wird uns, den Vertretern der Bürger, eine Studie, wenn man das überhaupt so nennen will, beziehungsweise ein Maßnahmenkatalog vorgelegt, beziehungsweise es werden Auszüge daraus verlesen, denn vorgelegt haben Sie uns das ja nicht. Friss Vogel oder stirb! Hätte man – das habe ich schon einmal gesagt – eine ernste und seriöse Befassung mit der Materie haben wollen, dann hätte man uns zumindest, wenn schon nicht einbezogen, aber das Papier vorher zu lesen gegeben. Dann hätten wir noch deutlicher darauf eingehen können. Aber Tarnen und Täuschen und Pressekonferenz sind wichtig!

Das Ganze soll eine Gesamtstrategie, wie es so schön heißt, sein, um den Anteil von Personen mit maximal Pflichtschulabschluss bis 2020 messbar zu reduzieren. Auf diese Messlatte bin ich neugierig! Diese Geschichte beruht – so steht es wörtlich in einer Aussendung – auf einer Initiative der Finanzstadträtin und Vizebürgermeisterin Renate Brauner. Im Hinblick darauf fragt man sich: Ist das vielleicht eine Initiative, um das „Vize“ loszuwerden, weil man sich in der Öffentlichkeit in Position bringen will im Hinblick auf den ablösereifen Bürgermeister Michael Häupl, dessen Ablöse in der SPÖ unter vorgehaltener Hand recht intensiv diskutiert wird? Sie kann natürlich nicht wie der Bürgermeister mit Olympia arbeiten, aber sie kann es anders, und wenn sie das 17 Jahre im Voraus tut, dann wird sie, wie gesagt, 2020 niemand verantwortlich machen, wenn das alles nichts war. Bis dorthin wird man sagen: Wir haben noch Zeit, wir haben noch Zeit, wir haben noch Zeit! Und wir werden, wie gesagt, die Zeche zahlen.

Petra Draxl, die Landesgeschäftsführende des AMS,

sagt das ganz deutlich: „Die Wiener Betriebe suchen ausgebildete Fachkräfte und finden sie nicht in ausreichendem Maß.“ – Das ist das Gegenteil von dem, was da vorher behauptet wurde. Sie finden die Fachkräfte nicht! Gesucht werden sie. Die Arbeitsplätze wären da. Sie wissen das ja, aber ich darf es Ihnen trotzdem in Erinnerung rufen: Draxl sagt, dass 55 Prozent der Wiener Arbeitslosen höchstens über den Abschluss der Pflichtschule verfügen und keine weitere Ausbildung abgeschlossen haben, und für diese stehen auf dem Wiener Arbeitsmarkt immer weniger Stellen zur Verfügung. – Sie wissen das ja, das sagt Ihre AMS-Chefin, Frau Stadträtin – nicht mehr anwesend –, Herr Oxonitsch – nicht mehr anwesend! Und auch der Herr Bürgermeister ist nicht anwesend. Sie alle haben das gewusst, und Sie schauen bei dieser Entwicklung in Richtung Analphabetismus zu und versuchen, diese schönzureden. Und das sind die Crux und das Kernübel dieser ganzen Entwicklung! *(Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner. – Zwischenruf von GR Christoph Peschek.)*

Es würde sich lohnen, Herr Kollege, genau da Geld hineinzustecken, zum Beispiel aus den 52 Millionen für Presseförderung, für Ihre Selbstbeweihräucherungen und -bejubelungen. Statt in Letzere zu investieren, sollten sie in die Zukunft unserer Jugendlichen investieren, in die Schulen. *(GR Christoph Peschek: Das tun wir eh!)* Dort geschieht das nicht, nein! Wir haben heute schon gehört, dass 16 Millionen oder 12 Millionen für eine Sportstätte eine riesige Summe sind und ein großes Problem darstellen. Sie aber geben weit über 50 Millionen für die Öffentlichkeitsarbeit aus. Sagen Sie mir, inwiefern das berechtigt ist, außer für Ihren eigenen Machterhalt und für Ihre eigene Propaganda!

Und gleichzeitig wird dann noch Geld ausgegeben, und zwar nicht nur, wie in anderen Ländern, wie ich schon gesagt habe, für das Arbeitsmarktservice, sondern für den WAFF und für Vereine, deren Kontrolle nur sehr beschränkt bis gar nicht möglich ist.

Zum Abschluss und zur Krönung des Ganzen, nachdem man eh schon eine steigenden Arbeitsplatzproblematik hat, kommt es dazu, dass immer wieder Teile Ihrer Bereiche – manche stehen da, manche sitzen dort drüben – eine weitere Öffnung des Arbeitsmarktes zum Beispiel, wie wir jetzt hören, für Asylanten oder Asylsuchende fordern. Das sind eh nur 16 000 mit steigender Tendenz in diesem Jahr. Aufmachen, heißt es, wir brauchen diese qualifizierten Arbeitskräfte aus Afghanistan und so weiter in Österreich! – Haben Sie sich schon überlegt, was das heißen würde: 16 000 Menschen pro Jahr? Gmunden hat, glaube ich, 15 000 Einwohner. Das heißt, wir müssten in Österreich jährlich eine Stadt so groß wie Gmunden errichten, mit Schulen, mit Infrastruktur, mit Leitungen, mit Arbeitsplätzen! Aber fordern tun Sie das ganz großartig. Sie sollten einmal auf den Teppich zurückkommen, aber Sie wissen es in Wirklichkeit eh. Sie versuchen damit nur, gewisse Flügel Ihrer Partei zu beruhigen. „Beruhigen“ ist ganz groß auf die Fahnen geschrieben, denn das Geld, das Sie ausgeben können, wird Ihnen langsam knapp, und die Bevölkerung wird

unruhig und wütend.

Schulschwänzerbeauftragte, das ist auch eine von Ihren Lösungen, die Sie anbieten, statt wirklich darauf zu schauen, dass der Schulbesuch regelmäßig stattfindet und dass die Schule auch Verpflichtungen hat, außer Lesen, Rechnen und Schreiben beizubringen. „Nicht allein das Abc bringt den Menschen in die Höh‘.“, heißt es bei Wilhelm Busch, sondern auch Disziplin, Verantwortung, Pünktlichkeit und derartige Tugenden, Letzteres ein schreckliches Wort für die GRÜNEN, meine Damen und Herren. Das kann ich Ihnen nur sagen. *(Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.)*

Aber es ist halt schwer, die Einhaltung von Zusagen und Versprechen zu fordern, wenn sogar Ministerworte und Unterschriften über Nacht zu Makulatur werden. Und dieser Masterplan ist in Wirklichkeit nichts anderes als ziemlich kostspielige Makulatur. Das ist Volkspflanz auf Hochglanz, meine Damen und Herren, und nichts anderes!

Ich werde Ihnen zum Abschluss, damit der linke Flügel eine Freude hat, einen Spruch von Bert Brecht vorlesen. Die schlechte Grammatik stammt nicht aus meiner Schulkenntnis, sondern vom Schriftsteller selbst. – Brecht sagt: „Ja, mach nur einen Plan, sei nur ein großes Licht! Und mach dann noch ‘nen zweiten Plan! Geh’n tun sie beide nicht.“ *(Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Als nächster Redner ist Herr GR Ing Rösch gemeldet, und zwar zum zweiten Mal. Seine Restredezeit beträgt neun Minuten.

GR Ing Bernhard **Rösch** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Das Kompliment von Kollegin Wehsely, dass ich bei ihr die Nummer 1 bin, erfreut mich. Und nachdem sie gesagt hat, dass das ein Rundumschlag war, und nicht gesagt hat, dass irgendetwas falsch war, bestätigt mich das ja. *(Beifall bei der FPÖ. – GR Heinz Vettermann: Das haben Sie nicht verstanden!)*

Es ist nämlich ganz interessant: Zuerst fahren Sie das Auto in den Graben, und dann versuche Sie, die Reparatur als Erfolgsgeschichte zu verkaufen. Das schafft nur die SPÖ! Das Problem dabei ist, dass das keiner glauben wird, denn jeder wird sehen, dass das eine Reparatur ist. Und ich gehe nicht so weit, den alten Spruch zu verbessern, der da lautet: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Natürlich: Das ganze Leben ist Lernen. Aber wenn mir einmal wesentliche Grundsätze fehlen, wenn ich schon draußen bin, wenn ich schon frustriert bin und meine Visionen und Perspektiven aufgegeben habe, weil die Politik mir das Nötige einfach nicht gibt, dann habe ich auch keine Animation mehr, mich wesentlich weiterzubilden. Genau das wollen wir aber eigentlich vermitteln: Dass ihr endlich einmal nachdenkt und nicht nur irgendwelche Werke verfasst, die schwer lesbar und schwer nachvollziehbar sind und von denen ich leider nicht glaube, dass sie vom Erfolg gekrönt sind!

Wenn Sie so sicher sind, dass das etwas so Gutes ist, dann fordere ich Sie jetzt schon auf: Wenn wir nach einem Jahr wieder hier stehen und sich herausstellt,

dass das keine Erfolgsgeschichte ist und das ganze Brimborium in Wirklichkeit nur eine Show war, um die Wähler zu täuschen, dann treten Sie zurück! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Als nächster Redner ist GR Ing Meidlinger gemeldet. – Ich erteile ihm das Wort.

GR Ing Christian **Meidlinger** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Es geht um den Qualifikationsplan 2020, und es geht anscheinend auch um Ranglisten, wer sozusagen bei den Wortmeldungen am verhaltensoriginellsten aufgetreten ist, und da kann ich Ihnen versichern, Herr Jung: Sie haben dabei mit Abstand gewonnen! Herr GR Rösch möge mir verzeihen, aber er ist auf den 2. Platz zurückgefallen, denn Herr GR Jung hat es geschafft, die gesamte Hütte hier leerzuspielen, und es sind auch alle Gäste gegangen, während er hier gesprochen hat.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich werde es sehr kurz machen, weil hier schon viel gesagt wurde. Die Frau Vizebürgermeisterin und auch Frau Vana haben bereits viele Dinge sehr positiv erwähnt und erläutert, worum es in diesem Qualifikationsplan geht. Meine Kritik bezieht sich darauf, dass vor allem seitens der Freiheitlichen kein einziger Alternativvorschlag gekommen ist! – Die Alternative bedeutet also, gar nichts zu tun, und das zeigt in Wirklichkeit die Haltung, die Sie zu dieser Gruppe haben! Das zeigt, dass Ihnen die Arbeitslosen und die Menschen in diesem Land völlig egal sind, und das ist nicht die Politik, die wir machen und die wir vertreten! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich hier auch ganz kurz noch beleuchten, wohin uns der Weg, der schon angesprochen wurde, bisher geführt hat. Der Weg, der bisher eingeschlagen wurde, hat uns dorthin geführt, dass wir Europameister sind, was die Beschäftigungspolitik betrifft. Das bedeutet, dass wir in der Frage der Ausbildungsgarantie und in der Frage von Lehrplätzen das Best-Practice-Modell in Europa aufweisen und viele europäische Staaten jetzt zu uns kommen und schauen, wie geht das, wie man das machen kann, wie man die Jugendarbeitslosigkeit so in Grenzen halten kann, wie wir das tun. Ich betone das, und ich sage das bei jeder Rede, in der es um Beschäftigungspolitik geht: Jeder einzelne Arbeitslose in diesem Land und jeder einzelne Lehrplatzsuchende in diesem Land ist uns einer zu viel! Wir nehmen das sehr, sehr ernst. Wir werden sicherlich nicht auf dem Rücken dieser Beschäftigtengruppen polemisch Politik machen, wie Sie das hier in diesem Haus tun!

Sehr geehrte Damen und Herren! Jetzt noch zu ein paar Fakten und Zahlen, die angesprochen wurden. Frau GRin Wehsely hat schon gesagt: Es wäre schön, wenn so viele Lehrplätze da wären, dass niemand in die ÜBA müsste. Man schiebt das Problem sozusagen auf die Jugendlichen ab, indem man sagt, dass diese sich nicht geschickt bewerben. Das möchte ich hier auch zurückweisen! Die Jugendlichen würden sehr gerne einen

Lehrplatz annehmen, für den sie auch ein wesentlich höheres Entgelt bekommen würden als in der ÜBA. Tun wir also nicht so, also ob sie sich nur nicht geschickt beworben haben und sie sonst eh einen Platz hätten! Ich glaube, das ist ein bisschen zu einfach!

Wir müssen in die Struktur hinein, wir müssen uns anschauen, wo wir Lehrbetriebe finden, die gut und qualifiziert ausbilden. Derzeit bilden nur 9 Prozent Lehrlinge aus. Wir wissen das, und es ist hier auch schon wiederholt gesagt worden, dass wir im Tourismus massive Probleme haben, weil allein 36 Prozent noch in der Probezeit sofort wieder abgebaut werden. Man hat also sehr wohl den Verdacht, dass man nur billige Arbeitskräfte einsetzen, dass man sich aber überhaupt nicht um die Ausbildung kümmern will. Wir wissen, dass 19 Prozent die Lehrabschlussprüfung nicht schaffen, und bei den Malern und Anstreichern sind es zwei Drittel. All das wurde hier schon wiederholt gesagt.

Wir wissen, dass der Lehrberuf auch deswegen sehr unattraktiv ist, weil ungesetzlicher Weise viele unbezahlte Überstunden gemacht werden müssen. Wir wissen, dass viele, wenn sie bei der Lehrabschlussprüfung durchfallen, kein zweites Mal mehr antreten, weil sie auch von den Firmen nicht dazu angehalten werden. Und genau da möchten wir ansetzen. Wir möchten auch bei den Kolleginnen und Kollegen aus der Wirtschaft ansetzen, die die Fachkräfte brauchen und suchen. Wir wollen daher gemeinsam versuchen, mit diesem Qualifikationsplan einiges zu verbessern und einiges weiterzuentwickeln.

Herr GR Jung! Machen Sie sich keine Sorgen, dass die GRÜNEN diesen Plan nicht unterschreiben! *(GR Mag Wolfgang Jung: Ich mache mir keine Sorgen!)* Ich wollte Sie nur beruhigen, denn Sie haben sich so sehr darüber aufgeregt, dass die GRÜNEN nicht unterschreiben, und haben sich gefragt: Was tun wir denn jetzt? – Ich glaube, das ist weder Ihr noch unser noch sonst jemandes Problem! Sie haben sich darüber lustig gemacht und das als buntes Papier dargestellt, auf dem Sie nur Schwarz und Rot finden und die GRÜNEN fehlen, und, und, und.

Es geht in dieser Stadt bei diesem Qualifikationsplan darum, dass wir die Situation der arbeitenden Jugendlichen, die Situation der arbeitssuchenden Jugendlichen und die Situation von Jugendlichen beim Übergang von Schule zu Betrieb deutlich verbessern. Wenn Sie sagen, dass das ein Wischiwaschpapier ist, das von irgendwelchen elf Leuten unterschrieben wird, dann möchte ich jetzt sagen, um wen es sich dabei handelt, und in Erinnerung rufen: Unterzeichner sind die Wirtschaftskammer Wien, der Österreichische Gewerkschaftsbund, die Industriellenvereinigung, die Arbeiterkammer Wien, das Arbeitsmarktservice der Wiener Arbeitnehmer, das Bundessozialamt, der Stadtschulrat und die Stadt Wien. Das sage ich jetzt nur für Sie, denn Sie dürften irgendwie übersehen haben, welche elf Leute da unterschreiben. *(GR Mag Wolfgang Jung: Ich habe das Papier auch gelesen!)*

Ich bin sehr froh, und wir können wirklich sehr froh sein, dass diese Kolleginnen und Kollegen und diese Institutionen es sich zum Ziel gesetzt haben, gemein-

sam, den Wienerinnen und Wienern zu helfen. Man kann das nicht einfach als Wischiwaschipapier abtun und sagen, dass das eine völlige unnötige Geschichte ist. Ich meine, Sie sollten endlich auch einmal die Bedürfnisse dieser Damen und Herren ernst nehmen und sich nicht nur hierher stellen und polemisch darüber philosophieren! – Herzlichen Dank. Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Bevor wir zur Erledigung der Tagesordnung kommen, gebe ich gemäß § 15 Abs 2 der Geschäftsordnung bekannt, dass an schriftlichen Anfragen von Gemeinderatsmitgliedern des ÖVP-Klubs der Bundeshauptstadt Wien 12, des Grünen Klubs im Rathaus 0, des Klubs der Wiener Freiheitlichen 14, des Klubs der Sozialdemokratischen Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates 0 und vom klubungebundenen Mandatar ebenfalls 0 Anfragen eingelangt sind.

Vor Sitzungsbeginn sind von Gemeinderatsmitgliedern des ÖVP-Klubs null, des Grünen Klubs null, des Klubs der Wiener Freiheitlichen drei, des Klubs der Sozialdemokratischen Fraktion null und vom klubungebundenen Mandatar null Anträge eingelangt. Den Fraktionen wurden alle Anträge schriftlich bekannt gegeben. Die Zuweisungen erfolgen wie beantragt.

Folgende Ersuchen an das Kontrollamt gemäß § 73 Abs 6a der Wiener Stadtverfassung wurden eingebracht: Von GR Mag Johann Gudenus und von GR Rudolf Stark betreffend Prüfung der Cross-Border-Leasing-Geschäfte der Stadt Wien, von GR Dkfm Dr Fritz Aichinger und GR Mag Alexander Neuhuber betreffend Monopolstellung einer Firma in Bezug auf Werbeflächen der Stadt Wien, Nachprüfung, und vom ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien betreffend Verkauf von Garagenimmobilien in Ungarn durch den Wiener Stadtwerke Konzern. Diese Prüfersuchen wurden an das Kontrollamt weitergeleitet.

Die Anträge des Stadtsenats zu den Postnummern 11, 13, und 14, 16 bis 23, 25 bis 29, 32, 35 bis 43, 46 und 47, 49, 51, 52 und 54 bis 56 gelten gemäß § 26 der Wiener Stadtverfassung als bekannt gegeben. Bis zu Beginn dieser Sitzung hat kein Mitglied des Gemeinderates zu diesen Geschäftsstücken die Verhandlung verlangt. Ich erkläre daher gemäß § 26 der Wiener Stadtverfassung diese als angenommen und stelle fest, dass im Sinne des § 25 der Wiener Stadtverfassung die erforderliche Anzahl von Mitgliedern des Gemeinderates gegeben ist.

In der Präsidialkonferenz wurden nach entsprechender Beratung die Postnummer 50 zum Schwerpunkt-Verhandlungsgegenstand erklärt und gleichzeitig folgende Umreihung der Tagesordnung vorgeschlagen: Postnummern 58, 59, 50, 53, 57, 45, 48, 44, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 15, 24, 30, 31, 33 und 34. Die Postnummern werden daher in dieser Reihenfolge zur Verhandlung gelangen.

Wir kommen nun zur Postnummer 58. Sie betrifft die Wahl eines Schriftführers.

Bevor wir über den vorliegenden Wahlvorschlag abstimmen, ist über die Art der Abstimmung zu entschei-

den. Gemäß § 27 Abs 2 der Wiener Stadtverfassung sind Wahlen mittels Stimmzettel vorzunehmen, wenn der Gemeinderat nicht mit Zweidrittelmehrheit anderes beschließt. Ich schlage vor, die auf der Tagesordnung vorgesehene Wahl durch Erheben der Hand vorzunehmen. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die mit meinem Vorschlag einverstanden sind, um ein Zeichen mit der Hand. – Mein Vorschlag ist einstimmig so angenommen, damit also auch mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit.

Herr GR Mag Klaus Werner-Lobo hat seine Funktion als Schriftführer zurückgelegt. Der entsprechende Wahlvorschlag des Grünen Klubs im Rathaus lautet auf Herrn GR Dipl-Ing Martin Margulies. Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist einstimmig. Damit ist die erforderliche Mehrheit erreicht, und ich gratuliere zur Wahl zum Schriftführer. *(Allgemeiner Beifall.)*

Wir kommen nun zur Postnummer 59. Sie betrifft die Errichtung eines Petitionsausschusses sowie die Festsetzung der Anzahl der Mitglieder und Ersatzmitglieder. Auf Grund des Gesetzes über Petitionen in Wien, LGBl Nr 2/2013, kundgemacht am 21. Jänner 2013, ist ein Ausschuss für Petitionen und Bürgerinitiativen einzurichten. Zu diesem Tagesordnungspunkt hat sich Herr GR Dr Ulm gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Dr Wolfgang **Ulm** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Es wird ernst mit dem Petitionsrecht, und es wird ernst mit dem Petitionsausschuss. Damit der Petitionsausschuss seine Arbeit aufnehmen kann, sind zwei Dinge zu klären, die heute abschließend geregelt werden sollen. Ein Punkt ist die Festlegung der Anzahl der Mitglieder des Petitionsausschusses, beim zweiten Punkt geht es darum, die zuständige Stadträtin für den Petitionsausschuss zu bestimmen.

Zuständige Stadträtin soll die Integrationsstadträtin sein, und der Ausschuss wird in Bälde seine Tätigkeit aufnehmen können. Es sollen 15 stimmberechtigte Mitglieder dem Ausschuss angehören, und auf Grund der Stadtverfassung sind die Fraktionen aufgefordert, binnen 5 Tagen die Mitglieder und die Ersatzmitglieder zu benennen.

Es ist erfreulich, dass wir so weit sind, dass sich die Bürger mit ihren politischen Anliegen nun noch stärker in einer konkreten Art und Weise und in einem formalisierten Verfahren einbringen können. Das ist ein guter Tag für die Bürger dieser Stadt, das ist aber auch ein guter Tag für die ÖVP, weil eine alte Forderung von uns erfüllt wird. Wir haben ein solches Petitionsrecht für die Bürger bereits im Jahr 2005 beantragt. Damals gab es noch keine Mehrheit für diese Idee, aber einige Jahre später konnte man sich doch mehrheitlich dieses Vorschlages erfreuen.

Der Petitionsausschuss stellt auch eine gewisse Aufwertung der parlamentarischen Arbeit dar, weil diesem Ausschuss Möglichkeiten gegeben werden, die ein einfacher Gemeinderatsausschuss bisher nicht hatte. Es

können nämlich Stellungnahmen von zuständigen Stellen im Bereich der Gemeinde Wien eingeholt werden. Die Einbringer der Petition können zur Diskussion im Ausschuss über ihr Anliegen geladen werden. Schlussendlich kann der Petitionsausschuss auch noch eine Empfehlung abgeben, und die zuständige amtsführende Stadträtin wird den Einbringer über die Verhandlungen durch den Petitionsausschuss informieren.

Ich freue mich, dass die Funktionsfähigkeit des Ausschusses in den nächsten Tagen gegeben sein wird, und hoffe, dass die Bürger von ihrem neuen Recht ausgiebig Gebrauch machen werden. Ich wünsche nicht nur dem Petitionsausschuss viel Erfolg bei seiner Arbeit, sondern ich wünsche vor allem den Bürgern, die sich mit Engagement noch stärker in die Politik ihrer Stadt einbringen können, viel Erfolg. – Alles Gute! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Die nächste Rednerin, die zu Wort gemeldet ist, ist Frau GRin Dr Kickert. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Dr Jennifer **Kickert** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte ZuhörerInnen! Es sind noch ein paar auf der Galerie.

So wie vor wenigen Wochen bei der Landtagssitzung, bei der wir den Petitionsausschuss beschlossen haben, werden wir heute zur Abwechslung auch wieder einmal ein Thema behandeln, das auf breite Zustimmung stößt. Ich kann mich den Worten meines Vorredners, des Kollegen Ulm, anschließen.

Ich möchte ergänzen, dass ich nicht nur dem Ausschuss und der Arbeit im Ausschuss Erfolg wünsche, sondern ich wünsche mir auch viel Verve und viel Einsatz für die kommenden Anliegen. Es wird spannend sein, welche Petitionen eintreffen und welche Themen von den Bürgerinnen und Bürgern aufgegriffen werden. Diese Anliegen sollen dann entsprechend behandelt und ernst genommen werden, und man muss sich tatsächlich auch überlegen, von welchen Stellen der Stadt Wien Stellungnahmen einholt und eingebracht werden, um den Anliegen entsprechende Würdigung beziehungsweise Unterstützung zu geben, die sie allenfalls brauchen könnten. Die Voraussetzung dafür ist immer, dass wir das jeweilige Anliegen als behandelenswert erachten. Das gilt natürlich auch für die Bearbeitung, und im letzten Schritt ist es Aufgabe des Petitionsausschusses, eine Empfehlung an die zuständigen Organe weiterzuleiten und Empfehlungen zur weiteren Vorgangsweise zu machen.

Ich glaube, das ist wirklich ein sehr spannender Bereich! Der politische Zugang ist jetzt anders, als er bisher war, denn wir haben bisher, indem wir Anliegen als Parteien aufgenommen haben, versucht, diese Anliegen als Parteien in Abwägung unserer unterschiedlichen Parteieninteressen zu bearbeiten. Jetzt bekommen wir die Anliegen direkt und müssen sie auch in dieser Abwägung bearbeiten.

Ich halte das für einen spannenden neuen Zugang, ich wünsche mir eine faire, interessante und vor allem eine auf die Anliegen der PetitionseinbringerInnen ausgerichtete Aufnahme dieser Arbeit im Petitionsausschuss

und freue mich, dass wir uns dort wiedersehen. Ich wünsche – so wie auch Sie es gesagt haben – dem Ausschuss viel Erfolg, ich wünsche aber auch viel Erfolg für die Demokratie. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Kowarik. Ich erteile es ihm.

GR Mag Dietbert **Kowarik** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Auch die Freiheitlichen begrüßen die Einsetzung des Petitionsausschusses. Das zu Grunde liegende Landesgesetz wurde einstimmig beschlossen. Es ist also kein Geheimnis, dass wir uns freuen und dass wir anerkennen, dass die entsprechende Agenda abgewickelt wurde. Und heute haben wir eben noch die Formalien zu erfüllen.

Ich gehe davon aus, dass die Beschlüsse einstimmig sein werden. Wir werden auch zustimmen. Wir sind für die Einrichtung des Ausschusses. Das gehört natürlich zur entsprechenden Geschäftsgruppe, und auch die Anzahl der Ausschussmitglieder ist letztlich kein großes Streitthema. Auch wir sind gespannt und freuen uns auf die Arbeit im Ausschuss. Diese wird, wie schon gesagt wurde, sicherlich interessant sein. Und es ist auch spannend, welche Anliegen direkt von den Bürgern bei uns eintrudeln werden. Es gibt ja eine – wie es immer so schön gesagt wird – niederschwellige Möglichkeit für die Bürger, sich hier einzubringen. Es ist dies auf alle Fälle eine Verbesserung und eine Erweiterung unserer demokratischen Spielregeln und Möglichkeiten.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich diesen Tagesordnungspunkt aber auch als Anlass heranziehen, darauf hinzuweisen, dass wir jetzt zwar das Petitionsrecht auf Schiene gebracht haben, dass wir aber im Bereich Demokratie und Kontrolle noch sehr viele Baustellen in dieser Stadt und in diesem Land haben. Das ist kein Geheimnis, ich habe schon öfters darauf hingewiesen, weise jetzt aber wieder darauf hin. Es steht noch sehr viel an, und diesbezüglich sind die Regierungsparteien ausgesprochen säumig. Das sagt jetzt nicht nur GR Kowarik, sondern das steht auch in Ihren eigenen Papieren! In Ihrem eigenen Regierungsübereinkommen haben Sie Ihre Arbeit festgelegt. Dem sind Sie jedoch nicht gerecht geworden.

Eines der wichtigsten Themen ist natürlich die Wahlrechtsreform. Ein modernes Verhältniswahlrecht ist ein Punkt. In diesem Zusammenhang richte ich vor allem einen entsprechenden Hinweis an die GRÜNEN, die hier versagen, laufend säumig sind und denen schon fast keine Ausreden mehr einfallen, warum sie das vor der Wahl Vereinbarte nicht umsetzen.

Der zweite Punkt – und auch das war ja in den vergangenen Tagen auch in den Medien Gesprächsthema – ist die Briefwahl. Es gibt dazu ausgesprochen unglückliche Formulierungen und ausgesprochen unglückliche gesetzliche Bestimmungen. Diese wurden noch im Jahr 2010 von der SPÖ, damals noch mit der alleinigen absoluten Mehrheit, durchgepeitscht. Jetzt stehen wir vor dem Scherbenhaufen und müssen angeblich auf das nächste Mal warten, bis wir eine vernünftige Regelung der Brief-

wahl endlich umsetzen können.

Ich glaube, Dr Aigner hat heute im Zuge der Diskussion schon am Vormittag gesagt, dass es im Zuge der Volksbefragung eine Anlassgesetzgebung gegeben hat. Man hat festgestellt, dass man da eine gesetzliche Frist ändern muss. Ich meine, es hätte aber nichts dagegen gesprochen, wenn man damals gleich die Briefwahlbestimmungen geändert hätte! Ich nehme jedoch zur Kenntnis, dass das damals offensichtlich doch kein so großes Anliegen war, wie die GRÜNEN vor der Wahl immer behauptet haben.

Ich darf in diesem Zusammenhang Kollegen Margulies zitieren – dem ich im Übrigen zu seiner Funktion als Schriftführer aufs Herzlichste gratuliere –, der am 9. April 2010 anlässlich der letzten Volksbefragung eine Aussendung gemacht hat: „Mit der jüngsten Volksbefragung hat die Wiener SPÖ deutlich gemacht, dass sie bereit ist, Instrumente der Demokratie zum eigenen Machterhalt auch missbräuchlich zu verwenden.“ – Originalzitat Margulies. Außerdem hat er auch gesagt: „Wir verweigern dem Ergebnis der Volksbefragung unsere Zustimmung, denn die Wiener Regelung zur Briefwahl ermöglicht die Stimmabgabe, obwohl das Wahlergebnis bereits öffentlich bekannt gegeben worden ist. So wird geradezu dazu eingeladen, taktisch nachzuwählen, und Manipulationen sind Tür und Tor geöffnet.“ – Kollege! Sie werden konstatieren können, dass sich diesbezüglich überhaupt nichts geändert hat und dass die GRÜNEN beziehungsweise nicht nur die GRÜNEN, sondern natürlich auch die SPÖ vollkommen versagt haben. Was die Aufarbeitung dieser Probleme der gesetzlichen Umsetzung der legislativen Vorgabe betrifft, haben Sie versagt. Anders kann man das nicht nennen! (Beifall bei der FPÖ.)

Ich darf Ihr Zitat jetzt etwas umwandeln. Mit der jüngsten und auch mit der zukünftigen Volksbefragung machen die SPÖ und die Wiener GRÜNEN deutlich, dass sie bereit sind, Instrumente der Demokratie zum eigenen Machterhalt auch missbräuchlich zu verwenden. – Herr Kollege Margulies! Das sei Ihnen ins Stammbuch geschrieben!

Wir sind gespannt! Vielleicht schaffen wir es ja doch noch! An uns soll es wirklich nicht scheitern, dass in diesem Zusammenhang eine sinnvolle Regelung herbeigeführt wird. Ich darf Ihnen aus Seite 24 Ihres Regierungsübereinkommens zitieren, wo Sie festhalten, dass Sie vor haben, mit der legislativen Umsetzung bis längstens Ende 2012 fertig zu sein. – Das ist sich offensichtlich nicht ausgegangen!

Was im Bereich Demokratie und Kontrolle auch noch fehlt, sind die Reformen des Kontrollamtes. Wir haben schon einmal einen Pressedienst sehr aufmerksam studiert und auch einen Entwurf bekommen, in welchem das aber nicht ganz übereingestimmt hat. Auch diesfalls soll es nicht an uns liegen, dass dafür eine günstige und gescheite Lösung zustande kommt. Wir warten auch hier gespannt.

Ich darf noch einen weiteren Punkt aus Ihrem Regierungsübereinkommen zitieren, nämlich die Institutionenreform. Auch diesfalls sollte die Arbeit der Konstituierung des zuständigen Arbeitskreises im Jahr 2010 beginnen

und mit einer legislativen Umsetzung bis längstens Ende 2012 enden. Aber auch das ist sich nicht ausgegangen! Traurig genug!

Ich habe auch schon einmal bei einer Anfrage an die Frau Vizebürgermeisterin von den GRÜNEN angesprochen, was den GRÜNEN und der SPÖ zumindest im Regierungsübereinkommen noch ein Anliegen war, nämlich dass die ausgegliederten Teile der Gemeindeverwaltung einer ausreichenden Kontrolle durch den Wiener Gemeinderat unterworfen sein sollen. Aber auch das ist natürlich noch ausständig, auch darauf warten wir noch. Zum Petitionsausschuss haben Sie jedoch unsere Zustimmung. – Danke schön. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Dr Troch. Ich erteile es ihm.

GR Dr Harald **Troch** (Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates): Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte zum eigentlichen Thema des Tagesordnungspunkts zurückkehren, denn es ist dies ja ein erfreulicher Tag, wie schon festgestellt wurde.

Ich möchte anfangs die Frage aufwerfen: Wie kommt der Bürger zu seinem Recht? – Seit wir die demokratische Republik in Österreich haben, sind alle Bürger und Bürgerinnen vor dem Recht gleich. Zu seinem Recht zu kommen, kann aber teuer werden. Jede Form des außerjuristischen Weges, damit der Bürger zu seinem Recht kommt, ist vom demokratischen Standpunkt, vom Partizipationsstandpunkt, vom sozialen Standpunkt und vom emanzipatorischen Standpunkt höchst zu begrüßen. In diesem Sinn ist das Petitionsrecht in Wien natürlich ein gewaltiger Schritt zu mehr Recht für die Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt, und zwar auch ohne erhebliche Kosten, die nicht jeder Bürger tragen könnte.

Nebenbei gesagt, hat das Petitionsrecht in Wien auch Tradition. Erstmals gab es 1848 die Möglichkeit – damals im demokratisch regierten Wien im Jahr 1848 war das natürlich nicht der Petitionsausschuss, sondern der Sicherheitsausschuss –, sich an den Sicherheitsausschuss mit einer Petition zu wenden. Und davon ist damals tatsächlich, weil das erstmals ein Recht in der sehr konservativen, reaktionären Donaumonarchie beziehungsweise dem Habsburger-Staat war, auch Gebrauch gemacht worden.

Heute beschließen wir den Weg zum Petitionsausschuss in einer sehr modernen Form. Die Möglichkeit, sich an den Petitionsausschuss zu wenden, wird niederschwellig sein. Man kann dieses Recht mit geringen Voraussetzungen – man braucht nur 500 gültige Unterschriften – in Anspruch nehmen. In diesem Sinn wird der Petitionsausschuss niederschwellig, bürgernah, offen und mit einem klaren Bekenntnis zum Recht der Bürger für diese Stadt, vor allem aber für die Wienerinnen und Wiener arbeiten. Es ist dies heute ein guter Tag für die Partizipation und für die direkte Demokratie in Wien. – Danke (Beifall bei der SPÖ.)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Mir liegt ein Antrag vor, den Ausschuss für Petitionen

und BürgerInneninitiativen gemäß § 49 der Wiener Stadtverfassung der Verwaltungsgruppe Integration, Frauenfragen, KonsumentInnenschutz und Personal zuzuordnen. Ich darf alle um Aufmerksamkeit bitten! Wir kommen zu einer Abstimmung. Ich bitte daher jene Damen und Herren des Gemeinderates, die diesem Antrag zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist einstimmig so angenommen.

Gemäß § 50 Abs 1 der Wiener Stadtverfassung hat der Gemeinderat die Anzahl der Mitglieder und Ersatzmitglieder der Gemeinderatsausschüsse zu bestimmen. Die Mindestzahl hat 10 zu betragen. Mir liegt ein Antrag vor, die Anzahl der Mitglieder und Ersatzmitglieder für den Petitionsausschuss mit 15 festzusetzen. Gemäß § 96 der Gemeinderatswahlordnung entfallen von den 15 Mitgliedern und deren Ersatzmitgliedern 8 auf die Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates, 4 auf den Klub der Wiener Freiheitlichen, 2 auf den ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien und 1 Person auf den Grünen Klub im Rathaus. Ich bitte daher jene Damen und Herren des Gemeinderates, die diesem Antrag zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke, das ist einstimmig angenommen. Gemäß § 50 Abs 1 der Wiener Stadtverfassung sind die auf die wahlwerbenden Parteien entfallenden Ausschussmitglieder und Ersatzmitglieder innerhalb von 5 Tagen dem Bürgermeister namhaft zu machen.

Wir kommen jetzt zum Schwerpunkt-Verhandlungsgegenstand: Es gelangt Postnummer 50 der Tagesordnung zur Verhandlung. Hierbei geht es um die Abänderung der Ermächtigung vom 29. September 2011 zum Verkauf der Liegenschaft EZ 4623, KatG Aspern. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Vettermann, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatter GR Heinz **Vettermann**: Ich bitte um Zustimmung zum eben einreferierten Aktenstück.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Walter. Ich erteile ihm das Wort.

GR Norbert **Walter**, MAS (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Geschätzte Damen und Herren!

Schwerpunktgegenstand ist das Thema Wohnen und der Verkauf einer Liegenschaft.

Wie ist die Situation betreffend Wohnen im Moment bei uns in Wien? – Wir haben zu wenige Wohnungen auf dem Markt. Die Vormerkliste für Gemeindewohnungen enthält über 30 000 Positionen, und die Listen bei den gemeinnützigen Genossenschaften sind gleichfalls ewig lang. Das heißt, der Wohnungsmarkt ist knapp, auf gut Deutsch: Man findet keine Wohnungen.

Warum ist das so? – Die Stadt hat sich zum Ziel gesetzt, jährlich zirka 7 000 geförderte Wohnungen neu zu bauen. Wenn man sich die Zahlen der letzten Jahre anschaut, dann sieht man aber, dass nicht einmal 3 000 geförderte Wohnungen neu auf den Markt gekommen sind. Es ist schon richtig, dass im Moment einige im Bau sind. Aber was geschieht, wenn wir so weiter tun? – Dann werden wir in zwei oder spätestens drei Jahren einen kompletten Zusammenbruch des Wohnungsmark-

tes erleben.

Was muss daher getan werden? – Wir brauchen wieder das, was der heutige Bundeskanzler damals als Wohnbaustadtrat getan hat: Wir fordern, dass jährlich 10 000 neue geförderte Wohnungen gebaut werden.

Wenn ich jetzt Kollegen Niedermühlbichler anschau, dann weiß ich schon, dass er fragen wird: Woher soll das Geld kommen? – Darauf kann ich ihm nur sagen: Die MA 50 ist nicht so arm, wie es vielleicht den Anschein hat! Wir werden dann halt das Geld wieder zweckgewidmet verwenden müssen und nicht in das allgemeine Budget der Stadt zurückfließen lassen. Wenn man so vorgeht, dann gehen sich auch die 10 000 Wohnungen aus.

Lothar Schmidt hat einmal gesagt: „Das magische Viereck der Politik lautet: Die geplante Maßnahme muss rechtlich erlaubt, wirtschaftlich sinnvoll, sozialpolitisch erwünscht und politisch durchsetzbar sein.“ – In diesem Zusammenhang muss ich feststellen, dass wir gerade im Wohnbau zum Teil extrem hohe Standards haben, und ich meine jetzt nicht nur die Ausstattungsstandards, sondern auch gesetzliche Normen. Das heißt, wir haben in Wahrheit ein Qualitätsproblem im positiven Sinn. Wir verlangen ökologisch sehr viel und bieten zum Teil durchaus auch Luxus an. Es muss aber nicht jeder Wohnbau ein Schwimmbad auf dem Dach haben, und es muss auch nicht jeder Wohnbau zig Allgemeinräume haben, es soll nämlich auch Menschen in dieser Stadt geben, die nur wohnen wollen.

Was ist daher notwendig? – Wir brauchen eine Differenzierung, wir brauchen eine Entrümpelung der rechtlichen Vorschriften, und wir brauchen auch eine Entrümpelung der gesetzlichen Normen. Ich glaube, man kann durchaus darüber diskutieren, ob man heute noch Notkamine braucht, wenn ein Haus an der Fernwärme angeschlossen ist. Seien wir uns doch ehrlich: Sollte man diese jemals wieder brauchen, dann werden nicht genügend Öfen vorhanden sein, damit man heizen kann. So würde ich das sehen!

Es ist aber durchaus auch die Frage zu stellen: Was ist mit der Infrastruktur? Ich glaube, man muss auch dieses Thema kritisch hinterfragen, und dann wird man, wie ich meine, locker wieder zu den 10 000 Wohnungen zurückkehren können.

Aber was brauchen wir noch? – Ich glaube, da muss sich unsere grüne Vizebürgermeisterin schon anstrengen! Wir brauchen nämlich auch genügend gewidmete Grundstücke, und zwar für den Wohnbau gewidmete Grundstücke. Ich höre dann sehr oft: All das ist nicht mehr finanzierbar, das passt nicht mehr in das Schema des geförderten Wohnbaus. – Ja. Es mag durchaus stimmen, dass die Grundstückspreise nicht günstiger werden, sondern steigen. Aber warum ist das so? Wenn wir uns die Situation allgemein ansehen, dann finden wir in Wahrheit fünf Punkte: Wir haben weniger Investitionen, Grund und Boden sind ein Thema, die Verteuerung der Baukosten ist ein Thema, ein weiterer Punkt ist Spekulation versus Anlage als Sicherheit, und letztlich ist auch der vermehrte Bedarf nicht zu vergessen. Wenn man an all diesen Rädchen ein bisschen dreht, dann

kann, glaube ich, auch das Uhrwerk, dass 10 000 geförderte Wohnungen gebaut werden sollen, wieder zu laufen beginnen.

Wie steht es mit Grund und Boden? – Die MA 69 wurde damals mit der Auflassung der MA 40 gegründet, und ein Teil ihrer Aufgabe war es, das Liegenschaftsmanagement der Stadt Wien entsprechend aufzubauen, zu organisieren und zu handhaben. Der Rechnungshof hat dann 2009 in einem Bericht festgestellt, dass es offensichtlich keine Grund-und-Boden-Strategie bei der Magistratsabteilung 69 gibt, sondern dass diese im Anlassfall an Einzelprojekten arbeitet und auch entsprechend handelt. Was heißt das? – Wir brauchen dringend eine Strategie, wie wir zu Grund und Boden kommen und wie wir vor allem auch die Reserven, welche die Stadt Wien selbst hat, locker machen können. Ich sage jetzt gar nicht, dass man alles verkaufen muss, aber Baurechtszinse vermehrt anzubieten, hätte den Vorteil, dass die Wohnungen relativ günstig sind und dementsprechend auch für den sozialen Wohnbau herangezogen werden können.

Was aber tut die 69er stattdessen? – Ich kritisiere das zutiefst, denn man kann nicht auf der einen Seite jammern, dass wir keine günstigen Wohnungspreise haben, auf der anderen Seite aber selbst Liegenschaften, obwohl gemeinnützige Wohnbauträger Gründe brauchen, teuerst auf den Markt werfen. Das ist vor Kurzem im 15. Bezirk geschehen. Es ging zwar nur um ein kleines Grundstück mit einer Wohnnutzfläche von 1 000 m². Es wurde an einen gemeinnützigen Bauträger mit 550 EUR angeboten, die MA 69 hat es letztlich aber an einen Freifinanzierer um 1 000 EUR pro Quadratmeter verkauft.

Im Hinblick darauf frage ich mich: Wo bleibt die Strategie? Wenn wir den geförderten Wohnbau ausweiten wollen und ich heute hier sozusagen als Mahnmal dafür stehe, was eigentlich das rote Wien ausmacht, wenn ich also den Wiener Wohnbau verteidigen und dazu auffordern muss, diesen mehr oder weniger zu retten, dann denke ich mir: Mit der Sozialdemokratie geht es auch bergab!

Was brauchen wir noch? – Wir werden uns darum kümmern müssen, Fehlbeläge zu reduzieren. Damit meine ich nicht, dass wir die Durchmischung aufheben sollen, aber wir werden uns auch darum kümmern müssen, das erweiterte Weitergaberecht im Gemeindebau abzuschaffen. Ich halte das für nicht mehr zeitgemäß. Ich glaube nämlich, dass sehr viele Altmietler – unter Anführungszeichen – ihre Wohnungen für die Enkel und so weiter horten, obwohl sie schon lange nicht mehr in diesen wohnen. Ich wage die Behauptung aufzustellen, dass das etwa zwischen 5 und 10 Prozent der Wohnungen sind, und ich glaube, das gehört dringend dereguliert und abgeschafft.

Was brauchen wir noch? Wir brauchen sicherlich auch zusätzliche Finanzmittel – das ist jetzt eine Belehrung an die SPÖ und vor allem auch an den Bundesgesetzgeber –: In den Pensionskassen und in den Mitarbeitervorsorgekassen liegen in etwa 10 Milliarden EUR, und diese Gelder sind bisher nicht offen, um in den geförder-

ten Wohnbau investiert zu werden. Ich sage jetzt einmal: 10 Prozent davon bedeuten 1 Milliarde, die man zusätzlich für den Wohnbau lukrieren kann, und das bedeutet für ganz Österreich sehr wohl eine Menge neuer Wohnungen!

Was brauchen wir noch? – Wir brauchen vor allem auch die richtigen Wohnungen. Ich glaube, dass das, was manche Architekten an Wohnungen und Wohnungsgrundrissen geplant haben, in Wien auch schon Luxus geworden ist, und ich meine damit nicht nur die schrägen Wände, wo man nicht einmal einen Schrank hinstellen kann, sondern überhaupt den ganzen Firlefanz, der aus meiner Sicht außer Geld nur Geld kostet. In diesem Sinne ersuche ich Sie dringend, Herr Wohnungsstadtrat: Bauen Sie wieder 10 000 Wohnungen im Jahr! Damit wird der Markt belebt und die Mieten werden gesenkt!

Die Mieten nach oben zu begrenzen, halte ich für einen verantwortungslosen Umgang mit der Privatwirtschaft! Aber vielleicht können Sie uns dann noch erklären, warum im Kapitel 7, Punkt 7.1, des Koalitionsabkommens steht, dass zum Thema Wohnen und Mieten eine Informations- und Aufklärungskampagne der Stadt Wien zu erhöhten Mieten und Betriebskosten durchzuführen ist.

Sie sind verantwortlich für den Wohnungsbau. Die überhöhten Betriebskosten betreffen ja die Stadt selber, und dass die Kosten für Wasser, Müll und so weiter, also die klassischen Betriebsausgaben, extrem gestiegen sind, das wissen wir ja. Hinsichtlich der überhöhten Mieten frage ich Sie, wo wir diese auf dem Markt tatsächlich finden. Ich finde es nämlich immer etwas seltsam, wenn man Einzelbeispiele des 1. Bezirks heranzieht und dann so tut, als ob das auf ganz Wien zutrifft. Sie wissen, dass wir in Summe mit dem Gemeindebau fast 500 000 geförderte Wohnungen in Wien haben. Das heißt, der private Markt besteht aus plus/minus etwa 300 000 Wohnungen, und davon sind noch ein erklecklicher Anteil Friedenszinswohnungen und sehr günstige Altmietwohnungen.

Ich frage Sie also: Wem soll diese Kampagne nutzen? Das ist mir nicht klar, aber vielleicht können Sie das irgendwann einmal erklären!

Ich schließe mit Abraham Lincoln, der einmal gesagt hat: „Ihr werdet die Schwachen nicht stärken, wenn ihr die Starken schwächt.“ – Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzende GRin Dr. Monika **Vana**: Zu Wort gemeldet ist Frau GRin Frank. Ich erteile es ihr. Sie haben 40 Minuten Redezeit.

GRin Henriette **Frank** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Ich glaube, für 40 Minuten habe ich genügend Lektüre mitgebracht. – Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Herr Stadtrat! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte zuerst ganz kurz auf Kollegen Walter eingehen: Ich freue mich, dass er einen Großteil unserer wirklich langjährigen Forderungen jetzt einfach übernimmt und diese zitiert. Darüber freue ich mich! Wir sind auf dem richtigen Weg!

Was ich aber nicht unterstreichen kann, sind zum Beispiel seine Aussagen über das Heizen, dass wir Notkamine gar nicht mehr errichten und alle sperren soll-

ten. – Ich glaube, in Zeiten, in denen die Versorgung mit fossilen Brennstoffen sehr stark schwankt und auch deren Zufuhr nicht immer 100-prozentig gewährleistet ist, sind Notkamine wichtiger denn je. Es gibt derzeit ja auch schon viele Alternativen, sodass wir uns von der Umweltbelastung her den Kopf nicht mehr allzu sehr zerbrechen müssen, weil das alles schon irgendwie gefiltert wird; ich habe das hier schon zitiert. Auch die Rauchfangkehrerinnung hat gemeint, dass es in diesem Bereich tatsächlich genügend Möglichkeiten gibt, damit wir uns nicht gegen Grün oder sonst jemanden sperren müssen. Außerdem haben wir, glaube ich, auch genügend Holz zur Verfügung, denn im Zuge der Errichtung der Radwege werden sowieso die Alleen abgeholzt, und dieses Holz könnten wir gleich sinnvoll verwenden.

Betreffend Baurechtszins und dass dadurch Wohnen billiger wird, ist, wie ich glaube, Kollege Walter, eine Entwicklung verschlafen worden. Ich denke jetzt an den Wolfersberg oder an den 13. oder den 22. Bezirk: Dort haben gerade die Baurechtszinse das Ganze so in die Höhe getrieben, dass die Leute dort massive Probleme mit der Bezahlung ihrer Mieten bekommen haben.

Auch betreffend Weitervermietungen bin ich nicht ganz der Meinung der ÖVP. Was passiert nämlich, wenn man nicht weitervermietet? – Dann müssen wir halt neue Wohnungen bauen! Das heißt: Wohnungen brauchen wir sowieso. Dass zu wenig Wohnungen gebaut werden, ist unbestritten. Aber wir wollten dieses Thema heute nicht als Schwerpunktthema haben, damit wir jetzt wieder einmal über Richtwerte oder Kategoriemietzins reden, denn ich glaube, diesbezüglich haben wir uns schon ausreichend positioniert. Es haben aber auch die neuen Ergebnisse des VPI, also des Verbraucherpreisindex, wieder ergeben, dass Wohnen preistreibend wirkt.

Ich bin jetzt einmal ein bisschen in die Geschichte eingetaucht, warum das so läuft. Und ich muss sagen, Herr Stadtrat: Da hat die SPÖ einfach ihre Hausaufgaben nicht gemacht! Ich habe mit dem Beitritt zur EU im Jahr 1995 begonnen. Damals hat Herr Bundeskanzler Vranitzky gemeint: Wir gehen zur EU ohne Wenn und Aber. Und das zieht sich jetzt leider durch wie ein roter Faden: Ohne Wenn und Aber und ohne Rücksicht darauf, ob die Bevölkerung sich das finanziell überhaupt noch leisten kann, wird die Energieeffizienz umgesetzt. Die Liftumrüstung muss bis 1.3.2013 abgeschlossen sein. In diesem Zusammenhang hatten wir auch Bedenken vom Standpunkt des Denkmalschutzes her. Dasselbe gilt für barrierefreies Wohnen, für die Dachausbauten im Hinblick auf die Erdbebenrichtlinie sowie für die Umsetzung diverser Technikrichtlinien bei Wohnungssanierungen.

Ich bin gegen keinen einzigen dieser Punkte. Aber wir sollten diese Punkte nicht deshalb so 100-prozentig umsetzen, um damit zum Musterkind der EU zu werden! Wir meinen, man sollte nach dem Motto vorgehen: Denke global und handle lokal! Jawohl! Wir wollen ja auch, dass etwas geschieht. Aber wir können doch nicht so tun, als würden in Wien nur Leute leben, die, egal, was an Kosten auf sie zukommt, das alles finanziell noch tragen können. Das können sie nicht, und Beihilfen soll-

ten das Allerletzte sein, auf was man sich noch stützen kann, denn auch die Beihilfen müssen verdient sein, und dieses Geld muss man erst einmal einnehmen.

Wir haben in all den Jahren zu wenige Wohnungen gebaut. Das stimmt! Und dazu möchte ich jetzt etwas zitieren. Vielleicht kommt es Ihnen sogar bekannt vor: Es geht um den geschätzten geförderten Wohnungsbau bis 2010 insgesamt. Da wird davon gesprochen, dass man von 1991 bis 1995 rund 24 000 Wohnungen und insgesamt bis 2010 rund 127 000 Wohnungen errichten soll. Und jene Anzahl an Wohnungen, die durch Minderung oder Wohnungsverdrängung durch Zusammenlegungen und so weiter dezimiert wurde, sollte auch noch aufgestockt werden.

Das heißt: Wir hätten in den letzten 20 Jahren 141 000 Wohnungen bauen sollen, wenn es nach dem Papier des seinerzeitigen Planungsstadtrates Hannes Swoboda gegangen wäre. – Dazu muss ich sagen: Das ist das Einzige, was ich heute von den Superlativen aus der Rede von Frau Wehsely übernehme. Dieses Papier war im Jahre 1991 visionär. Aber Sie haben es nicht umgesetzt! Sie sind sich selbst untreu geworden und haben gesagt, wir kriegen das schon irgendwo hin! Aber spätestens seit dem Jahr 2004 nach der Fassmann-Studie, als man wusste, wie die Bevölkerungsentwicklung in Wien sein wird, hätte man zulegen können. Das haben Sie jedoch auch nicht getan, und heute hören wir immer nur von geplanten und ausgelobten Projekten.

Wie viele es dann aber tatsächlich sind, hat Kollege Walter jetzt schon geschätzt, nämlich ungefähr 3 000. Wenn man in den letzten 20 Jahren jedes Jahr 7 000 gebraucht hätte, jedoch sukzessive reduziert hat und jetzt bei 3 000 ist, dann ist das Ziel, das Sie sich selbst gesteckt haben, weit verfehlt! Dieses Ziel hat auch Herr Bgm Häupl seinerzeit als Umweltstadtrat unterschrieben. Aber niemand will jetzt dafür zuständig sein, dass es hier große Versäumnisse gegeben hat!

Etwas muss man nämlich auch klar sagen, dass nämlich die Probleme im sozialen Wohnbau – ich spreche das jetzt sehr deutlich aus – zweifelsohne auch mit der überbordenden und relativ kurzfristigen, intensiven Zuwanderung begonnen haben. Der jetzige Bundeskanzler und seinerzeitige Stadtrat Werner Faymann hat die Bauten für Drittstaatsangehörige geöffnet. Sie, Herr Stadtrat, sagen jetzt immer: Alles geht nach den Regeln. – Das mag sein, denn Sie haben einen großen Coup gelandet! (*Zwischenruf von Amtsf StR Dr Michael Ludwig.*) Bitte? – Für die Drittstaatsangehörigen die sozialen Wohnbauten? Das glaube ich wiederum weniger! (*Zwischenruf von Amtsf StR Dr Michael Ludwig.*) Ich kann das jetzt nicht überprüfen, aber das glaube ich nicht! Aber da nicht genügend Wohnungen gebaut werden, weil Sie halt Ihr Programm von 1991 einfach nicht ... (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Frau Vorsitzende! Darf ich das jetzt ein bisschen ...

Jedenfalls haben Sie Ihr Plansoll nicht erfüllt! Das steht einmal fest!

Dazu kommt, dass die Wohnungen, die wir haben werden, dann als Notfallwohnungen rasch vergeben sein werden. Das heißt, jemand, der sich anmeldet und

der regulär zu einer Wohnung kommen will, muss drei bis fünf Jahre warten. Aber das sind doch unhaltbare Zustände!

Ich weiß, dass Scheidung für Sie kein Grund ist, aber was passiert denn? – Viele Frauen verzichten auf große Wohnungen, weil sie nicht genügend verdienen, um sich diese leisten zu können, und sie bekommen dann jahrelang mit ihren Kindern keine Wohnungen. Sie können das nämlich auf dem privaten Wohnmarkt kaum abdecken, weil sie dafür nicht genug verdienen. All das sind aber Realitäten – „so weit, so realistisch“ oder so ähnlich hat Kollegin Wehsely gesagt –, aber Sie verdrängen diese Realitäten. Das existiert für Sie nicht. Scheidung ist für Sie kein Grund. Zwei Leute hatten eine Wohnung, dann sucht eine von den beiden eine Wohnung, findet aber überhaupt keine Berücksichtigung.

Dazu muss ich sagen: Bei den derzeitigen Wohnpreisen kann man das Alleinerzieherinnen, aber vor allem auch Familien nicht zumuten, überhaupt wenn jedes dritte Wort ist: Das Land braucht Kinder! – Dazu muss man aber auch etwas tun, damit die Voraussetzungen passen. Aber stattdessen gibt es weniger Gemeindefamilienwohnungen. Wie ich zuerst gesagt habe, haben wir durch Zusammenlegungen allein in den letzten 10 Jahren über 2 000 Wohnungen nur bei der Stadt Wien verloren. Das geht aus den Quartalsberichten hervor.

Ein wesentlicher Punkt, der noch in diesem Papier aus dem Jahr 1991 steht – und ich sage das deshalb, weil das peripher auch mit den Wohnkosten zusammenhängt –, ist, dass es einfach Arbeitsplätze in der Nähe von Wohnungen geben muss. Dem sind Sie bisher kaum nachgekommen. Das muss man schon sagen. Gibt es auf dem Wienerberg Arbeitsplätze direkt in der riesigen Siedlung? – Ich weiß nichts davon! Und auch auf dem Monte Laa gibt es keine Arbeitsplätze. Wenn es für die Leute aber keine Arbeit in unmittelbarer Nähe und keine öffentlichen Verkehrsmittel gibt, dann bedeutet das, dass sie sich teure Autos leisten und irgendwo hinfahren müssen.

All das hängt auch mit der Frage zusammen, wie man sein Wohnumfeld gestaltet, ob das günstig sein wird oder man es sich unter Umständen überhaupt nicht mehr leisten kann.

Ein paar Worte auch zum Geschäftsstück. Der Schwerpunkt liegt ja auch beim Wohnen. Herr Stadtrat! Da vergeben Sie jetzt Grundstücke, natürlich an die Sozialbau, wie ich jetzt einmal salopp sage, und zwar per Anweisung. Der Aktenvermerk liegt bei, mit dem Sie angewiesen haben, der Sozialbau einfach Grundstücke zu geben, weil die dort etwas tun sollen. Und erst nach dieser Anweisung durch Sie wurde in den Magistratsdienststellen einmal der Grundpreis ermittelt. Das heißt, die bekommen etwas, und dann wird ein Grundpreis ermittelt. Das war aber nicht der marktübliche Grundpreis, sondern der Preis lag deutlich darunter.

Jetzt könnte man meinen, okay, soll sein, denn damit werden die Wohnkosten günstiger. – Ich sage Nein! Das soll nicht so sein, vor allem weil ja die Sozialbau das Recht hätte, die Wohnungen im Bauverfahren weiterzugeben, an wen sie will. Jetzt tritt sie zurück und

sagt, das macht alles die Wiener Städtische, denn die haben gerade eh noch nichts bekommen, die sollen das machen! – Und dort verrechnen Sie jetzt nach vier Jahren denselben Grundstückspreis, der seinerzeit als Unterpriß für die Sozialbau ermittelt wurde. Bei den Kleingärten verdoppeln Sie innerhalb von vier Jahren die Preise. Beim sozialen Wohnbau ist das jedoch nicht der Fall!

Abgesehen davon ist es nicht der Grundpreis, der die Kosten in die Höhe treibt, sondern Sie müssten endlich wieder einmal Architektenwettbewerbe oder Bauträgerwettbewerbe machen, damit sich mehrere Leute einbringen können. Es rechnen sich nämlich nicht alle Wohnungskosten über den Grundpreis. Diese hängen auch damit zusammen, wie die Wohnungen ausgestattet sind, mit welchen Materialien und mit welchem Luxus sie errichtet werden und so weiter. Vielleicht würde jemand anderer das dann völlig anders ins Rennen bringen. – Das steht auch im Baureport aus dem Jahr 2012: „Es hat sich gezeigt, dass bei den Wettbewerben diese Gremialbeurteilung die am ehesten beste Lösung für die konkrete Bauaufgabe bietet. Andererseits findet im Zuge des Wettbewerbsverfahrens durch den Diskurs mit einem kompetenten und unabhängigen Preisgericht“ – auch das ist in Wien leider nicht immer der Fall – „ein wichtiger Beratungs- und Lernprozess statt, der dem Bauherrn wichtige Erkenntnisse und Entscheidungsgrundlagen bringt.“

Sie verabschieden sich aber zunehmend von diesen Architektenwettbewerben. Die Sozialbau bekommt es und darf es weitergeben. Herr Stadtrat! Man kann das auch ohne Sozialbau machen! Davon bin ich überzeugt. Die Stadt Wien konnte auch schon selbst Bauten errichten, nicht zwingend nur mit der Sozialbau. Wir engen uns doch selber ein! Erst sagt man, macht das! Und dann heißt es, das geht nicht, weil das ist und weil das ist. *(Zwischenruf von Amtsf StR Dr Michael Ludwig.)* Nein! Das ist nicht allein der Grund, es fallen eben viele Parameter zusammen.

Beim Quadratmeterpreis geht es jetzt um die Wohnnutzfläche. Das steht auch so drinnen. Und nach zehn Jahren soll jetzt überprüft werden, ob nicht doch vielleicht mehr Wohnnutzfläche herausgeholt wurde, als seinerzeit beantragt wurde, und warum man das Projekt so geplant hat. Ich werde noch eine diesbezügliche Anfrage machen, denn wie oft haben Sie das überprüft? Wie viele Gelder sind schon an die Stadt Wien geflossen, dass jemand mehr gebaut hat? Kommt das ganz und gar nicht vor, oder wird das ganz und gar nicht geprüft? Ich meine, wenn man einfach alles nur weggibt, dann fehlt einem halt bald ein bisschen die Übersicht! Und ich glaube, das ist jetzt der Fall. Wir können all das jetzt einfach nicht mehr nachvollziehen. Sie geben Förderungen aus der Hand, um ein Mittelklasseklientel zu bedienen. Es muss uns nämlich klar sein, Herr Stadtrat, dass, wenn Genossenschaften Bauten errichten, diese nicht für ein Drittel sozial Schwache errichtet werden. 300 000 Menschen in Wien leben aber an der Armutsgrenze. *(Zwischenruf von Amtsf StR Dr Michael Ludwig.)*

Aber Sie geben trotzdem Mittel dazu, denn sonst

würden Sie ja das Drittel nicht zurückbekommen! Dann geben Sie entweder den Grund billiger her, dass dadurch die Förderung besteht, oder Sie tragen die Mittel dann zum Wohnbau und sagen, ich möchte jetzt die Wohnungen dafür zurück! – Die Förderung ist also indirekt da, das kann man nicht abstreiten. Aber diese Bauten werden natürlich für Leute errichtet, die Bargeld hinlegen, und die wollen dann auch ein Schwimmbad auf dem Dach, das verstehe ich, denn diese Leute haben darauf gespart, sie haben das Geld, sie wollen das, sie wollen beispielsweise eine Sauna im Keller oder wo auch immer.

Jemand, der ums tägliche Überleben kämpft, braucht das aber nicht, und daher wäre es für uns besonders wichtig, dass Sie einfach wieder, statt Luxus für die Mittelklasse zu bieten, zum damals extrem hohen Standard der 20er und 30er Jahre, umgelegt auf heutige Grundbedürfnisse, zurückkommen, indem Sie selber bauen. Dagegen wehren Sie sich aber. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zu diesem 7-EUR-Getue, das die GRÜNEN angeregt haben: Danach dürften Sie Smart-Wohnungen überhaupt nicht mehr verkaufen, denn von diesen heißt es: „7 EUR 50, das ist super günstig.“ *(Amtsf StR Dr Michael Ludwig: Ja, aber brutto und nicht netto!)* 7 EUR 50 ist nicht wenig! Sie sagen immer, wie toll das ist. Aber überlegen Sie einmal: Frau StRin Brauner hat heute gemeint, die Hälfte der Jugendlichen ist arbeitslos. Im Jahr 2008 waren es 10 000, im Jahr 2012 sind es 13 000 Jugendarbeitslose. Die Smart-Wohnungen sind aber für Jugendliche gedacht. Wie können sich denn die Jugendarbeitslosen Ihrer Meinung nach Smart-Wohnungen leisten?

Oder schauen wir uns jene an, die einen Job haben: Ein Jugendlicher hat, wenn er im Gastgewerbe arbeitet, eine Lehrlingsentschädigung von plus/minus 800 EUR. Damit kann er sich auch keine Wohnung um 7,50 EUR leisten!

Sie haben also diese Relation nicht mehr, was die Leute verdienen, was leistbar ist und was gebaut wird. Es nützt nichts, wenn Sie einen supertollen Bau für irgendein Magazin haben, denn Magazine bekommen wir ohnedies genug, und diese kosten ein Schweinegeld. Ich meine, wir sollten hier einmal ein bisschen mit den Füßen auf dem Boden bleiben!

Das Nächste sind die Sanierungskosten, und auch dazu habe ich im Baureport etwas höchst Interessantes gefunden. Darin ist nämlich zu lesen, dass das Ziel ökonomischer Nachhaltigkeit Gebäude mit einer dauerhaften Leistbarkeit sind. Gut. Das haben wir aber schon einmal nicht. – Unter anderem steht außerdem auch drinnen, dass immer mehr in diese Sanierungsstätten investiert wird, wir daher einen Stau haben und es uns an Mitteln fehlt, um Neubauten zu errichten. Man lässt das alles überborden. Man kann ja etwas sanieren, aber man muss doch nicht gleich 30-cm-Platten draufpicken, und ich weiß nicht, was noch alles. Das muss nicht sein! Man muss nicht aus jeder Wohnung immer gleich die Fliesen, die Elektroleitungen und die Fußböden herausreißen. Es gibt immer auch ein Mittelmaß. Das Gefühl für dieses Mittelmaß haben Sie jedoch leider völlig verloren! *(Beifall bei der FPÖ.)*

In diesem Baureport steht weiter: Wir haben es einerseits mit versäumter Instandhaltung zu tun, wobei die Mehrkosten jetzt auf die Mieter umgewälzt werden. Mit dem Instandhaltungsstau sinkt außerdem auch der Verkehrswert. – Diesbezüglich hatte ich eine Idee: Das ist interessant für die Budgetentwicklung, denn wenn man jetzt von der Kameralistik auf die Doppik umsteigt, dann ist der Verkehrswert extrem niedrig, und das will ja niemand, denn ihr wollt ja einen hohen Verkehrswert. Daher werden die Gebäude saniert, um sie auf Wert zu halten, falls sie diesen nicht mehr haben. – Aber auch das spielt es so nicht, weil ja noch eine Restlebensdauer da ist, und das bringt es dann auf Dauer nicht mehr.

Das heißt, man muss sich das schon überlegen, und wenn die Frau Stadträtin heute großartig sagt, dass man ein Rathaus nicht schätzen kann, dann entgegne ich: Man kann ein Palais Ferstel schätzen, man kann alles schätzen, denn es gibt auch Sachverständige für Denkmalschutz! Das wurde ja auch in anderen Ländern gemacht. Wir können aber deshalb jetzt nicht Dinge aufwerten, die vielleicht nicht einmal ... *(GR Dr Kurt Stürzenbecher: Man kann es schätzen im Sinn von wertschätzen!)* Ach so! Na ja: Wertschätzung ist immer subjektiv! Wertschätzung ist subjektiv, das ist unbestritten. Aber wir reden jetzt nicht von Wertschätzung, sondern wir reden von einem Verkehrswert, und dieser kann klar in Zahlen ausgedrückt werden.

Ich darf jetzt gleich bei dieser energetischen Geschichte bleiben: Ich meine, das Baltikum ist nicht gerade ein sonnenverwöhntes Land. Es ist Teil der EU. Aber dort ist Energieeffizienz oder diese thermische Sanierung kein Thema. – Muss man sich dort nicht an die Regeln halten, oder hat man dort einfach nicht die Mittel, sich an die Regeln zu halten? – An irgendetwas muss es liegen! Oder vielleicht kann sich die Bevölkerung solche Wohnungen nicht leisten? Das wäre ja auch ein Grund.

Interessanterweise schreibt die „Zeit“, also diese deutsche Zeitung, im Juli 2012: „Der deutsche Mieterbund befürchtet, dass bei energetischen Gebäudesanierungen die Kosten einseitig auf die Mieter abgewälzt werden. Den Mietern ist nicht geholfen, wenn sie die Heizkosten bezahlen können, aber dafür die Mieten nicht mehr.“

Damit sind wir beim Punkt: Die Mieter können nämlich die Heizkosten auch nicht mehr zahlen, trotz Sanierung, und sie können die Mieten nicht zahlen. Wenn Sie dann mit einem Heizkostenzuschuss kommen, Herr Stadtrat, und sagen, ihr bekommt eh 700 EUR, lasst euch eine neue Therme und neue Fenster einbauen!, und für Sie dann die Welt in Ordnung ist, dann sage ich: In Wirklichkeit lassen Sie sich von denen, die überhaupt kein Geld haben, die Häuser auch noch sanieren! Das ist aber wirklich Unterklasse, das muss ich schon ganz deutlich sagen! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich möchte noch ein letztes Mal den Baureport zitieren, denn letztlich bringe ich dazu auch einen Antrag ein. In diesem steht auch, dass eine verständliche Gebäudedokumentation und eine regelmäßige Evaluierung des Energieverbrauchs bei der Sanierung Geld sparen würde. Dann kann man nämlich genau dort ansetzen, wo es

vorrangig ist, anstatt einfach systemlos zu sagen, das wird saniert, das wird nicht saniert, das wird saniert, das wird nicht saniert. Vielmehr weiß man genau, wo man investieren soll.

Jetzt ziehen sich die Projekte von der Ankündigung bis zur Umsetzung oft über zehn Jahre. Das kennen wir. Die Leute bekommen irgendwann einmal einen Bericht, dass saniert wird, und darin steht dort auch noch eine Zahl. Bis dann aber tatsächlich saniert wird, stimmen ja die Zahlen nicht mehr! Darüber wird aber nicht so viel geredet. Und bei Mieterversammlungen – ich habe das selbst schon erlebt – geht dann jemand von Wiener Wohnen hinaus und sagt: „Aber etwas ist klar: Die Fragen stelle ich.“ – Ich meine, derjenige von Wiener Wohnung weiß ja hoffentlich, was gemacht wird! Die Fragen sollen die Bürger stellen, denn diese sollen das Projekt letztendlich zahlen.

Zu den Reparaturzyklen: Ich habe das schon oft angebracht. Es muss eine Bürgerverständlichkeit geben. Bei den Mieterversammlungen werden ja nicht einmal die Probleme, die angesprochen werden, beantwortet. Man löst das jetzt auf keine gute Art, indem man die Gruppen splittet: Was der nicht weiß, kann der nicht fragen. Und was der nicht weiß, kann der auch nicht fragen. – Wenn man hingegen eine gemeinsame Mieterversammlung hat, dann könnten alle Fragen stellen, und jeder würde noch auf etwas aufmerksam, was ihm bisher gar nicht eingefallen ist.

Wenn es aber schon solche Mieterversammlungen gibt und eine deutliche Mehrheit an Unterschriften vorliegt, dass man eine Sanierung in der vorliegenden Form nicht will, all das aber letztlich negiert wird, dann frage ich Sie: Warum machen Sie das überhaupt? Auch die Leute, die dort diese Versammlungen leiten, kosten Geld. Sparen wir uns dieses Geld doch, denn umsetzen wollen Sie das sowieso nicht! So kann man aber jedenfalls nicht vorgehen.

Ich möchte jetzt jedenfalls einmal den Antrag einbringen: „Um ein Funktionieren von Gebäuden, insbesondere bei energetisch engagierten Haustechnikstandards, ohne großen finanziellen Aufwand, der den Mietern nach Sanierungen nicht selten das Doppelte, wenn nicht Dreifache an Mietzins abverlangt, zu erwirken, sind entsprechende NutzerInnen Schulungen, eine allgemein verständliche Gebäudedokumentation sowie die regelmäßige Evaluierung beziehungsweise das Monitoring des Energieverbrauchs zu erstellen und in Jahresberichten vorzulegen.“ In diesem Sinne bitte ich um sofortige Abstimmung. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ganz kurz zu den Betriebskosten, über die meine Kollegen dann sowieso noch detaillierter sprechen werden. – Wenn Frau Becher im Parlament meint, dass die Betriebskosten nicht das Problem bei den Wohnkosten sind, weil diese ja nur um 0,36 Prozent gestiegen sind, dann sage ich: Entschuldigung! Bei Wasser, Gas und Strom reden wir nicht von null Komma irgendetwas, sondern von zig Prozent! Das ist Realitätsverweigerung! Das schlägt sich nämlich nieder!

Das Einzige, was sie zugestanden hat, waren die Kosten für die Versicherungen. Diese hat auch schon

Herr Ing Niedermühlbichler in seiner Zeitung der Mietervereinigung angeprangert. Und zu den Versicherungen, Herr Stadtrat, muss ich jetzt auch sagen: Das muss nicht zwingend die Wiener Städtische sein! Warum machen wir nicht einmal eine Ausschreibung? Bei 220 000 Wohnungen beziehungsweise den diese beinhaltenden Gebäuden – denn Sie sind ja nur für die Gebäude zuständig – muss es doch möglich sein, einen etwas günstigeren Preis zu bekommen, anstatt dass das Jahr für Jahr nach oben lizitiert wird!

Ich sagen Ihnen: Mich als Einzelperson rufen viele Versicherungen an und sagen: Wir hätten ein viel besseres Angebot! – Natürlich muss man das überprüfen, aber es gibt bessere Angebote, wie es diese auch bei Gas, Strom und sonstwo gibt. Ich habe aber manchmal das Gefühl, dass Sie gar nichts tun. Sie ziehen die Leute, wenn sie zu viel Wasser verbrauchen, nicht zur Verantwortung, man erklärt den Leuten nicht, dass sie, wenn sie um 1 Grad weniger heizen, 6 Prozent Heizkosten sparen. Sie tun das nicht für die Mieter, und das kann ich nicht verstehen! So werden wir mit den Wohnkosten nicht runterkommen, und das ist schade für die vielen Leute, die das dringend brauchen würden! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr. Monika **Vana**: Zu Wort gemeldet ist Herr GR Dr. Stürzenbecher. Ich erteile es ihm. Die Redezeit beträgt 40 Minuten.

GR Dr. Kurt **Stürzenbecher** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Geschätzter Herr Stadtrat! Herr Berichterstatter! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Geschätzte Zuhörer auf der Galerie! Auch auf dieser befinden sich immerhin noch einige Personen, wenn auch wenige.

Meine beiden Vorredner, Kollege Walter und Kollegin Frank, sind vielleicht in ihrem rhetorischen Stil jeweils unterschiedlich, das mag durchaus sein, und ich will das gar nicht bewerten. Sie haben aber etwas gemeinsam: Wenn man ihnen nämlich zuhört, wenn sie über die wohnpolitische Situation in Wien reden, dann glaubt man, dass sie jedenfalls sicherlich nicht in Wien wohnen, sondern ganz wo anders, vielleicht sogar auf einem anderen Kontinent, und nur hierher kommen, um eine Rede über das Wohnen in Wien zu halten, um dann gleich wieder wegzufahren, weil sie mit der Realität nicht konfrontiert werden wollen. – Wir hingegen bemühen uns, in dieser Stadt die wohnpolitische Situation für die Bewohnerinnen und Bewohner möglichst gut zu gestalten, und wir sind erfolgreicher als jede andere Stadt dieser Welt, das muss einmal deutlich gesagt werden.

Natürlich gibt es Herausforderungen und Probleme. Wir erleben jetzt seit vier Jahren die größte Finanzkrise seit 1929. Dass sich das auswirkt, ist nicht zu bestreiten. Aber wir haben überall gegengesteuert, etwa mit dieser Wohnbauinitiative und natürlich auch mit den Smart-Wohnungen, um so viel wie möglich zu erreichen, und das sollte auch berücksichtigt werden.

Man kann aber die ökonomischen Realitäten nicht komplett ausblenden, wie das meine Vorredner getan haben. Das geht natürlich bei einer ordentlichen Analyse

nicht! Das Ausblenden ist ja eine Spezialität von Ihnen, Kollegin Frank! Wenn Sie wieder die Öffnung der Gemeindebauten für Zuwanderer erwähnen, dann darf ich Sie zum x-ten Mal daran erinnern, dass die entsprechende EU-Richtlinie im Ministerrat von den Ministern Dr Strasser – der war jetzt eh viel in den Medien – und Dr Böhmdorfer beschlossen wurde. Dadurch waren wir gezwungen, die Gemeindebauten in dieser Form zu öffnen. Ich sage nicht, dass wir das nicht auch in einer gewissen Form getan hätten, aber wir hätten es sicherlich besser und eher auf die spezifischen Wiener Verhältnisse ausgerichtet getan und nicht auf diese Art und Weise, wie das eben der freiheitliche Minister Böhmdorfer in der EU damals beschlossen hat. – Das nur zur Auffrischung der Erinnerung.

Witzig ist ja, dass Sie, wenn Sie über die Liftumrüstung reden, sagen, wir müssen das ja nicht überall zu 100 Prozent machen. – Wir sind erstens natürlich durch die EU dazu verpflichtet, umzurüsten. Abgesehen davon: Wollen Sie, dass wir nur 60 Prozent der Lifte umrüsten und 40 Prozent so belassen? Wenn dann etwas passiert, dann sind Sie wahrscheinlich die Erste, Frau Kollegin, die sich aufregt! Das lehnen wir aus Sicherheitsgründen für unsere Bevölkerung entschieden ab!

Sie haben aber auch etwas Positives gesagt, nämlich dass der Wohnbau in den 20er und 30er Jahren so gut war. Daran zeigt sich wenigstens, dass die FPÖ immerhin die Errungenschaften des Austromarxismus anerkennt. Das muss man Ihnen zu Gute schreiben! Nur in der Gegenwart ist Ihrer Meinung nach halt alles schlecht. – Es trifft zu, dass der Austromarxismus in seinem Wohnbau gut war, aber wir haben das natürlich auch für die Zukunft fortgeschrieben: Wir sind heute genauso gut, und darauf sind wir stolz! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Es herrschen jedoch andere Verhältnisse. Wir haben sehr viel Geld für den Wohnbau, und wir verwenden – im Gegensatz zu anderen Ländern – die gesamten Wohnbauförderungsmittel in Wien wirklich für Wohnbauzwecke. Ich habe das in diesem Gemeinderat auch schon einmal gesagt: Als ich die Summe, die wir für Wohnbauförderung aufwenden, bei einer Tagung in Deutschland einmal erwähnt habe, haben die geglaubt, ich hätte mich in der Dezimalstelle geirrt und würde den Betrag verzehnfachen. Das war knapp nach der Umstellung von Schilling auf Euro, und die Leute dort haben geglaubt, ich rede noch von Schilling, dabei habe ich den Betrag in Euro beziffert. – Das ist die internationale Dimension. Es hat also sehr wohl seine Gründe, dass wir bei allen Problemen, die es natürlich auch immer geben wird, die erfolgreichste Stadtpartei, besonders was das Wohnen betrifft, sind.

Wenn Sie dann sagen, dass das für die Ärmere gar nichts ist, dann meine ich: Erstens ist der soziale Wohnbau in Wien für die sozial Schwächeren, aber bewusst auch für die Mittelschichten, und das muss auch so sein, denn wenn wir 60 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner Wiens im sozialen Wohnbau im weiteren Sinne haben, dann muss betont werden: Wir haben ja nicht 60 Prozent sozial Schwächere, sondern viel, viel weniger,

und das bedeutet natürlich, dass wir auch die Mittelschicht bewusst fördern! Letztlich haben nämlich auch die sozial Schwächeren etwas davon – das ist bei einer Tagung auch einmal herausgekommen, und das hat auch Landau von der Caritas damals bestätigt –, wenn gleichzeitig die Mittelschicht gefördert wird.

Das ist der richtige Ansatz, wobei die Subjektförderung speziell noch eine zusätzliche Schiene ist. Die Mietzinsbeihilfe und die Wohnbeihilfe werden jetzt auch reformiert, um quasi den sozial Schwächeren ein menschenwürdiges Wohnen zu sichern. Das sei auch gesagt.

Und wenn Kollege Walter sagt, es gibt zu wenig Wohnungen, dann sage ich: Natürlich würde sich jeder vielleicht nicht so viele Wohnung wie möglich, aber halt doch mehr Wohnungen wünschen. Aber ich meine, unsere Zahlen können sich jedenfalls sehen lassen. Wir haben immerhin im letzten Jahr 7 000 geförderte Wohnungen an neue BewohnerInnen übergeben. Das ist ein Faktum. Und die Wohnbauinitiative kann man meiner Ansicht nach zu geförderten Wohnungen im weiteren Sinn dazurechnen, und wir werden auch 2013 6 700 Wohnungen aus dem geförderten Wohnbau und aus den Projekten der Wohnbauinitiative fertigstellen. Das ist der Plan, und dieser ist durchaus ambitioniert und wird aller Voraussicht nach auch erfüllt werden. – Das sei zu den Zahlen gesagt.

Die Mietenhöhe wurde auch angesprochen. In diesem Zusammenhang bleibt es Tatsache, dass der durchschnittliche Nettomietzins ohne Finanzierungsbeitrag bei Vertragsabschlüssen im Gemeindebau derzeit 4,19 EUR beträgt. Der durchschnittliche Nettomietzins aller bestehenden Gemeindebaumietverhältnisse beträgt 2,94 EUR pro Quadratmeter und im geförderten Wohnbau 4,73 EUR pro Quadratmeter im Neubau ohne Superförderung und Baurecht beziehungsweise 4,43 EUR bei der Wiedervermietung. Auf dem Privatmarkt sind es 7,73 EUR inklusive Lagezuschlag und gilt für all jene Wohnungen, die dem MRG-Richtwertsystem unterliegen, und auf dem freien Wohnungsmarkt sind es 8,78 EUR. – Das sind Zahlen vom Dezember letzten Jahres, diese werden also noch weitgehend stimmen.

Es trifft zu, dass es in diesem engen, vollkommen freien Wohnungsmarkt, der 5 bis 8 Prozent der Wiener Wohnungen umfasst, Probleme mit hohen Mieten gibt. Das stimmt. Aber überall im sozialen Wohnbau und auch einigermaßen noch dort, wo der Richtwert gilt, ist das nicht so.

Tatsächlich ändern wollen wir natürlich das Mietrechtsgesetz, dabei sind wir aber bis jetzt bei der ÖVP auf Bundesebene auf Probleme gestoßen. Diesfalls wäre es sehr wichtig, dass wir bei den Zuschlägen eine Deckelung auf maximal 24 Prozent herbeiführen, denn diese Zuschläge erreichen wirklich manchmal Höhen, dass es insgesamt dort zu sehr hohen Mieten kommt.

Und natürlich wollen wir vor allem auch befristete Mietverträge zurückdrängen. All das ist ja durch die glorreiche Gesetzgebung von Blau und Schwarz von 2000 bis 2006 sehr stark ausgeweitet worden, und das wollen wir, soweit wie möglich, wieder auf ein erträgli-

ches Niveau zurückbringen, damit befristete Mieten wirklich die Ausnahme sind und nicht, wie es leider jetzt der Fall ist, langsam zur Regel werden. Dafür braucht man aber, wie gesagt, auf Bundesebene eine Mehrheit.

Es wurden auch Mietensteigerungen angesprochen: Interessanterweise ergibt sich aus der AK-Studie, in welcher – und das gilt, glaube ich, für ganz Österreich – die Mietensteigerungen nach Vermietern, Inflation und Löhnen von 2005 bis 2010 untersucht werden, dass in diesen 5 Jahren die Mieten in Gemeindewohnungen um 9 Prozent gestiegen sind. Der Medianlohn ist um 10 Prozent gestiegen. Die Mieten in den Gemeindebauten liegen also sogar unter der Lohnsteigerung. Und die Inflation lag ebenfalls bei 9 Prozent. Bei gemeinnützigen Bauvereinigungen gab es Mietensteigerungen um 11 Prozent, im privaten Bereich waren es allerdings 22 Prozent.

Es ist auch wieder klar: Der soziale Wohnbau ist ein Juwel und wirkt sich in Wien sehr positiv auf die Wohnsituation aus. Deshalb wollen wir ihn auch bewahren und weiterentwickeln, und wir sind diesbezüglich wirklich auf einem guten Weg. Und wir wären sehr schlecht beraten, wenn wir, wie von ÖVP-Obmann Juraczka jetzt wieder gefordert wurde, die Gemeindebauten und Gemeindewohnungen privatisieren würden! Das wird es nicht geben, solange in Wien Sozialdemokraten etwas zu reden haben! Und dabei sind auch unsere grünen Bündnispartner vollkommen unserer Meinung, wie auch in vielen anderen Punkten: Gemeindewohnungen dürfen nicht privatisiert werden. Das wird es nicht geben! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Nur nebenbei erwähnt: Dazu gibt es am 7., 8. und 9. März die Wiener Volksbefragung, und das ist bei Frage 3 mit ein Thema. Es geht dabei allgemein um öffentliche Dienstleistungen, aber man kann sich auch dafür aussprechen, und das werden hoffentlich viele Wienerinnen und Wiener tun! Gemäß diesem Punkt 3 werden die öffentlichen Dienstleistungen und natürlich auch die Gemeindewohnungen, die dort angeführt sind, geschützt, und das werden wir sicherlich vorantreiben.

Zum Akt selbst hat noch keiner der Vorredner etwas gesagt. Das war auch nicht so geplant. Trotzdem wird Kollege Kasal noch zum Akt reden. Ich sage nur so viel: Es ist dies praktisch die Korrektur eines Beschlusses des Gemeinderates vom 29.9.2011, wonach die MA 69 zum Verkauf der im Betreff angeführten Liegenschaft an die Sozialbau – Gemeinnützige Wohnbauaktiengesellschaft ermächtigt wurde. Jetzt hat man das umgeändert, dass nunmehr die WNH Liegenschaftsbesitz GesmbH diese Liegenschaft erwerben soll. Das hat auch damit zu tun, dass der hohe Eigenmitteleinsatz dort leichter zu erbringen ist und dass insgesamt in der aktuellen Situation die langfristige Grundfinanzierung mit der neuen Konstruktion besser möglich ist, dass das zusätzlich auf Eigenkapitalbasis finanziert werden kann.

Für die Mieter ändert sich dadurch praktisch nichts, sondern das ist einfach für die Eigenkapitalbasis und für die Finanzierung ein besseres Modell. Deshalb haben wir diesen Akt jetzt noch einmal da, und hatten so eine gute Gelegenheit, eine wohnpolitische Debatte zu füh-

ren. Und es wird dazu noch mehrere Redner geben.

Ich habe aber trotzdem die Ehre, noch zu einem anderen, damit zusammenhängenden Thema kurz zu sprechen. Ich bringe einen Beschluss- und Resolutionsantrag der Gemeinderätinnen und Gemeinderäte Stürzenbecher, Niedermühlbichler, Valentin, Wehsely, Ellensohn, Vana, Gudenus, Guggenbichler, Nepp, Jung und Walter betreffend Verfassungsschutz für die Trinkwasserversorgung ein, in dem es im operativen Teil heißt: „Der Wiener Gemeinderat ersucht die Bundesregierung, die öffentliche Trinkwasserversorgung in Österreich durch die Bundesverfassung als Staatsziel und ausschließlich öffentliche Grundversorgungsaufgabe der Gebietskörperschaften zu bestimmen und so vor einer Privatisierung zu schützen.“ – In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Ich glaube, das ist auch ein ganz wichtiger Beitrag, und ich freue mich, dass es hier Einstimmigkeit gibt. Wir schützen also unser Wasser, wir schützen unsere Gemeindebauten und so soll es weitergehen. – Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzende GRin Dr. Monika **Vana**: Zu Wort gemeldet ist Herr GR Mag Chorherr. Ich erteile es ihm.

GR Mag Christoph **Chorherr** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Man kann sich sozusagen jetzt auf ein Provinzniveau begeben und alle Defizite und Kritikpunkte irgendwie aufzählen. Man soll sich aber schon die Diskussion geben, die in sehr vielen europäischen Ländern läuft.

Wer zum Beispiel die deutsche Diskussion verfolgt, der weiß, dass das inzwischen in der Bundespolitik ein ganz zentrales Thema geworden ist. Es gibt eine Reihe von Gründen, die auch mit sehr grundlegenden gesellschaftlichen Aspekten zu tun haben, warum das Wohnen und die Beschaffung von Wohnungen vor allem für jene, für die wir uns besonders verantwortlich fühlen sollen, die sich das Wohnen nicht ohne Weiteres leisten können, derzeit ein riesiges Thema ist. – So hat etwa der deutsche sozialdemokratische Kanzlerkandidat ein Programm vorgelegt, und mir ist vor einigen Wochen, als ich in München war, das ja von Rot-Grün regiert wird – durchaus mit Augenzwinkern – aufgefallen, dass die CSU dort Veranstaltungen macht, um die Preissteigerungen der rot-grünen Regierung anzuprangern, und mehr Eingriff in den Markt verlangt.

Das ist also eine wirklich große Debatte, und man könnte sagen, dass wir in gewisser Weise wegen unseres eigenen Erfolges unter Druck kommen. Warum wegen des Erfolges? – Wien ist in einem sehr hohen Maß attraktiv für Menschen aus den Bundesländern; das ist nach wie vor die größte Zuwanderungsgruppe. Man müsste nur eine Umfrage unter uns machen, wer nicht in Wien geboren ist. Das ist eine beträchtliche Gruppe von Menschen, die aus allen möglichen Bundesländern nach Wien ziehen und hier Wohnungen suchen.

Ich darf jetzt ein bisschen vom jüngsten Trend aus der Bevölkerungsentwicklung erzählen. Man hat ja noch im Kopf, dass man zur Familiengründung ins Umland zieht. Aber auch das dreht sich um. Zunehmend wollen

junge Menschen, die Kinder bekommen, nicht ins Umland, weil sie auch die Vorteile sehen, die Wien bietet.

Allein die die Bevölkerungszuwachsrates des letzten Jahres spricht für sich. Ich habe hier, glaube ich, schon einmal die Zahl genannt: Wir haben einen Zuwachs um 24 255 Menschen in einem Jahr. Wenn man den Nettosaldo auf 20 Jahre überträgt, dann werden es rund eine halbe Million Menschen sein, wobei ich jetzt nicht glaube, dass die 24 000 der Durchschnitt sind. Aber es deutet viel darauf hin, dass das Bevölkerungswachstum in Wien eher stärker wird. Und das setzt eine Regierung natürlich unter Druck, überhaupt keine Frage!

Eine Parallelentwicklung, die wir uns anschauen müssen, ist in Europa und auf der ganzen Welt die Verstärkung der Einkommensunterschiede und dass es speziell für Menschen an den Rändern unserer Gesellschaft schwierig wird, eine Wohnung zu bekommen.

Außerdem gibt es noch einen Trend, den wir nicht vergessen dürfen. Menschen auch mit kleinen Vermögen fürchten um ihre Pension. Sie fragen sich: Werden wir in 20 Jahren noch den Euro haben? Und was tun diese Menschen? – Sie kaufen alles, was man angreifen kann. – Ich glaube, Herr Neuhuber kennt, wie auch viele andere hier, diesen Trend. Jedes Grundstück wird gekauft, Eigentumswohnungen werden gekauft, und zwar nicht primär oder nicht immer nur deshalb, um dort zu wohnen, sondern auch als Anlage für die Kinder, für die Enkel, für die eigene Vorsorge. Und es ist eben so in unserer Gesellschaft, dass eine starke Nachfrage den Preis in die Höhe treibt. Darum war es wichtig, dass Herr Stürzenbecher die Zahlen genannt hat. Ohne den regulierten, öffentlich unterstützten und öffentlich finanzierten Sozialwohnbau wären nämlich – das zeigt sich auf der ganzen Welt – die Zuwachsrates derzeit noch viel größer.

Darum kann man den Herrn Stadtrat nur unterstützen, wenn er sagt, dass Wien seine Wohnbaufördermittel für den Wohnbau und nicht für Kreisverkehre oder Werbekampagnen verwendet. Das muss man heutzutage laut sagen, weil die Wohnbauförderung auch von Wirtschaftsforschern immer wieder in Frage gestellt wird, weil sie in anderen Bundesländern verkauft und nicht immer intelligent angelegt wurde, wie ich jetzt, ohne in die Details von Niederösterreich zu gehen, sagen möchte. – Wir werden einerseits darüber nachdenken müssen, wie wir dieses Geld weiterhin zielgerichtet einsetzen, müssen andererseits aber auch neue Überlegungen anstellen.

Grundlegend widersprechen muss ich Kollegin Frank hinsichtlich des Bereichs der Sanierung, und zwar gar nicht primär aus ökologischen Gründen. Sie können sich ja denken, dass es bei einem sanierten Haus weniger Energieverbrauch gibt, da kann ich mir die ökologische Argumentation sparen. Aber ich nenne Ihnen die soziale Argumentation: Wenn wir in den nächsten Jahren und Jahrzehnten mit steigenden Energiekosten rechnen müssen, ist es sehr wohl auch eine soziale Investition, ein Haus zu sanieren, damit dort weniger Energie verbraucht wird. Schauen Sie sich an, welchen Energieverbrauch Häuser haben, die schlecht isoliert sind! Wenn

jemand hingegen in einem Neubau – idealtypischer Weise in einem Passivhaus – lebt, dann ist ihm egal, wie hoch der Ölpreis oder Gaspreis oder sonst irgendwas ist, denn dort gibt es nur einen minimalen Energieverbrauch und deswegen eine sehr geringe diesbezügliche Belastung.

Selbstverständlich geht es dabei um eine maßvolle Sanierung, man wird nicht überall auf eine wunderschöne historisierende Fassade Drei-Zentimeter-Platten picken. Ich lade Sie aber ein, sich Hinterhöfe, Rückfassaden oder Feuermauern anzuschauen: Diesbezüglich besteht Nachholbedarf, und es ist auch dem Herrn Stadtrat beziehungsweise dieser Regierung zu verdanken, dass zwar einerseits Gelder eingesetzt werden, um in den Neubau zu investieren, dass andererseits aber auch Geld in die Sanierung gesteckt wird

In diesem Bereich müssen wir weiter tun, und letztlich fordert uns auch die Europäische Union mit der Richtlinie auf – schlampig und schlecht, das ist aber schon abgedreht –, bis 2020 weit über das hinaus zu gehen, was Sie jetzt fürchten. Schauen Sie sich die Gebäudeleitlinie an, wozu uns die Europäische Union – allerdings nicht gegen unseren Willen, sondern richtigerweise – zwingt und uns damit einen sozialen und ökologischen Gebäudestandard des 21. Jahrhunderts ermöglicht!

Das Bundesrecht wurde zu Recht angesprochen, und bevor wir jetzt nur über ein neues Mietrecht philosophieren, möchte ich feststellen: Ich habe mir jetzt die Mühe gemacht, mit Menschen zu sprechen, die sich damit sehr gut auskennen: Was ist die Strategie vieler Hausverwaltungen? – Die Strategie ist, deutlich über den Zuschlägen abzuschließen, und zwar im Hinblick auf diejenigen, die dann zur Schlichtungsstelle gehen und dafür sorgen, dass hinuntergesetzt wird. Diese Hausverwaltungen rechnen aber damit, was leider in Wien tatsächlich der Fall ist, dass nämlich viele Menschen nicht zur Schlichtungsstelle gehen. Das Einzige, was diese Hausverwaltungen dann tun müssen, ist, dass sie das, was zu viel gezahlt wurde, zurückzahlen müssen. Und wenn von zehn nur einer nicht zur Schlichtungsstelle geht, dann haben sie schon gewonnen.

Ich glaube diese Zahl nicht, aber das würde ich jetzt gern von Experten hier wissen, oder ich werde mich erkundigen. Es heißt, dass neun von zehn im Altbestand abgeschlossenen Verträgen über den gesetzlichen Rahmenbedingungen liegen. Und alle rechnen damit: Wenn nur ein paar nicht zur Schlichtungsstelle gehen, dann haben wir schon gewonnen. Das ist wirklich unverstänglich!

Da muss man immer aufpassen! Herr Kollege Stürzenbecher hat die Zahlen genannt, das ist oft ein Durchschnitt. Bei den Neuabschlüssen werden auch jene mitgerechnet, die schon eine Wohnung haben. Die Neuabschlüsse im Privatbestand liegen bei 11, 12, 13, 14 EUR. – Da soll mir einer erklären, wie sich das bei 5,50 EUR Richtwert mit Zu- und Abschlägen ausgeht! Ich denke, hier könnte man rasch etwas tun, indem man nur die Leute einmal auffordert: Nehmt eure Mietangelegenheiten nicht einfach zur Kenntnis, sondern lasst das

anschauen! (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Zwei Punkte möchte ich noch ansprechen, die mich besonders fuchsig machen, und zwar nicht politisch, sondern einfach die Entwicklung. Dem stehen wir oft mit einer gewissen Hilflosigkeit gegenüber. Es handelt sich hierbei um grünlandgewidmete Hoffungsgebiete, von welchen wir wissen, dass die Menschen, denen das gehört, längst nicht mehr Bauern, sondern zum Beispiel Freiberufler sind, also Leute, die ihr Geld anlegen wollen. Sie sagen: Ich kaufe jetzt Grünland und kann warten. Und wenn dann ein Wohnbauträger Interesse hat oder auch – ich kenne jetzt einen konkreten Fall, ich werde aber die Adresse nicht nennen – ein Unternehmer einen Industriebetrieb erweitern möchte und fragt, ob das möglich wäre, dann werden nach Widmung Grünlandpreise verlangt, die astronomisch hoch sind. Und eigentlich würde ich jetzt gern hinausschreien beziehungsweise tue es jetzt auch, wohl wissend, dass das nicht Regierungslinie ist: Das Eigentum an Grund und Boden im städtischen Bereich, das zur Spekulation eingesetzt wird, stiftet Schaden und nicht Nutzen! (*Beifall bei den GRÜNEN. – Zwischenruf bei der FPÖ.*)

Ja, das stiftet Schaden! Wir sind über den Widmungsbereich mit vielen in Verhandlungen, Herr Kollege! Zum Glück kenne ich mich mit der Branche ein bisschen aus, und das iPhone beziehungsweise jedes Phone hat heutzutage einen kleinen Rechner dabei. Wenn wir dann fragen, ob das für den sozialen Wohnbau nicht möglich wäre, wissend, dass das bei 230 EUR liegt, dann lachen die uns aus. Und ich muss dann diesen Besitzern von Äckern, Brachen et cetera vorrechnen, dass sie nur 2 oder 3 Millionen EUR bekommen. Nur 2 oder 3 Millionen EUR: Das sei doch eine Zumutung, denn wenn sie das wirklich auf dem freien Markt verkaufen würden und die Widmung bekämen, dann wäre der Betrag doppelt oder dreifach so hoch! – Das stiftet keinen Nutzen! Kollege Aichinger kennt das aus dem Bereich der Wirtschaftskammer. Er weiß, wie schwierig es oft ist, bei Erweiterungen günstige Grundstücke zu bekommen.

Wir haben keine kurzfristige Lösung, aber eine Strategie, die es in Holland immer schon gegeben hat, dass eigentlich die Nutzungsrechte am Boden verkauft oder gehandelt werden, aber nicht das Eigentum. Diesbezüglich muss uns etwas einfallen, denn die Grundstückskosten galoppieren davon, und das macht einige ganz wenige zu Lasten der Öffentlichkeit sehr reich. Und das, was Marktwirtschaft kann, nämlich über den Preis oder Knappheitssignale jemanden aufzufordern, etwas zu produzieren, ist beim Grund und Boden nicht möglich, weil Grund und Boden in der Stadt nicht vermehrbar ist.

Eine letzte Idee: Auch das ist keine Strategie, sondern einfach eine Überlegung, durchaus motiviert aus den Zahlen, die Herr Stürzenbecher genannt hat, vor allem betreffend den Gemeindebau. Wenn man jemandem erzählt, welchen Anteil an Gemeindewohnungen wir haben, dann glaubt man auf der ganzen Welt nicht, wie viele das sind. Ich meine, wir sollten eventuell darüber nachdenken, ob wir nicht im 21. Jahrhundert mit geeigneten Maßnahmen sehr wohl auch den Neubau reaktivieren sollten. Momentan wird aus verständlichen Stra-

tegien gesagt, dass man sich auf die Wohnbauförderung und den Genossenschaftsbereich konzentriert. Ich möchte anregen, darüber nachzudenken, ob nicht auch zeitgemäße neue Wohnhäuser von der Gemeinde errichtet werden sollten, die im Besitz der Gemeinde stehen, und zwar gerade in Zeiten, in denen sich niemand so günstig verschulden kann wie die Gemeinde.

Ich nenne Ihnen jetzt sozusagen ein denkbares Genossenschaftsprogramm zu dem, was zum Beispiel Salzburg oder Niederösterreich gemacht hat: Da nimmt man Geld auf und legt es irgendwo hin. – Wäre es nicht wunderbar, zu sagen, dass man Geld dafür aufnimmt, wofür ein Kredit immer da war, nämlich um einen konkreten Wert zu schaffen, etwa konkret ein Haus zu bauen, von dem man weiß, dass es langfristig mehr wert ist, etwa derzeit mit Zehnjahres-Staatbonds zu 1,8 Prozent? Wenn man sich um 1,8 Prozent verschulden kann – Genossenschaften tun das zu 3,8 Prozent –, dann kann man sehr günstige Wohnungen langfristig anbieten. Ich nenne jetzt keine konkreten Zahlen, um hier nicht wieder eine Diskussion fortzusetzen. Das ist ein Fenster, das jetzt vielleicht einige Jahre offen ist. Wenn die Zinsen dann aber wieder bei 3, 4, 5 Prozent liegen, dann schaut das ganz anders aus. Ich meine, es wäre einen Gedanken wert, das zu nutzen und in geeigneter Form den Gemeindebau, auf den Wien zu Recht sehr stolz ist, im 21. Jahrhundert zu realisieren. Das wäre ein weiterer Baustein in die Richtung, dass Wien kostengünstige und ökologisch verträgliche Wohnungen baut und eine große Tradition im 21. Jahrhundert fortsetzt. – Danke schön. (*Beifall bei RÜ-NEN und SPÖ.*)

Vorsitzende GRin Dr. Monika **Vana**: Zu Wort gemeldet ist Herr Univ.-Prof. Dr. Eisenstein. Ich erteile es ihm. Die Redezeit beträgt 20 Minuten.

GR Univ.-Prof. Dr. Herbert **Eisenstein** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Vielen Dank! Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrter Herr Berichterstatter! Sehr geehrter Herr Stadtrat! Meine Damen und Herren!

Kollege Chorgherr, „Defizite besprechen, ist Provinzniveau“? Soll das heißen, die Opposition muss die Regierung um jeden Preis verteidigen? Würden Sie das als Oppositionspartei tun? Ich denke, Sie würden das nicht tun. Es ist wirklich nicht meine Aufgabe, auch wenn Sie es als Provinzniveau bezeichnen. Das macht mir überhaupt nichts. Ich bin ein Bürger dieser Stadt, ich bin auch hier geboren. Ich nehme das so zur Kenntnis. Macht nichts. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Eigentum in der Stadt stiftet Schaden. Was ist dann die Alternative? Enteignung? Nehmen wir allen alles weg? Machen wir alles gleich in marxistischer Doktrin? (*GR Mag. Christoph Chorgherr: „Alles“ habe ich nicht gesagt!*) Eines sage ich ehrlich, ich bin sehr froh, dass Sie gesagt haben, wir haben keine Lösung. Da bin ich sehr zufrieden damit. Lassen wir es bitte so! Lassen wir es bitte so, ohne Ihre Lösungen. Danke schön. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Kollege Stürzenbecher, Austromarxismus, Wohnbau. Sie wissen schon, was grundsätzlich meine Stellungnahme dazu ist. Ich sage es jetzt ganz offen – wir haben auch immer offen miteinander gesprochen, auch hier in

diesem Forum, und das tun wir auch weiterhin –: Natürlich war der Wohnbau der 20er Jahre in der damaligen Zeit sehr, sehr innovativ. Das war auch notwendig auf Grund der großen Wohnungsnot, der Not im Allgemeinen. Zerstörungen durch den Krieg gab es in dem Sinn weniger in Wien, aber immerhin, und sehr viele Menschen waren ohne Perspektive, sind ohne Wohnung auf der Straße gestanden. Das war absolut notwendig, aber das kann man, bitte schön, nicht eins zu eins auf heute umlegen, auf gar keinen Fall. Wir würden ja auch die Wohnungen heute nicht so bauen – wir tun es ja Gott sei Dank auch nicht – wie in der damaligen Zeit. Also ich glaube, die Austromarxismus-Debatte im Wohnbau ersparen wir uns lieber in Zukunft. Danke schön. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren, wir reden übers Wohnen. Reden wir übers Wohnen – in Anlehnung an einen Slogan aus der Werbung und einer Zeitungsserie. Wohnen in Wien, meine Damen und Herren, kann man mit einem einzigen Eigenschaftswort beschreiben, nämlich teuer. Wohnen in Wien ist teuer. Kurios war sie ja schon *(Zwischenruf von GR Dr Kurt Stürzenbecher)* – ja, jetzt wart ein bisschen, Kollege Stürzenbecher, das kommt schon –, kurios war sie ja schon die Forderung der Frau VBgmin Vassilakou mit der Mietzinsobergrenze von 7 EUR, die dann – und da ist der Herr Stadtrat, bitte schön, nicht ganz unschuldig daran – vom Herrn Stadtrat noch verbessert wurde auf 6,50 EUR. Sie können sich erinnern, ein, zwei Tage später. *(Amtsf StR Dr Michael Ludwig: Ich hab gar nichts gesagt!)* Also dass das kein haltbarer Ansatz ist, hat ja mein Fraktionskollege, Herr Präsident Herzog, in einer früheren Sitzung begründet.

Dazu kommt noch, dass eine Obergrenze, wie immer sie auch geartet sein mag, wie hoch oder wie niedrig sie sein mag, schon auch die Gefahr in sich birgt, dass dann die billigeren Wohnungen – der Kollege Stürzenbecher hat diese Durchschnittspreise ja heute genannt – sukzessive auch dieser Obergrenze angenähert werden. Und das, glaube ich, wollen wir auf keinen Fall. Wir kennen die Verhältnisse in Mitteleuropa, und so etwas Ähnliches soll ja in anderen Bereichen schon vorgekommen sein. Also machen wir den Fehler mit einer Obergrenze bitte nicht.

Dabei ist ja Wohnen an sich schon teuer genug. Das gilt ja nicht zuletzt auch für die Gemeindewohnungen, wo immer noch der teurere Richtwert zur Anwendung kommt, während wir Freiheitliche für den Kategoriemietzins stehen, der aber leider halt auch steigt, im Gemeindebau zuletzt um 5,5 Prozent. Aber die Mietzinse in ihrer Gesamtheit sind bei Neuvermietung von Gemeindewohnungen ja bekanntlich auch um 10 Prozent gestiegen, auch bei den unbeliebten und ungeliebten Richtwerten. Wie überhaupt die Mieten allgemein steigen. Das liegt nicht zuletzt an den Gebühren, die zum Teil in exorbitanter Höhe von der Stadt Wien eingehoben werden. Die Mieter müssen ja doch eine Reihe von Gebühren und Abgaben bezahlen, seien diese jetzt in den Betriebskosten enthalten oder nicht, und alle diese Gebühren und Abgaben sind hoch oder relativ hoch, und sie steigen immer noch und zum Teil gewaltig.

Ich muss jetzt nicht wiederholen, was wir bei den Debatten zum Rechnungsabschluss und zum Budget jedes Jahr anführen, aber ich erinnere schon daran, dass Müll- und Kanalgebühren um 6 Prozent gestiegen sind, dass sich der Gaspreis seit 2011 um 16 Prozent erhöht hat, dass seit der rot-grünen Regierung in Wien die Fernwärme um 17 Prozent teurer geworden ist und dass das Wasser mit den 33 Prozent – ich weiß schon, das hören Sie alles nicht gern –, ebenso die Wasserzählergebühr auch deutlich aufgepeppt wurden.

Gebührenerhöhungen durch Rot-Grün, meine Damen und Herren, sind ein endloses Thema – ich lasse es auch schon dabei bewenden –, sie tragen aber dazu bei, dass die Wienerinnen und Wiener ärmer werden. Und das können Sie mir nicht sagen, nicht erklären und nicht beweisen, dass das nicht der Fall ist. Die Wienerinnen und Wiener können sich immer weniger leisten, und ich meine jetzt insbesondere Heizung, Wohnen, überhaupt das tägliche Leben. Aber das ist ja offenbar auch noch nicht genug, denn die Rekordbelastung bei den Gebühren muss auch noch für das allgemeine Budget herhalten. Das diskutieren wir auch jedes Jahr zwei Mal, beim Rechnungsabschluss und beim Budget. Im Voranschlag 2013 soll ja allein die Müllsteuer – und ich bezeichne es als eine solche – einen Überschuss von über 48 Millionen EUR erwirtschaften, und aus der Wassersteuer sollen knapp 86 Millionen EUR in die Stadtkassen fließen. Immerhin auch eine Verdoppelung dieser Überschüsse seit 2011, oder mehr sogar.

Alles das, meine Damen und Herren, wird zu Lasten der Bevölkerung als Steuern – oder sagen wir einmal, Quasisteuern, das wäre besser – eingehoben, für die keinerlei Gegenleistung seitens der Gemeinde erfolgt. Daher ist die Forderung nach einer reinen Kostendeckung mehr als angebracht, solange eben die Kostendeckungsgrade bei Wasser, Müll, Kanal die 100 Prozent mehr oder weniger stark übersteigen, was ja auch – ich erinnere daran, und das hören manche nicht gerne – der Rechnungshof bestätigt hat, der nach einer von meiner Partei initiierten Sonderprüfung diese Überschüsse zu Gunsten des allgemeinen Budgets kritisiert hat.

Hier, meine Damen und Herren von den Regierungsparteien, können Sie zeigen, was Sie können. Setzen Sie die Valorisierungsbestimmungen nicht außer Kraft, aber setzen Sie sie aus und zeigen Sie, dass Sie auf der Seite der Wiener Bevölkerung stehen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Anderes Thema. Ich gebe zu, die Investitionen von Wiener Wohnen steigen – seit 2011 um 3 Prozent, wenn ich das recht in Erinnerung habe – glücklicherweise. Da bin ich sehr zufrieden damit. Es könnte immer mehr sein, das ist schon klar, aber deswegen glücklicherweise, weil ja die kommunalen Investitionen in ihrer Gesamtheit sinken, und da ist es gut, wenn die Investitionen von Wiener Wohnen steigen.

Auch die Wohnbauförderung steigt, immerhin um 23 Prozent seit 2010. Das sind, wie Sie wissen, die Gelder, die als Darlehen an die Genossenschaften gehen und woraus dann wieder Rückflüsse lukriert werden. Und diese Rückflüsse bewirken ja auch die Steigerungen im

heurigen Jahr. Es ist sehr wichtig, dass Geld für Wohnbau und Investitionen bereitgestellt wird, und – ich sage das noch einmal, weil es gelegentlich vielleicht bezweifelt wird – selbstverständlich bekennt sich meine Fraktion zum Wohnbau in dieser Stadt. Aber was wir gerne hätten, was wir wollen und was wir fordern, ist der Bau von Gemeindewohnungen traditioneller Art: leistbar und kostengünstig für die Wiener Bevölkerung. Ob das jetzt im Rahmen eines Sonderwohnbauprogramms geschieht oder nicht, ist sekundär, aber die Errichtung von 5 000 Gemeindewohnungen im Jahr wäre schon sehr wichtig und sehr angebracht. Ich weiß schon, dass die Gemeinde Wien, dass der Herr Stadtrat sehr viel Wert auf die Smart-Wohnungen legt, aber der Erfolg dieser Smart-Wohnungen ist halt noch nicht abschätzbar. Erst dann, wenn eine größere Anzahl von Mietern in solche Smart-Wohnungen eingezogen ist und eine Zeitlang drinnen gewohnt hat, wird man auch erkennen können, wie die Erfolge mit diesen Smart-Wohnungen sind.

Darauf würde ich eigentlich jetzt gar nicht warten wollen, sondern ich würde sofort mit einem Wohnbauprogramm für unsere Stadt Wien beginnen. Aber ich gebe schon zu, die einfachere Lösung ist natürlich die jetzige: Die Gemeinde Wien stellt Geld zur Verfügung, stellt zum Teil auch Grundstücke zur Verfügung, muss die Wohnungen aber nicht selbst – selbst sowieso nicht, aber nicht direkt – errichten lassen und braucht sie dann auch nicht zu verwalten. Ich sage das, weil mir einmal unterstellt worden ist, ich hätte gesagt, der Herr StR Ludwig baut die Wohnungen selber oder so etwas. Nein, das ist natürlich nicht der Fall, das ist schon klar.

Aber auch wenn die Genossenschaften eine geringe Anzahl an günstigen Wohnungen zur Verfügung stellen müssen, eine soziale Lösung für Bedürftige ist die derzeitige Lage nicht. Die Zahl der Bedürftigen, meine Damen und Herren, in Wien steigt kontinuierlich, und das wissen Sie auch, und hier, denke ich, hat die Stadt nun schon einen gewaltigen Handlungsbedarf.

Um aber jetzt auch zu positiven Dingen zu kommen: Bei der Zusammenlegung der Wohnberatungsstellen, die ich einmal gefordert habe, ist der Anfang gemacht. Ich bitte nur den Herrn Stadtrat, jetzt bitte nicht auf halbem Weg stehen zu bleiben. Wir würden gerne auch in Gesprächen mit Ihnen unsere Vorstellungen – Lösungen kann ich nicht sagen, weil es wir ja nicht umsetzen müssen – präsentieren, und vielleicht könnte man dann die Machbarkeit diskutieren.

Die freiheitliche Forderung, nicht alle frei werdenden Wohnungen müssen automatisch in die höchste Kategoriestufe gebracht werden, wird jetzt auch beherzigt. Da bin ich auch zufrieden damit. Der Erfolg wird sich sicherlich einstellen, und man wird sehen, wie und ob man das ausweiten kann.

Zufrieden bin ich grundsätzlich auch mit den Anfangsreformen bei Wiener Wohnen, aber eines muss ich schon sagen, sehr geehrter Herr Stadtrat: Genauere, tiefergreifende Auskünfte über den Reformprozess bei Wiener Wohnen, den Sie ja angekündigt haben, fehlen mir noch. Natürlich kenne ich die einschlägigen Aussendungen, aber ganz ehrlich gesagt, sind die inhaltlich

doch eher plakativ, und hier würde ich dann schon auch um genauere Informationen ersuchen.

Ich danke für ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr GR Niedermühlbichler. Ich erteile es ihm.

GR Georg **Niedermühlbichler** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Vorsitzender! Herr Stadtrat!

Zu Beginn ein paar Worte, obwohl es schon ein bisschen länger her ist, zum Kollegen Walter, der ja gemeint hat, wir hätten genug Geld, aber würden zu wenig bauen. Dem möchte ich entgegnen, genügend Geld haben wir für Wohnbau nie, aber wir bauen sehr viel um dieses Geld, und wir wünschen uns natürlich in der Stadt Wien auch mehr Mittel für den sozialen und geförderten Wohnbau, damit wir das erfolgreiche Wohnbauprogramm der vergangenen Jahre und Jahrzehnte auch weiter fortsetzen können.

Und wenn du gemeint hast, man müsste in Wien die Wohnbaumittel für das verwenden, wofür sie gedacht sind, nämlich zweckwidmen, kann ich dir nur antworten: Wien gibt das Geld für den Wohnbau aus, im Gegensatz zu anderen Ländern, und Wien steht auch für die Forderung, die jetzt ja auch österreichweit erhoben wird, quer durch alle Parteien, dass wir die Wohnbaufördermittel wieder zweckbinden wollen. Ich weiß, dass ein Bundesland da größere Probleme hat und dagegen ist – das sind die Parteifreunde aus Niederösterreich, die das nicht wollen –, die meisten anderen wollen die Zweckbindung. Wir in Wien auch, und ich glaube auch, dass das gut ist und der richtige Weg.

Das Zweite, was uns wichtig ist, ist, dass die Wohnbauförderung, die ja nach wie vor 1,8 Millionen EUR beträgt – seit 1996 so eingefroren –, auch wieder angehoben wird, weil wir seit dieser Zeit durch die Inflation einen Wertverlust von 30 Prozent haben. Also hier werden wir in Wien gemeinsam mit dem Stadtrat, gemeinsam mit dem Koalitionspartner GRÜNEN dafür kämpfen, dass die Wohnbaufördermittel auch wieder steigen.

Zu deiner Anmerkung, es gibt noch so viele Friedenskronenzins-Mieten, möchte ich sagen, das ist ein Märchen, mit dem die Vermieter gerne arbeiten. Das ist schon lange nicht mehr der Fall. Ich würde ersuchen, hier in dieser Diskussion doch mehr Verantwortung zu zeigen und nicht Themen aufzubringen, die es einfach nicht mehr gibt.

Einige Worte auch noch zur Kollegin Frank, die sich das auch verdient hat. Wohnen ist nicht mehr leistbar. Wien ist zu teuer. Der Kollege Stürzenbecher hat schon dargelegt, wie sich das mit den Wohnpreisen in Wien tatsächlich verhält. Wir haben zwei Drittel der Wohnungen gefördert oder im Gemeindebereich, und dort sind die Mieten durchaus leistbar. Kollege Stürzenbecher hat das ganz deutlich dargelegt. Auch im privaten Bereich ist es bei den Bestandsmieten nicht so, dass wir dort die größten Probleme hätten, aber bei den Neuvermietungen haben wir die natürlich, und dort ist Handlungsbedarf

gegeben. Gerade wir in Wien, gerade unser Stadtrat setzt sich auch immer dafür ein, dass wir die Menschen, die Mietverträge abschließen – Kollege Chorherr hat ja schon gesagt, dass 90 Prozent überhöht abgeschlossen werden –, ermutigen, sich zu wehren. Wir von der Mietervereinigung tun das seit Jahren und Jahrzehnten. Der Herr Stadtrat mit seiner Initiative unterstützt das massiv und bittet die Menschen, sich zu wehren und das Geld, das sie zu viel zahlen, zurückzuverlangen. Und das machen sie auch, und zwar über die Schlichtungsstellen und über die Mietervereinigung. Das ist ein guter Weg. Aber wir haben hier natürlich auch Handlungsbedarf, und daher hat es schon Sinn, Mietzinsobergrenzen zu fordern. Und auch hier sind wir mit dem Herrn Stadtrat eins, dass wir sagen, es braucht eine Deckelung.

Jetzt hat sich die FPÖ ja schon wieder enttarnt durch die Wortmeldung des Kollegen Eisenstein, der ja gemeint hat, nein, so gut ist das nicht, weil ... Dann hat er nicht mehr weitergeredet. Also ich würde jetzt sagen, dann kommen immer die Argumente, die Privaten investieren nicht mehr. Das stimmt nicht. Dort, wo es Mietzinsobergrenzen gibt, wird ebenfalls investiert. Aber da steckt schon ein bisschen der Geist dahinter: Die Menschen, die sich Wohnen nicht leisten können, die sollen zur öffentlichen Hand gehen, die sollen zur Stadt Wien gehen, die sollen soziale Gemeindewohnungen bewohnen, und die Menschen, die sich es leisten können, sollen im privaten Wohnbereich ordentlich ablegen, damit die privaten Vermieter abcashen können.

Meine sehr geehrte Damen und Herren von der FPÖ, wenn Sie von leistbarem Wohnen reden, dann muss das für alle gelten. Nicht nur die, die ein geringes Einkommen haben, sondern auch die, die ein höheres Einkommen haben, müssen leistbares Wohnen vorfinden. Auch dafür ist zu sorgen, und da kann sich der private Wohnungsmarkt nicht davonstehlen. Wir Sozialdemokraten werden uns daher gemeinsam mit den GRÜNEN in Wien weiterhin dafür verwenden, dass auch im privaten Wohnungsbereich die Vermieter ihrer Verpflichtung nachkommen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Auch das Zweite, wo bei der FPÖ – aber da komme ich ein bisschen auch zur ÖVP – immer mit doppelter Zunge gesprochen wird, ist die Privatisierung von Gemeindewohnungen – ich erinnere da immer wieder an den BUWOG-Verkauf unter Grasser –, und dann wird behauptet, denjenigen, die einen Bestandsmietvertrag haben, kann nichts passieren, die werden ohnehin vom Mietrecht geschützt. Nein, das ist nicht so. Man kann zwar die Miete nicht einfach anheben, aber natürlich war und ist es so, dass der Erhaltungs- und Verbesserungsbeitrag so weit angehoben wird wie nur möglich, dass es Wohnungsbegehung in diesen Wohnungen gibt, dass man versucht, den Mietern mittels Vertrag die Mieten zu erhöhen, dass man ihnen dort Schwierigkeiten macht, wo es nur geht. Und bei den Neuvermietungen wird dann natürlich der Marktpreis verlangt. Logischerweise. *(GR Johann Herzog: Wie bei den Gemeindewohnungen!)* Deswegen kaufen die das ja, die wollen natürlich ihren Gewinn maximieren, was ja wir bei der Gemeinde Wien und eben bei den Genossenschaften nicht tun.

Daher warnen wir davor, Gemeindewohnungen zu verkaufen. Wir sagen das immer und immer wieder. Bei uns in Wien wird es, solange die Sozialdemokraten gemeinsam mit den GRÜNEN das Sagen haben, keinen Verkauf der Gemeindewohnungen geben. Das ist ganz wichtig, weil wir diesen Wohnungsmarkt auch brauchen. Und weil der Herr Juraczka den Vorschlag gemacht hat, man könnte einmal damit beginnen, die Gemeindewohnungen den Mietern anzubieten, möchte ich daran erinnern, dass es bei der BUWOG auch so ähnlich war. Da hat man auch zuerst gesagt, das sollen die Mieter selber kaufen. Die haben es aber nicht kaufen können, und dann hat man es halt en bloc verkauft. Das ist es, was wir in Wien bei den Gemeindewohnungen nicht wollen. Wir wollen die Gemeindewohnungen, die wir jetzt haben, für die Stadt erhalten, und wir entscheiden, wer diese Wohnungen bekommt, nämlich die, die es brauchen. *(GRin Ing Isabella Leeb: Ja, Sie entscheiden!)* Wir, die Stadt Wien. *(GRin Ing Isabella Leeb: Sehr richtig! Sie entscheiden!)* Wir, die Stadt Wien, ich habe nie von einer Partei gesprochen. Wir, die Stadt Wien, wir entscheiden, weil es wichtig ist, dass wir eben die Wohnungen jenen Menschen geben, die das brauchen.

Auch dieser hohe Anteil an geförderten Wohnbauten in Wien – wir haben österreichweit 23 Prozent geförderte Wohnbauten, in Wien allein mehr als 60 Prozent – führt dazu, dass auch im privaten Bereich die Mieten zumindest für jene Wohnungen, die jetzt im Mietbestand sind, preisgedämpft sind. Diesen Weg werden wir fortsetzen, meine sehr geehrten Damen und Herren, daran wird uns niemand hindern.

Zum Kollegen Eisenstein – die Kollegin Frank hat es auch gesagt –, der gemeint hat, die Betriebskosten seien der wahre Preistreiber bei den Wohnungspreisen – ich habe das immer wieder gesagt, und es gibt Studien dazu, das ist natürlich nicht so –, weil bei den Betriebskosten, die in Wien bei rund 1,60 EUR pro Quadratmeter liegen, Wasser-, Abwasser-, Kanal-, Mühlgebühren ein Viertel dieser Betriebskosten ausmachen. Würde man diese Gebühren um 10 Prozent senken, würde man sich 4 Cent pro Quadratmeter ersparen. Hochgerechnet – kleine Rechenaufgabe – auf eine 70-m²-Wohnung wären das 2,80 EUR im Monat, die man sich ersparen kann. Also da von Preistreibern zu sprechen, kann wohl nicht Ihr Ernst sein.

Und ich sage es auch immer wieder dazu: Hier ist eine entsprechende Gegenleistung der Stadt Wien gewährleistet und gegeben, die gut funktioniert. Alle Wienerinnen und Wiener sind stolz auf unser Wasser, und wir werden uns auch dafür einsetzen, dass es, im Gegensatz zu anderen Überlegungen, zu keiner Privatisierung des Wassers in Wien kommt. Deshalb haben wir auch gemeinsam, alle vier Parteien – dafür möchte ich auch noch einmal danken –, einen diesbezüglichen Antrag eingebracht, den wir dann abstimmen werden. Das heißt, die Betriebskosten sind nicht der Preistreiber. Hören Sie mit diesem Märchen auf! Lesen Sie nach, schauen Sie nach!

Wir sagen auch immer wieder, dass die Versicherungen bereits mehr ausmachen als die öffentlichen Gebüh-

ren, dass es aber einen Unterschied gibt – weil die Kollegin Frank gesagt hat, dass die Versicherungen bei Wiener Wohnen so teuer sind, weil das nur die Wiener Städtische macht –: Bei Wiener Wohnen sind die Versicherungen ein Bruchteil davon, weil Wiener Wohnen die Gebäude nicht überversichert wie die Privaten. Daher sind dort die Versicherungen nicht bei einem Viertel der Betriebskosten. Das können Sie sich gerne anschauen, dann werden Sie das auch bestätigen. Und das ist das, was wir auch beim privaten Bereich wollen. Wenn es dort gelingt, die Versicherungen aus den Betriebskosten herauszunehmen, ersparen sich die Mieterinnen und Mieter deutlich mehr als die 2,80 EUR, nämlich rund 30 EUR.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wien macht – Kollege Stürzenbecher hat es schon gesagt – vieles, wir setzen innovative Maßnahmen, wir entwickeln den sozialen Wohnbau weiter, wo es notwendig ist, wir setzen auf den geförderten Wohnbau. Es wurde auch wieder angesprochen, man möge Gemeindebauten bauen. Für alle Zukunft wollen wir das nicht ausschließen, aber eines ist schon klar: Würden wir die Fördermittel umschichten auf den Gemeindebau, würden wir zirka ein Drittel weniger Wohnungen bauen können, weil wir ja mit den Fördermitteln ein Drittel fördern, zwei Drittel kommen von den Genossenschaften. Das muss man auch klar wissen. Ob es in Zukunft einmal wieder Wohnungen und Verdichtungen im Gemeindebau geben wird, schauen wir uns an. Und da können Sie auch sicher sein, dass gerade unser Stadtrat der Erste sein wird, der diese Maßnahme setzt, wenn wir zur Auffassung kommen, dass das sinnvoll ist. Wir haben das bei den Smart-Wohnungen gezeigt, wir zeigen das in anderen Bereichen, auch jetzt, dass da nicht mehr automatisch aufkategorisiert wird. Also da können Sie uns vertrauen, dass wir Sozialdemokraten gemeinsam mit den GRÜNEN die richtige Politik für die Wienerinnen und Wiener machen. Das wird auch in Zukunft so sein. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Jetzt noch kurz zu dem Antrag und damit zu einem anderen Thema, das nicht unwidersprochen bleiben soll. Frau Kollegin Frank, dem Antrag können wir leider nicht zustimmen, denn Sie haben das zwar vorgelesen, aber ich weiß jetzt nicht: Wo soll das sein, für wen soll das sein, für wen soll das gelten? Soll das ein Gesetz sein? Soll der Herr Stadtrat das mit einer Weisung machen? Das kann er zwar nicht, aber soll er das? Also es steht überhaupt nicht drinnen. Es steht einfach nur drinnen, was da wünschenswert wäre und etwas von Energieverbrauch, und dann soll man einen Jahresbericht vorlegen. Wer muss das machen?

Also wenn Sie einen Antrag einbringen, meine sehr geehrten Damen und Herren von den Freiheitlichen, dann bitte besser ausformulieren, damit wir uns auch auskennen, was Sie damit wollen. Versuchen Sie es vielleicht beim nächsten Mal, vielleicht reden Sie vorher mit uns darüber, dann können wir ihn gemeinsam formulieren, wenn es sinnvoll ist, und wir helfen Ihnen gerne dabei. Aber das können wir einfach nicht unterstützen, weil wir schlichtweg nicht wissen, worum es da geht. Daher werden wir diesen Antrag ablehnen.

Sonst darf ich mich bedanken beim Herrn Stadtrat, bei allen, die zu leistbarem Wohnen in Wien beitragen. Wir arbeiten für die Menschen in Wien. Das wird so bleiben. – Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr GR Mag Kasal. Ich erteile es ihm.

GR Mag Günter **Kasal** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Berichterstatter! Sehr geehrter Herr Stadtrat! Meine Damen und Herren!

Ich ergreife die Gelegenheit, weil ich irgendwann auch im Vertrag zum Aktenstück Baurechtszins gelesen habe. Jetzt sage ich einmal, bei der Hotline von Wiener Wohnen 05 75 75 75 kann man mitunter schon sehr lange warten. Das bin ich gewohnt, das habe ich auch am eigenen Leibe erfahren. Ich warte seit November noch immer auf einen Rückruf. Das ist eine andere Geschichte, deswegen ist ja auch ein Vorschlag von uns gewesen, eine Ombudsstelle einzurichten. Aber auch das wollten Sie nicht. Aber was ich momentan meine, ist: Ich habe zum Thema Baurechtszins am 29. Oktober eine Anfrage an den Herrn Stadtrat abgegeben. Die darauf folgende Gemeinderatssitzung war 19., 20. November. Ich glaube, es gibt eine zweimonatige Beantwortungsfrist. Ich wollte nur ersuchen und ich würde mich freuen ... *(Amtsf StR Dr Michael Ludwig: Das ist schon unterwegs!)* Schon unterwegs? Ja, die Betonung liegt auf schon. Wir sind ja schon weit über die zwei Monate drüber. Also es wäre erfreulich, wenn ich die bekäme. Das interessiert mich nämlich wirklich.

Ganz kurz als Antwort zum Herrn Kollegen Niedermühlbichler. Er hat von einer bösen Gewinnmaximierung gesprochen und hat da wieder die Vergangenheit mit BUWOG und Privatisierung von Gemeindewohnungen erwähnt. Bitte, ganz kurz aufpassen! Alleine bezüglich des gegenständlichen Aktenstückes. Sie sagen etwas – auch der Kollege Chorherr übrigens – wunderschön vom Rednerpult. Es klingt wirklich toll, ich bin ja manchmal schon geneigt, zu applaudieren, nur das, was Sie dann mit Buchstaben in Verträge gießen oder die Politik, die Sie dann machen, die ist genau das Gegenteil. Das werde ich Ihnen jetzt ganz kurz auch noch vor Augen führen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Kollege Chorherr hat eben auch gesagt, Grünraumpreise sind in Wien astronomisch hoch. Ich glaube, das habe ich ungefähr so richtig verstanden. Na ja, das ist auch schlecht, und ich glaube, in dem Zusammenhang haben Sie auch gesagt, das stiftet Schaden und nicht Nutzen, nämlich diese astronomischen Preise. Genau das ist der Punkt, lieber Herr Kollege. Wenn Sie sich an die Elisabethallee erinnern, die haben wir gerade im Dezember beschlossen. Das war als Grünraum gewidmet und wurde von der zuständigen Stadträtin, die Ihrer Fraktion angehört, umgewidmet, nämlich in richtig bebaubares Bauland. Die Gebäude werden im Endeffekt 13 m hoch. Und das ist genau das, was Sie heute hier an diesem Pult wieder kritisieren. Also ich würde da einmal vor der eigenen Türe kehren. *(Beifall bei der FPÖ. – GR Dipl-Ing Rudi Schicker: Wer hat das Grundstück verkauft?)* Ich mache hier jetzt nicht Vergangenheitsbewälti-

gung, sondern ich schaue, was passiert aktuell und was möchte ich in der Zukunft haben. *(Beifall bei der FPÖ. – GR Dipl.-Ing Rudi Schicker: Es wäre aber vielleicht ganz günstig, wenn man schaut, ob die Freiheitlichen damit zu tun haben!)*

Ganz kurz oder doch ein bisschen ausführlicher zum gegenständlichen Aktenstück. Das betrifft Laaer-Berg-Straße, Schrankenberggasse, Absberggasse. Der Kollege Stürzenbecher, wenn ich mich richtig erinnere, hat gesagt, es geht ja nur um eine Korrektur des Gemeinderatsbeschlusses der Ermächtigung vom 29.9.2011. Das ist richtig, es geht um eine Korrektur, aber das ist die falsche Richtung. Und zwar aus folgendem Grund: Es hat eine öffentliche Ausschreibung gegeben, die vom 22. März bis zum 5. April 2011 gedauert hat. In dieser Ausschreibungsfrist haben sich sieben Konsortien gemeldet und haben das dann auch zugeschlagen bekommen, nämlich im gegenständlichen Fall die Sozialbau. Wenn es jetzt eine andere Gesellschaft gibt, die in diesen Vertrag einsteigen möchte, dann hat noch einmal ausgeschrieben zu werden, um den Wettbewerb sicherzustellen.

Der zweite Punkt: Es geht um die Sozialbau. Die Sozialbau hat in dem Konsortium den Zuschlag zum Erwerb bekommen – die Sozialbau ist eine gemeinnützige Wohnungsaktiengesellschaft –, oder sie kann auch eine von ihr namhaft gemachte andere gemeinnützige Bauvereinigung vorschlagen. Der jetzige Erwerber, die WNH Liegenschaftsbesitz GmbH, hat überhaupt nichts mit einer Gemeinnützigkeit zu tun. Das ist ein ganz neuer Kaufwerber, zumindest aus meiner Sicht, zumindest aus unserer Sicht. Es hat zwar im Ausschuss die Information gegeben, das ist ja eigentlich eh fast dasselbe. Das ist eine Tochter der Wiener Städtischen, und die Wiener Städtische ist auch beteiligt an der Sozialbau Aktiengesellschaft, und deswegen ist das ja eigentlich dasselbe. Nein, finde ich nicht. Es gehört noch einmal neu ausgeschrieben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Jetzt noch einmal zurück zum Kollegen Chorherr. Er hat von diesem Pult aus vor ein paar Monaten gesagt, er spricht sich grundsätzlich gegen den Verkauf von Grundstücken und Liegenschaften aus dem Eigentum der Stadt Wien aus, und er würde auch nicht die Kleingärten an die Privaten verkaufen, sondern er würde das, wenn es nach ihm geht, im Eigentum der Stadt Wien behalten. Diese Meinung teilen wir nicht, was mich aber dann wirklich interessiert: Was ist für die GRÜNEN die Motivation, Grundstücke aus dem Eigentum der Stadt Wien direkt an eine juristische Person, die privatwirtschaftliche Interessen verfolgt, eine GmbH, zu verkaufen? Entweder ich will verkaufen, oder ich will nicht verkaufen. Und wenn ich nicht einmal an Kleingärtner verkaufen will, warum verkaufe ich dann an eine GmbH?

Den dritten Punkt, warum wir uns gegen den Verkauf aussprechen, habe ich ja ansatzweise schon einmal angedeutet. Die WNH Liegenschaftsbesitz GmbH erwirbt und gibt den Bau im Wege eines Baurechtes an die gemeinnützige Wohn- und Siedlungsgenossenschaft weiter. Ja, um Gottes Willen, wenn wir letztes Jahr schon die Probleme hatten mit den Baurechtsverträgen, wenn

die Stadt Wien die Baurechtszinse ein bisschen anhebt, was wird erst eine auf Gewinn orientierte GmbH machen, wenn sie die Möglichkeit hat, die Baurechtszinse anzuheben?

Das widerspricht sich nämlich genau, Kollege Niedermühlbichler, das ist genau das, was ich meine. Da öffne ich Tür und Tor, dass die Gesellschaft dann natürlich einen höheren Baurechtszins an die gemeinnützige Wohnungsgesellschaft verrechnet, die das dann weiter vergibt. Die muss das ja dann auch sukzessive anheben. – Das ist der dritte Grund.

Der vierte Grund: Die Nettomiete ist zwischen 4 und 6 EUR limitiert, das ist sehr gut, aber dieses Limit ist leider Gottes wiederum limitiert, denn es findet sich nämlich im Vertrag: Die verpflichtende Mietpreisbindung besteht zehn Jahre lang ab Baufertigstellung und gilt sowohl für Neuvermietung als auch Weitervermietung. Die Nettomieten werden jährlich VPI-indiziert. Bei bestehenden Mietverträgen ändert sich auch nach zehn Jahren nichts, aber zehn Jahre nach Baufertigstellung kann bei Neuabschlüssen von Mietverträgen der angemessene Mietzins eingehoben werden.

Und da wundert mich wiederum, dass die StRin Vasilakou rausgeht mit einer Mietpreisdeckelung von 7 EUR, aber auf der anderen Seite unterstützen wir mit öffentlichen Förderungen ein Projekt, wo nach zehn Jahren bereits der angemessene – was halt die WNH Liegenschaftsbesitz als angemessen erachtet – Mietpreis verrechnet wird. Ihr widersprecht euch da aus meiner Sicht einfach permanent selber.

Das ist grundsätzlich sogar derselbe Denkfehler wie bei den Projekten der Volksgaragen, die errichtet wurden. Die Stadt Wien nimmt öffentliche Gelder in langfristigen Darlehen auf – 20, 30, 40 Jahre –, die Bindung an den billigen Mietpreis für Volksgaragen, aber auch hier, was die Wohnungen betrifft, besteht aber nur 10 Jahre. Warum ist da nicht eine angemessene vergleichbare Mietpreisbindung? Solange Sie das Darlehen nutzen, solange bekommen auch die Neumieter einen gedeckelten Mietpreis.

Und jetzt noch eine ganz kurze Überlegung als fünften Grund, und zwar der Kaufpreis. Der Kaufpreis beträgt grundsätzlich 235 EUR pro Quadratmeter Nutzfläche, aufgerechnet auf das Gesamtprojekt. Wenn ich mir jetzt einen Kleingärtner als Vergleich hernehme, so zahlt der für ein kleines Grundstück – ich habe mir das durchgerechnet – 309 EUR pro Quadratmeter Gesamtfläche. Wenn ich jetzt von den 100 m² ausgehe, die er Wohnnutzfläche hat, bedeutet das, dass der Kleingärtner eigentlich 680 EUR pro Quadratmeter Nutzfläche bezahlt und der Kaufwerber hier eigentlich nur 235 EUR.

Wir werden jedenfalls gegen dieses und gegen das zweite Aktenstück stimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau GRin Frank. Ich weise darauf hin, dass Ihre Restredezeit mit 14 Minuten begrenzt ist.

GRin Henriette **Frank** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Brauche ich nicht. Danke. Herr Vorsitzender!

Nur ein paar Punkte, weil ich da direkt angesprochen wurde. Das eine war vom Herrn Chorherr, der meint, der

Trend geht dahin, dass Junge vom Umland in die Stadt ziehen. Es gibt sehr viele europäische Länder, wo genau das Gegenteil der Fall ist, weil es sich die Jungen nicht mehr leisten können. Das ist auch das, was ich vorher gesagt habe: Es ist einfach zu teuer.

Sie haben, Herr Chorherr, hier sehr intensiv das Grünland ins Gespräch gebracht. Nur eines möchte ich schon sagen, und wir haben das schon ein paar Mal ausgedrückt: Es kann nicht sein, dass wir Private enteignen. Ihr Vorschlag geht ja jetzt dahin, dass man Grünflächen einfach schon in der Flächenwidmung mit „Sozialer Wohnbau“ belegt. Das kommt einer Enteignung gleich. Die können wir so sicher nicht unterstützen, das muss ich schon ganz deutlich sagen.

Und wenn Sie sich so um das Grünland sorgen, dann verstehe ich Ihre Zweideutigkeit nicht – seit Sie in der Regierung sind, verstehe ich das alles sowieso nicht mehr –, denn beim Steinhof kommen Sie raus und sagen, da muss die ganze Grünfläche verbaut werden mit Wohnungen, auch wenn das dann im teureren Segment ist, bei der Semmelweisklinik verteidigen Sie die Luxuswohnungen, im 22. Bezirk wird jetzt die Grünfläche mit diesen Danube Flats verbaut.

Also ich meine, ein bisschen soll man schon wissen, was man will. Sie können nicht auf der einen Seite die Luxuswohnungen wollen, und dann verteufeln Sie, dass die Preise für die Grünflächen steigen. Deswegen muss man die jetzt mit „Sozialer Wohnbau“ belegen. Das passt für uns nicht zusammen, und da sollten wir eine Regelung finden.

Ebenso passt es nicht zusammen, dass Sie sich hier immer massiv für die Wärmedämmung einbringen, aber ich weiß von Vertretern von Styropor, dass Sie dort an einer Diskussion teilnehmen und sagen, Sie sind gegen die Wärmedämmung, denn immerhin ist Erdöl im Polystyrol. Also wollen Sie jetzt oder wollen Sie nicht? Sie sagen hier was und woanders wieder ganz was anderes. Also ich weiß nicht. Es wäre aber auch durch einfache Mittel möglich. Viel Energieeinsparung bei Wärmedämmung wird auch dadurch erreicht, dass man Heizregler einbaut. Na super! Hätten wir gleich die Heizregler eingebaut, hätten wir das auch.

Der Herr Dr Stürzenbecher ... Nein, zu Ihnen will ich nichts sagen, das ist in Ordnung. Sie haben halt Ihr Programm nicht erfüllt mit den Wohnungen.

Aber zu Ihnen, Herr Niedermühlbichler. Sie haben gemeint, wenn wer zu viel zahlt, dann muss er sich an die Schlichtungsstelle wenden und kriegt das Geld zurück. Hurra! Der Hugo-Breitner-Hof wurde saniert (*Zwischenruf von GR Georg Niedermühlbichler.*) – nein, nicht war; dort wohnen viele Leute –, der wurde saniert, und man hat festgestellt, dass die Sanierungskosten nicht so hoch waren, wie ursprünglich angenommen, aber die Leute zahlen ja auf Basis der hohen Kosten die Mieten. So. Und was passiert jetzt? – Jeder Einzelne muss einen Antrag bei der Schlichtungsstelle stellen, sonst kriegt er das Geld nicht zurück. Ja, das ist doch zu Unrecht eingehobenes Geld. Wenn eine Endabrechnung da ist – in jedem Leasinggeschäft ist das so –, dann wird das neu aufgerollt und dann wird die Differenz zurückgezahlt. Sie

können ja nicht sagen, Pech gehabt, der hat sich nicht gerührt, soll er weiterzahlen. So kann es ja auch nicht gehen. Ich finde, da sollte man sich schon einmal auf die Seite der Bürger stellen und sollte zumindest gewisse Regeln des Rechts, was einem zusteht, einfach einhalten.

Ebenfalls vom Herrn Niedermühlbichler kam, er erwartet sich von den Privaten, dass die auch billige Wohnungen hergeben. Nein, das dürfen Sie sich nicht erwarten, denn wir als Kommune haben den sozialen Auftrag. Wenn Sie das von einem Privaten verlangen, wäre das kommunistisch, das können Sie auch nicht verlangen. Aber wir sind jetzt schon ein bisschen auf dieser Ebene, wo Sie da ständig was fordern.

Noch etwas hat mich schon sehr verwundert, muss ich sagen. Ich bekomme wirklich viele Betriebskostenabrechnungen, und wenn ich mir die anschau, dann sehe ich, wie die Kosten für die Hausbetreuung steigen, für die Entrümpelung steigen, wie die Müllgebühren steigen und so weiter, gerade auch durch diese Valorisierungsgeschichte. Und dann sagen Sie, das macht ja nicht viel aus in Summe. Dazu muss ich sagen, dass bei der thermischen Sanierung, wenn schon einmal bis zu 70 Prozent der Zuleitung da sind, die Einsparung bei den Heizkosten dann auch nicht viel ausmacht. Also ich weiß manchmal nicht mehr recht, ob Sie das im Gesamten noch überblicken. Da werden immer so Details herausgepickt, und die werden dann verkauft. Also ich glaube, so kann es nicht gehen.

Wir sind eine Kommune, wir haben einen sozialen Auftrag, und wir haben auch die Verpflichtung, innerhalb der von der Gemeinde errichteten Bauten auf Ordnung zu schauen. Aber auch das machen wir nicht, denn wir haben zwar Ordnungsberater, die kosten eine schöne Latte Geld, die bringen abertausende Delikte, aber kein einziges wird dann geahndet, oder vielleicht sind es 41 von 19 000. Da werden wir auch nicht herunterkommen von den hohen Sanierungskosten, wenn jeder machen kann, was er will und niemand ist da.

Da muss ich aber eine andere Ressortkollegin zitieren, denn Frau StRin Sima mit den Waste Watchern, die greift durch. Vielleicht sollten wir, wenn es um deutliche Verfehlungen im Wohnbau geht, auch durchgreifen, aber dann sollen auch diejenigen die Kosten zahlen und nicht, dass dann vielleicht die Sozialhilfe wieder einspringt. Denn irgendwann muss jeder Mensch auch einmal zur Verantwortung gezogen werden. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Herr Berichterstatter hat auf das Schlusswort verzichtet.

Wir kommen nun zur Abstimmung, wobei ich die Anwesenheit von mehr als der Hälfte der Gemeinderatsmitglieder feststelle. Abgezählt. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die diesem Poststück ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. – Es wird von der ÖVP und von den Regierungsparteien unterstützt und hat damit die ausreichende Mehrheit.

Wir kommen nun zur Abstimmung der eingebrachten Beschlussanträge.

Der erste Beschlussantrag der FPÖ betrifft Gebäude-

Monitoring. Hier wird die sofortige Abstimmung beantragt. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das wird von ÖVP, FPÖ und Klubunabhängigem unterstützt und hat nicht die ausreichende Mehrheit.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Beschluss- und Resolutionsantrag aller vier Parteien dieses Hauses. Das ist ein Ersuchen an die Bundesregierung, die öffentliche Trinkwasserversorgung in Österreich unter Verfassungsschutz zu stellen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Ich danke für die Einstimmigkeit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 53 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Abänderung der Ermächtigung vom 29. September 2011 zum Verkauf der Liegenschaft EZ 3403, KatG Favoriten. Zu Wort ist niemand gemeldet. Daher komme ich zur Abstimmung. Wer der Postnummer 53 die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Ich danke. Das ist mit Zustimmung von ÖVP und den Regierungsparteien mehrheitlich so beschlossen, und auch hierbei stelle ich fest, dass mehr als die Hälfte der Gemeinderatsmitglieder anwesend ist.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 57 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Gewährung eines zinsfreien Darlehens an die Firma Wipark Garagen GmbH. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Dr Stürzenbecher, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR Dr Kurt **Stürzenbecher**: Ich ersuche um Zustimmung zum vorliegenden Geschäftsstück.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. Zu Wort gemeldet ist Herr GR Dipl-Ing Stiftner. Ich erteile es ihm.

GR Dipl-Ing Roman **Stiftner** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte dieses Poststück nützen, um einen Antrag einzubringen, über den ohnehin schon der eine oder andere gesprochen hat, und zwar einen gemeinsamen Antrag von FPÖ und ÖVP betreffend die Gleichstellung von Wienerinnen und Wienern mit Nebenwohnsitzen in Kleingärten und Gartensiedlungen bei der Vergabe des sogenannten zweiten Parkpickerls.

Worum geht es hier? Ich möchte den Antragstext vorlesen, damit Sie auch vielleicht diese sehr komplexe, aber durchaus sehr ungerechte Lage und Situation, wie sie jetzt medial von der Frau Vizebürgermeisterin mehrmals betont worden ist, kennen und vielleicht auch dahin gehend Gegenmaßnahmen ergreifen können.

Von der Ausweitung der Parkraumbewirtschaftung sind auch zahlreiche Kleingartenbewohnerinnen und -bewohner sowie Bewohner von Kleingartensiedlungen betroffen, insbesondere auch in dem Fall, dass diese dort einen Zweitwohnsitz haben. Die in den Kleingartenvereinen organisierten Besitzerinnen und Besitzer von Kleingärten können offenbar und korrekterweise, sofern sie dort einen Nebenwohnsitz gemeldet haben auf Grund der Widmungskategorie Ekl, Eklw und Ebh, eine Ausnahmebewilligung in der Kurzparkzonenregelung, also

für acht Monate ein Parkpickerl, erhalten. Diese Möglichkeit gibt es für Bewohnerinnen und Bewohner von Kleingartensiedlungen, deren Garten sich auf einer GS-Widmung befindet, derzeit offenbar ebenso nicht wie für jene Kleingärtner, die ihr Los bereits durch Kauf ins Eigentum übernommen haben. – Also eine eindeutige Ungleichbehandlung. Daraus ergibt sich eine sachlich nicht gerechtfertigte verfassungsrechtliche Ungleichbehandlung, die beseitigt werden muss.

Deshalb stellen die GemeinderätInnen Bernhard Dworak, Anton Mahdalik, Henriette Frank und ich den Beschluss- und Resolutionsantrag, dass der Wiener Gemeinderat sich dafür aussprechen möge, dass Besitzerinnen und Besitzer von Kleingärten beziehungsweise Bewohnerinnen und Bewohner von Kleingartensiedlungen unabhängig von der Widmungskategorie, den Eigentumsverhältnissen und den Mitgliedschaften zu einem Kleingartenverein oder Ähnliches bei der Zuerkennung einer Ausnahmebewilligung nach den Bestimmungen über die Parkraumbewirtschaftung, nämlich der Vergabe des zweiten Parkpickerls, gleich behandelt werden, sofern diese dort auch ihren Nebenwohnsitz haben. Diese müssen natürlich auch für all jene Kleingärtner gelten, die ihr Los bereits durch den Kauf ins Eigentum übernommen haben.

Ergänzend – das möchte ich hier anmerken – geht es natürlich auch um jene, die bereits seit einiger Zeit, sozusagen auf der anderen Straßenseite, eine andere Widmung haben. Auch für die, die de facto dieselbe Nutzung haben, müsste es hier eine Gleichberechtigung geben. – In formeller Hinsicht verlangen wir die sofortige Abstimmung.

Ergänzend möchte ich noch einen Punkt einbringen, der mich besonders interessiert. Wenn nämlich die Frau Vizebürgermeisterin eine sogenannte Zusage für diese zweiten Parkpickerl erteilt, gleichzeitig aber offenbar das Garagengesetz nicht ganz gelesen hat, nämlich dahin gehend, dass die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner ja einen verpflichtenden Stellplatz haben, dann wäre es ja nach der Parkometerabgabe gar nicht möglich, hier ein Parkpickerl zugesprochen zu haben. Also das ist eine sehr interessante Entwicklung, die sich hier zeigt: Auf der einen Seite gibt es offenbar eine Vereinbarung mit Siedlungsvereinen, die offenbar auch ein gewisses politisches Naheverhältnis zur Regierung haben, auf der anderen Seite haben ja gerade dort die Bewohnerinnen und Bewohner eben auch in den meisten Fällen Stellplätze und bekommen offenbar jetzt doch das Parkpickerl zusätzlich. Also das wäre ja eine neue Ungleichbehandlung gegenüber all jenen, die auch in anderen Gebieten eine Parkgarage haben und das Parkpickerl aus diesem Grund nicht beantragen können.

Ich bitte deshalb, diese Themen noch einmal sorgfältig zu prüfen, und erinnere einmal mehr daran, um welchen Murks es sich hier handelt bei dem gesamten Parkpickerl. Man sieht, es ist keine Lösung. Es wird ein Problem durch eine Ausnahme und wieder eine Ausnahme und eine Gegenbewegung wieder eingeleitet. Hier ist wirklich von vorne bis hinten nicht durchdacht worden, was es für Konsequenzen hat, und ich denke,

es ist ein Beispiel mehr, wie Ungleichbehandlung hier in dieser Stadt vorherrscht. Dagegen sprechen wir uns aus, und deshalb auch dieser Antrag. *(Beifall bei ÖVP und FPÖ.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau GRin Mag Dr Kappel. Ich erteile es ihr.

GRin Mag Dr Barbara **Kappel** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Meine Damen und Herren!

Am 14. Dezember des letzten Jahres wurde im Wiener Gemeinderat die Gewährung von zwei zinsfreien Darlehen mit den Stimmen der Regierungskoalition beschlossen, ein Darlehen in der Höhe von 2,66 Millionen EUR und ein zweites Darlehen in der Höhe von 8,1 Millionen EUR, insgesamt 10,76 Millionen EUR. Darlehensnehmer dieser beiden Darlehen sind zwei Gesellschaften, die Concordia Park Immobilien GmbH zur Finanzierung einer Garage in Wien 17 und die NBS Garagenerichtung GmbH zur Finanzierung einer Garage in Wien 2. Beide Gesellschaften haben ihren Sitz in 1010 Wien, Concordiaplatz 4. Beide Gesellschaften haben keine Mitarbeiter, und beide Gesellschaften haben als Geschäftsführer den Herrn Hans Christoph List, den Erben des verstorbenen Wiener Garagenkaisers Hans Pruscha.

Ich würde dazu gerne aus der „Presse“ vom 7. Dezember letzten Jahres aus dem Beitrag unter dem Titel „Benzin und Beton: Die Wiener Garagenkönige“ kurz zitieren: „Hans Pruscha und ein paar Mitbewerber sind durch ein frühzeitiges Gespür für den Siegeszug des Autos phantastisch reich geworden. Ebenso die großflächige Ausweitung der Kurzparkzonen im Westen Wiens beschert der Branche auch im 21. Jahrhundert attraktive Perspektiven. Vor allem den großen Fünf.“

Wer sind nun diese großen Fünf? Das ist einmal die Wipark mit 18 000 Stellplätzen, dann die Firma Breiteneder und Nummer 3 ist die schon erwähnte List-Gruppe, der Sie, meine Damen und Herren von Rot und Grün, ein zinsfreies Darlehen im Ausmaß von 10,76 Millionen EUR gewährt haben. Neben den Marktführern gibt es auch noch zwei andere internationale Unternehmen, nämlich die Apcoa und die Contipark. Dies sind keine Grundeigentümer oder Bestandsnehmer, sondern die Betreiber von Garagen und eigentlich abgeschlagen hinter den drei bereits genannten, nämlich Wipark, Breiteneder und List-Gruppe, vormals Pruscha-Gruppe, um die es hier geht.

Meine Damen und Herren! An der Adresse Concordiapark 4, dem Sitz dieser beiden Firmen, die Sie großzügig mit einem zinsfreien Darlehen über 50 Jahre Laufzeit ausgestattet haben, dem Headquarter der List-Gruppe, die sich in Eigendefinition als ein – ich zitiere: „bedeutender Eigentümer von Immobilien und Garagen in Wien und in angrenzenden zentraleuropäischen Ländern“ bezeichnet – zweifellos ein tolles Unternehmen, ich respektiere und schätze die unternehmerische Leistung –, sind 55 Firmen beheimatet, wobei Herr List der Geschäftsführer von 41 dieser 55 Firmen ist. Die beiden Firmen, die Sie so großzügig mit Darlehen ausgestattet haben, die Concordia Park Immobilien und die

NBS Garagenerichtungs GmbH, würden wahrscheinlich als „special purpose vehicles“ bezeichnet werden, also GmbHs ohne Mitarbeiter, die nur für einen bestimmten Zweck gegründet wurden. Umgangssprachlich würde mancher vielleicht Briefkastenfirmen dazu sagen und das sind sie auch. Und diese Briefkastenfirmen oder „special purpose vehicles“ haben Sie, meine Damen und Herren der Regierungskoalition, mit Darlehen in einer Höhe von 10,76 Millionen EUR zum Leben erweckt. Ich gratuliere ihnen herzlich dazu!

Wir als Fraktion haben dem nicht zugestimmt, und wir werden dem auch weiter nicht zustimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Die Freiheitliche Partei ist die Partei, die seit vielen Jahren den Bau von Garagen fordert und wir werden das nach wie vor tun. Die Autofahrer und die Interessen der Autofahrer liegen uns besonders am Herzen. Die sind im Moment nicht überrepräsentiert in Wien, obwohl es sehr viele Autofahrer gibt. Wir sind ausdrücklich für den Bau von Garagen und unterstützen das auch. Wofür wir aber nicht sind, sind zinsfreie Darlehen, die einer kleinen Gruppe von ausgewählten Unternehmen, die sich im Nahverhältnis des roten Wien bewegen, gegeben werden und zu Marktverzerrungen führen. Zudem sind diese Darlehen aus unserer Sicht EU-beihilfenrechtswidrig. Wir prüfen das gerade. Unserer Meinung nach sind diese Darlehen beihilfenrechtswidrig sowie marktverzerrend und aus diesem Grund können wir diesen Darlehen nicht zustimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das bringt mich gleich zum nächsten Poststück, das jetzt zur Debatte ansteht, nämlich zu einer weiteren Gewährung eines zinsfreien Darlehens in Höhe von 3,18 Millionen EUR an die Wipark Garagen GmbH – ebenso mit einer Laufzeit von 50 Jahren und ebenso zinsfrei – für die Inbetriebnahme der Garage Klopstockgasse/Geblergasse 107 in 1017 Wien. Die Wipark – ich führte es schon an – ist der Marktführer im Garagenbereich in Wien. Die Wipark hat 18 000 Garagenplätze und gehört in den Bereich der Wiener Stadtwerke. Gerade in den letzten Wochen häuften sich die negativen Berichte der Wiener Stadtwerke in den Medien, nämlich mit der Verlautbarung des Vorstandes, dass es im Jahresabschluss 2012 erstmals einen Verlust geben wird und zwar einen Verlust von 970 Millionen EUR – eine beachtliche Leistung für ein Energieunternehmen. Also das muss man erst einmal sehen.

Das zweite Thema, das letzte Woche in den Medien war, betraf auch eine Managementfehlerscheidung, nämlich die Vertragsunterzeichnung für das Projekt eines Pumpspeicherkraftwerkes in Oberösterreich, worin man sich seitens der Wiener Stadtwerke, Wien Energie, verpflichtet hat, dass man, auch wenn das Kraftwerk nicht gebaut wird, 25 Millionen EUR an Abschlagszahlung an den Bauunternehmer, der dieses Projekt entwickelt hat, zu zahlen sind. Dieser Bauunternehmer dürfte ein gewiefter oberösterreichischer Bauunternehmer sein, der es tatsächlich geschafft hat, einen solchen Vertrag mit Wien Energie auszuhandeln. Eigentlich müsste man diesem Herrn gratulieren, aber ich als Wiener Gemeinde-

rätin werde das natürlich nicht tun. Ich freue mich keineswegs, dass zwischenzeitlich die gesamte Energiebranche über die Wien Energie lacht, sich in ein solches Projekt hineinmanövriert zu haben, um am Ende des Tages für dieses Kraftwerk, das nicht gebaut wird, noch 25 Millionen EUR zu zahlen.

Also auch für die Wipark, ein Unternehmen aus dem Bereich der Wiener Stadtwerke, wird heute ein Darlehen beschlossen werden – ohne unsere Stimme selbstverständlich –, ein zinsfreies Darlehen für 50 Jahre, das dem EU-Beihilfenrecht widerspricht. Aber die Wipark ist ohnedies ein Unternehmen – das sagen selbst die Mitbewerber am Garagensektor –, das der Gemeinde Wien besonders am Herzen liegt. Dazu würde ich Ihnen gerne aus einem aktuellen Artikel wieder aus der Tageszeitung „Die Presse“, diesmal vom 12. Jänner 2013, unter dem Titel „Aspern: Geschäfte unter Freunden“ zitieren: „In Aspern müssen Bauträger Garagen bauen und einer vorbestimmten Firma übergeben. Die Firma Wipark gehört der Stadt Wien, der vorschreibende Grundeigentümer – Klammer: zum Teil - auch.“

Und weiter: „Es geht um das lukrative Garagengeschäft.“ – in der Seestadt Aspern. – „Der Eigentümer der Grundstücke, die Gelup GmbH, schrieb mit der Aspern Development AG und dem Wohnfonds Wien im Vorjahr einen Bauträgerwettbewerb für 2 000 Wohnungen aus. Verlangt wurde von den Bewerbern auch der Bau von 3 Sammelgaragen für 1 165 Kfz-Stellplätze. Wer das Geschäft mit der Vermietung dieser Stellplätze im Anschluss machen sollte, wurde unter Punkt B.2.2.3 zur Sicherheit gleich schriftlich festgehalten: ‚Der Betrieb aller drei Garagen erfolgt durch die STPM Städtische Parkraummanagement Gesellschaft mbH.‘ - ein Unternehmen, das inzwischen mit der Wipark fusionierte und in der Hauptstadt den Markt beherrscht.“

Wieder ist die Wipark am Zug, und diesmal ist gleich in der Ausschreibung festgehalten worden, wer den Garagenbetrieb bekommen soll. Dann wurde seitens dieses „Presse“-Redakteurs, der den Beitrag verfasst hatte, in der Branche herumtelefoniert, ob sich denn da niemand aufregt, wenn bereits in der Ausschreibung drinsteht, wer den Betrieb der Garage – nämlich das einzig Lukrative – vornehmen sollte. Offiziell hat sich niemand getraut, sich zu Wort melden; aber dann hat einer, einer der Großen, so hinter vorgehaltener Hand gesagt – ich zitiere jetzt wieder „Die Presse“: „Beschwert hat sich bei den vorschreibenden Stellen und der Stadt Wien niemand.“ Und dann fragt dieser, der nicht genannt werden wollte: „Warum?“ Ich zitiere jetzt wieder: „Im Wiener Garagengeschäft legt sich besser niemand mit dem Rathaus und der Firma Wipark an.“ – Na, bravo!

Na, bravo, mit der Wipark legt man sich nicht an, mit der Wipark legt man sich lieber ins Bett und das hat uns die vorher genannte Firma List ja aufgezeigt.

Ein Thema, das heute auch schon besprochen wurde, Sie erinnern sich vielleicht noch: Im Jahr 2010 wurde der Verkauf von vier Garagen in Ungarn durch die Wipark an die List-Gruppe thematisiert. Zwischenzeitlich hat die ÖVP auch ein Kontrollamtsprüfansuchen zu diesem Thema eingebracht. Auch seitens der Staatsanwalt-

schaft wird bereits gegen den Geschäftsführer der Firma Wipark, den Herrn Böhm und die Vorstandsdirektorin der Wiener Stadtwerke Holding, die Frau Payr, ermittelt und zwar deshalb, weil die List-Gruppe den Zuschlag für diese Garagen aus dem Bereich der Wipark dem Vernehmen nach um 2,7 Millionen EUR bekam, während hingegen ein ungarischer Mitbewerber, der 7 Millionen EUR bezahlen wollte, nicht zum Zug kam. Und dann frage ich Sie: Wie kann denn das sein? Wie kann denn einer etwas um 2,7 Millionen EUR kaufen, wofür ein anderer 7 Millionen EUR anbieten würde? Wir alle haben daraus unsere eigenen, dem Hausverstand und gesunden Menschenverstand folgend, klaren Schlussfolgerungen gezogen. Es ist nicht meine Aufgabe, diese hier noch zu erörtern - darum wird sich die Staatsanwaltschaft kümmern und das Wiener Kontrollamt wird ebenso zur Aufklärung beitragen (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wir stehen für solche Machenschaften als Freiheitliche Partei nicht zur Verfügung. Wir sind für den Bau und den Ausbau der Garagen in Wien, aber wir sind gegen die Vergabe von zinsfreien Darlehen an einige Günstlinge im Umfeld des roten Wiens, Darlehen, die den Markt verzerren und Darlehen, die nicht mit den EU-Beihilfen-Bestimmungen übereinstimmen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr GR Dipl-Ing Margulies und ich erteile es ihm.

GR Dipl-Ing Martin **Margulies** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Vorsitzender!

In aller Kürze vielleicht noch einen Satz zum Kollegen Stiftner und auch den heute eingebrachten Antrag. Er zeigt nur eines: Der ÖVP ist jedes Mittel recht, um die Parkraumbewirtschaftung schlecht zu machen und zu verhindern. Das, was Sie wollen, ist, dass weiterhin möglichst viele Menschen mit dem Auto quer durch Wien fahren, nach Wien fahren, hin und her fahren. Gerade da, ich sage Ihnen das wirklich mit Freude, hat die Ausweitung der Parkraumbewirtschaftung schon jetzt bewiesen, dass weitaus weniger Autos nach Wien einpendeln, dass weitaus weniger Autos tagtäglich in Wien fahren, dass es weniger Lärm gibt, eine bessere Luft gibt und darüber hinaus tatsächlich ... (*Heiterkeit bei der ÖVP und der FPÖ.*) Also Entschuldigung, gehen Sie blind durch die Stadt? Wenn Sie jetzt den 15., 16., 17. Bezirk vom Gürtel weg raufgehen, das sehen Sie nicht? Sie sehen nicht, dass es viel mehr Parkplätze gibt als früher und jetzt sogar de facto bis an den Stadtrand? (*GR Dipl-Ing Roman Stiftner: Das ist Realitätsverweigerung! – Aufregung bei GR Mag Wolfgang Jung.*) Es tut mir wirklich leid, es tut mir leid, dass Sie anscheinend nur in Ihrem Auto drinnsitzen, nicht links und nicht rechts schauen und nicht erkennen wollen, dass die Parkraumbewirtschaftung schon ganz kurz nach ihrer Einführung erhebliche Wirkung zeigt. Es freut mich, dass rot-grüne Verkehrspolitik nicht nur die Öffi-Tarife senkt, sondern tatsächlich auch wieder Parkraum für Wiener und Wienerinnen geschaffen hat und es freut mich und wir werden den Bereich Parkraumbewirtschaftung sicherlich weiter erfolgreich fortsetzen. (*Beifall bei den GRÜNEN.*)

Der 2. Punkt geht jetzt in Richtung Kollegin Kappel. Die Kollegin Kappel wird sich in fünf Jahren auch herstellen und sagen, das haben wir als FPÖ im Bereich der Parkgaragen immer schon gesagt. Und es stimmt, weil es egal ist, Sie nehmen jede Position ein. Sie haben als FPÖ bis vor Kurzem ... (*GR Mag Wolfgang Jung: Heute ist Ihre Stellungnahme vorgelesen worden bei der Wahlgeschichte!*) Kollege Jung, ich wollte es mir ersparen, auf die Wehrpflichtdebatte einzugehen. Aber wie alle hier erkannt haben, nicht das Bundesheer, sondern der Zivildienst hat die Wehrpflicht gerettet, weil Brigadiere wie Sie uninteressant beim Bundesheer sind. Das hat sogar der Herr Entacher gesagt! Wir brauchen diese - wie heißen die? - Systemerhalter, wie Sie einer waren, tatsächlich nicht beim Bundesheer! Der Zivildienst war es, der von den Menschen als wichtig eingeschätzt wurde. Ich als Zivildienstler bin von Menschen wie Ihnen noch beschimpft worden (*Aufregung bei GR Mag Wolfgang Jung.*) und jetzt haben wir die Wehrpflicht gerettet, ein Treppenwitz der Geschichte, der mir etwas weh tut (*Aufregung bei der FPÖ.*), aber mich umgekehrt sehr wohl stolz macht, dass ich Zivildienstler war und den Menschen beim Samariterbund geholfen habe und Sie beim Bundesheer als Systemerhalter (*Beifall von GR Mag Wolfgang Jung.*), wo der Entacher dann, glaube ich, sogar gesagt hat, ja, wir haben viele Generäle, aber in Wirklichkeit haben wir gar nicht so viele echte Generäle, weil diese Brigadiere, die wir haben, die sind das ja eh nicht (*GR Mag Wolfgang Jung: Ja natürlich!*), die sitzen irgendwo im Büro. Und wir wissen ja von Ihnen, dass Sie eher im Gemeinderat sitzen (*Heiterkeit bei den GRÜNEN.*) als im Büro gesessen sind oder auch im Nationalrat oder wo auch immer. Aber für das Bundesheer haben Sie wahrscheinlich nicht wirklich was geleistet. (*Heiterkeit bei GR Mag Wolfgang Jung. – GR Johann Herzog: Sie werden es ja wissen! – Beifall bei der FPÖ.*) Aber zurück zu den unterschiedlichen Positionen. (*GR Mag Wolfgang Jung: Haben Sie sich jetzt beruhigt?*) Sie haben über Jahre hinweg ...

Vorsitzender GR Godwin **Schuster** (*unterbrechend*): Lieber Martin Margulies, bitte kehren wir wieder zum Thema zurück!

GR Dipl.-Ing Martin **Margulies** (*fortsetzend*): Sie haben viele, viele Jahre jeder einzelnen Parkgarage an eben diese Betreiber zu genau diesen Konditionen zugestimmt. Jeder einzelnen Garage in den letzten zehn Jahren zu genau diesen Konditionen an genau dieselben Betreiber haben Sie zugestimmt! (*Aufregung bei GRin Mag Dr Barbara Kappel.*) Was haben die GRÜNEN gesagt? Es hat sich ja was geändert. (*GR Johann Herzog: Sie sind in der Regierung!*) Wir haben gesagt, wir stimmen einer Garage unter einem Park oder parkähnlich nicht zu. Wir haben gesagt, wir stimmen einer Garage mit dieser Förderung nicht zu, wo es keine Parkraumbewirtschaftung gibt. Und wir haben gesagt, angesichts dessen, wie im Verhältnis noch relativ gering die Einnahmen aus der Parkraumbewirtschaftung sind und wir uns wünschen würden, dass das Geld für die Öffis verwendet wird, können wir auch dieser immens hohen Förderung nicht zustimmen. Jetzt ist erfüllt nicht unter

Parkanlagen (*Aufregung bei der FPÖ.*), erfüllt im Bereich Parkraumbewirtschaftung und erfüllt mehr Einnahmen aus der Parkraumbewirtschaftung, die selbstverständlich jetzt in denjenigen Bereichen wieder eingesetzt werden können, wo trotz Parkraumbewirtschaftung noch Parkplatznot herrscht. Das ist ein sinnvolles Modell (*GR Mag Wolfgang Jung: Großkapitalisten!*), das ist nicht das Flip-flop-Modell der FPÖ, damit sie tatsächlich in zehn Jahren wieder sagen kann, wir haben es immer schon gesagt. Weil je nachdem werden Sie sagen, 2013 haben wir das gesagt, 2010 haben wir das gesagt, 2007 haben wir das gesagt. (*Aufregung bei GRin Mag Dr Barbara Kappel.*) Ja, so ist es leicht, sich dann immer hinzustellen und zu sagen, man hat recht gehabt. Man vergisst dabei, wenn man so flip-flopt wie Sie, hat man eigentlich immer unrecht, weil man tatsächlich die Entwicklungen der Zeit nicht begreift, sondern immer hinterherrennt. (*Heiterkeit bei GR Mag Wolfgang Jung.*) Das ist tatsächlich Ihr Problem.

Es ist notwendig und sinnvoll im Bereich der Parkraumbewirtschaftung, wenn sich die Möglichkeit ergibt, da mehrere Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Das ist im Bereich der Manner-Fabrik. Das ist eine Garage im 17. Bezirk, die mit ihrer Errichtung höchstwahrscheinlich sogar dazu führen wird, dass dieses Problem Geblergasse einer positiven Lösung für alle zugeführt wird. Das ist eine Win-win-Situation für den 17. Bezirk, das ist eine Win-win-Situation für die Schüler und Schülerinnen, für die Wipark, für die Gemeinde Wien. Was machen Sie? Sie sind wie üblich gegen alles und ich finde das bedauerlich! Danke sehr. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Herr Berichterstatter hat das Schlusswort.

Berichterstatter GR Dr Kurt **Stürzenbecher**: Der Berichterstatter hat ja gemäß seinen Pflichten zum Akt zu reden und deshalb wiederhole ich noch einmal, dass im gegenständlichen Antrag die Gewährung eines zinsfreien Darlehens in der genannten Höhe an die Firma Wipark eben zur Errichtung von PKW-Stellplätzen in Hernalds, Klopstockgasse Ecke Geblergasse, vorgesehen ist.

Der Standort zeichnet sich ja durch einen eklatanten Mangel an Stellplätzen für die Wohnbevölkerung aus und es wird erwartet, dass sich das jetzt dann wesentlich verbessert, dass die Realisierung dieser Wohnsammelgarage zu einer Entspannung der Parkraumsituation wesentlich beitragen wird und damit die Wohnumfeldqualität dort deutlich erhöht wird. Das ist ein durchaus sinnvolles Projekt. Es ist übrigens in Erfüllung des Wienweiten Sonderprogramms zur Förderung von Wohnsammelgaragen. Da das wirklich für den Bezirk und für Wien eine sehr gute Sache ist, ersuche ich um Zustimmung. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Wir kommen nun zur Abstimmung. Ich ersuche jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen wollen, die Hand zu erheben. – Ich stelle hier die Mehrstimmigkeit mit Unterstützung von ÖVP und den Regierungsparteien fest.

Mit liegt ein Beschluss- und Resolutionsantrag vor,

der die Gleichstellung von Wienerinnen und Wienern mit Nebenwohnsitzern in Kleingärten und Gartensiedlungen bei Vergabe des zweiten Parkpickerls fordert. In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt. Wer diesem Antrag zustimmt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Er wird von den Antragstellern ÖVP und FPÖ unterstützt und hat keine Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 45 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft das Plandokument 8035 im 15. Bezirk, KatG Fünfhaus und Sechshaus. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Valentin, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR Erich **Valentin**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte meine Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung zu dem eben einreferierten Plandokument.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Ing Mag Dworak und ich erteile es ihm.

GR Ing Mag Bernhard **Dworak** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrte Frau Stadträtin! Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Dieses Plandokument umfasst in etwa dieses Areal bei der Sechshäuser Straße/Gürtel und Wientalstraße. Da geht es darum, dass offenbar die Stadtplanung in diesem Bereich nicht mit einem Betrieb sprechen kann, der dort seit mehr als 60 Jahren in der Pfeiffergasse Nr 1 seinen Firmensitz hat, 95 Prozent Exportanteil hat und 150 Personen beschäftigt, und dass man so kommuniziert, dass ein Projekt, das auf dem Nachbargrundstück, nämlich Pfeiffergasse 3, entwickelt wird, mit dem Betrieb gemeinsam entwickelt beziehungsweise abgesprochen wird. Im konkreten Fall geht es darum, dass die RAI Betriebsberatungsgesellschaft auf dem Areal Pfeiffergasse 3 bis 5 durch das Atelier Schwanzer eben ein Projekt entwickelt hat, das über weite Kreise Zustimmung fand. Und die Firma Barta, um die es hier geht, hat, wenn dieses Flächenwidmungsdokument so beschlossen wird, wie es eingereicht ist, mit massiven Nutzungskonflikten zu rechnen, da die Widmung „Gemischtes Baugebiet Bauklasse III“ mit einer geschlossenen Bauweise und einer 50-prozentigen Beschränkung in direktem Anschluss an das Grundstück Pfeiffergasse 3 liegt und mit zukünftigen massiven Problemen mit den neuen AnrainerInnen zu rechnen ist. Durch die Art der Produktionstätigkeit - Transfer, Druck, Erschütterungen - sind eben diese Konflikte vorprogrammiert.

Die bestehende Widmung des Plandokuments 7089, nämlich „Gemischtes Baugebiet Betriebsbaugebiet“, also BG, sollte unserer Meinung nach daher beibehalten werden. Hier gilt es nämlich, die grundsätzliche Betrachtung von Konflikten zwischen alteingesessenen Betrieben anzuschauen, die nicht nur Büro- oder IT-Arbeiten als Betriebsgegenstand haben, sondern wo auch Emissionen im dicht verbauten gemischten Wohnbereich möglich sind, was eben wieder zu diesem Nutzungskonflikt zwischen Betrieben und neuzugezogener Wohnbevölkerung führen kann. Wenn die Stadt Wien die Betriebe innerhalb der Stadtgrenzen halten will und für ein besseres Klima zwischen Betrieben und Projektentwick-

lern sorgen will, dann müssen hier neue Regeln in der gegenseitigen Kommunikation eingeführt werden, denn nur ein Miteinander löst zukünftige Nutzungskonflikte.

Wir werden daher in diesem Fall diesem Plandokument aus den oben erwähnten Gründen unsere Zustimmung versagen. Danke. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Berichterstatter hat das Schlusswort.

Berichterstatter GR Erich **Valentin**: Sehr geehrte Damen und Herren!

Wir haben uns das, was der Kollege Dworak jetzt gesagt hat, sehr, sehr intensiv angesehen, und lassen Sie mich ein bisschen weiter ausholen. Flächenwidmung und die Nachjustierung von Gebieten der Flächenwidmung in Wien haben nicht nur den Sinn, neue Weichenstellungen zu treffen, sondern sich auch anzuschauen, was in den letzten Jahren und Jahrzehnten passiert ist. Wien ist gewachsen, Wien hat sich, auch was die Wirtschaftskonfiguration betrifft, massiv verändert. Dass Wien zu einem hohen Teil aus der Finanz- und Wirtschaftskrise nicht so beschädigt herausgegangen ist und viele Probleme sich nicht so dargestellt haben wie in anderen Regionen, ist darauf zurückzuführen, dass wir keine Industrie der rauchenden Schlote in unserer Stadt mehr haben. Wir haben eine Industrie, wir haben eine Fertigung, die urban verträglich ist. Die Betriebe, die nicht mehr in das Stadtgebiet gepasst haben, und da wissen viele Kolleginnen und Kollegen aus dem Hohen Gemeinderat aus ihrem eigenen Bezirk genug Beispiele zu nennen, sind jetzt auch nicht mehr in der Stadt, weil sich das einfach mit der urbanen Nutzung nicht mehr vertragen hat. Das, was wir jetzt vorfinden, sind im Regelfall Betriebe, die im hohen Maße mit der urbanen Nutzung, mit Wohnen, mit Anrainern sehr, sehr gut umzugehen vermögen.

Die uns vorliegende Widmung ist eine zutiefst bestandsorientierte Widmung, weil ich die Argumente des Kollegen schon geahnt habe, wobei man sich dazu nicht wirklich groß ins Orakel vertiefen hat müssen, aber noch einmal durchgespielt: Das, was diese Druckerei jetzt macht, ist mit der Widmung, die in diesem Gebiet jetzt stattfinden wird, verträglich und kompatibel. Deshalb ist es von unserer Seite her durchaus sinnvoll, in einer stark wachsenden Stadt, in einer Stadt, wo wir uns auch überlegen müssen, wo werden die Menschen wohnen, die in dieser Stadt dazukommen, dass wir uns ansehen, ob ein gemischtes Baugebiet mit einer verträglichen urbanen Produktion, mit Dienstleistung und Produktion in einem urbanen Kontext durchaus sinnvoll und auch widmungssinnvoll ist. Im gegenständlichen Fall ist das der Fall. Das, was derzeit dort von Seiten der Produktion passiert, ist mit dieser Widmung eindeutig kompatibel. Ich kann die Befürchtungen des Kollegen der Österreichischen Volkspartei in der Tat nicht nachvollziehen. Ich befürchte auch, dass da etwas, aus welchen Gründen auch immer, in diesem Widmungsgebiet zu einem klassischen Konflikt zwischen gemischtem Baugebiet und Betriebswidmung hochstilisiert wird, was in der Tat nach den Fakten und nach den Parametern, die wir da vorfinden, nicht der Fall ist.

Im Sinne einer sinnvollen Weiterentwicklung im 15. Bezirk unter Beibehaltung der Strukturen, die jetzt dort sind, und ohne diese zu verunmöglichen, ist diese Widmung durchaus kompatibel und ich möchte dem Hohen Gemeinderat empfehlen, diesen Vorschlag der Widmung anzunehmen. Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Wir kommen nun zur Abstimmung. Ich ersuche jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen wollen, die Hand zu erheben. – Das wird mit Ausnahme der ÖVP von allen anderen Fraktionen so unterstützt.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 48 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft das Plandokument 8039 im 14. Bezirk, KatG Penzing. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Rubik, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Silvia **Rubik**: Ich ersuche um Zustimmung zum vorliegenden Poststück. Danke.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke und ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Ing Mag Dworak und ich erteile es ihm.

GR Ing Mag Bernhard **Dworak** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Frau Stadträtin! Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Wir diskutieren bei diesem Geschäftsstück eine Flächenwidmung Einwanggasse, Linzer Straße, Goldschlagstraße, Ameisbrücke. Nach gründlichem Studium der Rechtslage und der eingebrachten Argumente weisen wir darauf hin, dass die Situation der vorhandenen Betriebe unserer Meinung nach widmungsmäßig nicht berücksichtigt ist. Dass wir auch bei der künftigen Wohnbebauung in einem bisher reinen Betriebsbaugelände erhöhte Nutzungskonflikte, genauso wie ich es beim letzten Tagesordnungspunkt auch angeführt habe, befürchten, erscheint klar. Insbesondere im Bereich Linzer Straße Nr 167 bis 203 könnte die Situation zwischen neuer Wohnbebauung und neuer Nutzung und den großen Handelsbetrieben, die dort sind, bei einer späteren Wohnbebauung und Wohnnutzung zu eben diesen erhöhten Konflikten führen. Die restlichen Widmungen in dem Plandokument sind für uns insoweit in Ordnung und werden natürlich auch wie vorgeschlagen akzeptiert. Wir weisen auch darauf hin, dass auch in gemischten Baugebieten mit der Widmung „Geschäftsviertel“ Wohnbebauung möglich ist, was insbesondere auf Grund des langen Leerstandes des sogenannten Gebe-Areals in der Linzer Straße 139 bis 143 – dort ist der Leerstand nämlich schon viel länger als, ich glaube, 15 Jahre – hoffentlich bald umgesetzt wird. Wien braucht auf Grund der Bevölkerungsprognosen ausreichende Wohnraumwidmungen. Allerdings müssen diese Widmungen mit dem Bedürfnis von Arbeitsplätzen in der Nähe von Wohnungen korrespondieren. Diese Widmungen dürfen eben nicht dazu führen, neue Konflikte zwischen alteingesessenen Betrieben und neu hinzugezogener Wohnbevölkerung zu fördern.

Wir werden diesem Aktenstück, so leid es mir persönlich tut, nicht zustimmen, denn wir glauben, dass die Widmung die Situation der Betriebe eben nicht genug

berücksichtigt. Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr GR Mahdalik und ich erteile es ihm.

GR Anton **Mahdalik** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Werte Damen und Herren!

Wir können die Argumentation des Kollegen Dworak nicht nur vollinhaltlich unterstützen, sondern auch teilen. Darum werden wir diesem Plandokument, diesem Planentwurf auch unsere Zustimmung verweigern. Uns tut es ebenfalls leid, so wie dem Kollegen Dworak.

Ich möchte aber in diesem Zusammenhang, weil der 14. Bezirk auch einer jener Bezirke ist, der von der Parkpickerlerweiterung betroffen war und dann von einer weiteren Erweiterung der Parkraumbewirtschaftung ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen wurde und wir heute auch schon, der Kollege Stiftner hat es referiert, über die Ungerechtigkeiten in Sachen Parkpickerl gesprochen haben, einen Antrag einbringen. Kurz noch eine kleine Unschärfe im Kopf des Antrages, und falls das falsch überkommen sollte, dann habe ich mich vielleicht pat-schert ausgedrückt. Kurzparkzonenprivilegien im Rathaus sind hier angesprochen. Da ist nicht das Rathaus örtlich als Gebäude gemeint und die Höfe und die darin parkenden Autos, sondern das Rathaus als der Ort, wo alles entschieden wird. Also nicht das Rathaus an sich, sondern dieser Antrag betrifft die Dienstautos des Rathauses. Allein bei den Magistratsabteilungen, wie aus einer Anfragebeantwortung hervorgegangen ist, sind es 827 an der Zahl. Wie viele bei den Unternehmungen der Stadt Wien, Magistratsdirektion, und, und, und, Wien Holding, noch vorrätig sind und vielleicht auch für Privatfahrten genützt werden können, das hoffen wir aus einer heute eingebrachten weiteren Anfrage auch detailliert zu erfahren. Aber wie ruchbar wurde und den Medien zu entnehmen war, sind diese Dienstautos, auch wenn sie privat genutzt werden und nicht im Dienstesatz gebraucht werden und in Parkpickerlbezirken geparkt werden, nicht von der Kurzparkzonenregelung, von der Parkometerabgabe betroffen. Das heißt, die müssen keine Parkscheine reingeben, sie können sich überall hinparken, wo normale Bürger zahlen müssen, obwohl sie sich nicht im Dienstesatz, im dienstlichen Auftrag einer Magistratsabteilung oder sonstiger Unternehmen der Stadt Wien befinden. Das wäre, wenn es so stimmt, eine grobe Ungerechtigkeit. Uns würde da interessieren, wie kontrolliert wird, ob er sich jetzt in einem Dienstesatz befindet oder nicht, oder wie die Stadtregierung gedenkt, diese Ungerechtigkeiten, diese Ungleichbehandlung gegenüber dem normalen Autofahrer hinkünftig abzustellen. Schließlich und endlich kann es sich hierbei um einen Steuerzahlerschaden von 500 000 EUR und mehr im Jahr handeln, der in Zukunft tunlichst hintan zu halten ist.

Darum sollte sich der Gemeinderat unserer Meinung nach heute dafür aussprechen, dass Dienst-PKW's der Stadt Wien und ihrer Unternehmen nur bei tatsächlichen Dienstesätzen von der Entrichtung der Parkometerabgabe befreit sind und nicht mangels Kontrollen eine

Ungleichbehandlung gegenüber normalen Fahrzeugen und finanziellen Schaden für die Stadt zeitigen, wobei wir in formeller Hinsicht die sofortige Abstimmung beantragen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr GR Valentin und ich erteile es ihm.

GR Erich **Valentin** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Berichterstatterin! Meine Damen und Herren!

Es ist in der Tat verwunderlich, unter welchen Titeln der Kollege Mahdalik sein Lieblingsthema reitet und die Parkraumbewirtschaftung an allen Fronten versucht, madig zu machen.

Punkt 1: Es ist eine unterschiedliche Zugangsweise und da bin ich durchaus stolz darauf, dass es eine unterschiedliche Zugangsweise gibt. Es ist der FPÖ vorbehalten, dass sie in jedem Mitarbeiter des Magistrats jemanden sieht, der sich nicht vorschriftenkonform verhält. Wir, die Regierungskoalition, gehen davon aus, dass sich die MitarbeiterInnen des Magistrats vorschriftenkonform verhalten und nicht umgekehrt. Das sage ich auch deshalb so gerne *(Aufregung bei GR Mag Wolfgang Jung.)*, weil man das den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch immer wieder sagen muss. Man muss ihnen sagen, wer an die Redlichkeit, an den richtigen Einsatz von Dienstautos und die richtige Verwendung von diesen glaubt und wer grundsätzlich anderes annimmt und das auch gleich mit einer Zahl beziffert, nämlich mit 500 000 EUR, und gleich sagt, das ist der Schaden, der angerichtet wird. Der Kollege Mahdalik hat einmal mehr hervorragend bewiesen, wie diese Fraktion auch in diesem Haus mit diesem Thema umgeht. Man splittet in die Gesellschaft hinein, man schaut, was übrig bleibt, und wenn die Leute von Neid zerfressen sind, dann es ist es gut, glaubt die FPÖ.

Ich sage: Ganz im Gegenteil, wir glauben an die Redlichkeit und sind überzeugt von der Redlichkeit der MitarbeiterInnen des Hauses. Wir sind stolz auf sie und wir gehen davon aus, dass all diese Rahmenbedingungen ordnungsgemäß verwendet werden, so wie es in der Dienstordnung, so wie es in der Verwendung auch von Dienstautos mit privater Nutzung vorgesehen ist. Wir stehen auf ihrer Seite und wir sagen, nicht grundsätzlich hinter jedem Mitarbeiter des Hauses ist einer, der sich überlegt, wie er irgendetwas missbrauchen kann. Das unterscheidet uns, meine Damen und Herren, und darauf sind wir stolz! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Da ich nicht dafür bin, dass man in die Gesellschaft hineinsplitten soll, wie Sie es tun, würde ich dem Hohen Haus empfehlen, diesem Antrag nicht zu folgen.

Das andere ist die Flächenwidmung und ich möchte mich jetzt schon beim Herrn Vorsitzenden entschuldigen. Ich wäre nie darauf gekommen, beim Flächenwidmungsakt über Parkraumbewirtschaftung und Ausnahmen zu sprechen. Aber der Kollege der Opposition zwingt mich dazu, was ich sonst nicht getan hätte.

Anderes Geschäftsstück, Kollege Dworak, selbe Musik. Auch hier: Stadtentwicklung bedeutet mit dem Begriff

Entwicklung auch Veränderung. Vieles verändert sich in der Stadt, weil sich wirtschaftliche Rahmenbedingungen verändern. Es macht auch oftmals keinen Sinn, für die, die in klassischer Form produzieren, industriell produzieren, das in der Stadt zu tun und Anrainerkonflikte zu verursachen.

Im gegenständlichen Fall sind es zwei Bereiche des Widmungsgebietes, nämlich die Gebe-Gründe und Bereiche der Linzer Straße, wo von Betriebsbaugelände auf Gemischtes umgewandelt wird und das aus gutem Grund: Um in der Linzer Straße betreutes Wohnen zu ermöglichen und um eben den Gebe-Gründen eine Kombination zwischen einem Handelsbetrieb und Wohnungen zu ermöglichen. All das, was jetzt dort vorhanden ist, ist mit dieser jetzigen Widmung abermals kompatibel. Ich bin froh und hoffe, dass man daraus nicht einen Glaubenskrieg macht, denn ich würde es als sehr, sehr merkwürdig empfinden, wenn die ÖVP plötzlich nicht die Vertreterin der urbanen kompatiblen Wirtschaft wäre, sondern irgendetwas aus dem Museum hervorzaubern würde, was es in dieser Stadt gar nicht mehr gibt, ganz im Gegenteil. Ich freue mich, dass in dem Akt davor die ÖVP auf Bezirksebene, nämlich im 15. Bezirk, durchaus mit der Widmung mitgegangen ist, was ja nicht heißt, dass die Landes-ÖVP mitgehen muss. Das ist mir schon klar. Nur grundsätzlich geht es hier nicht darum, irgendjemanden zu vertreiben, irgendetwas, was jetzt erfolgreich tätig ist, umzubringen, ganz im Gegenteil. Es geht darum, das zu sichern, was jetzt dort ist, inklusive auch Grünräume, und das, was möglich ist in Zukunft, nämlich bei Betrieben, die im urbanen Raum so wenige Emissionen hervorrufen, dass sie mit Wohnen kompatibel sind, auch Wohnen möglich zu machen. Ich halte das für einen guten Weg. Es ist nämlich der einzige Weg, um in Gebieten zu verdichten, wo Infrastruktur vorhanden ist, damit wir die Menschen in der Stadt unterbringen, die jetzt Wohnraum suchen und nicht die Preisschraube beim Wohnen nach oben drehen lassen.

In diesem Sinne ersuche ich Sie genauso wie im Vorakt, dass Sie dieser Widmung zustimmen und einmal mehr der Freiheitlichen Partei beim Versuch, Neidgenossenschaft zu erzeugen, indem man andeutet, irgendjemand könnte irgendetwas missbrauchen, die Abfuhr zu erteilen. Das hat Wien nicht notwendig und das ist gut so. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Chorherr. Ich erteile ihm das Wort.

GR Mag Christoph **Chorherr** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Meine Damen und Herren!

Es ist oft bei Widmungsakten so, dass wir schauen, wie die Debatte läuft und uns nicht am Anfang hinstellen und das quasi nur referieren. Das ist ja auch nicht im Sinne der Debatte, sondern dann, wenn es notwendig ist, zu replizieren, was ich jetzt gern tue. Der Kollege Valentin hat das vorweg genommen.

Ich glaube, das ist unter anderem ein Gebäude, das jeder, der sich in Wien bewegt, kennt. Ich weiß nicht, seit wie vielen Jahren dieses Gebe-Gebäude bei der Ameisbrücke unter Denkmalschutz leer steht und vor sich hin

gammelt. Und gleichzeitig ist es wenige Stunden her, dass auch von Seiten der Opposition gesagt wird, wir brauchen mehr Wohnungen, wir brauchen mehr Wohnungen. So, jetzt können wir entweder der Illusion anhängen, dass ein produzierender Betrieb in ein denkmalgeschütztes Gebäude geht und so lange warten, bis das abgerissen wird. Ich weiß nicht, wie lange es schon leer steht, aber so lange ich mich dort bewege, und das ist ja schon ziemlich lang, hat das immer so ausgesehen. Man kennt es auch, wenn man mit der Westbahn hineinfährt. Oder man sagt irgendwann einmal: Hallo, Stadt heißt Umbau, Stadt heißt Veränderung. Und unter Beachtung dessen, dass Produzieren, ich wiederhole, Produzieren, in der Stadt wichtig ist - ich halte es für eine Illusion zu glauben, dass wir eine Dienstleistungsstadt sein können ohne Produktion in der Stadt zu haben -, unter Wertschätzung dessen, schaut jetzt die Flächenwidmung und die Planung genau hin, was denn dort produziert wird und kommt zu dem Schluss, dort wird derzeit überhaupt nichts mehr produziert, sondern wir haben vor allem Handelsflächen. Und zwar genau jene Handelsflächen, ich sage es jetzt politisch zugespitzt, die wir in 10, 20 Jahren, glaube ich, so nicht mehr haben wollen sollen, nämlich ebenerdige Schachtel A, davor Parkplatz, daneben nächste ebenerdige Schachtel wieder mit riesigem Parkplatz. In einer Zeit knapper werdender Grundstücke geht es hier um Überlegungen, wie Nahversorgung, Handel, auch teilweise autoaffiner Handel, mit einer gemischten Nutzung einhergehen kann. Und vor diese Frage gestellt, werden eine Reihe von derartigen Akten nicht kommen, nämlich wo man im Vorhinein das von ihnen zu Recht angesprochene Problem feststellt, das in jeder Stadt der Welt ein Thema ist: Wie passt lärmäßig und wirtschaftsmäßig und Wohnen irgendwie zusammen. Da wird es Gebiete geben, wo man sagt, nein, das lassen wir als reines Gewerbegebiet. Interessant finde ich nur, dass vor allem Mitglieder auch der Wirtschaftskammer Druck auf eine entsprechende Umwidmung machen, womit wir wieder bei der Grundstücksdiskussion sind. Ich glaube, der Gemeinderat ist gut beraten, hier zu sagen: Lassen wir diese Gefabrik nicht endgültig den Bach runtergehen und die Westbahn runterbröckeln, sondern nutzen sie um in dem Versuch, deutlich unternutzte, aber öffentlich gut erschlossene Flächen dichter und zeitgemäß wiederum zu überformen. Nicht zuletzt deswegen, weil es dort wenig bis keine Produktion mehr gibt, sondern es wie Handel aussieht und den Handel müssen wir transferieren. Diese Diskussion werden wir wiederholt noch an sehr vielen Orten der Stadt sachlich haben, wo Dinge Jahre, jahrzehntelang brach liegen in manchmal standortbezogener Illusion, da kommt irgendwann einmal was hin, und dann werden wir immer feststellen, nein, und führen das gemischten Nutzungen zu. Ich glaube, dass die moderne Industrie- und Stadtgesellschaft, wo es weniger raucht und weniger geschweißte wird und weniger stinkt, und so weiter, eher zu Verträglichkeiten neigt als andere Dinge, ich bin sehr schlampig, ich bitte um Entschuldigung. Deswegen halte ich das für einen guten Beweis eines Kompromisses und bitte auch um Zustimmung zu die-

sem Akt. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin hat das Schlusswort, sie verzichtet.

Daher kommen wir nun zur Abstimmung. Ein Gegenoder Abänderungsantrag wurde zum Poststück nicht gestellt. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Das ist mit Zustimmung der SPÖ und der Grünen Fraktion mehrstimmig angenommen.

Dann kommen wir zur Abstimmung über den eingebrachten Beschluss- und Resolutionsantrag betreffend Kurzparkzonenprivilegien im Rathaus. In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung beantragt. Wer diesem Antrag die Zustimmung erteilt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist mit Zustimmung der ÖVP, der FPÖ und des klubunabhängigen Mandatars nicht angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 44 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft das Plandokument 8084 im 6. Bezirk, KatG Mariahilf. Ich bitte die Frau Berichterstatterin, Frau GRin Mag Berger-Krotsch, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Mag Nicole **Berger-Krotsch**: Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Danke. Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist der Herr GR Ing Mag Dworak, bitte schön.

GR Ing Mag Bernhard **Dworak** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Meine Damen und Herren!

Dem Poststück Nummer 44, Verhängung einer zeitlich begrenzten Bausperre in Mariahilf südlich der Gumpendorfer Straße, werden wir selbstverständlich zustimmen. Es geht hier um eine eben zeitliche Bausperre, um städtebauliche Ziele wie Versorgung für Flächen entsprechend der zu erwartenden Bevölkerungsentwicklung zu realisieren oder, wie es der Herr Kollege Chorherr schon gesagt hat, um Vorsorge für die erforderlichen Flächen zur Erbringung von Dienstleistungen zu treffen oder die Herbeiführung eines der den zeitgemäßen Vorstellungen entsprechenden örtlichen Stadtbildes und Gewährleistung des Bestandes von Gebieten zu erreichen, die wegen ihres Erscheinungsbildes erhaltenswürdig sind.

Ich denke hier auch an Schutzzonen, aber es geht uns hier ja um ein anderes Thema. Es geht nämlich um die heute bereits heiß diskutierte teilweise Umwandlung der Mariahilfer Straße in eine verkehrsarme Zone beziehungsweise eine Neugestaltung der Mariahilfer Straße, bei der sich rund 600 BürgerInnen in Workshops beteiligt haben, aber bei der Befragung der ÖVP rund 4 000 Bürgerinnen und Bürger diese Umwandlung negiert und abgelehnt haben. Offenbar haben Bürgerbeteiligung, öffentliche Diskussionen und vorgesehene Abstimmung über sehr kleine Teile des Gebiets, den Querungen, zu einer großen Verunsicherung der Bevölkerung geführt.

Wir bringen daher, wir, die GRe Dr Fritz Aichinger, Dipl-Ing Roman Stiftner und ich zu diesem Tagesord-

nungspunkt den Antrag betreffend die Bürgerbefragung über die Neugestaltung der Mariahilfer Straße ein. Die gefertigten Gemeinderäte stellen daher gemäß § 27 Abs 4 der Geschäftsordnung des Gemeinderats der Stadt Wien vorliegenden Beschlussantrag:

„Der Wiener Gemeinderat spricht sich dafür aus, die gesamte geplante Neugestaltung der Mariahilfer Straße beziehungsweise die Einrichtung einer Fußgängerzone samt der damit verbundenen verkehrstechnischen Maßnahmen einer grundlegenden Befragung, und zwar Entweder/Oder, Ja oder Nein, aller Bewohnerinnen und Bewohner der Bezirke Mariahilf und Neubau zu unterziehen.“

In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen. Die Frau Berichterstatterin hat das Schlusswort.

Berichterstatterin GRin Mag Nicole **Berger-Krotsch**: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der ÖVP geht es um die Mariahilfer Straße, aber in diesem Akt geht es um ganz etwas anderes. Wir haben Planungsziele in diesem Akt beschrieben, die mit einem Bearbeitungs-, Flächenwidmungs- und Bebauungsplan verfolgt werden sollen. Um die Realisierung dieser städtebaulichen Planungsziele nicht zu gefährden, etwa durch unerwünschte Bauführungen, soll es zu einer Verhängung einer zeitlich begrenzten Bausperre des Gebietes zwischen Gumpendorfer Straße, Corneliusgasse, Magdalenenstraße und Esterházygasse im 6. Bezirk kommen und ich bitte um Zustimmung zum Akt.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Danke. Wir kommen nun zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt. Ich bitte daher jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Das ist einstimmig angenommen.

Dann kommen wir zur Abstimmung über den Beschluss- und Resolutionsantrag der ÖVP betreffend Bürgerbefragung über die Neugestaltung der Mariahilfer Straße. Sofortige Abstimmung wird verlangt. Wer für den Antrag ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist mit Zustimmung der ÖVP, der FPÖ und des klubunabhängigen Mandatars abgelehnt.

Ich schlage vor, die Berichterstattung und die Verhandlungen über die Geschäftsstücke 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 und 10 der Tagesordnung, sie betreffen Subventionen an verschiedene Vereine, zusammenzuziehen, die Abstimmung jedoch getrennt durchzuführen. Wird dagegen ein Einwand erhoben? - Das ist nicht der Fall. Ich bitte daher die Berichterstatterin, Frau GRin Yilmaz, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Nurten **Yilmaz**: Danke, Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Danke. Zum Wort gemeldet ist die Frau GRin Mag Anger-Koch. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Mag Ines **Anger-Koch** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Wir wissen, dass die Stadt hier sehr gerne und sehr viel fördert und es ist natürlich auch zu unterstreichen, dass in Wien einige Vereine wichtige Aufgaben für die Stadt tätigen. Doch ich denke, wir haben derzeit weder das Geld noch entspricht die Leistung einiger Integrationsvereine einer Subventionswürdigkeit.

Diese Vereine, die wir da heute abstimmen, bekommen in Summe ein Fördergeld von 5 Millionen EUR, wobei ich hier aber auch erwähnen möchte, dass eine Vielzahl dieser Vereine nicht nur dieselben Programme, sondern auch die Projektinhalte für MigrantInnen anbieten, und deswegen werden wir einige dieser Akten ablehnen.

Ich habe schon des Öfteren gesagt, dass es an der Zeit sein wird, die Inhalte der Vereine zu überdenken, der Projekte zu überdenken, die Vereine vielleicht zu bündeln, zu schauen, dass man sie zusammenlegen kann, ob eben nach dem von uns schon oft geforderten Leistungsprinzip überprüft und gearbeitet wird. In Summe, die wir heute hier zum Beispiel ablehnen, würden Sie damit 3,7 Millionen EUR einsparen. Das heißt, genau dieses Geld würden wir bei Bildung - heute haben wir schon über Olympia gehört, über ein Schwimmsportzentrum - zum Beispiel verwenden. Ich hoffe, dass man sich in Zukunft noch mal überlegt, wie man hier vorgehen kann. Wie gesagt, wir werden einigen Aktenstücken hier nicht zustimmen. Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Bevor ich zum nächsten Redner komme, darf ich bekannt geben, dass der Herr GR Hofbauer ab 17 Uhr auf Grund der Grippe, die ihn heimgesucht hat, entschuldigt ist.

Als nächste Rednerin ist die Frau GRin Schütz gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Angela **Schütz** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Frau Stadtrat! Werte Kolleginnen und Kollegen des Gemeinderats!

Alle Jahre wieder die gleichen Vereine wie FIBEL, Peregrina, Birlikte-Ögrenelim, LEFÖ, et cetera, und mit fast identer Subventionshöhe. Wir haben es eh schon gehört, wenn man alle Vereine zusammenzählt, wären es knapp 5 Millionen EUR. Die Kritikpunkte haben sich leider auch nicht geändert und ich könnte jetzt eigentlich ident die Reden der letzten Jahre wiederholen, was aber nichts bringt.

Fakt ist, alle müssen sparen. Die Gehälter werden kaum bis unmerklich erhöht. Auf der anderen Seite steigen aber die Fixkosten durch Inflation und Valorisierung jährlich mehr als die Gehälter. Das Einzige, was wie ein Fixum jedes Jahr stetig in angepasster Höhe ausgeschüttet wird, sind die ideologischen Subventionen an diverse Vereine, die eine kleine Klientel versorgen.

Frau StRin Frauenberger hat vor Kurzem einmal in einer Presseaussendung gesagt, rund 1 600 Plätze bietet der Sprach- und Bildungsplan für MigrantInnen der Stadt Wien, den die Stadt Wien entwickelt hat. Neben dem Erlernen der Muttersprache und Deutschgrundkompetenz, zum Beispiel „Mama lernt Deutsch“, wofür

ungefähr 350 bis 1 200 Stunden pro Person aufgewendet werden sollen, gibt es auch noch Aufbaukurse für Fächer wie Mathematik und EDV, in denen dann Wissen vermittelt werden soll mit dem Ziel, die MigrantInnen eben für den Arbeitsplatz fit zu machen. Leider stehen auf der anderen Seite schlecht qualifizierten WienerInnen, und viele haben maximal einen Pflichtschulabschluss, solche Einrichtungen mit Kinderbetreuung nicht im gleichen Umfang zur Verfügung. Es ist daher nicht verwunderlich, dass diese am Arbeitsmarkt keine adäquaten Jobs oder maximal Teilzeit sowie McJobs vorfinden und in diese gezwungen werden. Das ist auch der Grund, warum viele Frauen oft an der Armutsgrenze ohne weitere Unterstützung leben. Übrigens: 40 Prozent aller österreichischen Privatinsolvenzen finden in Wien statt. Über die in Wien laut Arbeiterkammer an die 6 000 Lehrstellensuchenden sowie die vielen Schulabbrecher mit geringen Chancen, die vom AMS einfach verwaltet werden, will ich hier erst gar nicht sprechen, weil wir ihnen heute schon einmal kurz bei dem Thema Qualifizierungsmaßnahmen Raum gewährt haben.

Allerdings könnte man die Subventionen für arbeitsplatzschaffende Investitionen und Wirtschaftsförderungen verwenden und davon würden auch diese profitieren. Seit Jahren ist bekannt, dass bessere Qualifikationen das Um und Auf für ein erfolgreiches Berufsleben sind. Die Stadt Wien hat die Strategien in diese Richtung, für ihre Bürger aktiv zu werden, definitiv verschlafen. Wir wollen Subventionsmittel für alle Wienerinnen und Wiener durch entsprechende Institutionen und nicht nach dem Gießkannenprinzip an private, ideologisierte Vereine gleichermaßen verteilt wissen. Wir werden daher diesen Subventionen nicht zustimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächste Rednerin zum Wort gemeldet ist die Frau GRin Matzka-Dojder. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Anica **Matzka-Dojder** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Frau Stadträtin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Palette der heute zum Beschluss vorliegenden Förderungsanträge betrifft in Summe zehn verschiedene Vereine. Das sind natürlich Vereine, die wir seit Jahren als Partnerinnen und Partner in dieser wertvollen Integrationsarbeit sehen und fördern. Die Angebote dieser Vereine sind unterschiedlich und auch zielgruppenspezifisch. Sie reichen von Beratungs- und Unterstützungsmaßnahmen bis zum breiten Angebot von unterschiedlichen Stufen von Sprachkursen für alle Altersstufen sowie Basisbildungsangebote, Förderungen von Begabungen, Fähigkeiten, bessere Nutzung von mitgebrachten Qualifikationen et cetera.

Das sind alles konkrete Angebote, um bessere Chancen dieser Menschen am Arbeitsplatz und einen besseren sozialen Aufstieg zu erreichen. Ja, das sind 5 Millionen EUR; ja, das ist für uns eine richtige und wichtige Investition für die Zukunft dieser Menschen, die Wienerinnen und Wiener sind. Wir sind uns bewusst, wie

wichtig alle diese Faktoren sind, wenn es um erfolgreiche Integration geht, wenn es um Sprachen geht, wenn es um Arbeitsmarktzugang geht, wenn es um das Zusammenleben geht, wenn es um die Partizipation und Teilnahme an der Gesellschaft geht.

Alle diese Maßnahmen sehen wir als wichtige Ziele in unserer politischen Arbeit. Und wenn diese Ziele gemeinsam mit NGOs, mit Gruppen, mit Vereinen in dieser Stadt erreicht werden, dann sehen wir uns dazu verpflichtet, diese Menschen in ihrer Arbeit zu unterstützen und ihre professionellen interkulturellen Fähigkeiten für diese Stadt zu nutzen. Das sind nicht, so wie Sie es sagen, Frau Kollegin Schütz, NichtwienerInnen, sondern das sind sehr wohl WienerInnen. Aber wenn Sie es so haben wollen - wie Sie das immer versuchen zu differenzieren - es sind in Wien Geborene und nicht in Wien Geborene. Aber es sind auch viele in Wien Geborene mit Migrationshintergrund, aber sie gehören zu dieser Stadt, und Sie können nicht jedes Mal und jedes Jahr versuchen, diese Menschen hier auseinanderzudividieren und vielleicht mit solchen Darstellungen Neid zu schüren. Wir sehen das anders und wir sehen uns verpflichtet, diese Arbeit, diese Vereine zu unterstützen.

Nehmen wir als Beispiel Station Wien. Gehen Sie einmal dort hin; ich glaube, die Menschen, die dort arbeiten und sich dort einbringen, sind auch sehr froh, wenn Sie dort hingehen und sich interessieren: Was sind das für Menschen, die sie dort unterstützen? Schauen Sie sich das einmal an. Das sind nicht, so wie Sie das sehen, „Nichtwienerinnen“. Sie sind dort bemüht, alle sozial schwächeren Menschen, die zu ihnen kommen, in ihren Bedürfnissen und in ihrem Bedarf zu unterstützen. Und sie sind insofern auch beispielgebend, weil sie Familien unterstützen, die aus den sozial unteren Schichten kommen, wo die Kinder Lernschwierigkeiten haben. Sie versuchen, für diese Gruppen gegenseitig Verständnis aufzubringen, indem sie diese Menschen zusammen an diesen Aktivitäten teilnehmen lassen.

Wenn Sie sich immer wieder hier her stellen und sagen, für die Wienerinnen und Wiener gibt es keine Kinderbetreuung, so muss ich das verneinen, das stimmt nicht. Wir bemühen uns da sehr, auch in diesen Vereinen und mit den Vereinen, dem Bedarf der Menschen nachzukommen und vermeiden, sie auseinanderzudividieren.

Das sind auch durchwegs Land-Bund-Projekte. Die werden nicht nur von der Stadt Wien, die werden auch vom Bund und von den unterschiedlichen dafür zuständigen Ministerien unterstützt. Uns ist es wichtig, diese Menschen so zu befähigen, dass sie an allen Teilen der Gesellschaft teilnehmen können, dass sie im Arbeitsmarkt eingliederbar sind und dass sie, wie gesagt, ihre mitgebrachten Qualifikationen besser nutzen können.

Wir wollen sie auch in die Entscheidungen und in die Prozesse der Willensbildung einbinden. Und ich sag Ihnen dazu: Ohne Partizipation gibt es auch keine Integration, und das wissen Sie auch. Und hören Sie auf, das immer auseinanderzudividieren. Ich glaube, so wie ich es das letzte Mal gesagt habe und ich werde das immer wieder betonen: Auseinanderdividieren bringt uns

nicht weiter. Diese Stadt ist so, wie sie ist. Arbeiten Sie mit uns gemeinsam, damit wir gemeinsam alle diese Menschen für die Zukunft so befähigen, dass sie eigenständig und selbstbestimmt und im sozialen Frieden zusammenleben können. Wo sie in der Lage sind, sich gegenseitig Respekt entgegenzubringen und miteinander zu kommunizieren.

Aus diesem Grund ist es auch ganz wichtig, dass wir diese unterschiedlichen Dialogplattformen unterstützen. Nur ein Verein in der Palette dieser vielen seit Jahren für uns wichtigen Partnerinnen- und Partnervereine sucht das erste Mal um eine Subvention an, das ist das Projekt des Vereins NACHBARINNEN. Das ist ja wirklich ein Verein, der internationalen Anklang findet, und nicht etwas, was reflexartig unterstützt wird, wie es hier von der Opposition behauptet wird. Ich habe mir diesen Terminus aus innerer Ablehnung zunächst gar nicht gemerkt und nicht wahrgenommen, was Sie da behaupten. Wir wollen diesen Menschen, diesen wertvollen Integrationsarbeiten den Rücken stärken, aber nicht nur ihnen, sondern auch all ihren Klientinnen und Klienten, und wir wollen ihnen auch durch diese Menschen in den Vereinen eine Stimme geben. Das ist uns in dieser Arbeit wichtig.

Unsere politische Aufgabe ist es, alle diese Maßnahmen zu ergreifen, um allen hier lebenden Menschen Chancengleichheit zu ermöglichen. Wir wollen dort ansetzen, wo es Defizite und Zugangsbarrieren gibt. Das ist unser rot-grüner politischer Zugang zu einer respektvollen Politik miteinander. Wir wollen diese Vereine, die die Anliegen und die notwendigen Maßnahmen und Ziele im Sinne dieser Menschen vollziehen, unterstützen und wir wollen im Interesse aller Wienerinnen und Wiener ihre interkulturelle Kompetenz nutzen. Wir wollen unsere Konzepte und Maßnahmen so gestalten und umsetzen, dass wir die besten Voraussetzungen schaffen, dass alle Menschen, die in dieser Stadt leben, respektvoll und eigenständig und voll integriert leben können. Es ist nicht so, dass wir da beliebig irgendwas unterstützen.

Es fand vorige Woche, glaube ich, ein internationaler Kongress der Weltbank in Wien statt. Wissen Sie, wer da eingeladen wurde, über diese Migrations- und Integrationsmaßnahmen in Wien zu referieren? Das war Frau Dr Struppe, die Chefin der MA 17. Sie wurde eingeladen, dort als Gastreferentin über die Wiener Charta zu referieren. Ich habe nachher mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern dieser Konferenz gesprochen, die das alle großartig und einzigartig gefunden haben.

Nur hier, in diesem Hause, versucht man immer wieder, diese Integrationspolitik, diese Erfolgslinie schlechtzureden. Ich bitte Sie, hören Sie damit auf, denn das bringt uns keinen Schritt weiter. So kann man sich nicht für die Zukunft rüsten, so wie wir das notwendig haben. Wir können es uns nicht leisten, diese jungen Menschen, die hier in Interface oder in einer der anderen Maßnahmen, die diese Vereine anbieten, Wertvolles für die Zukunft lernen, einfach auszulassen. Es ist uns ganz wichtig, dass sie alle die gleichen Chancen bekommen und dass sie alle gleichwertige Wienerinnen und Wiener werden. Wir, glaube ich, sind hier auf dem besten Weg

und werden diesen Erfolgspfad auch fortsetzen.

All diese Vereine, wie gesagt, sind Vereine, die wirklich wertvolle Arbeit leisten. Ihre Anträge, ihre Berichte sind transparent. Das kann jeder lesen und nachprüfen. Es sind auch notwendige Maßnahmen für die Menschen, die in dieser Stadt leben. Ich danke all diesen Partnerinnen und Partnern für diese wertvolle Zusammenarbeit.

Vielleicht können Sie doch einmal inhaltlich dieser Arbeit zustimmen. Ich würde mich freuen, natürlich auch die Menschen, für die wir hier im Gemeinderat gemeinsam arbeiten. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist Herr GR Haslinger. Ich erteile ihm das Wort!

GR Gerhard **Haslinger** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Frau Stadträtin! Geschätzte Damen und Herren!

Vorwegschicken möchte ich einmal, wir dividieren niemanden auseinander. Wir sind daran interessiert, und es ist sogar auch eine Forderung von uns, dass die Menschen, die zu uns kommen, Deutsch lernen, dass sie sich mit unserer Kultur identifizieren, dass sie unsere Kultur kennen lernen und im besten Fall annehmen. Das wollen wir. Das ist auch eine Forderung von uns. Wenn Sie uns vorhalten, das wollen wir nicht, ist das ganz einfach falsch. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Warum unterstützen wir diese Vereinssubventionen nicht? Man muss es sich genau anschauen. Es sind heute zehn Poststücke, die Subventionsansuchen beinhalten. Sie haben schon gesagt, es sind 5 700 523 EUR konkret. Das ist aber nicht der Betrag, den die Stadt Wien diesen Vereinen gibt und damit ist es getan, sondern das sind nur Förderungen der MA 17. Da gibt es dann noch dieselben Förderansuchen für eine andere Magistratsabteilung, für die MA 59, oder vielleicht, wenn es Jugendliche oder Kinder betrifft, ist es die MA 11, oder wenn es Kultur betrifft, ist es die MA 7. Dann wird es schon ein ziemlich großer Patzen Geld, der da hineingesteckt wird.

Wenn Sie sagen, diese Vereine wollen eigentlich nur den Menschen vermitteln, dass sie Deutsch lernen und sich da zurechtfinden, nehmen wir gleich die Postnummer 1. Der Verein FIBEL kriegt rund 90 000 EUR. Der Verein FIBEL heißt, weil nämlich jeder Buchstabe den Namen ergibt, Fraueninitiative Bikulturelle Ehen und Lebensgemeinschaften. Sein Angebot ist Beratung, Information und Veranstaltung. Wenn man es sich genau ansieht, unterstützt man dort Liebespaare, also die Prinzessin Tausendschön von Österreich heiratet den Prinzen von Zamunda und braucht vom Verein FIBEL Unterstützung, damit sie wissen, wie man richtig zusammenlebt.

Das unterstützen wir ganz einfach nicht. Wenn man sich das anschaut, ist nämlich nicht sehr viel Gehalt drinnen, was er machen will. Beratung: Was will er sagen? Wenn man es sich genau anschaut, geht es eigentlich darum, wie man einen Niederlassungs- und Aufenthaltstitel in Österreich erhält und wie man vielleicht irgendwo eine Förderung lukrieren könnte oder Ähnliches.

Also, es geht um Beratung.

Genauso der nächste Verein, Helping Hands, Unterstützung bei Behördenwegen. Das hätten wir auch gerne. Ich hätte auch gerne, wenn ich mich heute nicht auskenne, dass mich jemand unterstützt und mir den Weg weist, wie ich zu meinen Rechten, die mir zustehen, komme. Für Österreicher gibt es diese Vereine nicht.

Was haben wir da noch? Beratungszentrum für Migranten. Wenn man sich den Akt ansieht, wenn sich jemand selbstständig machen möchte, wenn jemand Unternehmen gründen möchte, wird er unterwiesen, wie er das am gescheitesten macht. Wenn das ein Österreicher macht, muss man schauen, ob er bei der Gewerkschaft ist oder nicht, denn dann kann man ihm helfen oder nicht. Aber da macht es ein Verein und dieser wird subventioniert.

Natürlich haben wir hier die Vereine immer mit Muttersprachlichkeit, aber im gleichen Atemzug wird dann auch ein bisschen Deutsch vermittelt, damit das Ganze ein bisschen ein Gesicht bekommt, damit man es auch unterstützen kann.

Dann muss man sagen, der „newcomer of the year“, der Verein NACHBARINNEN, ist im Oktober 2012 gegründet worden. Wenn man sich den Akt anschaut, sind zwei Akademikerinnen daraufgekommen, dass man eigentlich türkischsprachige oder arabischsprachige Frauen ansprechen sollte, damit sie sich mit unserem Kulturkreis ein bisschen mehr anfreunden. Weil sie selbstständig nicht kommen, geht man einen Schritt weiter und spricht sie an Hotspots, im Park oder beim Einkaufen an. Der Verein selbst, glaube ich, braucht nur 3 000 EUR, aber 18 000 EUR Förderungen braucht man, weil sie schließlich jemanden ausbilden wollen, der dann diese Ansprachen im öffentlichen Raum durchführt. Jetzt haben wir wieder acht Arbeitsplätze, die sie von der öffentlichen Hand finanziert bekommen wollen.

Noch einmal, die Vereine, der Vereinszweck, das ist alles gut, das ist unterstützenswert. Aber warum muss es immer von der öffentlichen Hand bezahlt werden? Warum müssen immer Steuergelder erhalten, damit man diese Ideen verwirklichen kann? Das wollen wir nicht unterstützen.

Noch etwas ist bemerkenswert. Die meisten Vereine gibt es bald 20 Jahre. 1992/93 hat sich das Fremden-gesetz geändert, verschärft und seitdem hat man Vereine gegründet, wo man sagt, man muss die armen Migranten, die zu uns kommen, unterstützen, weil sie sich nicht auskennen und an der Hand durch den Behördendschungel geführt gehören.

Wir unterstützen, wenn solche Vereine eine Arbeit machen, die halt Migranten hilft, dass sie sich hier wohlfühlen, dass sie mit uns gemeinsam friedlich leben können. Aber wir sehen nicht ein, dass wir das immer bezahlen müssen.

Was bei dieser Geschichte unseriös ist, ist eben, dass wir jetzt Subventionsanträge an die MA 17 behandeln. Im Februar oder im März oder im April werden wir dann Subventionsanträge an eine andere Magistratsabteilung, aber für dieselben Vereine haben. Das unterstützen wir nicht. Es ist ein bisschen undurchschaubar für

uns. Wie gesagt, es muss nicht immer alles von der öffentlichen Hand bezahlt werden. Wer Vereine gründet, sollte auch darauf schauen, dass er sie finanzieren kann. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist Herr GR Akkilic. Ich erteile ihm das Wort.

GR Senol **Akkilic** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Meine Damen und Herren!

Ich hatte in der letzten Woche drei interessante Begegnungen, von denen ich Ihnen ein bisschen erzählen möchte, weil das auch unmittelbar mit dieser Vereinsförderungspolitik zu tun hat.

Meine erste Begegnung war mit einer 65-jährigen Frau, deren Waschmaschine kaputtgegangen ist. Die Frau kann nicht Deutsch. Sie hat gesagt: „Herr Akkilic, ich habe drei Kinder und alle meine drei Kinder können sehr gut Deutsch, nur sie sind nicht bereit, für mich einen Installateur beziehungsweise die Firma, von der ich die Waschmaschine gekauft habe, anzurufen, damit ein Mechaniker kommen kann. Ich bereue es so sehr“, hat sie gesagt, „dass ich selbst nicht Deutsch lernen konnte und dass ich selbst nicht Deutsch lernen kann, damit ich mich aus dieser Abhängigkeit von meinen Kindern befreien kann.“ - Daraufhin habe ich gesagt: „Warum nicht?“ - Dann hat sie die Lebensumstände erzählt, und so weiter, und so fort. Das war die eine Begegnung.

Im Zentrum steht: Wie ist diese Person hergekommen? Kann sie Deutsch? Kann sie nicht Deutsch? Warum kann sie nicht Deutsch? Und welche Angebote hat es damals gegeben? Das habe ich in der letzten Gemeinderatssitzung ausgeführt. Daher mache ich das nicht noch einmal.

Meine zweite Begegnung war mit einer Geschäftsfrau. Die erste Begegnung war im 16. Bezirk, das sage ich auch dazu. Die zweite Begegnung war mit einer Geschäftsfrau im 8. Bezirk. Die Frau hat einen Laden, wo sie und ihr Mann arbeiten, drei Kinder. Alle Kinder können gut Deutsch, von wegen Schulabbrecher, worüber wir heute gesprochen haben. Irgendwann hat ein Kind, der 16-jährige Bub, aufgehört, in die Schule zu gehen. Er geht nicht in die Schule. Er mag nicht. Die Frau ist verzweifelt, sagt: „Mein 16-jähriges Kind geht nicht in die Schule.“ - Daraufhin habe ich gesagt: „Warum nicht? Kann er nicht Deutsch? Hat er keine Lust mehr? Woran hapert es?“ - Darauf sagt sie: „Ich frage mich genauso, woran es scheitert. Ich suche nach Lösungen.“ - Da haben wir das Problem Deutsch nicht. Die Mutter kann Deutsch, alle drei Kinder können Deutsch, nur der 16-Jährige ist in der Pubertät und fängt an zu spinnen und interessiert sich nicht mehr für die Schule. *(GRin Mag Ines Anger-Koch: Das machen alle Kinder!)* Es mögen auch sehr viele soziale Gründe dahinter sein, dass beide Eltern im Geschäft zehn bis zwölf Stunden arbeiten müssen und weil sie keine Zeit für das Kind haben, geht das Kind dann einfach diesen Weg.

Meine letzte Begegnung war mit einer Gruppe von Menschen, die sich über die Politik in der Stadt Gedanken gemacht haben. Mit diesen habe ich die Diskussion

geführt, wie sie zur Parkraumbewirtschaftung stehen und wie sie zur Mehrsprachigkeit in der Schule stehen. Sie können mir glauben, bei all diesen MigrantInnen - wir haben das Gespräch übrigens in Türkisch geführt, nicht in Deutsch - sind nicht grüne Positionen mehrheitsfähig gewesen. Dort war nicht die Mehrheitsmeinung, sie wollen überall ParkpickerInnen haben, sondern die Leute haben gesagt, sie wollen die Parkraumbewirtschaftung nicht in dieser Dimension haben. *(GRin Mag Ines Anger-Koch: Das hört jetzt nicht zum Akt!)* Oder als wir über Vorschulen und Mehrsprachigkeit diskutiert haben, haben diese Leute zu einem Teil gesagt: „Wer braucht die Mehrsprachigkeit? Ich brauche das nicht. Es ist mir lieber, dass meine Kinder ordentlich Deutsch können.“ Ein Teil hat gesagt: „Es wäre schon wichtig, dass auch die Muttersprachen beziehungsweise die Erstsprachen gefördert werden.“

All diese Menschen, meine Damen und Herren, sind Wienerinnen und Wiener, die sich, wenn man den Begriff Integration verwenden will, in die Gesellschaft integriert haben und über ihr Leben in der Stadt Gedanken machen. Viele von diesen Menschen sind all diese Vereine, die wir heute hier zur Debatte haben, zum Teil durchgegangen. Sie haben die Angebote der Stadt, so gut sie damals, vor 10 Jahren, vor 15 Jahren oder vor 20 Jahren vorhanden waren, dazu genützt, um in die Gesellschaft hineinzukommen. Es war eine Brücke für sie. Es war eine Hilfe für diese Personen, damit sie sich in der Gesellschaft ausgekannt haben. Jetzt haben wir eine Situation, dass sich diese Menschen nicht nur in die Gesellschaft eingelebt haben, sondern sie diskutieren auch darüber, wie die Gesellschaft vorangetrieben werden kann, welche Rolle sie in dieser Gesellschaft einnehmen können und wie sie ihre Bemühungen in dieser Gesellschaft forcieren können.

Daher glaube ich, meine Damen und Herren, das „Start Wien“-Programm, das wir haben, die Deutschkurse, die wir haben, die Deutschkurse plus die 15a-Vereinbarung, die gepaart ist mit Basisbildung für alle Menschen, die nach Wien kommen, sind sehr wichtige Elemente einer funktionierenden Integrationspolitik. Diese Politik braucht auch Standbeine in der Gesellschaft, Standbeine, die für die Menschen nicht hochschwellig sind, die für die Menschen niedrigschwellig erreichbar sind, damit diese Menschen sich dort Informationen holen können. Sie wissen ganz genau, das ist nicht nur, weil MigrantInnen so sind, sondern ich kenne auch sehr viele sogenannte Erzwieiner und -wienerinnen, die einfach eine Hemmschwelle vor einem Amt haben. Sie haben Angst, sich dort vielleicht nicht irgendwie verständlich zu machen beziehungsweise nicht verstanden oder schlecht behandelt zu werden. Das passiert auch manchmal.

Also, diese Ängste den Menschen wegzunehmen, kann unter anderem auch durch Vereinsangebote funktionieren, die interkulturell aufgestellt sind, die darauf sensibilisiert sind, auch auf die historische Entwicklung dieser Personen Rücksicht zu nehmen und ihnen einfach den Weg mit diesen Begleitmaßnahmen zu zeigen, dass sie sich in der Gesellschaft auskennen. Das sind keine

ideologischen Vereine, meine Damen und Herren. Was mich an Ihnen stört, ist, die Freiheitliche Partei sagt immer, sie will Integration, die Leute sollen sich integrieren, stellt sich auf der einen Seite einfach als die Integration fordernde Partei dar, wenn es dann aber um konkrete Vorhaben, konkrete Projekte, um die Förderung und Finanzierung von diesen Projekten geht, blocken Sie ab. Das ist nicht glaubwürdig! *(GR Gerhard Haslinger: Jedem das Seine!)* Das ist nicht glaubwürdig!

Um die Integration zu fördern, brauchen wir einfach diese Vereine. Diese Vereine sind nicht alle sozialdemokratische Vereine *(GR Armin Blind: Manche sind auch grüne Vereine!)* oder grüne Vereine oder sonstige Vereine. Ich sage nur, das Hilfswerk macht auch eine sehr wertvolle Arbeit. Die Caritas macht auch eine sehr wertvolle Arbeit. All diese Bemühungen in diesem Bereich sind nicht ideologisch bestimmt, sondern sind Serviceleistungen, die in erster Linie diesen Menschen helfen sollen, sich in der Gesellschaft auszukennen.

Entschuldigen Sie bitte, die Stadt Wien hat ein Budget von 12 Milliarden EUR und wir reden über 5 Millionen EUR. *(GR Gerhard Haslinger: Aber nur von einer Magistratsabteilung!)* 5 Millionen EUR für ein Thema, das die Herausforderung des 21. Jahrhunderts ist. 5 Millionen EUR über die die Freiheitliche Partei versucht, Stimmen zu maximieren. Ins Zentrum der freiheitlichen Politik wurden wiederum die Migration, Integration und Asylpolitik gestellt. Wir geben 5 Millionen EUR dafür aus, damit diese Vereine ihre Tätigkeiten machen. Sie bekommen dadurch über die Parteienförderung zig Millionen! Sie machen eine Politik gegen die Migranten und Migrantinnen und lukrieren dadurch Gelder! Wir wollen Ihnen diese Grundlage entziehen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Wir wollen Ihnen diese Grundlage entziehen. *(GR Mag Wolfgang Jung: Wir entziehen Ihnen die Wähler!)* Das ist nicht nur, weil wir Ihnen diese Grundlage entziehen wollen. Wenn wir rein wirtschaftlich denken, Arbeitsstunden, Forschen, Recherchieren, Diskutieren, Formulieren über Integration und Migration, damit wir in der Gesellschaft zusammengekittet sind und nicht auseinanderfallen, kostet uns sehr viel Geld, sehr viel Zeit, sehr viel Mühe und sehr viel Energie. Sie wollen diesen Graben vergrößern! Damit schaden Sie volkswirtschaftlich der Stadt Wien *(GR Mag Wolfgang Jung: Nationalökonom sind Sie jetzt auch schon!)*, dem Zusammenhalt in der Gesellschaft, die viel mehr Energien multiplizieren würde. Die Debatten, die wir über Inländer, Ausländer führen, könnten wir durchaus darüber führen, wie wir im Forschungsbereich weiterarbeiten können, wie wir den Standort der Stadt Wien verbessern können, und so weiter, und so fort. Da hätten wir viel mehr Möglichkeiten und viel mehr Entwicklungschancen.

Bei der Freiheitlichen Partei ist es mir zwei Mal aufgefallen, heute hat es der Herr Jung gesagt. Ich habe mir gedacht: Soll ich das jetzt als einen Paradigmenwechsel der freiheitlichen Politik definieren oder nicht? Ich würde es so definieren, wenn es glaubwürdig wäre. Herr Jung hat gesagt: „Wir haben nichts gegen die Menschen, gegen die Zuwanderer und Zuwanderinnen. Wir sind

gegen die Politik.“ (GR Armin Blind: *Wo ist da der Paradigmenwechsel, Herr Kollege?*), Also, Sie sind gar nicht gegen die MigrantInnen, gegen die Zuwanderer, die nach Österreich kommen. (GR Armin Blind: *Wir sind alle Menschen! Das verstehen Sie nicht!*) Dagegen sind Sie nicht. (GR Armin Blind: *Das ist Ihre Ansicht, nicht unsere!*) Also, Sie wollen eine Zuwanderung nach Österreich. Ist das so oder nicht? (GR Armin Blind: *Das ist nicht unsere Ansicht!*) Entschuldigen Sie, die derzeitige Politik ist darauf ausgerichtet, dass wir Zuwanderung brauchen, dass Zuwanderer und Zuwanderinnen nach Wien kommen und dass das geregelt läuft.

Also, eine Politik ohne Menschen gibt es nicht. Sie sagen, Sie sind gegen diese Politik, sind nicht gegen diese Menschen, regen sich aber jedes Mal auf, wie Herr Haslinger das letzte Mal einen sehr tragischen Anlass dazu missbraucht hat, um gegen die türkische Community zu hetzen, sage ich jetzt einmal. Sie haben das dann relativiert, aber Ihre Partei nicht. Also hetzen Sie einerseits gegen die Menschen und dann sagen Sie, gegen diese Politik. Ich wünschte mir, dass die Freiheitliche Partei sagt, sie ist gegen diese Politik aus diesen und jenen Gründen und die Menschen aus dem Spiel lässt. Aber Sie sagen, Zuwanderer kommen, weil unser Sozialsystem so einladend ist. (GR Armin Blind: *Schlecht ist es nicht! Das ist belegbar!*) Zuwanderer kommen, weil sie unser System ausbeuten wollen. Es existiert nur eine Armenzuwanderung nach Österreich, und so weiter. (GR Mag Wolfgang Jung: *Warum kommen sie zu uns und nicht in andere Staaten, zum Beispiel Slowakei oder Tschechien?*) Gegen wen reden Sie? Sie reden nicht gegen die Politik, Sie reden gegen die Zuwanderer! Das ist die Unglaubwürdigkeit Ihrer Politik!

Dann sagen Sie, man soll unsere Kultur annehmen. Entschuldigen Sie, schauen Sie, dieses Spiel unsere, eure gefällt mir überhaupt nicht. (GR Armin Blind: *Deswegen sind Sie auch nicht bei der FPÖ!*) Österreich hat eine wunderbare Kultur. Diese Kultur ist nicht so, wie Sie es verstehen, Schnitzessen oder was weiß ich. Österreich hat sehr hervorragende Persönlichkeiten hervorgebracht. Österreich hat halt eine sehr starke antifaschistische Bewegung hervorgebracht. Österreich hat auch, sage ich jetzt einmal, hervorragende Erfinder, Erfinderinnen hervorgebracht. Österreich hat auch andere Leute hervorgebracht. Das ist auch ein Teil der österreichischen Kultur. Das sind Nationalisten, mit denen ich nichts zu tun haben möchte. Das ist nicht meine Kultur. Die nationalistische Kultur in Österreich ist für mich nicht die österreichische Kultur, sondern die österreichische Kultur ist viel mehr, und davor habe ich keine Berührungängste, empfehle ich jedem auch. Ich brauche das gar nicht zu empfehlen, das passiert in Interaktion, wo Menschen zusammenleben, beeinflussen sie sich gegenseitig. Also, lassen wir diese Keiltreiberei!

Ich möchte als Letztes zu einem Projekt kommen, das Projekt NACHBARINNEN in Wien, wo Sie sich auch dagegen wehren. (GR Mag Wolfgang Jung: *Ihnen hört ja nicht einmal mehr Ihr eigener Klub zu!*) Es wird von der MA 17 mit 18 000 EUR gefördert. Das ist eine Kooperation zwischen Bund und Land, das heißt, Sozialministeri-

um und Integrationsstadtrat. In dieser Kooperation steuern wir 18 000 EUR bei.

Sie haben keine inhaltliche Kritik zu diesem Projekt gebracht. Wo ist Ihre inhaltliche Kritik? Wir wollen, dass bereits langjährig ansässige Personen, vor allem Frauen, Nachbarinnen, die sich in Österreich auskennen, für jene Familien, die nach Österreich gekommen sind, Hilfe leisten. (GR Gerhard Haslinger: *Aber warum muss diese Idee die öffentliche Hand bezahlen?*) Dazu braucht es ein Projekt. Dazu braucht es eine Ausbildung. Dazu braucht es Unterlagen, Grundlagen. Dazu braucht es einen Verein. (GR Gerhard Haslinger: *Ziehen wir die Vereine zusammen! Eine einzige Stelle reicht! Wie viele noch?*) Das heißt, die Kreativität der Wiener Integrationspolitik unter Rot-Grün geht weiter. Wir hoffen, dass sich Sebastian Kurz das auch anschauen kann.

Also, ich denke, wir laufen in unserer Integrationspolitik nach wie vor in eine richtige Richtung. Ich hoffe, dass sich die Freiheitliche Partei irgendwann einmal ändert. Diese Hoffnung kann man immer pflegen, aber allzu groß ist sie nicht. Wir werden daher all diesen Geschäftsstücken zustimmen. - Danke schön. (Beifall bei den GRÜNEN.)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin hat das Schlusswort.

Berichterstatterin GRin Nurten **Yilmaz**: Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Inhaltlich wurde schon von meiner Kollegin Matzka-Dojder und vom Kollegen Akkilic alles gesagt.

Ich möchte nur eines klarstellen. Ich weiß jetzt nicht mehr, welche der Kolleginnen es gesagt hat, Anger-Koch oder Schütz, dass nicht darauf geschaut wird, was dort mit dem Geld passiert, was sie dort tun, und so weiter. Das möchte ich entschieden zurückweisen. Es wird sehr wohl darauf geschaut, was mit dem Geld passiert. Es wird vorher, nachher und auch während der Förderungszeit darauf geschaut und die Abrechnung sehr streng von der MA 17 gemacht. Es gibt auch Vereine, die auch Geld, das sie nicht dafür eingesetzt haben, zurückzahlen müssen.

Das Zweite, Kollegin Anger-Koch, hier jetzt 3,2 Millionen wegzustreichen, die Sie nicht als förderungswürdig empfinden und das für Ihr heißersehtes Schwimmbadzentrum zusammenzulegen und dann kratzen wir immer von irgendwo etwas her, das wird damit nicht getan sein. Das braucht ein anderes Konzept, eine andere Finanzierung und andere Überlegungen. Jetzt von Vereinen, die für Migrantinnen und Migranten dieser Stadt arbeiten, 3,2 Millionen abzweigen zu wollen, finde ich ein bisschen unfair.

Weiters ist das Kontrollsystem in dieser Stadt unser Integrations-Monitoring. Dies besagt, was diese Stadt braucht, und dies wird auch gefördert. Es ist hier kein einziges Geschäftsstück dabei, das in dieser Stadt nicht gebraucht wird. Das Integrations-Monitoring kontrolliert so weit, wo wir auch Veränderungen machen müssen, was wir uns in den nächsten Jahren auch an Projekten mit unseren PartnerInnen und andere Projekte ausdenken müssen, um all die neuen ZuwanderInnen aus

den EU-Staaten, Erweiterungsgebieten, was auch immer in diese Stadt kommen wird, dementsprechend auf diese Stadt vorzubereiten. Mehr ist nicht dahinter, keine Liebe.

Herr Kollege Haslinger, Nachbarinnen, Hausfrauen, Pensionistinnen treffen sich auch so. Diese kriegen von uns auch nichts. Es gibt aber besonders beachtenswerte Projekte, die wir ausprobieren wollen. Das ist ein neues Projekt. Das schauen wir uns jetzt an. Es ist auch vom Bundesministerium für Soziales als förderungswürdig empfunden worden. Jetzt schauen wir es uns einmal an. (*GR Armin Blind: Das ist ein Qualitätssiegel?*) - Nein, das ist kein Qualitätssiegel. Das Qualitätssiegel dieser Verein ist Ihre Nichtzustimmung.

Ich bitte um Zustimmung. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Wir kommen nun zur Abstimmung, 1 die wir getrennt durchführen.

Zuerst bei der Postnummer 1. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die der Postnummer 1 ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist mit Zustimmung der SPÖ und der Grünen Fraktion mehrstimmig angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über die Postnummer 2. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die der Postnummer 2 ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist mit Zustimmung der ÖVP, der SPÖ und der GRÜNEN mehrstimmig angenommen.

Postnummer 3. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die der Postnummer 3 ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Zustimmung SPÖ und GRÜNE, daher mehrstimmig angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung Postnummer 4. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die der Postnummer 4 ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das sind ÖVP, SPÖ und GRÜNE und sohin mehrstimmig angenommen.

Postnummer 5. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die der Postnummer 5 ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Es stimmen zu SPÖ, zumindest der größte Teil, und GRÜNE. Damit ist es mehrstimmig angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über die Postnummer 6. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die der Postnummer 6 ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - ÖVP, SPÖ und GRÜNE stimmen zu, daher mehrstimmig angenommen.

Postnummer 7. Ich bitte die Damen und Herren des Gemeinderates, die dieser Postnummer ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - ÖVP, SPÖ und GRÜNE stimmen zu, daher mehrstimmig angenommen.

Postnummer 8. Die Damen und Herren, die dieser Postnummer die Zustimmung erteilen wollen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - ÖVP, SPÖ und grüne Abgeordnete stimmen zu, damit mehrstimmig angenommen.

Postnummer 9. Jene Damen und Herren, die der Postnummer 9 ihre Zustimmung erteilen wollen und

Gemeinderäte sind, bitte um ein Zeichen mit der Hand. - ÖVP, SPÖ und GRÜNE, mehrstimmig angenommen.

Schließlich Postnummer 10. Jene Damen und Herren des Gemeinderates, die der Postnummer 10 ihre Zustimmung erteilen wollen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das sind SPÖ und GRÜNE und damit mehrstimmig angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 12 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Dachverband Wiener Alternativschulen - Freie Schulen in Wien. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Peschek, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR Christoph **Peschek**: Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Ing Leeb. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Ing Isabella **Leeb** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir werden dem vorliegenden Poststück zustimmen. Ich nutze aber die Gelegenheit, heute hier einen Antrag einzubringen.

Wie Sie alle wissen, so hoffe ich doch, ist es so, dass für diejenigen, der in Wien eine öffentliche Schule besucht, das Eislaufen im Rahmen des Pflichtgegenstandes Schulsport kostenlos ist. Schulen, deren Schulerhalter nicht der Bund oder die Gemeinde Wien ist, haben an der Kassa den Gruppentarif selbst zu bezahlen. Das heißt, Kosten werden von der MA 56 nur für öffentliche Schulen übernommen. Diese Regelung gilt im Übrigen auch für das Schwimmen. Bei den Kindergärten verhält es sich ähnlich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, 20 Prozent aller Kinder in Wien gehen in Schulen eines privaten Trägers. Das ist eine ganze Menge. Ich frage mich, was die Stadt ohne private Schulträger machen würde. Könnten wir so schnell so viele neue Schulen bauen? Wäre das überhaupt möglich? Auch die Eltern, deren Kinder in Schulen privater Träger gehen, finanzieren mit ihren Steuergeldern den Bau und die Erhaltung diversester Sportstätten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben erst unlängst eine Studie bekommen, dass 25 Prozent aller Kinder in Wien übergewichtig sind. Warum machen wir den Zugang zu Sporteinrichtungen für Kinder dann nicht so, dass es auch gerecht ist? Es gibt für mich keinen wirklich logischen Grund, warum es diese Ungleichbehandlung gibt. Wir haben schon im Bildungsausschuss darüber gesprochen. Herr Stadtrat, Sie haben gemeint, es sei eine Frage des Trägers, zu entscheiden, ob er die Kosten übernimmt oder nicht. Meine sehr geehrten Damen und Herren, machen wir es zur Frage der Politik, unsere Kinder gleichzubehandeln. (*Beifall bei ÖVP und FPÖ.*)

Ich will einfach nicht daran glauben, wir werden es nachher vielleicht noch hören, dass es ideologische Gründe hat. (*GRin Dr Claudia Laschan: Das hat über-*

haupt keine ideologischen Gründe!) Ich will nicht daran glauben, dass es ideologische Gründe sind, die Sie dazu bewegen, diese Ungleichbehandlung aufrechtzuerhalten. (GR Dr Kurt Stürzenbecher: *Das ist doch ein Unsinn!*)

Bevor Sie sich dort hinten überschlagen, ersuche ich Sie, zuzuhören. Ich habe Ihnen nämlich etwas mitgebracht. Ich habe sehr viele Zuschriften zu dem Thema bekommen. Es sind nämlich mitnichten die Kinder von Millionären, die in den Privatschulen sitzen. So schaut es nämlich nicht aus in Wien. Ich darf Ihnen vorlesen, wie es in Wien ausschaut. Vielleicht ist das für Sie auch ein Argument, über Ihren ideologischen Schatten zu springen und heute dem Ganzen ein Ende zu machen.

Es ist ein Brief einer Mutter, die zwei Kinder hat, eine Adoptivtochter und eine Pflgetochter. Das sind gerade einmal die Familien, die die Stadt Wien händeringend sucht. (GR Mag Jürgen Wutzlhofer: *Von welchem ideologischen Schatten sprechen Sie?*) Hören Sie einfach zu. Ich gebe Ihnen die Mail dann. Sie können sich melden und können auch reden, aber hören Sie mir jetzt bitte zu. (GR Mag Jürgen Wutzlhofer: *Ich darf aber auch zwischenrufen!*) Rufen Sie weiter zwischen. Versuchen Sie trotzdem, sinnerfassend zuzuhören (GRin Mag (FH) Tanja Wehsely: *Da fehlt der Sinn!*) und zu begreifen, wie die Eltern in Wien das empfinden: „Unsere Pflgetochter ist entwicklungsverzögert. Das ist der Grund, warum wir sie in eine Schule eines privaten Trägers gegeben haben. Wir zahlen eigentlich doppelt, denn - wie Sie so richtig schreiben - wir tragen mit unseren Steuergeldern ein öffentliches Schulsystem und die Erhaltung der Sportstätten ebenfalls mit. Wir geben unsere Kinder nicht aus elitären Gründen in eine Schule eines privaten Trägers, sondern weil wir davon überzeugt sind, dass dieses System für unsere Kinder das Richtige ist. Unsere Pflgetochter hatte einen sehr schweren Start ins Leben, sie braucht Rituale und Regelmäßigkeiten. Sie braucht Rücksichtnahme auf ihre persönliche Situation und ihre Entwicklung, die ich in einem öffentlichen Kindergarten, in einer öffentlichen Schule nicht gefunden habe. Hier hat sie die Möglichkeit, in einem kreativen und sehr speziellen Schulsystem ihren Platz zu finden und wird nicht in ein Sonderschulsystem gezwängt, wo sie dann ihr Leben lang mit einem Stigma leben muss.“ - Das sind die Betroffenen. (Beifall bei ÖVP, FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der ÖVP-Klub im Rathaus bringt daher heute den Antrag ein:

„Der Wiener Gemeinderat spricht sich für eine Kostenübernahme für im Rahmen des Schulsports an Privatschulen absolvierter Eislauf- oder Schwimmkurse oder ähnlicher Sportveranstaltungen aus. Wiens Privatschüler werden in dieser Hinsicht Wiens öffentlichen SchülerInnen gleichgestellt. Egal, ob Wiens SchülerInnen eine private oder öffentliche Schule besuchen, sind im Rahmen des Pflichtgegenstandes Schulsport absolvierte Sportveranstaltungen kostenlos.

In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt.“ (Beifall bei der ÖVP.)

Es wäre schön, meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn Sie noch einmal nachdenken. Ich bitte Sie

sehr höflich und inständig, diese Ungleichbehandlung abzuschaffen und dem Antrag zuzustimmen. - Herzlichen Dank. (Beifall bei ÖVP, FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Vettermann. Ich erteile ihm das Wort.

GR Heinz **Vettermann** (Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates): Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Zwei, drei Bemerkungen dazu: Das eine ist, ich glaube auch, dass es gute öffentliche Angebote gäbe, gerade für das Kind, das hier beschrieben wurde, aber wenn es die Eltern nicht so wahrnehmen oder nicht glauben, nützt es nichts und sie geben es halt in eine private Schule. Das soll ja auch jedem freigestellt sein, weil er für sich das beste Angebot sucht.

Das Zweite ist, wenn wir jetzt wieder zum Sport kommen, weil ich weiß gar nicht, ob das beschriebene Kind unbedingt alle Sportveranstaltungen mitmacht, es ist tatsächlich so, und wir haben es auch schon im Ausschuss diskutiert, dass die Träger zahlen. Die MA 56 zahlt ja auch. Es ist sicher so, die MA 56 zahlt. Daher kann man sagen, jeder Träger entscheidet für sich, entweder zahlt er es oder die Kinder zahlen es. Wenn es eine andere Entscheidung gibt, ist das im Rahmen des privaten Trägers zu sehen, wo einige dann sogar Schulgeld verlangen, aber das halt auch nicht für diesen Zweck verwenden wollen. Da muss man sagen, wenn es aber die öffentlichen Träger machen, ist das eine Entscheidung des jeweiligen Trägers. Dabei soll es in dem Sinn auch bleiben.

Was aber in der Diskussion auch gesagt wurde und der Herr Stadtrat angekündigt hat, ist, dass er sich vorstellen kann, dass wir eine Möglichkeit schaffen. Das müssen wir dann gemeinsam tun, weil momentan wäre es gar nicht unbedingt so, dass man das im Warenkorb abrechnen kann, wo man sich dann sozusagen entscheiden kann, kauft man Filzstifte oder nimmt man das Geld dafür, weil der Warenkorb wird ja auch zugewiesen. (GR Mag Wolfgang Jung: *Das kommt ja aufs Gleiche hinaus!*) Also, darüber kann man Gespräche führen. Dies bedarf natürlich auch einer politischen Willensäußerung und einer Änderung. Das finde ich eine gute Idee. Alles andere wäre in meinen Augen und in meinem Sinne eine Wiederungleichbehandlung, weil es öffentliche Träger schlechter stellt.

Daher bin ich nicht dafür, dass man zustimmt und kann ich auch nicht zustimmen. Das mit dem Warenkorb, glaube ich, sollten wir uns überlegen und darüber sprechen. - Vielen Dank. (Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Herr Berichterstatter verzichtet aufs Schlusswort. Daher kommen wir zur Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Ich stelle die Einstimmigkeit fest, also einstimmig angenommen.

Dann kommen wir zur Abstimmung über den Beschluss- und Resolutionsantrag der ÖVP betreffend Schulsport an Privatschulen. Die sofortige Abstimmung wurde verlangt. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist mit Zustimmung der ÖVP, der FPÖ und des Klubunabhängigen die Minderheit und daher mehrstimmig abgelehnt.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 15 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention für die Nachwuchssportförderung. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Vettermann, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR Heinz **Vettermann**: Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung zum eben einreferierten Aktenstück.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Dr Kickert. Ich erteile es ihr.

GRin Dr Jennifer **Kickert** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte ZuhörerInnen!

Wir sprechen heute zu einem Geschäftsstück, das offensichtlich jährlich, seitdem es das gibt, aufgerufen wird. Jährlich haben wir auch immer dieselbe Ablehnung. Deswegen noch einmal aus meiner Sicht die Erklärung zur Sinnhaftigkeit dieser spezifischen Nachwuchssportförderung.

Sport ist männerdominiert. Das ist Fakt. Das ist ein Fakt, den es schon seit Jahren gibt. Sport ist männerdominiert auf allen Ebenen, im Bereich des Breitensports ebenso wie im Bereich des Leistungssports, auf der Ebene der Trainerinnen und Trainer ebenso wie im Bereich der Funktionäre und Funktionärinnen.

Ein paar Zahlen: 95 Prozent der ganztags beschäftigten Trainer sind männlich. 88 Prozent der Funktionäre in den Gremien und Organisationen der Fach- und Sportverbände sind Männer. Nehmen wir einmal eine andere Zahl: Lediglich 5 Prozent der Verbände haben eine Frau als Präsidentin. Auch im Bereich der Sportförderung gehen 70 Prozent der Mittel an Sportlehrer.

Wien hat schon vor einigen Jahren eine Maßnahme eingeleitet, die dazu führen soll, zumindest auf struktureller Ebene die Förderung von Mädchen im Bereich des Sports - wie soll ich sagen? - anzuspornen, dafür ein Anreiz zu sein. Das ist ein Anreiz seitens der Stadt Wien, indem sie die Vereine, die Wiener Meistertitel im Nachwuchsförderungssport, also Nachwuchssportbereich erreichen, mit mehr Geld für weibliche Mannschaften prämiert als für Burschenmannschaften. Das soll ein Anreiz sein, um auf struktureller Ebene die Vereine dazu zu bringen, mehr Aufmerksamkeit in die Förderung des Mädchensports zu bringen, mehr Aufmerksamkeit darauf zu legen, dass sie auch Frauen als Trainerinnen anstellen, dass sie überhaupt das Angebot für Mädchenmannschaften und Mädchensportarten anbieten.

Dieses Anreizsystem ist in diesem Nachwuchssportförderungsposten enthalten. Wir stehen zu diesem positiven Anreiz, zu dieser positiven Diskriminierung - nenne ich es jetzt - für Vereine, um jeweils die Vereine dazu zu

animieren, die strukturellen Hürden, die ganz offensichtlich vorhanden sind und die die Zahlen auch ganz deutlich belegen, vielleicht ein wenig abzubauen. Es wird nicht die Welt bewegen. Das wissen wir. Es sind auch keine riesigen Summen. Aber es ist trotzdem ein kleiner Anreiz für alle Wiener Vereine, sich zu überlegen, ob sie nicht auch mehr tun könnten, um den Mädchensport zu fördern. Genau deswegen gibt es diese Form der Subvention und das finden wir gut so. - Danke. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist Herr GR Nepp. Ich erteile ihm das Wort.

GR Dominik **Nepp** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Frau Kollegin Kickert, wenn Sie meinen, es gibt ein Strukturproblem, weil zu viele Männer im Verein oder in einem Vorstand tätig sind, zu viele Männer Präsidenten sind, mag das ja alles sein. (*GRin Dr Jennifer Kickert: Das mag nicht nur, es ist so!*) - Es ist so. Keine Frage, ich gebe Ihnen vollkommen recht. Aber ich glaube nicht, dass sie dieses Problem in Form von dieser nicht gleichbehandelnden Nachwuchssportförderung lösen können, weil, ob 100 Prozent Männer im Vorstand sind oder 100 Prozent der Präsidenten von Sportvereinen Männer sind, können Sie nicht einem jungen Menschen erklären, der die 100 m genauso schnell läuft, nennen wir ihn jetzt Karl, und die Susi läuft die 100 m auch genauso schnell, beide werden Meistertitel, aber der eine kriegt nur 90 EUR und die andere kriegt 110 EUR. (*GRin Dr Jennifer Kickert: Das hat damit nichts zu tun! Das wissen Sie genau!*) Das können Sie so irgendwie nicht argumentieren, dass Sie damit dieses Strukturproblem aufbrechen.

Auch wenn Sie meinen, dass es hier eine positive Diskriminierung gibt, ist auch das nicht der Fall, weil im Endeffekt sollte es doch eine ausgleichende Gerechtigkeit im Endergebnis geben. Dieses Endergebnis dieser Leistung wird unterschiedlich bewertet. Das stößt uns grundsätzlich auf. Deswegen möchten wir auch, wie jedes Jahr, einen Antrag einbringen, nämlich in meinem Namen und im Namen des klubunabhängigen Mandatars Dr Wolfgang Aigner, und zwar einen Beschlussantrag:

„Der zuständige Stadtrat möge die Nachwuchssportförderung für Buben auf das Niveau der Mädchen anheben.“

In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt." (*Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.*)

Denn unser Grundsatz ist, egal, ob Bub oder Mädchen, jede sportliche Leistung gehört gleich bewertet. (*Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Reindl. Ich erteile ihm das Wort.

GR Mag Thomas **Reindl** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Berichterstatter! Meine Damen und Herren!

Auch wie jedes Jahr von meiner Seite die Argumen-

tation, warum wir das machen. Frau Kollegin Kickert hat schon einiges ausgeführt.

Es ist unser politischer Wille, dass wir die Mädchen ein bisschen mehr fördern. Im Einzelsport sind es 20 EUR und im Mannschaftssport 200 EUR. Das soll ein Anreiz sein.

Wir haben aber auch dort dafür gesorgt, wo andere Ungleichgewichte waren. Ich erinnere an den Vienna City Marathon, wo die Männer ein anderes Preisgeld bekommen haben als die Frauen. Dort haben wir für die Gleichheit gesorgt und haben diese Diskriminierung ausgeschaltet. Aber gerade im Nachwuchs muss man sagen, es ist mehr Aufwand, mit Mädchen zu trainieren, weil Mädchen weniger zu bewegen sind, weil die Burschen einfach leichter zum Verein gehen. *(GRin Ing Isabella Leeb: Also, bitte!)* - Nein, ich meine jetzt nicht im persönlichen Umgang, sondern weil es einfach weniger Mädchen gibt, die Sport machen. So habe ich das gemeint, bevor ich mich da in etwas verlaufe. *(GRin Ing Isabella Leeb: Ja, allerdings!)*

Es ist auf alle Fälle unser fester politischer Wille, den Mädchensport mehr zu fördern als den Burschensport. Darum bleiben wir dabei. Um keine politischen Missverständnisse zu provozieren, bitte ich meine Fraktion um Zustimmung und um Ablehnung des Antrages, wie jedes Jahr, des Kollegen Nepp. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Herr Berichterstatter verzichtet auf das Schlusswort. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Das ist mit Zustimmung der ÖVP, der SPÖ und der GRÜNEN, nehme ich an. *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Ja! Wir hatten die Hände oben!)* - Okay, so schnell schaue ich nicht. - ÖVP, SPÖ und GRÜNE haben zugestimmt. Damit ist der Antrag mehrstimmig angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung des Beschluss- und Resolutionsantrages des Kollegen Nepp und des Kollegen Dr Aigner betreffend Anhebung der Nachwuchssportförderung für Buben auf das Niveau der Mädchen. In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist mit Zustimmung der ÖVP, der FPÖ und des klubunabhängigen Mandatars in der Minderheit und somit nicht angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 24 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention für den Wiener Bildungsserver - Verein zur Förderung von Medienaktivitäten im schulischen und außerschulischen Bereich. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Mag Tanja Wehsely, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Mag (FH) Tanja **Wehsely**: Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Nepp. Ich erteile ihm das Wort.

GR Dominik **Nepp** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Meine sehr

geehrten Damen und Herren!

Bei diesem Akt geht es eben wieder um eine Förderung, wie jedes Jahr, diesmal allerdings nicht unter dem Namen ICE-Vienna, sondern Wiener Bildungsserver. Anscheinend hat diesen Verein auch ein Skylink-Schicksal ereilt, weil wenn wahrscheinlich schlecht über etwas geredet wird, benennen wir es einfach um und hoffen, dass es dadurch besser wird, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Aber nichtsdestotrotz, die Leistungen, die hier drinnen beschrieben werden, sind schön und gut, wie zum Beispiel die Materialdatenbank, wo viele Lehrer auf Lern- und Übungsmaterialien zugreifen können, die Bereitstellung und Wartung eines eigenen Servers, das E-Learning Center, eine Abhaltung einer medienpädagogischen Fachtagung. Alles nicht schlecht. Nur fragen wir uns, wieso man hier einen eigenen Verein dafür benötigt, wenn man das auch im Magistrat ansiedeln kann beziehungsweise auch der Stadtschulrat einen Großteil davon erledigen könnte.

Wie jedes Jahr finden sich halt natürlich auch wieder rote Abgeordnete im Vereinsvorstand, wie zum Beispiel die Frau Kollegin Novak als Präsidentin. Wie jedes Jahr darf ich Sie hier begrüßen als Präsidentin des diesmal Wiener Bildungsservers, nicht mehr von ICE-Vienna.

Oder auch der Kollege Lindenmayr ist in diesem Verein dabei.

Eben auch noch immer dort tätig ist der Bezirksvorsteher-Stellvertreter aus Döbling, Toni Mandl, der sich dort noch immer ein fürstliches Salär auszahlen lässt. In dem Budget, das dem Akt beigehängt ist, steht es auch diesmal wieder. Ich darf das Jahr für Jahr immer wieder bekritteln, dass es hier einen Posten für Geschäftsführung und Sekretariatstätigkeit in der Höhe von 102 000 EUR gibt. Das ist nicht schlecht.

Ich finde und möchte betonen, es fällt nicht so schwer, wenn man das in Zukunft vielleicht trennen würde, Sekretariatstätigkeiten und auch die Geschäftsführungstätigkeiten. Aber anscheinend will man das hier nicht genau sagen, wie viel jemand, der als Bezirksvorsteher-Stellvertreter und somit vom Steuerzahler seine 4 000 EUR monatlich, also 56 000 EUR im Jahr, bekommt, auch noch zusätzlich vom Steuerzahler anscheinend bis zu 102 000 EUR bekommt. Das ist halt quasi im Jahr ein Porsche vom Wiener Steuerzahler für den Genossen Mandl geschenkt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

In Zeiten der Wirtschaftskrise verstehe ich auch, dass der Genosse anscheinend immer mehr benötigt. Waren es vor 3 Jahren noch 92 000 EUR, waren es letztes Jahr 100 000 EUR, sind es jetzt schon 102 000 EUR. Anscheinend soll man in der Wirtschaftskrise nicht hungern und nicht frieren und zahlt sich da als Geschäftsführer anscheinend schon ein bisschen mehr aus. *(GR Mag Wolfgang Jung: Inflationsabgeltung muss sein!)*

Das Kontrollamt hat diesen Verein auch zerrissen, muss man ehrlich sagen. Denn wenn das Kontrollamt schreibt, es ist nicht verständlich, warum der Rechnungsprüfer sehr dünne Berichte gibt, die Rechnungsprüfer nicht unabhängig sind, nämlich einerseits auch Sponsor des Vereins sind beziehungsweise waren, also

nicht unabhängig sind. Das Kontrollamt sagt weiters auch, dass ein Rechnungsprüfer sogar selbst bei diesem Verein als Projektleiter tätig war. Also auch hier kann man von Transparenz nichts erkennen.

Auch dass sich der liebe Bezirksvorsteher-Stellvertreter Mandl dann die ganze Zeit mit dem Taxi um 1 600 EUR im Jahr hin- und herbegibt, obwohl er die Jahreskarte von dem Verein auch noch geschenkt bekommt, ist auch nicht nachvollziehbar. *(GR Mag Wolfgang Jung: Wer weiß, wie das mit den Öffis ist!)*

Sie sehen, die Vorwürfe bleiben leider jedes Jahr immer die gleichen. Wir werden es auch weiterhin nicht einsehen, warum man dort dann anscheinend ständig Personen von der Jungen Generation in Döbling beziehungsweise von der Sozialistischen Jugend versorgen muss, wenn man sich anschaut, eine Frau Werderitsch, die bei der SPÖ auf Listenplatz 8 kandidiert hat, eine Frau Varga, die Vorsitzende der Sozialistischen Jugend in Döbling ist, einen Herrn Berger, der der Lebensgefährte der Frau Varga ist, et cetera.

Also, wenn Sie schon sagen, Sie wollen anscheinend hier das Salär mancher SPÖ-Funktionäre in Döbling aufpäppeln, dann sagen Sie es offiziell, aber schieben Sie nicht schon seit Jahren diesen Verein einfach vor! *(Beifall bei der FPÖ. - GR Mag Wolfgang Jung: Aber die GRÜNEN stimmen zu!)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Peschek. Ich erteile ihm das Wort.

GR Christoph **Peschek** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Sehr geehrte Damen und Herren!

Es ist schon eine besondere Scheinheiligkeit *(GR Mag Wolfgang Jung: Allerdings!)*, wenn FPÖ und ÖVP immer wieder von angeblichen Bildungsdefiziten sprechen, aber im gleichen Atemzug gegen jede Reform, gegen jede Weiterentwicklung und insbesondere gegen jede Unterstützung von Jugendlichen, von Lehrerinnen und Lehrern und auch Eltern sind. *(GR Mag Wolfgang Jung: Aber geh!)* Nämlich genau dazu dient unter anderem der Bildungsserver, um Eltern, Lehrerinnen und Lehrern, aber auch den Kindern selbst eine bestmögliche Unterstützung zu bieten.

Daher stellt sich für mich schon mittlerweile eine grundsätzliche Frage. Wenn ich die gesamten Bildungsdebatten mitverfolge, die ich seit 2010 auch in diesem Hohen Haus mitverfolgen darf, so erhärtet sich der Eindruck, dass Sie ganz offensichtlich ein ernsthaftes Problem mit Kindern aus Arbeiterfamilien haben. Nämlich immer dann, wenn es darum geht, auch jene, die nicht das Glück hatten, mit dem Goldlöffel auf die Welt zu kommen oder irgendwelche Kinder von besonders reichen Familien sind, immer dann, wenn es darum geht, diese zu unterstützen, sind Sie umso vehementer gegen diese Maßnahmen. Also, insofern ist es schon eine besondere Scheinheiligkeit und sollte zumindest in diesem Rahmen einmal angesprochen werden! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Man kann das im Übrigen auch aktuell sehr gut mitverfolgen. Wir haben einen großartigen Wiener Qualifika-

tionsplan, wo alle wesentlichen Player eingebunden sind, wo es ganz konkret darum geht, jene, die oftmals aus dem System herausfallen, weil sie eben nicht die notwendige Unterstützung aus verschiedensten Bereichen bekommen, weil es bei den Eltern schwierig ist, oder wie auch immer, wenn es genau darum geht, diese weiterzuqualifizieren, kommen Sie daher und sagen, alles eine billige Geschichte, alles ein Blödsinn, das brauchen wir nicht, wollen Sie nicht, und so weiter, und so fort. Daher sieht man, wenn es um Bildungsreformen geht, sind Sie dagegen, wenn es um den Qualifikationsplan geht, sind Sie dagegen, wenn es um den Bildungsserver geht, sind Sie dagegen. Ich sage Ihnen, es macht schon sehr nachdenklich, dass Sie sich nämlich skurrilerweise dann gleichzeitig hier hinstellen und sagen, es sind ganz andere Gründe, warum Sie dagegen sind. Da werden immer irgendwelche Argumente vorgeschoben, die oft teilweise völlig skurril sind! *(GR Dominik Nepp: Das stimmt doch nicht!)*

Kollege Nepp, mittlerweile habe ich mich an Ihre Ausführungen schon gewöhnt. Aber trotz alledem sind sie irgendwie intellektuell schmerzhaft. *(Heiterkeit bei GR Mag Wolfgang Jung.)* Ehrlich gesagt, kommen Sie hierher und reden über Personalkosten. Ich sage Ihnen etwas, offenbar sollten wir tatsächlich beim Qualifikationsplan sehr intensiv miteinander reden und nachdenken, weil Sie sagen, die Kosten vom Herrn Geschäftsführer. Offenbar können Sie ein Geschäftsführergehalt und die gesamten Kosten des administrativen Personals nicht unterscheiden, weil darum geht es. Das heißt, Sie stellen sich hier hin, sagen da bewusst die Unwahrheit und in Wirklichkeit geht es um die gesamten administrativen Kosten.

Es geht aber eigentlich um den Bildungsserver. Darüber sollte man reden. Damit sollte man sich auseinandersetzen. Weil worum geht es bei diesem Bildungsserver? Um Medienpädagogik. Wir haben mittlerweile eine Gesellschaft, die hochtechnologisch ist, die sehr fortgeschritten ist. Umso wichtiger ist, dass auch Jugendliche, dass auch Kinder die Möglichkeit haben, sich mit dieser Medienpädagogik auseinanderzusetzen und nicht die Herkunft, die Geldbörse oder was auch immer entscheidet, sondern dass dieser Zugang auch für alle gegeben ist und sie letztlich diese vierte Kulturtechnik, nämlich diese Medienkompetenz, auch tatsächlich erhalten können.

Eines will ich auch noch in diesem Zusammenhang festhalten, weil dann oft das Argument der Verantwortung der Eltern kommt, man die Verantwortung der Eltern mehr in die Pflicht nehmen muss, und so weiter. *(GRin Mag Ines Anger-Koch: Das ist so!)* Keine Frage, ich bin eh dafür, dass sich natürlich die Eltern um ihre Kinder kümmern, nur muss man schon feststellen, ich setze mich sehr intensiv auch mit denjenigen zusammen, die eben nicht nur irgendwie bei Champagner und Kaviar unterwegs sind, wie offenbar viele von Ihnen *(Heiterkeit bei GR Mag Wolfgang Jung.)*, sondern ich rede mit vielen, die arbeiten, die lohnabhängig sind. *(GR Mag Wolfgang Jung: Da kann ich nur lachen!)* - Dass Sie in einer anderen Sphäre unterwegs sind, weiß ich eh. *(GR Mag*

Wolfgang Jung: Sie waren beim Kanzlerfest nicht eingeladen!) Worauf ich hinaus möchte, und das ist der entscheidende Punkt, ist, dass im wirtschaftlichen Leben nämlich der Leistungsdruck immer höher wird, und da vergeht mir das Lachen, dass immer mehr in kürzerer Zeit gefordert wird, aber gleichzeitig Vertreter von Ihnen längere Arbeitszeiten (*GR Johann Herzog: Das hat offensichtlich der Verein!*), längere Ladenöffnungszeiten verlangen und davon zum Beispiel in einem gehörigen Ausmaß Frauen betroffen sind. Der Handel mit über 500 000 Beschäftigten ist die größte Branche in Österreich. (*GR Mag Wolfgang Jung: Sie haben da die falsche Rede!*) Überwiegend Frauen, viele alleinerziehende Frauen. Wenn diese dann dort bis 19, 20, 21 Uhr arbeiten, sich hinstellen und zu sagen, sie müssten sich noch viel mehr um ihre Kinder kümmern, ist doppelzünftig, ist scheinheilig und in Wirklichkeit sehr verwerflich!

Man müsste ganz im Gegenteil darauf schauen, dass wir sozusagen wieder auch den Menschen und seine Bedürfnisse in den Mittelpunkt rücken und nicht das ausschließliche Profitmaximieren. Aber gut, das nehme ich zur Kenntnis. Da haben Sie eine andere Position. Daher bin ich im Gegensatz zu Ihnen auch in der Sozialdemokratie! (*GRin Ing Isabella Leeb: Da sind wir aber froh!*) - Jetzt sind wir alle froh!

Wenn es um moderne Rahmenbedingungen geht, geht es daher natürlich auch darum, die Schule strukturell bestmöglich aufzustellen. Daher sind Bildungsreformen so notwendig. Daher vergeht kaum eine Gemeinderatsdebatte, wo wir nicht gemeinsam darauf hinweisen, wie wichtig Bildung ist, auch als Schlüssel für Aufstiegschancen. Nur geht es auch zusätzlich darum, wenn wir uns eben vor Augen führen, wie schwierig mittlerweile die gesellschaftliche Dynamik ist, wie schwierig mittlerweile auch das Wirtschaftsleben ist, zusätzliche Angebote zu schaffen. Hätten Sie sich die Mühe gemacht, nicht nur falsche Zahlen zu lesen, sondern tatsächlich auch die Angebote, die Portale, wie das Elternweb, das Lehrerweb oder auch das Kidsweb, dann würden Sie wissen, welche Unterstützungsangebote für diese Kinder gegeben sind, um sich weiterzuentwickeln, um auch weiterzulernen. Daher, sage ich Ihnen sehr offen, ist es vernünftig, diese zeitgemäßen, diese tollen Angebote zu haben.

Auch ein Satz zum Thema Verein: Warum ist es ein Verein und nicht irgendeine andere Struktur? Auch hier, hätten Sie sich damit auseinandergesetzt, würden Sie es wissen. Nämlich gibt es beispielsweise in Tirol oder im Burgenland auch solche Vereinsstrukturen aus einem einfachen Grund, weil es um die Zusammenführung aller wesentlichen Player geht, weil es darum geht, gemeinsam zu koordinieren und auf diese Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen.

Daher, um auch zu einem Abschluss zu kommen: Ich denke mir, das Entscheidende ist – und dafür kämpfen wir gemeinsam –, dass nicht die Briefftasche der Eltern die Zukunft der Kinder entscheidet, sondern dass tatsächlich alle die gleichen Möglichkeiten haben, denn im Gegensatz zu Ihnen – damit möchte ich auch schließen – sind uns alle Kinder gleich viel wert, ganz egal, woher

sie kommen, und haben die besten Rahmenbedingungen verdient.

Ich danke Ihnen sehr. Es war mir eine Freude. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr GR Dr Aigner. Ich erteile es ihm.

GR Dr Wolfgang **Aigner** (*Klubungebundener Mandatar*): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Was wäre ein Gemeinderat ohne primitiven Klassenkampf seitens des Kollegen Peschek? Herr Kollege Peschek, wenn Sie sich einmal die Kritik an den Vereinsstrukturen im Nahebereich der Stadt Wien anhören, dann betrifft das ja nicht nur den Jugendbereich, sondern viele Bereiche. Gerade eine Partei, die jetzt immer vor Privatisierungen schützen möchte, muss sich doch eingestehen, dass die Auslagerung öffentlicher Agenden in Vereine eine Form von Organisationsprivatisierung ist. Das ist ja im Prinzip auch eine Privatisierung. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Im Endeffekt ist, unabhängig davon, dass die Vereine natürlich auch wertvolle Arbeit leisten, immer die Frage zu stellen: Handelt es sich hier nicht um einen offenkundigen Rechtsformenmissbrauch? Denn ein Verein ist eine privatrechtliche juristische Person, die darauf ausgerichtet ist, Mitglieder zu werben, die sich für den Vereinszweck einsetzen, und die über diese Mitglieder a) ehrenamtliche Tätigkeiten lukrieren und b) Geldmittel aufbringen soll. Bei allen diesen städtischen Vereinen ist das nicht der Fall. Der einzige Finanzier ist der Steuerzahler, der um Kontrollrechte gebracht wird, denn das Geld bekommt der Verein, aber es kann keiner mehr Einsicht nehmen, was wirklich damit passiert. Es gibt so gut wie keine ehrenamtlichen Tätigkeiten, außer von den Politikern, die dort sozusagen hingesetzt werden, ansonsten arbeiten zur Gänze zu 100 Prozent bezahlte, und zwar gar nicht schlecht bezahlte Personen. Denken wir an das Amerlinghaus. Wenn man dort Reinigungskraft ist – ich meine, ich gönne jedem ein ordentliches Gehalt –, dann bekommt man so viel, wie das Einstiegsgehalt eines Schullehrers beträgt. (*Amtsf StR Christian Oxonitsch: Was? Eine Reinigungskraft kriegt so viel wie ein Lehrer?*) Das ist sozusagen das, was über diese Vereine gemacht wird.

Daher: Entweder nimmt die öffentliche Hand, wenn sie es zu 100 Prozent ... (*Zwischenruf von Amtsf StR Christian Oxonitsch.*) Ja, 2 000. Also das ist jenseits von Gut und Böse. Ein Verein, Herr StR Oxonitsch, den Sie aus dem Konkurs retten haben müssen, zahlt solche Gehälter. (*Zwischenrufe bei den GRÜNEN.*) Ja und? Nicht böse sein, aber wenn man bei Akademikern keine Gehaltssprünge mehr haben möchte, dann weiß ich wirklich nicht, warum man bei Reinigungskräften Gehaltssprünge machen soll. Ich meine, das muss man ja wirklich sagen. (*Beifall bei der FPÖ. – GR Dipl-Ing Martin Margulies: Sind Sie es denen neidig?*) Wie erklären Sie das? (*GR Mag Rüdiger Maresch: Jetzt betreiben Sie Klassenkampf!*) Ja, das ist jetzt die Antwort auf Ihren Klassenkampf, denn das hat mit Gerechtigkeit nichts zu tun.

Wenn Sie Vereine gründen und zur Gänze unterstützen, dann sollen die Vereine Ehrenamtliche begeistern, dort mitzutun, und nicht nur auf bezahlte Kräfte ... (GR Dipl-Ing Martin Margulies: *Also sind Sie es denen doch neidig!*) Nein, ich bin niemandem etwas neidig. Also wenn der Neid wo beheimatet ist, dann ist es bei den Linken und bei den GRÜNEN. Das ist die Neidgesellschaft. (Beifall bei der FPÖ.)

Genau das ist die Kritik, da geht es nicht um ... (Anhaltende Zwischenrufe bei den GRÜNEN.)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl** (unterbrechend): Ich darf bitten, die Zwischenrufe etwas zurückzunehmen.

GR Dr Wolfgang **Aigner** (fortsetzend): Da geht es nicht um Arbeiter oder Sonstige, sondern da geht es einfach um die Frage: Was geschieht mit dem Steuergeld und welche Strukturen werden hier geschaffen? Und diese Strukturen, Verfilzungen und Querverbindungen gehen zufällig immer in die SPÖ. Jetzt kommt dann halt ab und zu der Kollege Akkilic hinein, damit das Rot-Grün auch passt. Aber das sind städtische Aufgaben, für die zu 100 Prozent Steuergeld verwendet wird. Dafür brauche ich keinen Verein, das soll die Stadt gefälligst selber machen. (Beifall bei der FPÖ und von GRin Ing Isabella Leeb.)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort gemeldet ist GR Mag Kowarik. Ich erteile es ihm.

GR Mag Dietbert **Kowarik** (Klub der Wiener Freieitlichen): Sehr geehrter Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Die Rede vom Kollegen Peschek war grenzwertig, würde ich einmal sagen. Sie provozieren Wortmeldungen dazu. Ich meine, es ist ja schön in einer Demokratie, wenn man sich dann austauscht über seine Meinung, aber das, was Sie da gesagt haben, nicht böse sein, das nimmt Ihnen keiner ab. Es war Ihre übliche Standardrhetorik. Wir kennen das ja von Ihnen. Es fadisiert einen inzwischen. (GR Dipl-Ing Martin Margulies: *Sie fadisieren uns immer!*) Wir wissen ja schon: schwarz – weiß, gut – böse, ÖVP – FPÖ. Das ist das Altbekannte von Ihnen. Soll so sein.

Eines wird auch immer wieder betont, und ich glaube, es ist auch notwendig, dass man es immer wieder betont. Ich halte es auch für unvereinbar – und wir haben ja entsprechende Regelungen –, dass die jeweiligen Verantwortlichen des Vereines, die auch Gemeinderäte sind, mitstimmen bei diesen Tagesordnungspunkten und der Verhandlung beiwohnen. Das ist nicht so vorgesehen in unserer Stadtverfassung. Das ist nicht in Ordnung. Das macht es auch nicht besser mit dem charmanten Lächeln der Vorsitzenden dieses Vereines. Aber allen Ernstes: Das ist eine falsche Vorgangsweise. Ich werde Ihnen das immer wieder sagen.

Abschließend dazu, um auf den Kollegen Peschek zurückzukommen: Wir haben nichts gegen Arbeiterkinder oder gegen Leuten aus einem gewissen Milieu, wie Sie das offensichtlich glauben. Wissen Sie, wogegen wir etwas haben? Gegen SPÖ-Freunderwirtschaft! Da haben wir wirklich was dagegen. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort ist

niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort. Wir kommen nun zur Abstimmung. Jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen wollen, bitte ich, die Hand zu heben. – Das ist mit den Stimmen der Regierungsmehrheit mehrstimmig beschlossen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 30 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an die Vereinigten Bühnen Wien. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Bluma, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Susanne **Bluma**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich ersuche um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort gemeldet ist Frau GRin Ing Leeb. Ich erteile es ihr.

GRin Ing Isabella **Leeb** (ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien): Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Vorsitzender!

Wir werden jetzt dann bald erleben, wie hier mit dem nächsten Geschäftsstück sehr viel Geld beschlossen wird, und zwar handelt es sich um 16 Prozent des gesamten Kulturbudgets der Stadt Wien. Dieses Geld kommt einem einzigen Subventionsnehmer zu, dieses Geld soll den Vereinigten Bühnen Wien den Betrieb für das Jahr 2013 sichern.

Ich bin mir ganz sicher, dass Sie alle diesen Akt auch intensiv studiert haben. Wenn nicht, dann ersuche ich Sie, mir aufmerksam zuzuhören, und wenn Sie ihn gelesen haben und trotzdem heute zustimmen, dann darf ich mir die Frage erlauben, auf welcher Grundlage Sie die Entscheidung für die Zustimmung getroffen haben. Der Akt kann es nicht sein.

Ich habe den Akt mitgebracht, der besteht aus sieben Seiten. Das Deckblatt kann man getrost einmal abziehen. Auf den Seiten 2 und 3 wurde von der Magistratsabteilung 7 die Projektbeschreibung, die man dann ganz hinten noch einmal in dem Antrag der Vereinigten Bühnen findet, schön abgeschrieben. Das kann man jetzt auch nicht als so aufschlussreich bezeichnen. Die nächste Seite ist dann die Seite, wo der Antragsteller genannt wird. Das ist schon wichtig, wir wollen ja wissen, wo das Geld hinkommt. Und dann kommt die entscheidende Seite. Das muss wohl die Grundlage für die heutigen Beschlüsse sein, denn das ist die Seite, wo es um das viele Geld geht. Das ist die Seite, aus der wir erfahren, dass die Vereinigten Bühnen Wien 37,1 Millionen EUR als Subvention für 2013 beantragen. Als zweite Summe haben wir dann die Eigenleistungen mit ungefähr 30,3 Millionen. Dann aber kommt eine Summe, die hat im Kulturausschuss nicht einmal der Beamte der Magistratsabteilung 7 erklären können oder wollen – ich weiß es nicht; es wurde dann von Sponsoring gesprochen –, es ist die Post „Sonstige – Angesucht“ 7,5 Millionen.

Frage an die Damen und Herren, die da heute zustimmen werden: Wissen Sie, was die Summe ist? Der Herr Chorherr ist jetzt leider nicht da, er hat ja das letzte Mal, als er zu dem Geschäftsstück der Vereinigten Bühnen gesprochen hat, gemeint, dass er sich einigermaßen auf dieses Thema vorbereitet hat. Deswegen kann ich

ihn jetzt fragen, aber weiß irgendjemand, was die 7,6 Millionen sind? Nicht? – Gut.

Ich mache es ihnen leicht. Ich habe mich nämlich erkundigt. Ich habe das gemacht, was, wie ich denke, jeder Abgeordnete machen soll, der da heute seine Zustimmung gibt oder eben nicht. Ich habe mich beim Antragsteller selbst erkundigt. Und wenn Sie, die Sie heute hier zustimmen werden, das nicht gemacht haben, dann wird es wohl der Zeitmangel gewesen sein, Desinteresse möchte ich Ihnen ja nicht unterstellen. Aber so viel dazu: Diese 7,6 Millionen EUR setzen sich zusammen aus 1,2 Millionen EUR für Sponsorgelder, Erträgen aus Rechten, Kostümverleih, Mieten und dergleichen und einem budgetierten Abgang von 6,4 Millionen, der bei der MA 7 schon einmal vorangekündigt wurde und wahrscheinlich ebenso aus den Steuermitteln bezahlt werden wird wie die 37,1 Millionen.

Dass dem so ist, haben wir ja dann im „trend“ dieser Woche nachlesen können. Der Geschäftsführer der Vereinigten Bühnen Wien hat mir ein paar Tage vor dem Interview noch gesagt, es sind 6,4 Millionen, im „trend“ lese ich jetzt, er wird vielleicht unter 5 Millionen EUR kommen, aber schon 2013 kann es durchaus der Fall sein, eine Ausfallhaftung der Stadt in Anspruch nehmen zu müssen, de facto eine Nachtragssubvention. Nur steht das halt so nicht im Akt. Es wurde zwar vom Herrn Drozda schon so an die MA 7 gemeldet, aber, meine sehr geehrten Damen und Herren Gemeinderäte, die Sie hier alle darüber entscheiden sollen, das wurde uns verschwiegen.

Ich darf wiederholen: Der Steuerzahler soll 37,1 plus 6,4, also möglicherweise 43,5 Millionen für die Vereinigten Bühnen Wien aufbringen. Die GRÜNEN haben sich ja immer mit den Aussagen gebrüstet, dass es mit ihnen sicher zu keiner Erhöhung der Subventionen für die Vereinigten Bühnen kommen wird. Die Realität sieht aber schlimmer aus. Es wird nicht nur die Subvention wieder auf 37,1 Millionen angehoben, es wird uns auch noch ein möglicher budgetierter Abgang in Höhe von 6,4 Millionen verschwiegen. Die Subvention wird nicht gekürzt, nicht nur moderat angehoben, sie ufert aus, und das ohne ein langfristiges Konzept, ohne Planung und ohne Perspektive. Die Vereinigten Bühnen Wien werden von Ihnen hier auf eine Reise ohne Ziel geschickt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der ÖVP geht es gar nicht darum, Subventionen zu kürzen, denn das kann nicht die Antwort sein auf die Herausforderungen, denen sich eine der größten Kulturinstitutionen dieser Stadt in der Zukunft zu stellen hat. Sie brauchen jetzt auch nicht herauszukommen und zu sagen, wir wollen die Vereinigten Bühnen desavouieren, schlechtreden. Das ist überhaupt nicht notwendig. Ich habe mit Herrn Drozda ein sehr offenes Gespräch geführt, und ich habe ihm auch erklärt – und ich glaube, dass ich es ihm auch schlüssig erklären konnte –, dass wir auf Basis eines siebenseitigen Aktes, der unvollständig ist, in dem eigentlich nichts drinnensteht, nicht mitgehen können und dass wir diese Subvention nicht mitbewilligen können.

Die Information ist dürftig, und ich empfinde es ei-

gentlich auch als Dreistigkeit, dass eine der größten Subventionen, die im Kulturbereich zu vergeben sind, auf Basis von so einem Fetzerl – verzeihen Sie mir – Papier beschlossen werden soll. Es ist nicht einmal ein Excel-Sheet dabei, in dem man die wichtigsten Kennzahlen der Unternehmensplanung findet. Diese ExcelSheets gibt es. Es ist kein Budget dabei gewesen, es ist keine Bilanz beinhaltet. Gar nichts! Jeder kleinste Verein, der in dieser Stadt im Kulturbereich um eine Förderung ansucht, muss bis ins kleinste Detail nachweisen, was er mit dem Geld macht. Warum dann nicht einer der größten Subventionsnehmer?

Es wird Sie daher nicht verwundern, dass ich heute zum zweiten Mal meinen Antrag auf Zielvereinbarung zwischen der Stadt Wien und ihren Subventionsnehmern einbringe. Es ist nur ein Unterschied zum letzten Mal dabei, ich habe den Passus über die 500 000 EUR als Mindestvoraussetzung herausgenommen. Es gehört tiefer angesiedelt. Das werden wir im nächsten Geschäftsstück noch behandeln. Der Rathausklub der ÖVP Wien bringt den Beschlussantrag ein:

„Der amtsführende Stadtrat für Kultur und Wissenschaft wird ersucht, mehrjährige Subventionen für Kultureinrichtungen an eine gemeinsam mit dem Förderwerber getroffene Zielvereinbarung zu knüpfen. Desgleichen sollten zukünftige Förderungen von der Erfüllung der vorher getroffenen Zielvereinbarung abhängig gemacht werden.“

In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt.“ (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir haben das im November schon eingebracht, und es war ganz interessant, was als Reaktion damals von Herrn Woller gekommen ist in der Replik auf meine Rede. Er hat gemeint, weil hier immer von Zielvereinbarung gesprochen wird, das klingt so, wie wenn in der MA 7 jemand sitzt und würfelt und dann sagt, okay, drei. Dann würfelt er noch einmal, und es kommt, ich weiß nicht, sechs oder sieben heraus, und so werden die Subventionshöhen festgelegt. Das gilt weder für die Vereinigten Bühnen noch für irgendeine andere Kulturförderung, die es in dieser Stadt gibt. In jeder Frage gibt es ein ganz genaues Verfahren, ein nachvollziehbares Verfahren, wie Subventionshöhen zustande kommen.

Das ist das nachvollziehbare Verfahren? Das ist die Zielvereinbarung, von der Sie gesprochen haben? Sie haben nämlich noch etwas dazugesagt: Die Zielvereinbarung ist der Subventionsakt der MA 7. – Also seien Sie mir nicht böse, wenn das eine Zielvereinbarung ist, dann müssen wir uns einmal gesondert darüber unterhalten, was für Sie eine Zielvereinbarung darstellt. Das ist es nicht.

Das ist es auch nicht in den Augen der Kulturmanager. Denn es ist schon nicht so, dass ich mich jetzt da herstelle und Dinge verlange, die einfach aus der Luft gegriffen sind. Ich kann Ihnen sagen, dass sich nicht nur Institutionen wie beispielsweise die Vereinigten Bühnen, sondern auch die Wiener Symphoniker oder auch das Kunsthaus, das Wien Museum, all diese Leute wünschen sich dringend solche Zielvereinbarung. Aber, sehr geehrte Damen und Herren Gemeinderäte, liebe Kolleginnen

und Kollegen, solche Akten sind keine Zielvereinbarungen, sie sind schlicht unakzeptabel, denn die Zeiten des Feudalismus sind vorbei. Auch in Wien! Das muss man endlich einmal zur Kenntnis nehmen.

Jeder, der heute in diesem Haus dem Akt die Zustimmung gibt, wird das vor den Wienerinnen und Wienern zu verantworten haben. Für den größten Subventionsnehmer und 16 Prozent des Kulturbudgets genügt Ihnen offenbar eine A4-Seite.

Der Herr Kulturstadtrat hat seit zehn Jahren seine Aufgabe in der Hinsicht nicht wahrgenommen, mit den Vereinigten Bühnen einmal konkret auszuhandeln, wohin wir denn eigentlich wollen. Es hat keine Einsparungspotenzialerhebung von außen gegeben, die festgestellt hätte, was denn diese Bühnen wirklich brauchen, um überleben zu können. Da stehen dann immer Behauptungen im Raum. Man kann Musical-Bühnen ohne Subventionen führen, sagen die einen, die anderen sagen, nein, man kann es nicht. Wir wollen einmal konkret erheben und wissen, ob das möglich ist, denn so schicken Sie diesen Kulturtanker auf eine Reise ohne Ziel.

In Wahrheit müsste man ja den Akt heute von der Tagesordnung nehmen und sich umgehend mit der Wien Holding und den Vereinigten Bühnen zusammensetzen, um einmal eine sinnvolle Objektivierung herzustellen und darauf basierend dann eben eine Zielvereinbarung auszuhandeln. Die Zukunft des Theaterkonzerns muss definiert und gegebenenfalls, wenn Sie das kulturpolitisch vertreten können, auch abgesichert werden, aber nicht weiterwurschteln wie bisher.

Denn eines muss uns schon klar sein: In rezessiven Zeiten – und die haben wir – gibt es keine Tabus und keine Denkverbote. In rezessiven Zeiten müssen politisch Verantwortliche die Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit ihrer Ausgaben noch sorgfältiger erklären und überdenken als sonst. Wer über die Landesgrenzen hinausblickt, der weiß: Wenn es so richtig schlecht geht, gibt es keine Tabus, auch nicht im Kulturbereich. – Herzlichen Dank. *(Beifall bei der ÖVP und von GR Christian Unger.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort gemeldet ist Herr GR Mag Ebinger. Ich erteile es ihm.

GR Mag Gerald **Ebinger** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Ich kann es natürlich ganz kurz machen, denn ich kann mich eigentlich vollinhaltlich dem anschließen, was meine Vorrednerin gesagt hat. Irgendwie habe ich es auch nie verstanden, warum das von der Sozialdemokratie so gemacht wird. Bei vielen Dingen ist es ja nicht so, dass wir grundsätzlich dagegen sind. Wir sind ja auch nicht gegen die Vereinigten Bühnen. Wir haben uns ja ausdrücklich auch für das Theater an der Wien ausgesprochen.

Wie meine Vorrednerin richtig gesagt hat, geht man zu den Verantwortlichen hin, und dann kriegt man plötzlich Zahlen. Man braucht nicht einmal mehr hinzugehen, denn zum gleichen Zeitpunkt, wo wir hier im Ausschuss die 37 Millionen beschließen, gibt es Zeitungsartikel, wo der Intendant Drozda sagt, er braucht mindestens 5 Millionen mehr oder zumindest auf Sicht, also jedes Jahr

40 Millionen. Daraus ergibt sich eine Diskrepanz, wo man sich dann als Oppositionspartei zwangsläufig denken muss, irgendwie versucht man ständig, uns unnötigerweise Intransparenz entgegenzubringen. Vielleicht wären wir sogar eher bereit, hier zuzustimmen, wenn man die Karten offen auf den Tisch legen würde.

Wir haben das auch bei den Symphonikern gehabt, und es ist ja nicht so, dass wir die nicht wollen. Aber das ist ja nicht nur im Kulturbereich so. Ich kann mich erinnern, bezüglich dieser unvorhersehbaren Teuerungen im letzten Jahr beim Krankenanstaltenverbund gab es einen Dreiseitenakt für 88 Millionen EUR. Okay. Dazu kommen, wie richtig gesagt wurde, diese ganz kurzen Akten, aus denen man eigentlich nichts ersehen kann. Es gibt natürlich auch sehr umfangreiche Akten. Ich denke, Kunst im öffentlichen Raum ist immer ein sehr detaillierter Akt. Manche Akten sind das Papier nicht wert.

Als ich dann im Ausschuss gefragt habe, was eigentlich „Sonstige – Angefragt“ heißt – Sponsoren, okay, das habe ich in den Raum gestellt –, denn dass man hier das, was der Herr Drozda sozusagen als Verlust voraussieht, schon mehr oder weniger einplant, heißt ja, wenn dieser Punkt dann nicht aufgeht, muss das Geld ja von irgendwo herkommen. Da will man uns ein bisschen für blöd verkaufen, und das habe ich nie verstanden.

Ich meine, zu dem ganzen System der Vereinigten Bühnen kann man stehen, wie man will. Also man hat sich entschlossen, auch meine Partei hat sich entschlossen, das Theater an der Wien für gut zu befinden. Das Theater an der Wien kostet, glaube ich, ungefähr 21 Millionen. Es kostet jetzt übrigens noch viel mehr, denn wenn man weiter unten nachfragt, dann hört man, dass die Hebebühne erneuert werden muss und andere Dinge. Also ungefähr 10 Millionen kommen extra noch dazu. Nur damit das hier jeder gehört hat, denn offiziell gesagt hat man es uns ja auch noch nicht.

Das Theater an der Wien ist eines der ältesten Theater, die es hier in Europa gibt. Ich glaube, in Prag gibt es noch so ein altes Operntheater, wo Mozart noch selbst gespielt hat. Im Theater an der Wien ja nicht, aber sein Librettist hat das gebaut. Klar wollen wir das. Es freut uns auch, dass das von den Aufführungen her eine hohe Qualität hat und international anerkannt ist.

Ich habe auch nichts gegen die Musical-Bühnen. Es war halt seinerzeit die Entscheidung, zwei Häuser zu nehmen, die eben um die 1 000 Sitzplätze haben. Gut. Was hätte man mit den Häusern machen sollen? Wir haben sie halt übernommen. Es ist nur offensichtlich schwieriger, diese zwei Häuser positiv zu bespielen als ein 2 000-Sitzplätze-Haus, hat einmal sogar schon Peter Weck gesagt. Es geht vielleicht alles. Vielleicht liegt es auch an der Gesetzgebung in Österreich, dass Private ihr Sponsoring nicht von der Steuer absetzen können, wenn sie Kunstsponsoring machen. Das wäre vielleicht auch eine Hilfe für viele. Warum man sich dazu nicht durchringen kann, weiß ich auch nicht.

Wir wissen auch, ich kann nicht einfach nur einsparen, ich will auch nicht an der Qualität sparen, aber man muss natürlich die Künstler auf den Boden zurückholen, denn die wollen alles. Aber ich will ja auch nicht einen

DVD-Player statt eines Orchesters haben, sondern ich will auch eine Qualität, denn sonst geht das überhaupt alles unter.

Wir sind uns auch dessen bewusst, dass die Vereinigten Bühnen international tätig sind – wo jetzt dieses Missgeschick oder dieser Skandal oder dieser Bubenstreich oder wie immer man das jetzt nennen will, der mit dieser „Rebecca“-Aufführung am Broadway passiert ist – , dass es aber natürlich gleichzeitig notwendig ist, dass man Eigenproduktionen macht und diese Eigenproduktionen weltweit vermarktet, auch wenn es mit einem Risiko verbunden ist.

Wir würden uns auch gerne einbringen, denn das könnte ja noch ganz anders vermarktet werden. Das könnte man in China und all diesen Ländern, die Österreich als kulturell sehr hochstehend sehen, vermarkten. Das gehört viel mehr betrieben, denn wir wissen auch, dass aus diesen Vermarktungen durch die Tantiemen sehr viel Geld hereingekommen ist. Nur, wenn man sich dann genauer nach diesem Geld erkundigt, dann hört man, dass sich diese Reserve von 5 Millionen EUR im Jahre 2013 auf zirka 600 000 EUR reduziert hat, und das bedeutet zwangsläufig, da keine weitere Vermarktung in Sicht ist – ich wünsche es Ihnen, aber es schaut momentan nicht so aus – und keine Eigenproduktion in Sicht ist, dass die nächsten Jahre noch ganz anders ausschauen werden.

Ich weiß nicht, warum man dieses Thema nicht konsequent offen besprechen kann und warum man hier mit so einem Schmach arbeitet, dass man den Abgang da schon hineinschreibt. Wenn man mit uns offen umgeht, würden wir durchaus gerne auch der Subvention der Vereinigten Bühnen zustimmen. Da wir aber sehr vorsichtig sind, weil man nie weiß, was da noch alles an Millionenzahlungen auf uns zukommt und wir als Opposition das natürlich mittragen müssen – wir müssen Ihnen praktisch den Sanktus geben, ohne dass wir irgendeine Information haben –, deswegen werden wir diesem Aktenstück auch nicht zustimmen, dem Antrag der ÖVP – so wie, glaube ich, schon das letzte Mal – selbstverständlich schon. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort gemeldet ist Herr GR Woller. Ich erteile es ihm.

GR Ernst **Woller** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrte Damen und Herren!

Nun, Frau Kollegin Leeb, nichts ist dürftig, schon gar nicht der Akt. Wenn was dürftig ist, dann ist es Ihre Rede, Ihre Performance, Ihre Rolle hier im Wiener Gemeinderat. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Nicht alles steht im Akt, gewisse Dinge muss man sich halt auch anschauen. Man kann zum Beispiel ins Theater gehen, man kann sich Vorstellungen anschauen, man kann sich Proben anschauen, wenn man will *(GR Dkfm Dr Fritz Aichinger schlägt die Hände zusammen.)*, man kann mit den Verantwortlichen reden – wir tun das –, man kann sich informieren. Das einzige Problem ist, Frau Leeb, letztlich muss man es auch verstehen, man muss es auch kapiere. Und das ist halt das Problem, warum Sie hier immer so eine dürftige, eine armselige Performance abliefern.

(Empörte Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Nun, der budgetierte Abgang ist tatsächlich erklärbar, wenn man es sich genau anschauen würde. In dem Antrag, der hier heute vorliegt, der tatsächlich Auskunft gibt über das, was im Jahr 2013 geplant ist, geht man von einer Finanzauslastung im Musical von 68,5 Prozent aus. Derzeit hat „Elisabeth“ im 20. Jubiläumsjahr eine Auslastung von 97,5 Prozent. Das ist eine sensationelle Auslastung. Das heißt, dass fast jeden Abend jede Vorstellung von „Elisabeth“ ausverkauft ist, und zwar nicht verschenkt, keine Regiekarten, keine Kollegenkarten. Da gibt es nur Kaufkarten, 97,5 Prozent Auslastung, hohe Einnahmen.

Frau Leeb, Sie sollten, gerade als eine, die immer wieder sagt, sie komme aus der Wirtschaft, auch verstehen, was das heißt, wenn die Auslastung um 30 Prozent höher ist als das, was man budgetiert hat. Versuchen Sie, mir bei dieser Rechnung zu folgen. In den beiden Musical-Häusern Ronacher und Raimund Theater gibt es 2 000 Sitzplätze. Das sind gerundete Zahlen, es gibt tatsächlich etwas mehr Sitzplätze. Wenn in den beiden Musical-Häusern die Auslastung 30 Prozent höher oder tiefer ist, dann sind das 600 Karten täglich, die man mehr oder weniger verkauft. Wenn ich jetzt einen mittleren Preis von 50 EUR rechne, dann sind das am Tag 30 000 EUR, die man entweder mehr hat oder nicht hat. Das heißt, Musical zu produzieren, zu verkaufen, zu budgetieren und zu planen, ist schon eigentlich eine Hochschaubahn. Und das Management der Vereinigten Bühnen in Wien fährt eine wunderbare Hochschaubahn, denn 30 000 Karten, die man entweder einnimmt durch bessere Auslastung oder nicht einnimmt, sind im Jahr bei 250 Vorstellungen genau 7,5 Millionen EUR.

Und das ist der Grund, warum es hier im Budget der Vereinigten Bühnen in Wien immer einen Ansatz gibt, wo man sagt, vielleicht muss man auf eine Abgangsdeckung zurückgreifen. Die Häuser gehören übrigens zu 100 Prozent der Stadt Wien. Das heißt, wir können nicht irgendwohin schauen, wo der Eigentümer ist, sondern das sind wir selbst. Die Vereinigten Bühnen Wien haben es in den letzten Jahren durch besonders hohe Auslastung und besonders gutes Management immer wieder geschafft, diese Abgangsdeckung nicht in Anspruch nehmen zu müssen. Daher sind wir heute – und genau darum geht es bei diesem Antrag: um die Jahressubvention für die Vereinigten Bühnen in Wien im Jahr 2013 in der Höhe von 37,1 Millionen EUR – auf dem Subventionsniveau von vor 2 Jahren, und die Subvention ist heute genau um 3 Millionen geringer als vor 5 Jahren.

Jetzt sage ich Ihnen, was das heißt. Vor 5 Jahren, im Jahr 2008, war die Subvention der Vereinigten Bühnen bei 40 Millionen, sie ist heuer bei 37,1 Millionen. In diesen 5 Jahren haben die Vereinigten Bühnen Wien zwei Häuser zusätzlich dazubekommen und bespielen sie hervorragend, nämlich das Ronacher und seit Kurzem auch die Kammeroper als Spielstätte des Jungen Ensembles des Theaters an der Wien. In diesen 5 Jahren waren die Kostensteigerungen allein durch die Kollektivvertragserhöhungen 3,9 Millionen. Bei Einsparungen der Subvention von 2,9 Millionen heißt das, dass sie 6 Millio-

nen EUR tatsächlich eingespart haben. Das ist eine hervorragende Performance. Sie ist großartig, sowohl was die künstlerische Arbeit der Vereinigten Bühnen Wien betrifft, als auch das Management.

Erlauben Sie mir einen Vergleich mit den Bundestheatern und den anderen großen Spielstätten in dieser Stadt. Die Staatsoper hat 56,5 Millionen Subvention und spielt 36 Millionen ein. Die Volksoper hat 38 Millionen EUR Subvention und spielt 9 Millionen ein. Das Burgtheater spielt in zwei Häusern. Es hat eine Subvention von 46,7 Millionen und spielt 8 Millionen ein. Die Vereinigten Bühnen Wien haben für 3 Häuser 37,1 Millionen und spielen 32,5 Millionen ein, also fast so viel, als die Förderung beträgt. Das sind Zahlen, die vierfach besser sind als beispielsweise in der Volksoper und doppelt so gut wie im Burgtheater und in der Staatsoper.

Das nur als Vergleich, weil er uns sicher macht, dass die Vereinigten Bühnen Wien, dieser große Kulturtanker der Stadt Wien Großartiges leistet für die Musik- und Kulturstadt Wien.

Und es steht genau im Akt: 614 Vorstellungen sind im Jahr 2013 geplant in 3 Häusern. Im Theater an der Wien 109 Aufführungen, davon 9 Neuproduktionen von Opern mit 53 Vorstellungen, im Raimund Theater 265 Vorstellungen, im Ronacher 240 Vorstellungen. Es gab mehr als 600 000 Besucherinnen und Besucher in Wien, zusätzlich 1,4 Millionen Besucherinnen und Besucher von VBW-Produktionen im Ausland über VBW International. Allein in Japan läuft „Elisabeth“ schon ein Jahr lang mit einer 90-prozentigen Auslastung. In Korea sind derzeit drei Produktionen, „Mozart“, „Elisabeth“, „Rudolf“ zu sehen, seit heuer auch „Rebecca“. In einem ganz wichtigen Nachbarland, in Deutschland, einem der wichtigsten Exportmärkte der Stadt Wien, waren in den beiden Produktionen „Rebecca“ und „Tanz der Vampire“ 650 000 BesucherInnen. All das sind Eigenproduktionen der Vereinigten Bühnen Wien, wo die Vereinigten Bühnen Wien immer wieder Tantiemen verdienen, und das sind auch die hohen Einnahmen, die hier unter „Sonstiges“ aufscheinen.

„Elisabeth“ ist nach 20 Jahren das nach wie vor erfolgreichste deutschsprachige Musical weltweit und hat in der derzeit dritten Spielphase eine sensationelle Auslastung von 97,5 Prozent. Das ist auch der Grund, warum das Management der Vereinigten Bühnen Wien entschieden hat, „Elisabeth“ bis zum Jänner 2014 zu verlängern.

Im Ronacher laufen derzeit die Vorbereitungen und Proben für die deutschsprachige Erstaufführung von „Natürlich Blond“. Es ist dies eine preisgekrönte Produktion aus New York, die in Broadway-Qualität und auch in Broadway-Größe mit dem Leading Team aus New York hier in Wien gezeigt wird, als deutschsprachige Erstaufführung.

Nur, damit Sie sehen, man kann sich auch informieren: Ich war am vergangenen Samstag im Ronacher und habe mir das Making-of von „Legally Blonde“ angeschaut. Ich habe mir dort von der Dramaturgin erklären lassen, wie das ist, wenn man ein englischsprachiges Musical in Österreich deutschsprachig aufführt. Das

sollten Sie sich einmal anschauen. Da sehen Sie nämlich, dass das monatelange ganz heikle künstlerische Arbeit ist, wo drei Autoren, Übersetzer und Musiker daran arbeiten, wie man englischsprachige Texte in einen witzigen, in Wien verständlichen und in Wien ankommenden deutschen Text übersetzt, ohne dass der Inhalt verloren geht, dass sich das Ganze auch noch reimt, dass das Ganze auch noch zu singen ist und dass das Ganze auch bei einer Rückübersetzung in Englisch noch einmal die Zustimmung der lebenden Autoren dieses Musicals findet. Die Vereinigten Bühnen Wien sind keine Nagelfabrik – ich weiß nicht, was Sie produzieren – und keine Baufirma, sondern das ist ein hochdiffiziler künstlerischer Betrieb, wo sehr, sehr viele hochkarätige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter großartige künstlerische Arbeit leisten – im Interesse der Musik- und Kulturstadt Wien, die weltweit für genau diese Qualität berühmt ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das Theater an der Wien ist immer unter den besten drei Opernhäusern der Welt. Es spielt mit den größten Weltstars Oper in Wien. Ich nenne jetzt nur René Jacobs, Cecilia Bartoli, Nikolaus Harnoncourt in diesen Monaten. Das Theater an der Wien ist eines der Top-Opernhäuser, hat 93 Prozent Auslastung, und das Konzept des Jungen Ensembles in der Kammeroper ist bereits nach zwei Aufführungen voll aufgegangen. Wenn Sie es nicht glauben können, gehen Sie einmal in die Kammeroper, schauen Sie sich diese junge, ganz freche und kurzweilige La Bohème an.

Die künstlerische Arbeit in diesen vier Musiktheaterhäusern, Raimund Theater, Ronacher, Theater an der Wien und Kammeroper, ist hervorragend. Sie haben eine hervorragende Auslastung, hervorragende künstlerische Ergebnisse, hervorragende internationale Kritiken und ein hervorragendes Management, das in den letzten Jahren wirklich jede Einsparungsmöglichkeit gesucht, gefunden und umgesetzt hat und so insgesamt in den letzten Jahren tatsächlich 6 bis 7 Millionen EUR real eingespart hat.

Das Management der VWB hat Maßnahmen gesetzt, die nicht leicht sind für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Vereinigten Bühnen: heuer 7 Musical-Aufführungen pro Woche statt 6, Erhöhung der Preise am Donnerstag, am Sonntag, Nulllohnrunde, Sponsoring erhöht auf 1,2 Millionen EUR, 40 Sponsoren in einem Bereich, wo es vor Kurzem überhaupt noch keine Sponsoren gegeben hat. Das neue Management hat es geschafft, 40 Sponsoren als Partner zu gewinnen.

Weitere Einsparungen sind nicht möglich, und wir bekennen uns dazu. Sie gingen nur auf Kosten von Umfang und Qualität, sie gingen nur auf Kosten der Reputation der Kultur- und Musikstadt Wien. Und dafür stehen wir nicht zur Verfügung. Deshalb haben alle Gemeinderäte und Gemeinderätinnen völlig recht, wenn sie jetzt bei der Abstimmung für die Subvention der Vereinigten Bühnen Wien stimmen werden. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort gemeldet ist Herr GR Dipl.-Ing Margulies. Ich erteile es ihm.

GR Dipl.-Ing Martin **Margulies** *(Grüner Klub im Rat-*

haus): Gleich vorweg: Ich verspreche, ich mache es etwas kürzer als mein Vorredner. Es ist auch so, dass Kunst und Kultur im Normalfall nicht mein Thema sind, dennoch erlaube ich mir, weil die Vereinigten Bühnen Teil der Wien Holding sind, einige Worte dazu zu sagen.

Ich glaube, man muss überhaupt nicht darüber diskutieren, dass Wien und vor allem der Wien-Tourismus von seinem Ruf als Kulturstadt Wien lebt (*Zwischenruf von GRin Ing Isabella Leeb.*) – nein, nein, das bestreitet ja niemand –, man muss auch nicht darüber diskutieren, dass neben Burgtheater, Oper, Volksoper gerade auch die Gemeinde Wien sehr hochqualitative Bühnen hat, die Vereinigten Bühnen mit, wie es Ernst Woller gesagt hat, wirklich ganz viel künstlerischem Know-how et cetera. Das bestreitet auch niemand. Aber die Diskussion läuft meines Erachtens – außer ich sage, ich diskutiere über Peanuts und das interessiert mich sowohl finanzpolitisch als auch kulturpolitisch nicht –, die Diskussion läuft in Wirklichkeit ein bisschen – verzeihen Sie mir den Vergleich – wie beim Sport: Will ich wie der FC Barcelona oder Bayern München in der Spitzenklasse mitspielen – dann kostet es mich mehr, und ich muss mich fragen, kann ich es mir leisten – oder reicht es mir, die österreichische Bundesliga zu haben, dann könnten wir wahrscheinlich sowohl auf Bundesebene als auch in Wien den Kulturbereich günstiger organisieren.

Diese Debatte ist meines Erachtens wirklich eine total spannende, und die kann man nicht einfach so übers Knie brechen und sagen, wir geben jetzt weniger. Warum? Warum sollen die Vereinigten Bühnen in der jetzigen Situation weniger bekommen, wo sie doch in dieser Periode bisher weniger als jemals zuvor bekommen haben, obwohl sie mehr Häuser haben? Warum soll man das jetzt auf Biegen und Brechen machen, wo Sie dann sogar rauskommen und sagen, Sie wissen schon jetzt, dass es, um die Vereinigten Bühnen nicht in den Konkurs gehen zu lassen, zu einer Nachdotations kommen muss? Dann bleiben wir doch bei diesen 37,1 Millionen für 1 Jahr! Ich würde aber gerne mit Ihnen den Diskurs weiterführen: Auf welchem Niveau wollen wir in Wien Kunst und Kultur?

Es ist nicht alles, aber wenn ich die Zahlen der Staatsoper sehe – ich gestehe, ich bin nicht der größte Opern-Fan, nein, bin ich nicht – mit 56 Millionen Förderung und die Zahlen von der Volksoper mit 38 Millionen Förderung und jene von, glaube ich, 20 Millionen – so habe ich es ungefähr im Kopf – von den Vereinigten Bühnen für das Theater an der Wien, dann frage ich mich tatsächlich, ist es das. Jetzt bin ich nicht der Nabel der Welt, das ist einfach so, und es gibt viele Menschen, denen gefällt Oper, denen gefällt Oper auf höchstem Niveau. (*Zwischenruf von GRin Ing Isabella Leeb.*) Ja, dazu komme ich noch. (*Neuerlicher Zwischenruf von GRin Ing Isabella Leeb.*) Richtig. Es treten im Theater an der Wien dieselben Opernstars auf wie teilweise auch in der Staatsoper. Einen Messi und einen Ronaldo bekommt man nicht um einen Bettel, und wenn Messi und Ronaldo nicht in dieser Mannschaft spielen, dann ist das Niveau etwas niedriger. Deshalb führen wir diese Debatte, und da haben Sie in mir sofort jemanden, mit dem Sie

diskutieren können. Und natürlich ist es abhängig davon, wie viel Geld einerseits im Gesamten zur Verfügung steht, aber auch, wie viel Geld zurückfließt.

Wenn ich mir die Zahlen von WienTourismus anschau, gibt es für mich keinen Grund, daran zu zweifeln, dass die Kulturstadt Wien, in der auch der Bund – Burgtheater, Staatsoper, Volksoper habe ich schon genannt – viel subventioniert, nicht nur im Bereich der Hochkultur, sondern bis hinein zu den unterschiedlichsten Konzerten, die stattfinden, mittlerweile einen Weltruf als Musikstadt hat und dass tatsächlich sehr viele Menschen aus Österreich, aber auch aus dem Ausland gerade deshalb nach Wien kommen und mit dazu beitragen, dass die Wertschöpfung in Wien steigt.

Das muss man jetzt gegenüberstellen. Das ist genau dasselbe, wie sich auch Fußballvereine übernehmen können, weil de facto, obwohl sie Stars haben, aus irgendeinem Grund die Mannschaft doch nicht so einschlägt, nicht Champions-League-Sieger wird und die Zuschauer ausbleiben. Es ist ja nicht erst ein großer Fußballverein in den Konkurs gegangen. In Wien ist das nicht der Fall, aber natürlich sind im Bereich der Kultur, im Bereich der Hochkultur dieselben Maßstäbe im Teambereich anzulegen. Wenn man der Beste sein will, dann kostet das etwas. Diskutieren wir gemeinsam darüber, ob wir die Besten sein wollen.

Ich glaube, dass diese Diskussion im kommenden Jahr auch stattfinden wird, und für uns gibt es überhaupt keinen Grund, ein Ergebnis dieser Diskussion vorwegzunehmen und diesen 37,1 Millionen nicht zuzustimmen. Ich würde Sie aus diesem Grund wirklich ersuchen, ebenfalls zuzustimmen, weil es keinen Grund gibt, jetzt daran zu zweifeln.

Abschließend erlaube ich mir noch ein paar Nachfragen zu Ihren Zielvereinbarungen. Es sind ja Zielvereinbarungen prinzipiell nichts Schlechtes, aber man kann im Kunst- und Kulturbereich Zielvereinbarungen nicht ausschließlich ausrichten auf Auslastungszahlen (*GRin Ing Isabella Leeb: Doch nicht ausschließliche!*) – ich schaue gerade, was da steht –, Eigenleistung, Auslastung, soziale Aufgaben, Einsparungspotenzial, Ausfallhaftung, Rücklagenverpflichtung. Also das heißt in Wirklichkeit, die Zielvereinbarungen betreffen im weitesten Sinne fast nur finanzpolitische Dinge. Da steht überhaupt nicht, wie die künstlerische Leistung sein soll, in welche Richtung es überhaupt gehen soll. (*Zwischenruf von GRin Ing Isabella Leeb.*) Ah, das, in welche Richtung es künstlerisch gehen soll, ist schon drinnen. Und was passiert dann, wenn jemand in eine andere Richtung geht? Dann wollen Sie ihm die Subvention streichen? (*Zwischenruf von GRin Ing Isabella Leeb.*) Ach so, dann braucht man sie ja nicht.

Also entweder man macht eine künstlerische Zielvereinbarung, in welche Richtung etwas gehen soll, was ist möglich, was ist nicht möglich, oder man macht keine. Aber wenn man sagt, man macht eine, und wenn jemand etwas anderes macht als vereinbart, dann hat das keine Auswirkungen ... (*GRin Ing Isabella Leeb: Das hat schon Auswirkungen! Es geht um die Subvention!*) Bei der Subvention? Also da sind wir schon fast in der Zensur-

debatte, was Sie meinem Kollegen Lobo vorgeworfen haben. Der hat nichts anderes gemacht, als gesagt, he, wenn sexistische Bands auftreten, dann muss man ernsthaft darüber reden, ob man das noch fördern soll. Mehr hat er nicht gesagt. Da haben Sie „Zensur!“ geschrien.

Das heißt, Sie wollen Zielvereinbarungen machen. Oder entschuldigen Sie sich einfach beim Kollegen Lobo. Das würde mir schon reichen. – Ich danke sehr. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort gemeldet ist Frau GRin Ing Leeb. Die Restredezeit ist 8 Minuten und 30 Sekunden.

GRin Ing Isabella **Leeb** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Herr Margulies, wir können es ganz kurz machen. Erstens ersuche ich Sie, den Antrag wirklich zu lesen. Und, ja, natürlich sind diese Zielvereinbarungen dann auch für die Zukunft wichtig, für die nächsten Subventionsverhandlungen. Dann schaut man sich das an: Wie hat das funktioniert in der Vergangenheit? Warum hat das nicht funktioniert? Dann muss man einfach darüber sprechen. Aber so ohne irgendein Ziel, ohne Plan das Geld über den Tisch zu schieben, das geht halt gar nicht.

Zum Herrn Kollegen Woller. All das was, Sie da heute an Zahlen und Fakten präsentiert haben, ist wahnsinnig nett, aber diese Informationen gehören in den Beschlussakt. Diese Informationen habe ich mir auch selber besorgt, und Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, danke, die „La Bohème“ habe ich schon gesehen. Ich war nicht bei der Premiere, ich habe mir dann Karten für die zweite Vorstellung gekauft, weil ich bei der ersten Vorstellung einen anderen Abendtermin hatte.

Herr Woller, wenn Sie Ihre Samstagnachmittage im Theater verbringen, um sich zu erkundigen, wie denn so die Abläufe sind und was alles notwendig ist, dann ist das wirklich sehr ehrenhaft und das zeichnet Sie auch als großen Kenner und Kunstliebhaber aus, aber in Wahrheit haben wir hier politisch darüber zu entscheiden, wie das Geld, wie die Subventionen vergeben werden. Ich würde ja wirklich auch gerne zustimmen, wenn die Karten endlich auf den Tisch gelegt würden, wenn man als Abgeordneter nicht kreuz und quer durch Wien fahren müsste, um sich die Informationen zierweise zusammensuchen.

Ich bin jemand, der gerne austeilt, und ich kann auch einstecken, Herr Woller, aber das, was Sie heute am Anfang Ihrer Rede geliefert haben, das überschreitet bei mir jegliche Grenzen, und das Mindeste, was ich von Ihnen verlange, ist eine persönliche Entschuldigung. *(Beifall bei ÖVP und FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort gemeldet ist Herr GR Mag Ebinger. Ihre Restredezeit ist 13 Minuten und 46 Sekunden.

GR Mag Gerald **Ebinger** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Man muss sich jetzt an den neuen Kultursprecher gewöhnen. *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Nein, nein!)* Ich muss mir ein bisschen Wissen über Fußball aneignen, damit ich mit dir mithalten kann. Den Ronaldo, den kenne ich auch noch. Aber es fällt jetzt schon auf:

Schriftführer, jetzt sprichst du zu Kulturthemen. *(Heiterkeit bei den GRÜNEN.)*

Das von der Umwegrentabilität, diese IHS-Studie, das ist ja alles bekannt, aber ansonsten, ein bisschen hart warst du schon mit der Kollegin, das muss ich schon sagen, und in Wirklichkeit redet ihr auch aneinander vorbei. Du erzählst hier von der Qualität. Das hat ja keiner bestritten. Wir haben zwar gesagt, man muss die Künstler schon zurückholen auf den Boden der finanziellen Tatsachen, aber wir wollen nicht, dass die Qualität zurückgeht oder irgendwas.

Nur, wenn man sich die Zahlen anschaut, diese 37 Millionen, dann ist das ein Problem. Wenn man mit dem Herrn Drozda redet, der hat ja ein Interesse daran, dass das Unternehmen, das er führt, erfolgreich geführt wird, aber aus dem Akt geht das nicht hervor, da ist keine Transparenz da. Von Seiten des Stadtrates müsste es heißen: Okay, passt auf, ich sage gleich, das Theater an der Wien kostet uns im nächsten Jahr noch 10 Millionen extra – das kann man im Konzept von Herrn Drozda nachlesen, das ist ja kein Geheimnis –, ich sage gleich, die Tantiemen für Auslandsaufführungen von VBW International, die 2012 bei 4,73 Millionen lagen, werden für 2013 auf 614 000 EUR geschätzt, Einschätzungen für „Rebecca“ am Broadway mit höchst vorsichtiger Prognose. Das heißt, das sind nicht 630 000, das ist mehr oder weniger 0 oder vielleicht 100 000, 200 000, wenn wir 400 000 verloren haben.

Jetzt möchte ich kurz etwas vorlesen aus einem Interview, das vor ziemlich genau einem Jahr im „Standard“ gewesen ist.

„Standard: Kathrin Zechner, die zurück zum ORF ging, wurde bei ihrem Abschied mit Lob überhäuft. Ist sie nicht mit ihrem Konzept eines urbanen Musiktheaters gescheitert?“

Drozda: Es war leider nicht finanzierbar. Mehrere Produktionen pro Jahr zu spielen, verursacht erheblich höhere Kosten. Gleichzeitig gibt es auf Grund der Schließzeiten zwischen den Produktionen einen Einnahmementgang. Wenn ich täglich 40 000 EUR einnehmen muss und am Wochenende 50 000, dann verliere ich in zwei Wochen eine halbe Million. Daher mussten wir wieder zu Long-run-Produktionen in beiden Häusern umsteigen.“

Das heißt, er hat ja auch schon Reformen gemacht, er hat Zulagen gekürzt, auch von der Geschäftsleitung, Überstunden gekürzt, er hat mehr Öffnungstage eingeführt. Das ist ja alles bekannt. Trotzdem sagt er gleichzeitig, mit den 37 Millionen komme ich nicht aus.

Für mich als Oppositionspolitiker wäre es ein ehrlicher Umgang mit uns, wenn man sagte: Passt auf, wahrscheinlich werden die 37 Millionen nicht ausreichen. Vielleicht reicht es heuer aus, kann ja sein, weil er noch Rücklagen hat, aber wenn wir jetzt nichts tun, dann vielleicht nicht. Und das verstehe ich auch unter Zielvereinbarung. Eine konkrete Zielvereinbarung wären zum Beispiel schon einmal Einsparungen, aber nicht, ihm zu sagen, was er künstlerisch machen muss. Wenn man was sagt, dann wäre zum Beispiel eine Zielvereinbarung, ihr müsst jedes zweite, dritte Jahr eine Eigenproduktion

machen. Wir müssen zumindest versuchen, etwas zu produzieren, und versuchen, das zu verkaufen. Das wäre eine vernünftige Zielvereinbarung.

Also es geht gar nicht gegen den Herrn Drozda, von dem ich ja durchaus annehme, dass er das alles ernsthaft betreibt, denn er hat ja ein Interesse an seinem Unternehmen, sondern es geht eigentlich um den Umgang hier. Ich glaube auch, dass ihr aneinander vorbeiredet, denn kein Mensch bekrittelt die Qualität. Ich freue mich auf die neue Premiere. Manche Sachen sind halt nicht so gut. Wir wissen alle, dass es Versäumnisse unter der Intendanz Zechner gab. Das wissen wir. Es wurde keine Eigenproduktion gemacht, das Einzige, was wir verkaufen können, sind „Rebecca“ und „Elisabeth“, und das wird ja auch verkauft. Da kommen ja mehr Zuschauer außerhalb Österreichs, also etwa in Japan und so, als hier, wie du richtig gesagt hast. Das müsste man noch mehr intensivieren, aber es ist halt ein Loch, weil das alles schon alte Produktionen sind. Es müssten frische Produktionen kommen. Das ist verabsäumt worden, und das wird uns mit der Ausfallhaftung als Stadt Wien auf den Kopf fallen.

Das hätte man uns hier alles ehrlich sagen sollen, aber nicht der Herr Drozda, der sagt uns das eh, weil er ein Interesse hat, dass wir das wissen. Genauso wird uns von den Symphonikern ihre Situation geschildert, genauso auch vom Volkstheater. Das wissen wir ja alles. Diese Zielvereinbarung, die die Kollegin Leeb angesprochen hat, wäre eigentlich eine Zielvereinbarung, wie wir sie uns hier alle wünschen würden, nämlich dass etwas vorgegeben wird und dass die Stadt Wien dann da auch dahintersteht.

Deswegen, wie gesagt, stimmen wir dagegen, obwohl es in meinem Klub etliche Stimmen gibt, die sagen, warum sind wir eigentlich gegen die Vereinigten Bühnen. Das ist uns noch zu intransparent, und zwar von Seiten der Politik, und deswegen stimmen wir nach wie vor dagegen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort. Wir kommen nun zur Abstimmung. Wer der Postnummer 30 die Zustimmung erteilt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist mehrstimmig, mit der Regierungsmehrheit, so beschlossen.

Ich komme zum Beschluss- und Resolutionsantrag der FPÖ betreffend verpflichtende Zielvereinbarung bei Subventionsnehmern der Stadt Wien. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das sind die ÖVP und die FPÖ und damit die Minderheit.

Es gelangt nunmehr Postnummer 31 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft den Abschluss einer Dreijahresvereinbarung mit der KunstHausWien GmbH. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Bluma, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Susanne **Bluma**: Ich ersuche auch um Zustimmung zu diesem Akt.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Ich eröffne die Debatte. Zu Wort gemeldet ist Frau GRin Ing Leeb. Ich erteile es ihr.

GRin Ing Isabella **Leeb** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Berichterstatterin!

Lieber Herr Woller, gleich zu Beginn, damit Sie mich dann nicht in der gleichen Art und Weise persönlich untergriffig desavouieren, möchte ich Ihnen zum vorliegenden Akt schon sagen – und ich halte das hier auch ganz eindeutig fest –: Das Kunsthaus ist eine tolle Einrichtung, der Herr Patay macht einen hervorragenden Job, und wir wollen das Kunsthaus nicht schließen.

Es geht uns auch hier einzig und allein um Transparenz, um die politische Verantwortung für eine sehr lückenhafte Informationspolitik, die zu Subventionsbeschlüssen führt, die durchaus hinterfragenswert sind und die Sie uns dann auch noch vorenthalten. Ich rede hier und jetzt nicht über die natürlich vorhandenen und anzuerkennenden Verdienste rund um das Kunsthaus, sondern lediglich darüber, wie die Subventionszusagen und Subventionsbeschlüsse in diesem Haus zustande gekommen sind. Ich hoffe, wir können uns darauf einigen.

Es ist das Kunsthaus heute in der Fragestunde schon Thema gewesen, und die Frage hat sich gestellt: Warum jetzt? Warum ist der Kontrollamtsbericht, der 2010 herausgekommen ist, erst jetzt ein Thema? Ich kann Ihnen das beantworten. Auch in dem Fall war es so, dass ich im Kulturausschuss nachgefragt habe und sehr dürftige Antworten bekommen habe. Es braucht jetzt wieder erhöhte Subventionen. Wir haben schon beim letzten Mal, als es eine 3-jährige Subvention von jeweils 150 000 EUR gegeben hat, nicht mehr zugestimmt, jetzt und heute werden 350 000 EUR Jahressubvention auf 3 Jahre beschlossen, und ich habe nachgefragt, warum denn das so sei.

Die Antwort, die ich bekommen habe, hat mich ein bisschen stutzig gemacht, denn da hat man sich auf etwas berufen, worauf man sich eigentlich schon viele Jahre beruft: auf die Krise, darauf, dass der Museums-Shop nicht mehr so viel abwirft, und dass man ein geändertes Konzept hätte. Aber von dem Konzept habe ich im Akt nichts gefunden, genauso wenig wie eben für die Vereinigten Bühnen nichts über ein Konzept im Akt steht.

Dann habe ich mir den Kontrollamtsbericht ausgehoben und angeschaut und durchgelesen und muss auch dazu gestehen, dass viele der Beschlüsse vor meiner Zeit im Kulturausschuss passiert sind, also vor der Wahl 2010, und ich denke, es ist legitim, dass ich mich jetzt, wo ich dem zustimmen soll, informiere. Und da habe ich Ihnen etwas mitgebracht, damit Sie alle sich vielleicht noch daran zurückerinnern können. Wie hat denn das alles begonnen mit dem KunstHausWien?

Es hat am 27. April 2007 eine Pressekonferenz gegeben von StRin Brauner, StR Mailath, Herrn Hanke von der Wien Holding und Joram Harel. Da haben sich alle total gefreut, dass mit 1. Juli 2007 die Wien Holding das Kunsthaus übernehmen wird und damit langfristig und nachhaltig die Zukunft des Hauses als wichtigen Faktor für das Wiener Kulturleben und die Wiener Tourismuswirtschaft absichert. Die Wien Holding hat sich ganz besonders gefreut, weil der Kulturcluster um noch ein Haus erweitert wurde. Auch Herr StR Mailath hat sich

sehr gefreut, denn es passiert nicht alle Tage, dass man ein Museum übertragen bekommt. Der Herr Harel hat sich dann auch noch gefreut, weil er ja das Haus sehr ordentlich positioniert hat und es weitergeführt wird. Die Stadt Wien erhält das Haus kostenlos, so der Herr Harel, und es wurde damals gesagt, dass mit 390 000 BesucherInnen das KunstHausWien zu den 10 wichtigsten Wiener Tourismusattraktionen gehört. Was aber auch gesagt wurde, ist, dass Wirtschaftlichkeitsberechnungen zeigen, dass das Haus ausgeglichen geführt werden kann. Als Abgangsdeckung ist lediglich pro Jahr ein Betrag von 50 000 EUR zugesichert. So weit, so gut. – Das war im April 2007. Also man hat bei der Übernahme argumentiert, dass es wirtschaftlich sinnvoll ist und natürlich kulturpolitisch auch wichtig.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin es aber ganz einfach schon leid, ich bin es wirklich leid, wie die Stadt mit Zahlen, Daten und Fakten herumjongliert und wie politische Verantwortungsträger argumentieren. Ich bin auch persönlich betroffen über den heutigen Auftritt von StR Mailath, denn irgendwie habe ich schon den Eindruck gehabt, er ist wie ein Kind, das man dabei erwischt, dass es heimlich im Pudding herumbohrt. Immer dann, wenn man euch irgendwo zu nahe kommt, wenn man Dinge aufdeckt, die unangenehm sind, wird es untergriffig und persönlich, und da heißt es dann plötzlich, wir stehen nicht mehr zu unseren Beschlüssen.

Wir haben der Anstoßfinanzierung zugestimmt, ja, aber wir haben den Dreijahressubventionen weder 2009 zugestimmt noch werden wir heute zustimmen. Warum war das, was der Herr Stadtrat heute kulturpolitisch argumentiert hat, nämlich dass das ein wichtiges Haus ist für Wien, nicht auch 2007 der zentrale Grund? Warum stellt man sich dann her mit der Wien Holding und erklärt, man hat Wirtschaftlichkeitsberechnungen angestellt, die zeigen, dass das Haus ausgeglichen geführt werden kann? Glauben Sie mir, es wäre kein Sturm der Entrüstung ausgebrochen, wenn Sie sich nur auf die kulturpolitische Entscheidung berufen hätten.

Aber jetzt noch zum Kontrollamtsbericht. Der Kontrollamtsbericht ist 2010 herausgekommen. Im Jahr davor hat man die erste Dreijahressubvention beschlossen, und der Kontrollamtsbericht war durchaus kritisch. Es gab niedriges Eigenkapital bei der Übernahme, es gab hohen Investitionsbedarf – wir haben ja dann auch dieser Erstsabvention zugestimmt, um diese Investitionen durchführen zu können –, es gab schwierige Überprüfbarkeit der Werthaltigkeit von Vorräten, dann auch die Pensionszusage an den Herrn Harel. Das ist ganz interessant. Man hat dem Herrn Harel Pensionszusagen für 400 000 abgesichert mit Übernahme dieser Museumsgesellschaft, und ich würde gern wissen, was die Werte dieser Museumsgesellschaft waren, denn die Bilder gehören der Stiftung Friedensreich Hundertwasser und nicht der Museumsgesellschaft.

Die Nachvollziehbarkeit der Auslandsumsätze wurde auch kritisch bewertet, um nur einiges zu nennen, was das Kontrollamt aufgedeckt hat. Anscheinend wurde aber in der Wien Holding beschlossen, wir verkünden jetzt einmal, das Kunsthaus subventionsfrei zu führen,

das Geld, das uns fehlt, holen wir uns dann aus dem Kulturbudget.

Die Anzahl von 390 000 BesucherInnen, die der Verkäufer nannte – wir haben also auf Hörensagen hier einen Vertrag abgeschlossen –, wurde nie hinterfragt, und so schwer ist das nicht. Besucherzahlen kann man relativ leicht hinterfragen und überprüfen, man muss sich nicht darauf verlassen, was jemand einfach so nennt.

Ein kleines Bonmot am Rande: Der Herr Harel wurde für die Vorspiegelung dieser falschen Besucherzahlen vom Wiener Tourismusverband sogar noch ausgezeichnet, und das Kunsthaus wurde unter die zehn bedeutendsten Sehenswürdigkeiten gereiht.

Also die Zahlen wurden nicht hinterfragt, das böse Erwachen kam ein Jahr später. Statt 390 000 waren es plötzlich nur mehr 98 000 Besucher, und trotz aller vollmundigen Ankündigen durch Brauner und die Wien Holding hat man dann bereits 2008 und 2009 jeweils 300 000 EUR aus dem Kulturbudget beansprucht.

2007 bis 2009 – das steht auch im Kontrollamtsbericht drinnen – machte man satte Verluste. Es lag 2009 bereits eine Überschuldung nach dem Insolvenzrecht vor. Noch immer erfolgte keine Reaktion seitens der Verantwortlichen, außer das klare Bekenntnis der Wien Holding zum Kunsthaus, man habe ohnehin strukturelle Veränderungen vorgenommen, alles wird gut.

Aber nicht nur bei den Besucherzahlen hat man nicht genug hingeschaut, auf Grund der Angaben des damaligen Geschäftsführers ging man von einer gemieteten Ausstellungsfläche von rund 4 000 m² aus, tatsächlich sind es halt nur 1 600, und das Kontrollamt kritisiert eine völlig überhöhte Miete. Auch da hat man nicht überprüft. Das Kontrollamt hat bereits 2010 empfohlen, den Mietzins neu zu verhandeln. Ich entnehme, dass die Verhandlungen jetzt geführt werden. Das ist auch interessant,

Mein Highlight ist aber der Mietvertrag für die Technik – im Kontrollamtsbericht sehr schön auf Seite 29, wen es interessiert –: Gegenstand des Mietvertrages ist die entgeltliche Gebrauchsüberlassung der Klimaanlage für den 3. und 4. Stock, der mechanischen Be- und Entlüftungsanlage einschließlich des Gastgewerbebetriebs, einer zentralen Leittechnikcomputeranlage, einer Alarmanlage für Bilder, der Videoüberwachungsanlage, Telefonanlage, Torsprechanlage, Brunnen. – Also alles Hightech. – Wie die Berechnung des Kontrollamtes unter Zugrundelegung der im Statusbericht angeführten Anschaffungs- beziehungsweise Herstellungskosten für die Mobilien im Betrag von rund 528 000 EUR ergab, wurde diese im vereinbarten Mietzeitraum rund eineinhalb Mal abbezahlt. Darüber hinaus fielen nicht unbeträchtliche Instandhaltungs- und Erneuerungsaufwendungen infolge der vereinbarten Erhaltungspflicht durch die Mieterin an. Diese verpflichtet die Mieterin nämlich, auf ihre Rechnung die gemieteten Mobilien zu warten, in betriebsfähigem Zustand zu erhalten und bei Bedarf zu erneuern.

Das muss man sich vorstellen! Man hat über die Miete dort die Technik eineinhalb Mal abbezahlt, hat die super gewartet, hat alles, was kaputt war, noch einmal ausgetauscht, und nach Ende des Mietvertrages bleibt

das im Eigentum des Vermieters.

Das steht alles im Kontrollamtsbericht so drinnen, und ich erlaube mir, das schon zu hinterfragen, auch in Form einer schriftlichen Anfrage, was eigentlich seitens der Verantwortlichen in Reaktion auf die Ausführung des Kontrollamtsberichtes passiert ist.

Mit dem Gastgewerbebetrieb hat es auch immer Probleme gegeben – aber das sind schon fast kleine Probleme – mit schleppenden Pachtzahlungen. Auch da wissen wir nicht, wie es heute aussieht.

Aber eines ist halt schon sicher: Man kann sich nicht 2007 hinstellen und erklären, das Haus ausgeglichen zu betreiben, als Abgangsdeckung lediglich 50 000 EUR pro Jahr zu brauchen, und vom ersten Tag weg strafen sich diese Aussagen Lügen. Sie können sich nicht auf einen Statusbericht der Wien Holding berufen, der eine ausgeglichene wirtschaftliche Situation prophezeit, und ein Jahr später fängt der Rubel zu rollen an, und zwar aus dem Kulturbudget. Nur, wo rollt er hin? Was soll sich eigentlich an diesem Standort noch tun? Wie sieht der kulturpolitische Auftrag aus? Auch hier braucht es dringend eine Zielvereinbarung.

Der kulturpolitische Auftrag, der dort zu erfüllen ist, ist wichtig, aber etwas steht im Kontrollamtsbericht auch drinnen, was mich eigentlich sehr betroffen gemacht hat, und das demaskiert den Wunsch der Wien Holding, dieses Gebäude auch – sage ich jetzt einmal – an sich zu ziehen. Die Wien Holding stellt in einer Stellungnahme zum Kontrollamtsbericht Folgendes fest: Mit der Einbeziehung des Kunsthauses in die Gruppenbesteuerung der Wien Holding sollen die Verluste der Gesellschaft verwertet werden. – Das macht mich betroffen, denn wenn die Wien Holding unsere Kulturbauten braucht, um steuerschonend das Gruppensteuermodell auszunutzen, dann betrifft das die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in Wien doppelt, nämlich ein Mal durch nicht abgelieferte Gewinnsteuern und das zweite Mal, indem man Subventionen aus dem Kulturbudget abzieht.

Wir haben eine schriftliche Anfrage eingebracht, auch um den erneut gestiegenen Subventionsbedarf des Kunsthauses noch einmal zu hinterfragen. Wenn Sie hier immer von einem Eigendeckungsgrad von 70 Prozent sprechen, dann darf ich Sie daran erinnern, dass es vor Übernahme einen Eigendeckungsgrad von 100 Prozent gegeben hat. Und wenn Sie argumentieren, dass wir jetzt dort Verträge mit den Mitarbeitern haben, die kollektivvertraglich abgesichert sind, dann ist das richtig und wichtig, aber dann ist das etwas, das man bei Übernahme wissen hätte müssen, wenn ich schon eine Wirtschaftlichkeitsprüfung mache.

Detaillierte Fragen, so entnimmt man den Medien, sind laut Herrn StR Mailath an den Geschäftsführer Franz Patay zu richten, doch Patay beteuert, mit der Übernahme nichts zu tun zu haben. Das ist auch so. Die Übernahme hat sicher nicht der Herr Patay zu verantworten, die Übernahme haben die vier Herrschaften zu verantworten, die bei der Pressekonferenz im April 2007 so glücklich waren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Patay bemüht sich sehr, was aber gar nicht geht, ist, den

gesteigerten Subventionsbedarf dann auch noch mit gestiegenen Betriebskosten und Personalkosten zu argumentieren, denn das trifft auch andere Kultureinrichtungen in dieser Stadt.

Beim KunstHausWien geht es darum, einen Ort zu Erinnerung an einen gefragten österreichischen Künstler zu erhalten, sagten Sie unlängst, Herr StR Mailath. Das ist eine kulturpolitische Aussage, die ich respektiere, was ich nicht respektiere, sind kreative Rechenansätze der Wien Holding, die ein Jahr nach Übernahme bereits die ersten Subventionen abrufen und anscheinend ganz vergessen hat, dass man bei der Pressekonferenz am 27. April 2007 verkündet hat, das Haus ausgeglichen zu führen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Sie anfangen, ehrlich auch mit der Opposition umzugehen, werden wir in Zukunft gerne zustimmen, heute nicht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort gemeldet ist Herr GR Woller. Ich erteile es ihm.

GR Ernst **Woller** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, wie vor einigen Jahren eine junge Kollegin hier ins Rathaus gekommen ist, Frau Ing Isabella Leeb. Sie wurde damals zur Stadträtin der ÖVP gewählt und hat dann gleich eine Antrittsrede gehalten, und viele von uns – der Godwin nickt – waren eigentlich geschockt. Die junge Dame hat über Wien gesprochen und wie grässlich alles in Wien ist, dass man überhaupt nicht annehmen kann, dass man in dieser Stadt leben kann. Ich habe mir gedacht, wo hat die Frau Kollegin Leeb damals eigentlich gelebt, bevor sie in den Gemeinderat gekommen ist. Offensichtlich nicht in Wien. Oder kennt sie Wien überhaupt nur aus den Pressedienstausendungen der ÖVP, denn sonst ist es nicht möglich, so ein Bild von Wien zu zeichnen.

So ähnlich denke ich mir das oft, wenn Isabella Leeb jetzt über Kultur spricht. Unter uns gesagt, Kontrollamtsberichte sind uns sehr wichtig, sie werden von uns ganz genau angeschaut, gelesen, beachtet, umgesetzt, aber letztlich erwarte ich mir eigentlich von einem Kultursprecher oder von einer Kultursprecherin einen kulturellen Umgang mit den Dingen, die wir zu behandeln haben, und die sind immerhin Kulturinstitutionen.

Jetzt muss ich einmal ganz ehrlich sagen, das KunstHausWien – im Untertitel heißt es Museum Hundertwasser – ist eine der ganz bedeutenden Kulturinstitutionen unserer Stadt. Ich wohne ganz in der Nähe vom Hundertwasserhaus und Hundertwassermuseum, und ich erlebe es täglich, wie Menschen auf der Straße mit Stadtplänen stehen, oft mich fragen, oft andere Leute fragen und den Weg suchen. Sie gehen alle ins Hundertwasserhaus und ins Hundertwassermuseum. Leider gehen nicht alle auch in die Ausstellung. Das ist aber zu akzeptieren, man kann sich ein Haus auch von außen anschauen. Es geht aber immerhin jeder Dritte auch ins Museum. Zirka 390 000 Menschen besuchen jährlich das Hundertwassermuseum – nicht das Hundertwasserhaus,

das ist ein paar Hundert Meter weiter –, und von den 390 000 gehen durchschnittlich 130 000 ins KunstHausWien, ins Museum. Das besteht aus zwei Teilen, aus einer permanenten Ausstellung - im 1. und 2. Stock - des Werkes von Friedensreich Hundertwasser, einem der bedeutendsten Künstler des Phantastischen Realismus in Österreich und einem der bedeutendsten Künstler der Zweiten Republik. Da brauchen wir gar nicht darüber nachzudenken, was er für eine Bedeutung für Wien hat. Damit kommen auch das Hundertwasserhaus und das Hundertwassermuseum unter die besten zehn Tourismusdestinationen in unserer Stadt, und wir wissen sehr genau, wie wichtig für uns Tourismus ist. Im 3. und 4. Stock gibt es Wechselausstellungen.

Natürlich hat es einen Bruch gegeben, einen Wechsel zwischen dem, was seinerzeit unter Joram Harel gemacht wurde, und dem, was jetzt Dr Franz Patay als Geschäftsführer des KunstHausWien als Einrichtung der Wien Holding macht. Ich finde, dass das jetzige Programm einfach besser und wichtiger ist als das vorherige. Vorher haben wir nur nichts mitzureden gehabt, denn Joram Harel hat, natürlich auch in Absprache mit Friedensreich Hundertwasser, das gemacht, was ihnen gefallen hat. Er hat in Wirklichkeit die alten Freunde von Hundertwasser eingeladen, den Jean Tinguely, die Niki de Saint Phalle, und deren Werke haben sie dann gezeigt. Eigentlich hätte man das in Wien nicht unbedingt gebraucht, denn wir haben so viele tolle Museen auch von moderner Kunst, dass wir nicht unbedingt noch einmal moderne Kunst in dieser Form brauchen. Was wir aber sehr wohl brauchen, sind Ausstellungen über Fotokunst auf ganz hohem Niveau. Und das ist ein Bereich in dieser Stadt, der nicht überrepräsentiert ist, um nicht zu sagen, er ist unterrepräsentiert.

Die Stadt Wien und insbesondere die MA 7 haben hier sehr viel geleistet mit dem „Monat der Fotografie“. Damit ist Fotografie überhaupt erst als Kunstform quasi entdeckt worden und in den Kunstförderanträgen aufgetaucht. Seit Franz Patay das KunstHausWien leitet, macht er ein sehr engagiertes Programm mit Fotokunst. Heute Abend, genau in diesem Moment, wird die Ausstellung von Saul Leiter eröffnet. Ich habe ihn vorher auch nicht gekannt, das gebe ich ganz ehrlich zu, aber da ich gewusst habe, heute bin ich hier im Gemeinderat und kann mir die Ausstellungseröffnung nicht anschauen, habe ich mir die Ausstellung von Saul Leiter schon gestern angeschaut. Großartige Kunst, Malerei, großartige Fotografie, der Entdecker der Farbfotografie, ein wirklich ganz bedeutender Mann vom East Village in New York, 89 Jahre alt. Wenn wir nicht das KunstHausWien hätten und die Ausstellungsprogrammierung von Franz Patay, dann hätten wir nie gewusst, dass es Saul Leiter gibt.

So werden also tolle Ausstellungen über Fotokunst im KunstHausWien gezeigt. Die nächste wird vielleicht ein bisschen bekannter sein, nämlich Linda McCartney. Das wird ein Hype werden, auch ein medialer Hype, da brauchen wir gar nicht nachzudenken. Und natürlich haben bekannte Künstlerinnen wie Annie Leibovitz 160 000 BesucherInnen gehabt. Wenn man dann Aus-

stellungen hat, die sehr wichtig sind, so wie letztes Jahr diese Politikerportraits, dann sind die auch toll, aber sie mobilisieren halt nicht die Massen.

Aber ich sage jetzt eines: 130 000 Besucherinnen und Besucher im KunstHausWien im Jahr sind mehr als im Museum des 20. Jahrhunderts, jetzt 21er Haus, von der Österreichischen Galerie. Das ist ein großartiger Erfolg, und das um 400 000 EUR öffentliche Förderung. Das KunstHausWien erwirtschaftet im Jahr 1,8 Millionen EUR. Das heißt, sie bekommen weniger als 25 Prozent Anteil an Subvention. Das ist eine ganz großartige Leistung. Es ist überhaupt das wirtschaftlichste und erfolgreichste Museum in unserer Stadt, und wir müssen froh sein, dass es dieses Museum in dieser Stadt gibt. Ich bekenne mich voll zu diesen 400 000 EUR Förderung für das KunstHausWien, egal, ob das vielleicht früher einmal 300 000 waren oder 200 000, Fakt ist jetzt: Um das Kunsthaus mit 37 beschäftigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf diesem Niveau zu führen, braucht man diese 400 000 EUR öffentliche Förderung. Es ist auch kein Kulturbudget, um Sie zu beruhigen, es ist zusätzliches Geld, das wir von der Finanzverwaltung immer bekommen, wenn es Einrichtungen der Wien Holding betrifft. Das heißt, wir nehmen es einer anderen Kulturinstitution gar nicht weg, sondern wir bekommen das Geld zusätzlich. Dafür können wir nur dankbar sein.

Also ich kann nur sagen, mit sehr gutem Gewissen können wir dieser Subvention des KunstHausWien für die nächsten drei Jahre zustimmen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort gemeldet ist Herr GR Mag Ebinger. Ich erteile es ihm.

GR Mag Gerald **Ebinger** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Ich muss natürlich auch etwas dazu sagen, weil ja schon in den Medien steht, dass wir dem Kunsthaus zustimmen, und es ist in der Tat so, dass wir eigentlich immer zugestimmt haben. Vielleicht war das ein bisschen naiv, denn mit Sicherheit ist generell immer was dran an dem, was die Isabella Leeb sagt, dass da nicht herausgerückt wird mit den nahen Dimensionen. Wenn ich mir jetzt den Akt anschau – auch im Lichte des Aktes von den Vereinigten Bühnen –, steht hier nämlich auch unter „Sonstige – Angesucht“ 597 000, und ich kann nur hoffen, dass ich jetzt keinen Fehler mache, wenn ich zustimme, weil das in Wirklichkeit wieder eine versteckte Subvention ist, die in einem halben Jahr kommt.

Aber ich möchte schon ein paar Worte sagen, warum wir da zustimmen. Ich freue mich auch, dass ich als Letzter reden darf, da kann ich wieder ein bisschen Mediator sein zwischen Woller und Leeb, denn das ist offenbar immer notwendig.

Übrigens, bei einer Zielvereinbarung könnte man sich zum Ziel nehmen, dass die Miete gesenkt wird oder dass man Eigenproduktionen macht, was wir heute in der Früh schon gesagt haben. Oder eine Zielvereinbarung für die Wien Holding wäre meines Erachtens, dass man einmal schaut, dass man eine Subvention vom Bund bekommt.

Ehrlich gesagt, es gibt Wiener Theater, es gibt Bundestheater. Der Hundertwasser ist kein Wiener Künstler, sondern ein österreichischer Künstler, ein Grün-Künstler übrigens – ihr wart damals dagegen, glaube ich –, der radikale ökologische Dinge gefordert hat, der erste auf der ganzen Welt. Es ist ja interessant, dass die österreichische Kunst – wo wir doch eigentlich so konservativ sind, auch die Sozialdemokraten, alle waren bei uns konservativ – so radikale Kunstformen entwickelt hat. Der Wiener Aktionismus war weltführend und ist es noch immer in diesem Bereich.

Und, bitte, der Hundertwasser ist meines Erachtens kein phantastischer Realist – das hat der Herr Stadtrat gesagt und du auch, Ernst –, das sind der Lemden, der Hutter, der Hausner, der Fuchs, der Brauer, aber der Hundertwasser hat eine ganz eigene Linie verfolgt und hat übrigens 1959 die erste Aktion auf europäischem Boden abgehalten, „Die Linie von Hamburg“ oder „Die Hamburger Linie“. Da wurde er dann als Dozent rausgeschmissen nach zwei Tagen, weil er den Raum angeschmiert hat. Ein paar andere von den Wiener Aktionisten waren, glaube ich, auch dabei, aber das war erst zehn Jahre später.

Seine radikale ökologische Kunstauffassung – jetzt kann man das auch als kitschig bezeichnen, je nachdem, wie das jeder sehen möchte, für manche ist es ein Gaudi-Kitsch; ist ja wurscht –, aber diesen Faktor an sich in die Diskussion einzubringen, das geht über die Grenzen Österreichs hinaus. Deswegen ist er ja auch in den Museen der ganzen Welt beheimatet, und deswegen ist es auch naheliegend, dass der Bund eine Subvention hergibt für den Erhalt dieses Museums Hundertwasser und nicht nur die Stadt Wien. Das wäre zum Beispiel ein kreativer Ansatz, was man hier tun kann.

Die Isabella Leeb ist ja sehr gut vernetzt zu den konservativeren Blättern, und ich habe diese Artikel gesehen. In der „Presse“ steht drinnen – das sind angeblich die Worte der Redakteurin –, man soll die Maßstäbe von Unternehmen anlegen. Grundsätzlich ist das ja richtig. Dann steht: „Hier wird ein totes Pferd geritten!“ Ich sage der Ehrlichkeit halber, das sind nicht ihre Worte, das hat die Redakteurin geschrieben.

Das tote Pferd, das wir hier reiten, ist erstens einmal ein Pferd, das wir auch reiten wollen, denn wir wollen ja, dass es ein Hundertwassermuseum gibt, zumindest ich, wir wollen auch diese Ausstellungen, die daneben noch gezeigt werden. Man kann sagen, okay, das sind jetzt Fotografieausstellungen, das ist nicht der Renner, aber es ist auch wichtig, und es sind keine unbedeutenden Leute, die hier ausgestellt werden.

Und wenn ich jetzt an dieses tote Pferd denke, da sind mir natürlich sofort die 400 000 Besucher eingefallen. In Wirklichkeit sind es um die 100 000, manchmal sind es 130 000, manchmal sind es nur 90 000, je nach Ausstellung. Der vorige Besitzer hat ja offensichtlich jeden, der in den Shop gegangen ist, als Besucher gewertet und nicht nur die, die in die Ausstellungen gegangen sind. Das kann man jetzt als leichtfertig bezeichnen, dass man das so geglaubt hat. Aber 100 000 bis 130 000 Besucher – ich möchte es nur in eine Relation stellen –

kosten 400 000 EUR an Subvention mit dem, was wir jetzt zahlen.

Zum Wien Museum – jeder von uns will das Wien Museum und ist sich der Bedeutung bewusst, und seit Langem bemühen wir uns, wie ich glaube, recht konstruktiv, einen gemeinsamen Standort zu finden – habe ich eine Präsentation gesehen, wo es um die Gegenüberstellung gegangen ist zwischen Hauptbahnhof und Wien Museum am Karlsplatz, und da hat der Architekt was sehr Vernünftiges gesagt, warum es am Karlsplatz sein soll, denn der Karlsplatz ist ein Kulturplatz, der nicht miteinander vernetzt ist. Da ist diese Außenstelle der Kunsthalle, wo irrsinnig viel Leute auch Caféhäuser benutzen, da ist die Technische Universität, da ist die Karlskirche und da ist das Wien Museum. Die Karlskirche hat eine Viertelmillion Besucher im Jahr, das Wien Museum hingegen hat 150 000 Besucher. Ja, was für ein totes Pferd ist denn das dann? Wenn ich 12 Millionen Subvention hergebe für ein Haus, das 150 000 Besucher hat, ist das ja noch viel toter als das tote Pferd Kunsthaus, wo ich nur 400 000 hergebe. Die Kunsthalle hat auch nicht mehr Besucher im Schnitt als 100 000, 150 000 und kostet uns 4 Millionen.

Also wenn man so will, reiten wir lauter tote Pferde in Wien. Die Frage ist: Wollen wir sie reiten? Aber das ändert auch nichts an der Tatsache, dass man, so wie die Isabella richtig gesagt hat, ständig dahinter sein muss, dass sie ein bisschen am Leben erhalten werden, die Pferde. Und deswegen hier auch mein Vorschlag, schauen wir doch, dass der Bund etwas dazuzahlt. Das Hundertwassermuseum sollte dem Bund etwas wert sein, das einzige auf der Welt, ein herausragender Künstler, der für unser Renommee wichtig ist. Jeder Tourist schaut sich das an. Aber das können nicht die Besucher sein, denn die fahren zum Teil nur mit dem Bus vorbei, bleiben dort stehen und bleiben beim Hundertwasserhaus stehen. Es ist sicher ein Aushängeschild, und das sollte dem Bund etwas wert sein. Schauen wir auch, dass wir die Mieten senken, schauen wir, dass wir Ausstellungen machen, die wir dann auch verkaufen können.

Darüber hinaus hoffe ich, dass ich jetzt einigermaßen klagemacht habe, warum ich – vielleicht leichtfertig, aber doch – der Kunsthaus-Subvention zustimme. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort. Wir kommen nun zur Abstimmung. Wer der Post 31 zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das sind die Regierungsparteien plus FPÖ, die ÖVP ist dagegen, daher ist es mehrstimmig angenommen.

Zu Post 33 der Tagesordnung gibt es keine Wortmeldung. Daher komme ich gleich zur Abstimmung. Wer der Post 33 die Zustimmung erteilt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das sind die ÖVP, die SPÖ und die GRÜNEN und damit mehrstimmig angenommen.

Zu Post 34 der Tagesordnung liegt auch keine Wortmeldung vor. Wer hier zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das sind die ÖVP, die SPÖ, die

GRÜNEN und damit mehrstimmig angenommen.

Damit sind wir am Ende der Tagesordnung. Ich wünsche noch einen schönen Abend und schließe die Sit-

zung.

(Schluss der Sitzung um 19.24 Uhr.)